This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

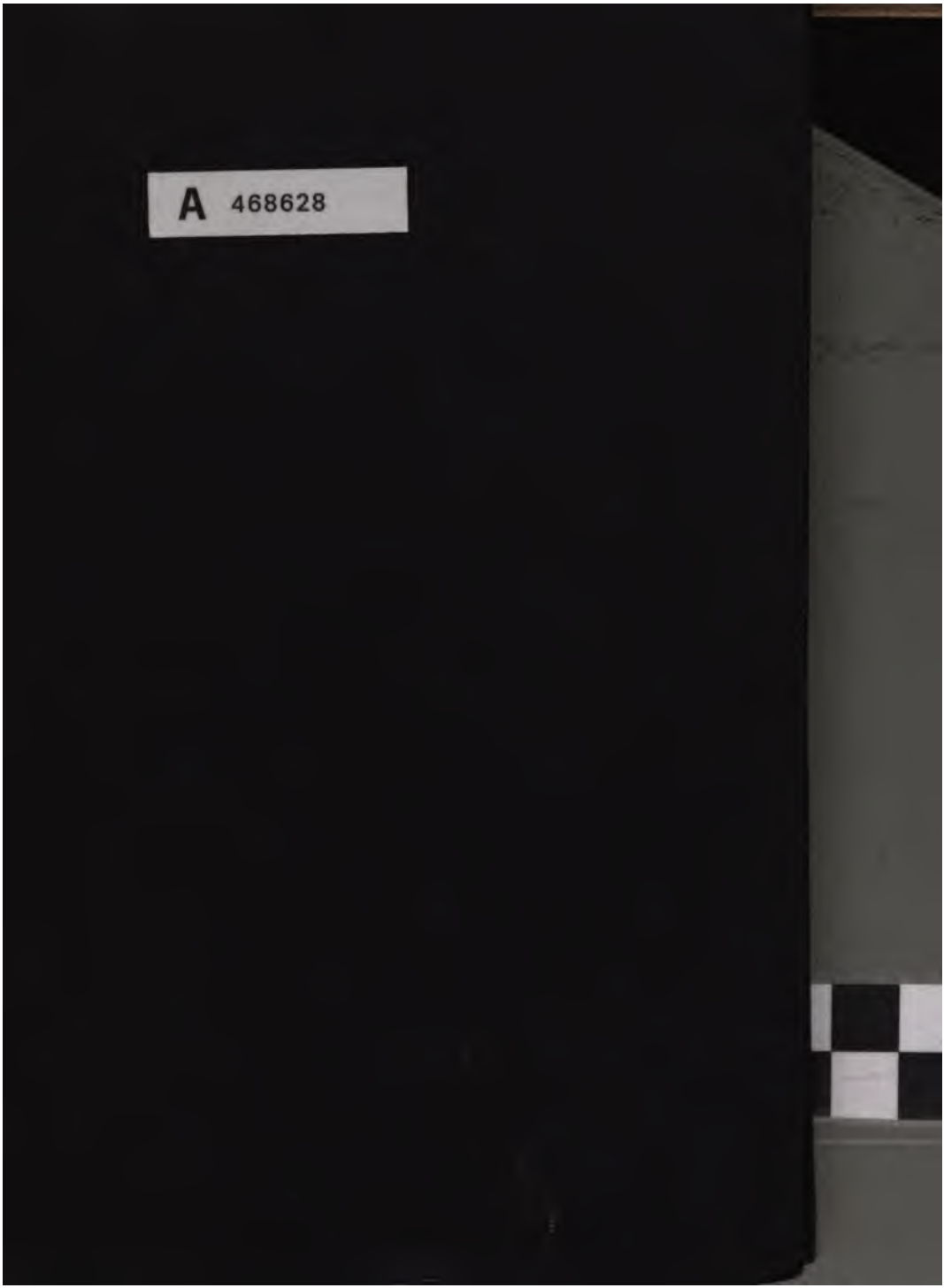
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

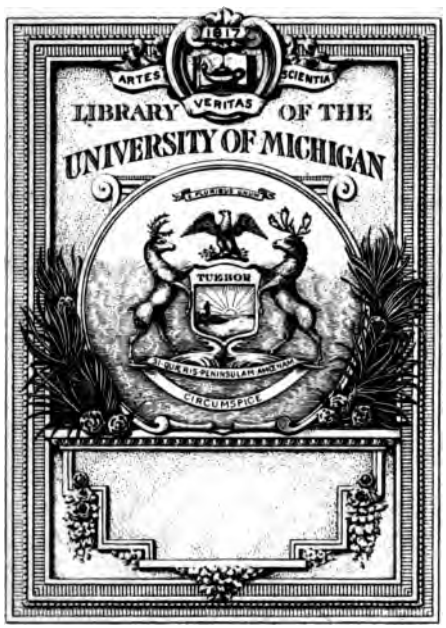
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


A 468628


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

H. W. Kelsey

1884

Lukrez

deutsch von Voſſart.

Lucretius Carus. Titus

Das Weſen der Dinge

von

Titus Lukretius Karus

metriſch überſetzt

von

Dr. Guſtaf Boſſart–Oerden.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1865.

Latin
E. Kelsey
3-18-98
35988

Vivida vis animi pervicit.

Lucr.

Zwei Jahrtausende fast sind schon vorüber geschwunden,
Seit ein edles Gemüt mit der gestaltenden Kraft
Wie sie den Dichter belebt und dem scharfen und offenen Blicke
Welcher dem Denker geziemt über das dunkle Geschick
Unseres Menschengeschlechts und die Rätsel der ewigen Dinge
Diesen Gesang erhob. Hast du die Seele gewandt
Auf ein ernstes und würdiges Ziel, so höre die Kunde
Längst versunkener Zeit, aber unalternden Werths:
Denn kein eiteles Spiel treibt hier mit glänzenden Worten
Ein aus eigenem Witz selbst sich genügender Kopf;
Sondern du schaust trotz Schranken der Zeit und des Mangels, der einmal
Unverloren erscheint jeglichem menschlichen Thun,
Schaust trotzdem ins Auge dem ewigunendlichen Geiste,
Welchem das Licht entquillt seelenbefreiender Macht;
Siehst entfalten sich selber gemäß die unendliche Schöpfung;
Siehst wie Leben und Tod ewig die Wage sich hält.
Wenn dein Geist vertraut der lebendigen Kraft des Gedankens,
Welche dich über der Zeit flüchtigen Wechsel erhebt,
Wenn dein Wille besteht im Lichte zu leben der Wahrheit,
Hast du des Ewigen Theil: traust du dem gleißenden Schein,
Welcher die Sinne berückt und schmeichelt der eitlen Begierde,
Ist es der ewige Tod ob er den Himmel verheißt! —

Aber du fragſt was ſollen die Verſe dem ſtrengen Gedanken,
Ziemet der Weisheit Ernſt dieſes beſtechende Kleid?
Nun, wenn hoch und einſam thront das erhabene Denken,
Da ſich der ewige Geiſt ſelber begreift und die Welt,
Wie in den Aether ſich heben die ragenden Gipfel der Alpen
Scharf und kalt und ſtolz, blendender Weiße des Schnees:
Laß ihn ſchmelzen den eiſigen Glanz in den Stralen der Dichtkunſt
Und zu den Feldern hinab rinne das herrliche Naß!
Freilich du ſteigſt hier ſelbſt nicht auf mit ſiegendem Glanze
Ewiger Jugend Bild, Sonne der griechiſchen Kunſt:
Denn wol warf in die römiſchen Geiſter der griechiſche Himmel
Nur abglänzenden Schein ſeines beherrſchenden Lichts.
Aber es locket der ruhige Ernſt und die männliche Treue,
Locket der eherne Klang, welcher in hallendem Schwung,
Gleichwie ſelber ſie ſchritten dahin die Beſieger des Erdballs
Feſten und wuchtigen Tritts, tönt in dem römiſchen Laut.
Möge der Nachhall auch in der heimiſchen Sprache der Deutſchen
Würdig erſcheinen dem Geiſt, welcher den Römer beſeelt,
Mög' er vermehren die Glieder der Kette gediegener Bildung,
Welche das deutſche Gemüt feſſelt an Rom und Athen!

Verden den zweiten April 1865.

Inhalt.

Erſtes Buch.

Seite

Anrufung der Venus 3
Widmung an Memmius 4
Religion und Philoſophie 5
Aus Nichts wird Nichts 8
Nichts vergeht in Nichts 10
Die unſichtbaren Körperchen, Samen der Dinge, Urkörper der Schöpfung . 12
Das Leere 14
Es giebt von Anfang nur Körper und Leeres 17
Eigenſchaft und Ereigniß 18
Die Samen der Dinge ſind gediegen und ewig 19
Sie ſind eine Ureinheit von Theilen 23
Obgleich ſie alſo Theile haben, ſind ſie untheilbar 24
Die untrennbaren Theile der Urkörperchen ſind das wirklich Kleinſte . . . 24
Gegen Heraklit und das Feuer als Urſtoff der Welt 24
Gegen Empedokles und deſſen vier Urelemente 27
Gegen Anaxagoras und die Homöomerie 31
Gegen deſſen Fülle des heimlichen Seins 33
Dichtkunſt und Philoſophie 34
Das All und der Begriff der Unendlichkeit 35
Die Unendlichkeit beruht in dem ewigen Wechſel des einander beſtimmenden Körpers und Leeren 37
Gegen den Begriff der Mitte als Stützpunktes des Alls 39

[illegible]

Das wahre Glück . . . . . .
Die Bewegung der Urkörperchen . . . . . .
Die Schnelligkeit derselben . . . . . .
Die Schwerkraft . . . . . .
Die Abweichung (Deklination) . . . . . .
Die Freiheit des Willens . . . . . .
Beständigkeit der wechselnden Bewegung . . . . . .
Scheinbare Ruhe der Natur . . . . . .
Ungleichheit aller Geschöpfe selbst der einzelnen Getreidekörner . . . . . .
Verschiedenheit in der Bewegung flüssiger Körper . . . . . .
Verschiedene Wirkung der Stoffe auf Geschmack Geruch und Gerüst . . . . . .
Festigkeit Weichheit Flüssigkeit und Flüchtigkeit der Stoffe . . . . . .
Die Formen der Urkörperchen sind begrenzt (Qualität) . . . . . .
Die Menge der Urkörperchen innerhalb der verschiedenen Formen ist unbegrenzt (Quantität) . . . . . .
Gleichgewicht zwischen Leben und Tod . . . . . .
Jedes erschaffene Ding ist aus verschiedenen Samen gemischt wie vor allem die Erde selbst . . . . . .
Die große Mutter der Götter (Gebärerin) . . . . . .
Das Wesen der Götter . . . . . .
Verschiedene Wirkung ein und desselben Naturstoffs . . . . . .
Gegen die Wundergeschöpfe (Chimären u. s. w.) . . . . . .
Die Samen der Dinge sind farblos . . . . . .
Entstehung der Farben . . . . . .
Die Samen der Dinge sind weder kalt noch warm, sie sind klang, geschmack und geruchlos . . . . . .
Sie sind überhaupt sinnlos, trotzdem aus ihnen das Sinnenbegabte entsteht . . . . . .
Ausnahmslose Geltung der Naturgesetze für die ganze Schöpfung . . . . . .
Wachsthum Jugend Alter . . . . . .
Erschlaffung der Erde . . . . . .

Drittes Buch.

Die Furcht vor dem Tode . . . . . .

Seite

Gegen die Auffassung der Seele als Harmonie und Lebensgebärdung des Körpers, von dem sie vielmehr ein bestimmter Theil ist 88
Unterschied von Geist und Seele und ihr Verhältniß zu einander 90
Beide sind körperlich geartet 90
Ungemeine Beweglichkeit des Geistes 91
Seine Feinheit, geringe Raumforderniß und geringe Schwere 92
Die vier Bestandtheile des Geistes 93
Die Grundlage der Temperamente 95
Enges Band des Geistes und des Körpers 96
Ueberlegenheit des Geistes über die Seele 97
Geist und Seele sind geboren und sterblich 98
Flüchtigkeit der Seele 98
Sie erstarkt und altert mit dem Körper zusammen 99
Sie ist der Krankheit bis zur Zerrüttung in Irrsinn unterworfen 99
Gleich allen übrigen Gliedern des Körpers bleibt auch sie, von ihm getrennt, nicht am Leben 102
Wäre sie unsterblich, würde sie nicht den Tod beklagen 104
Sie ist theilbar 105
Sie hat keine Erinnerung ihres früheren Lebens 106
Sie kann sich weder einen Körper suchen noch ihn sich bilden 107
Die Einheit von Körper und Seele beweist die Erblichkeit des Temperaments 109
Gegen die Seelenwanderung 109
Der Körper ist der Seele einziggeeignetes Gefäß 110
Ewigunsterbliches und Vergängliches kann nicht verbunden sein 111
Der Tod ist ohne Bedeutung 111
Thörichte Klagen der Menschen über den Tod 113
Die Fabeln der Unterwelt 116
Macht, Kunst und Wissen schützen nicht vor dem Tode 118
Der blinde Durst nach Leben wird indeß durch richtige Erkenntniß überwunden 119

Viertes Buch.

Es lösen sich von der Oberfläche sämmtlicher Dinge zarte Gebilde, die das Aussehen des betreffenden Dinges bewahrend die Luft nach jeglicher Richtung durchfliegen 123
Dieselben sind einzeln unsichtbar 125

Zweites Buch.

Seite

Das wahre Glück 45
Die Bewegung der Urkörperchen 47
Die Schnelligkeit derselben 50
Die Schwerkraft 51
Die Abweichung (Deklination) 52
Die Freiheit des Willens 53
Beständigkeit der wechselnden Bewegung 54
Scheinbare Ruhe der Natur 55
Ungleichheit aller Geschöpfe, selbst der einzelnen Getreidekörner 56
Verschiedenheit in der Bewegung flüssiger Körper 57
Verschiedene Wirkung der Stoffe auf Geschmack Gehör und Geruch . . . 58
Festigkeit Weichheit Flüssigkeit und Flüchtigkeit der Stoffe 59
Die Formen der Urkörperchen sind begrenzt (Qualität) 61
Die Menge der Urkörperchen innerhalb der verschiedenen Formen ist unbegrenzt (Quantität) 62
Gleichgewicht zwischen Leben und Tod 64
Jedes erschaffene Ding ist aus verschiedenen Samen gemischt wie vor allem die Erde selbst 64
Die große Mutter der Götter (Cybele) 65
Das Wesen der Götter 66
Verschiedene Wirkung ein und desselben Naturstoffs 67
Gegen die Wundergeschöpfe, Chimären u. s. w. 68
Die Samen der Dinge sind farblos 69
Entstehung der Farben 70
Die Samen der Dinge sind weder kalt noch warm, sie sind klang-, geschmack- und geruchlos 73
Sie sind überhaupt sinnlos, trotzdem aus ihnen das Sinnenbegabte entsteht . 74
Ausnahmslose Geltung der Naturgesetze für die ganze Schöpfung . . . 78
Wachsthum Jugend Alter 79
Erschlaffung der Erde 80

Drittes Buch.

Die Furcht vor dem Tode 85

Seite

Gegen die Auffassung der Seele als Harmonie und Lebensgebärdung des Körpers, von dem sie vielmehr ein bestimmter Theil ist 88
Unterschied von Geist und Seele und ihr Verhältniß zu einander 90
Beide sind körperlich geartet 90
Ungemeine Beweglichkeit des Geistes 91
Seine Feinheit, geringe Raumerforderniß und geringe Schwere 92
Die vier Bestandtheile des Geistes 93
Die Grundlage der Temperamente 95
Enges Band des Geistes und des Körpers 96
Ueberlegenheit des Geistes über die Seele 97
Geist und Seele sind geboren und sterblich 98
Flüchtigkeit der Seele 98
Sie erstarkt und altert mit dem Körper zusammen 99
Sie ist der Krankheit bis zur Zerrüttung in Irrsinn unterworfen 99
Gleich allen übrigen Gliedern des Körpers bleibt auch sie, von ihm getrennt, nicht am Leben 102
Wäre sie unsterblich, würde sie nicht den Tod beklagen 104
Sie ist theilbar 105
Sie hat keine Erinnerung ihres früheren Lebens 106
Sie kann sich weder einen Körper suchen noch ihn sich bilden 107
Die Einheit von Körper und Seele beweist die Erblichkeit des Temperaments 109
Gegen die Seelenwanderung 109
Der Körper ist der Seele einziggeeignetes Gefäß 110
Ewigunsterbliches und Vergängliches kann nicht verbunden sein 111
Der Tod ist ohne Bedeutung 111
Thörichte Klagen der Menschen über den Tod 113
Die Fabeln der Unterwelt 116
Macht, Kunst und Wissen schützen nicht vor dem Tode 118
Der blinde Durst nach Leben wird indeß durch richtige Erkenntniß überwunden 119

Viertes Buch.

Es lösen sich von der Oberfläche sämmtlicher Dinge zarte Gebilde, die das Aussehen des betreffenden Dinges bewahrend die Luft nach jeglicher Richtung durchfliegen 123
Dieselben sind einzeln unsichtbar 125

Seite

Feinheit, Macht- und Sinnloſigkeit dieſer Gebilde als eines jeder Tiefe entratenden bloßen Nebeneinanders von Urkörperchen 126
Schnelligkeit und Nachhaltſamkeit (Kontinuität) derſelben 128
Auf dieſen Bildern beruht die Möglichkeit des Sehens 129
Der Spiegel 131
Probleme des Sehens 133
Die Zuverläſſigkeit der Sinne 138
Das Gehör, Natur des Klanges, Echo 140
Der Geſchmack, das Gift 143
Der Geruch 145
Die Seelenempfindung 146
Das geiſtige Sehen gleicht demjenigen der Augen 147
Der Wille 148
Der Schlaf 149
Der Traum 151
Die Liebe 154
Die Leidenſchaft 156
Warnung vor den Folgen derſelben 157
Thorheit der von ihr Ergriffenen 158
Die Freuden der Liebe ſind von Natur für Mann und Weib gegenſeitig . . 159
Weshalb die Kinder bald nach dem Vater, bald nach der Mutter, ja oft nach den Voreltern arten 160
Urſachen der Unfruchtbarkeit 160
Verhinderung der Empfängniß 162
Macht der Gewohnheit auch in der Liebe 162

Fünftes Buch.

Lob Epikurs 165
Inhaltsüberſicht des fünften Geſanges 167
Der gegenwärtige Weltbau iſt nicht von ewiger Dauer 168
Denn erſtens ſind ſeine Hauptbeſtandtheile, wie Erde Waſſer Luft und Feuer, vergänglicher Natur 169
Zweitens liegt kein Grund vor, weshalb die Erinnerung kaum nur über Troja hinausreicht, wenn die Welt ſeit urewig beſtände 172
Drittens iſt das Weſen der Welt nicht gediegenen Körpers, wie ihn nur die

Seite

Urkörperchen selber besitzen, noch gleicht es dem Leeren oder ist es selber die unendliche urewige Summe des Alls 173
Viertens sind die Theile der Welt mit einander im Kampf 174
Die Schöpfung. Entstehung von Erde Meer Luft und Aether 175
Kraft des Organismus 178
Sonne und Mond, ihre Größe, ihr Licht, ihr Lauf, ihre Verfinsterung . . 179
Entstehung der Gräser und Blumen, der Sträucher und Bäume, der Thiere und Menschen 186
Mißgeburten 188
Gegen die Vermischung verschiedener Organismen 190
Das Urleben der Menschheit 191
Entstehung der Sprache 195
Ursache der Götterverehrung 197
Entdeckung der Metalle 200
Verwendung derselben zu Krieg, Ackerbau und Gewerben 201
Die Natur selber ist die Mutter des Ackerbaus 203
Entwicklung des menschlichen Lebens bis zur Höhe der Wissenschaft und der Kunst in einem geordneten Staatsleben 203

Sechstes Buch.

Lob Athens und Epikurs 207
Anrufung Kalliopes 208
Der Donner 209
Entstehung des Blitzes 211
Seine Beschaffenheit 213
Seine Kraft und Schnelligkeit 217
Weshalb die Gewitter besonders im Frühling und Herbst herrschen . . . 218
Gegen den etruriſchen Aberglauben von der Bedeutung des Blitzes . . . 219
Gegen den Blitze schleudernden Jupiter 219
Der Prester 220
Die Wolkenbildung 221
Der Regen und der Regenbogen 222
Schnee und Wind, Hagel Reif und Eis 224
Das Erdbeben 224
Der Aetna 226

Seite

Feinheit, Macht- und Sinnlosigkeit dieser Gebilde als eines jeder Tiefe entratenden bloßen Nebeneinanders von Urkörperchen 126
Schnelligkeit und Nachhaltsamkeit (Kontinuität) derselben 128
Auf diesen Bildern beruht die Möglichkeit des Sehens 129
Der Spiegel 131
Probleme des Sehens 133
Die Zuverlässigkeit der Sinne 138
Das Gehör, Natur des Klanges, Echo 140
Der Geschmack, das Gift 143
Der Geruch 145
Die Seelenempfindung 146
Das geistige Sehen gleicht demjenigen der Augen 147
Der Wille 148
Der Schlaf 149
Der Traum 151
Die Liebe 154
Die Leidenschaft 156
Warnung vor den Folgen derselben 157
Thorheit der von ihr Ergriffenen 158
Die Freuden der Liebe sind von Natur für Mann und Weib gegenseitig . . 159
Weshalb die Kinder bald nach dem Vater, bald nach der Mutter, ja oft nach den Voreltern arten 160
Ursachen der Unfruchtbarkeit 160
Verhinderung der Empfängniß 162
Macht der Gewohnheit auch in der Liebe 162

Fünftes Buch.

Lob Epikurs 165
Inhaltsübersicht des fünften Gesanges 167
Der gegenwärtige Weltbau ist nicht von ewiger Dauer 168
Denn erstens sind seine Hauptbestandtheile, wie Erde Wasser Luft und Feuer, vergänglicher Natur 169
Zweitens liegt kein Grund vor, weshalb die Erinnerung kaum nur über Troja hinausreicht, wenn die Welt seit urewig bestände 172
Drittens ist das Wesen der Welt nicht gediegenen Körpers, wie ihn nur die

Seite

Urkörperchen selber besitzen, noch gleicht es dem Leeren oder ist es selber die unendliche urewige Summe des Alls 173
Viertens sind die Theile der Welt mit einander im Kampf 174
Die Schöpfung. Entstehung von Erde Meer Luft und Aether 175
Kraft des Organismus 178
Sonne und Mond, ihre Größe, ihr Licht, ihr Lauf, ihre Verfinsterung . . 179
Entstehung der Gräser und Blumen, der Sträucher und Bäume, der Thiere und Menschen 186
Mißgeburten 188
Gegen die Vermischung verschiedener Organismen 190
Das Urleben der Menschheit 191
Entstehung der Sprache 195
Ursache der Götterverehrung 197
Entdeckung der Metalle 200
Verwendung derselben zu Krieg, Ackerbau und Gewerben 201
Die Natur selber ist die Mutter des Ackerbaus 203
Entwicklung des menschlichen Lebens bis zur Höhe der Wissenschaft und der Kunst in einem geordneten Staatsleben 203

Sechstes Buch.

Lob Athens und Epikurs 207
Anrufung Kalliopes 208
Der Donner 209
Entstehung des Blitzes 211
Seine Beschaffenheit 213
Seine Kraft und Schnelligkeit 217
Weshalb die Gewitter besonders im Frühling und Herbst herrschen . . . 218
Gegen den etruriſchen Aberglauben von der Bedeutung des Blitzes . . . 219
Gegen den Blitze schleudernden Jupiter 219
Der Priester 220
Die Wolkenbildung 221
Der Regen und der Regenbogen 222
Schnee und Wind, Hagel Reif und Eis 224
Das Erdbeben 224
Der Aetna 226

Seite

Der Nil 229
Die avernischen Orte 230
Unmöglichkeit alles Wunderbare einzeln aufzuzählen, dessen natürliche Ursachen indessen der gebildete Geist erkennt 233
Die Natur der Quellen; die hammonische, arabische und andere merkwürdige Quellen 234
Der Magnet 236
Die Krankheiten und Seuchen 243
Die Pest zu Athen 244

Nachwort.

Worin der Uebersetzer sich wegen Auslassung der Einschiebungen und Ergänzung einiger Lücken zu rechtfertigen bemüht ist 251

Erstes Buch.

Ahnin des römiſchen Volks, du Freude der Götter und Menſchen,
Herrliche Venus — die unter des Himmels wandelnden Sternen
Segelführende Flut und die fruchtergiebigen Fluren
Hat dein Segen erfüllt, denn was nur lebet und athmet
Danket es dir und durch dich grüßt es die leuchtende Sonne.
Vor dir fliehen o Göttin die Winde, die Wolken des Himmels,
So du dich nahſt, dir leget die ſchaffende Erde zu Füßen
Lieblicher Blumen Geſchenk, dir lächeln die Wellen des Meeres
Und weit ſpannt ſein ſtralendes Blau der erheiterte Himmel.
Denn wenn glänzenden Scheins anbrechen die Tage des Frühlings
Und nun wieder ſich hebt in belebendem Hauche der Weſtwind,
Dann verkünden zuerſt o Göttin der Lüfte Bewohner
Dein Erſcheinen, dieweil mit Macht ihr Herz du getroffen.
Ueber die üppigen Au'n entſpringen die Thiere des Waldes
Und durchſchwimmen den reißenden Fluß: in den Feſſeln der Anmut
Folgt mit Luſt dir Alles, wohin dein Zauber es locket.
Ja durch Meer und Gebirg und die rauſchenden Fluten der Ströme

Wie in der Vöglein laubigem Haus, auf grünenden Fluren,
Läßt du jegliches Herz erzittern in ſchmeichelnder Liebe,
Läßt du brünſtigen Triebes die Reih'n der Geſchlechter ſich pflanzen.
Alſo da allein du walteſt das Weſen der Dinge
Und durch dich allein die Geſtade des himmliſchen Lichtes
Jegliches ſchaut und fröhlich gedeiht und lieblich erblühet,
Fleh' ich liebende Gunſt auch dieſem Gedichte zu leihen,
Welches ich über das Weſen der Dinge zu ſingen gedenke
Memmius, unſerem Freund, den du o Göttin in aller
Zeit in der Fülle des Glücks und der Ehren zu glänzen beſtimmt haſt.
Um ſo mehr nun leih dem Gedicht unalternden Liebreiz.
Laß einſtweilen o Göttin das wilde Gewoge des Krieges
Schlafen den tiefeſten Schlaf zu Meer und über die Lande:
Denn du kannſt allein mit ruhigem Frieden beſchenken
Unſer Geſchlecht, indem ja der waffengewaltige Mavors
Ueber das wilde Gewoge des Krieges gebietet, der oftmals
Dir an den Buſen ſich wirft nie heilender Wunde der Liebe.
Senkend den Blick zu dir, die den roſigen Nacken zurücklehnt,
Weidet er dein verlangend die wolluſtlechzenden Augen
Und trinkt dir vom Munde den rücklings wehenden Athem.
Ruhet er, Göttin, nun an deinem geheiligten Leibe,
Halt ihn feſt umſchlungen und hauche die ſüßeſten Worte
Fleh'nd für Rom o geprieſene du erquickenden Frieden.
Denn nicht frommt's in Landesgefahr aus ruhiger Seele
Anzuheben Geſang, auch darf ein Memmiſcher Sproß ſich
Nicht entzieh'n im Drange der Zeit dem gemeinſamen Wole.
Schenke mir nun ein offenes Ohr und der Sorgen vergeſſend,
Memmius, richte die geiſtige Kraft zur Tiefe der Wahrheit.
Lege mir nicht, was liebender Eifer dem Freunde geordnet

Unachtsam zurück, noch ehe du alles verstanden.
Denn vom innersten Wesen des Himmels und jenem der Götter
Will ich berichten und künden die Uranfänge der Dinge,
Woraus nämlich erschafft die Natur und mehrt und ernähret
Und wohin dann wieder sie alles Gestorbene auflöst;
Was Urstoff uns heißt und was uns Körper der Schöpfung
Wie auch gleichfalls Samen der Dinge zu nennen berechtigt
Urteil und Vernunft und was wir also bezeichnen
Als Urkörper der Welt, da die Welt auf ihnen sich gründet.
Sichtlich lag in Jammer das menschliche Leben danieder
Tief zur Erde gebeugt von der lastenden Götterverehrung,
So aus himmlischen Räumen das Haupt uns Sterblichen zeigte
Und durch grausigen Anblick uns mit Schrecken bedrohte,
Bis es zuerst ein griechischer Mann, ein Sterblicher, wagte
Aufzuschlagen den Blick und kühn in die Schranken zu treten,
Wo ihm weder die Tempel der Götter und Flammen der Blitze
Noch mit drohendem Donner der Himmel die Seele beengte,
Ja nur heftiger reizte den Mut als erster die Riegel,
Welche das Thor der Natur so lange gesperret, zu sprengen.
Also glückte der Sieg der lebendigen Kraft des Gedankens
Und nicht hielten denselben des Weltbaus flammende Grenzen,
Das unermeßliche All durchflog er im Geist und der Seele;
Siegreich kündet er nun was kann zum Lichte gedeihen
Und was nicht, in was für Art dann jedem begrenzt ist
Seine Gewalt und selbst an das Höchste die Schranke sich heftet.
Damit liegt im Wechsel der Dinge die Götterverehrung
Tief im Staub: uns hebet der Sieg zur Höhe des Himmels.
Aber ich fürchte zumal, du bist am Ende der Meinung,
Ruchlos sei des Verstandes Beginnen und müsse des Lasters

Wege dich führen: wiewol doch noch weit öfter geboren
Sündige grauſe Verbrechen die ältere Götterverehrung.
Denk an Aulis nur, wie den Altar dort der Diana
Einſt mit Iphianaſſens Blute ſo ſchmählich geſchändet
Jene berufenen Führer der Griechen, die Krone der Männer.
Ueber der Jungfrau Schmuck lag eilig die Binde des Opfers,
Floß gleichmäßig herab zu jeglicher Seite der Wangen;
Und ſchon ſieht ſie den Vater, den traurigen ſteh'n an dem Altar,
Sieht wie die Diener das Beil um ſeinetwillen verbergen,
Sieht voll Thränen die Augen des Volks bei ihrem Erſcheinen:
Stumm vor Angſt hinneigt ſie das Haupt und ſinkt in die Kniee,
Aber es hilft ihr nimmer der Aermſten in ſolcher Betrübniß,
Daß von den Kindern zuerſt ſie Vater den König gerufen.
Denn jetzt heben die Männer ſie auf und führen ſie zitternd
Zum Altar, nicht um dem geheiligten Brauche genügend
Feſtliche Opfer zu weih'n, eh' Hochzeitslieder erſchallen,
Nein damit ruchlos in der Blüte der Jugend die Keuſche,
Selbſt ein trauriges Opfer, dem Beil verfalle des Vaters:
Auf daß Heil und Segen die ſcheidende Flotte begleite.
Zu ſo trauriger That verführte die Götterverehrung.

Oder du ſiehſt vielleicht ſchon längſt im Banne der Seher
Und ihr ſchreckendes Wort entfremdet dich unſerer Lehre?
Sicherlich können ſie dir ſchon vielfach Märchen erfinden,
Welchen es leichtlich gelingt dein Lebensziel zu verrücken
Und durch quälende Furcht dein Glück im Keime zu ſtören!
Und verzeihlicher Weiſe: ſofern nur irgend die Zukunft
Zeigte den Menſchen des Elends Ziel, wol ohne Bedenken
Würden ſie trotzen der göttlichen Macht und den Schrecken der Seher.
Doch anjetzt, was frommte der Kampf, was kann er bedeuten

Wo man zitternd im Tode die ewigen Strafen erwartet!
Nämlich es liegt gar ſehr im Dunkeln das Weſen der Seele,
Ob erzeuget ſie iſt, ob in die Geburt ſie hineintritt
Und mit uns zugleich vergeht im Tode geſchieden,
Ob ſie gelangt zu des finſteren Orkus öden Gewäſſern,
Ob es ſie treibt auf Göttergeheiß in thieriſche Leiber:
Wie uns Ennius ſang, der zuerſt von des Helikon Scheitel
Ewiggrünende Zweige ſich flocht in die Krone der Dichtkunſt,
So daß hell ihr Ruhm durch alles italiſche Land ſcholl.
Und doch weiß er hinwieder in unvergänglichen Verſen
Uns vor Augen zu führen die acheruſiſchen Hallen,
Wo von uns mit nichten der Leib und die Seele verbleiben,
Sondern die wunderlich bleich ausſchauenden Schattengebilde;
Dorther ſei ein Bild Homers in der ewigen Jugend
Ihm erſchienen und habe die bitteren Thränen vergießend
Ihm in Worten zu deuten begonnen das Weſen der Dinge.
Sicher erfordern daher zuvörderſt die himmliſchen Dinge
Emſiger Forſchung Fleiß und es frommt zu ergründen die Ordnung,
Welche die Bahnen der Sonne beſtimmt gleich denen des Mondes,
Welche Gewalt ſodann im Irdiſchen waltet, beſonders
Gilt es indeſſen der Seele Natur und des Geiſtes zu faſſen
Und was wachend oft das Gemüt uns ſtört und erſchrecket,
Wenn uns Krankheit quält und ſelbſt im Schlafe begraben,
Daß wir meinen zu ſehen und ſelbiger Stimme zu hören,
Deren dem Tod verfall'nes Gebein umſchlinget die Erde.
Doch entgeht mir nicht, wie die Tiefe der griechiſchen Forſchung
Schwer darſtellen ſich läßt in lateiniſchen Verſen, indem es
Vielfach gilt ſich erſt aufs Neue die Worte zu bilden
Wegen der dürftigen Sprache zumal und der neuen Begriffe:

Aber das edele Herz in dir und der köſtliche Lohn, den
Freundſchaft weiß zu gewähren, verſüßt mir jegliche Arbeit,
Läßt in der Stille der Nacht mich einſam ſinnen und forſchen,
Nur um richtig die Worte dem Bau des Gedichtes zu fügen,
Welches in deinem Verſtand entzünde die leuchtende Klarheit,
Um das Verborgenſte ſelbſt im innerſten Weſen zu ſchauen.

Denn nicht Helle des Tags und die feurigen Pfeile der Sonne
Scheuchen die Angſt dir fort und die finſteren Nebel des Geiſtes,
Sondern Vernunft allein und naturergründende Forſchung.
Dazu helfe zunächſt und leit' uns folgender Grundſatz:
Daß kein Ding aus Nichts zu ſchaffen vermöge die Gottheit.
Nämlich es hält in beſonderer Angſt uns ſterbliche Menſchen,
Daß auf Erden ſich viel und auch am Himmel ereignet,
Wo wir nicht vermögen den Grund zu begreifen des Vorgangs
Und ſomit in Allem das Walten der Götter vermuten.
Deshalb ſo wir ſeh'n, daß Nichts entſpringe dem Nichtſe,
Alsdann fällt auf unſeren Zweck ein helleres Licht ſchon,
So daß wir durchſchauen den Urſprung jeglichen Dinges
Und wie alles geſchieht auch ohne das Walten der Gottheit.

Denn entwüchſen die Dinge dem Nichts, ſo würden ſie alle
Auch aus Allem geboren und nimmer des Samens bedürfen.
Gleich wie die Menſchen dem Meer entwüchſe der Erde der Fiſche
Schuppengepanzertes Volk und der Luft entkröchen die Vögel.
Rinder und ſonſtiges Vieh mit allem Gethiere der Wildniß
Hielten die Aecker beſetzt wie das Oedland, ſchwankend geboren.
Nicht auch blieben demſelbigen Baume dieſelbigen Früchte,
Sondern ſie änderten ſich: denn jeglicher trüge ja Alles.
Denn wenn nicht vorhanden in Allem der zeugende Same,
Wie dann könnte den Dingen die ſichere Mutter gewahrt ſein?

Weil nun Alles jedoch aus ſicherem Samen gezeugt wird,
Geht es hervor aus ſolchem und ſchaut die Geſtade des Lichtes,
Welches den eigenen Stoff enthält und die Körper des Urſprungs.
Alles daher kann nicht aus Allem ſich immer erzeugen,
Dieweil in den beſonderen Dingen geſonderte Kraft wohnt.
Warum ſeh'n wir Roſen im Lenz und im Sommer Getreide,
Während der Herbſt uns mahnet die ſchwellende Traube zu keltern,
Wenn zu paſſender Zeit nicht ſichere Samen der Dinge
Strömten zuſammen und ſo aufgeht was Alles erzeugt wird?
Wenn es das Wetter erlaubt entläßt die lebendige Erde
An die Geſtade des Lichts mit Vorſicht zarte Gewächſe;
Wenn ſie dem Nichts entwüchſen, ſo würden ſie plötzlich erſcheinen
Ohne zu achten der Zeit und des Jahres gedeihlicher Ordnung.
Fehlten die Körperchen doch, ſo ferne der zeugenden Einung
Sich zu halten vermöchten dieweil ungünſtig die Stunde.
Nicht auch brauchten die Dinge der Zeit zu ihrer Vergrößrung
Durch zutretenden Stoff, wenn ganz aus Nichts ſie erwüchſen.
Denn zum Mann erſtarkte ſofort ein winziger Säugling
Und urplötzlich ſpränge der Wald aus nackender Erde.
Doch ſo ſchaut es ſich nicht: allmälig erwachſen die Dinge,
Wie es das Wachſen zumal aus ſicherem Samen bedinget,
Und ſie bewahren die Art, ſo daß auch dieſes beweiſet
Wie nur Alles ſich mehrt und nährt aus eigenem Urſtoff.
Würde das Erdreich ſonſt darbieten erquickliche Früchte,
Wenn nicht ſicher des Jahres die ſtrömenden Regen es friſchten?
Könnte der Thiere Natur von nährender Speiſe geſchieden
Pflanzen die eigene Art und ſelber das Leben bewahren?
Vielmehr glaube daher, es gehören der Körperchen viele
Vielfach Dingen zugleich wie bekanntlich die Laute den Wörtern

Als daß nur ein Ding entriethe des zeugenden Urſtoffs.
Warum wäre der Menſchen Geſtalt nicht alſo beſchaffen,
Daß wir mächtigen Schrittes das ſeichtere Meer durchmäßen,
Daß wir mächtigen Arms hochragende Berge zerriſſen,
Als weil bei der Geburt ſchon ſicher beſtimmet der Stoff iſt,
Welcher den Dingen gebürt zum Lichte des Lebens berufen?
Räume daher nur ein, daß Nichts entſpringe dem Nichtſe,
Wo durchaus vonnöten der zeugende Same den Dingen,
Um hervorzugeh'n zum ſchmeichelnden Hauche der Lüfte.
Sieht man nicht das gepflegte Gefild vorſtehen dem Unland
Und viel beſſere Frucht darbieten den fleißigen Händen?
Wahrlich es ſind in der Erde die Uranfänge der Dinge,
Welche der wendende Pflug, der die Härte des Bodens beſieget,
Ruft zum Wachsthum auf aus fruchtenthaltender Scholle.
Wären ſie nicht vorhanden, ſo würde ſich herrlicher Alles
Ganz von ſelbſt entfalten und ſpotten der menſchlichen Arbeit.
Andererſeits auch löſt die Natur in den eigenen Urſtoff
Nur ein jegliches wieder und nicht in die volle Vernichtung.
Wäre dem Tod ein Ding in ſämmtlichen Theilen verfallen,
Plötzlich ſchwänd' es dahin im Flug entriſſen den Augen.
Nicht erſt wäre Gewalt vonnöten der einzelnen Theile
Halt zu ſprengen und aufzulöſen die Bande derſelben.
Da nun Alles jedoch entſteht aus ewigem Samen,
So die Gewalt nicht kommt durch Stöße die Dinge zertrümmernd
Oder die Lücken benutzt und einwärts bringend ſie auflöſt,
Läßt die Natur uns Nichts vom Tode getroffen erblicken.
Würde ſodann von dem, was alles das Alter dahinrafft,
Jeglicher Stoff durchaus verzehrt und gänzlich vernichtet,
Woher riefe der Thiere Geſchlecht zum Lichte des Lebens

Immer die Liebe zurück? Wie böte die schaffende Erde
Jedem geruf'nen Geschlecht von neuem gedeihliche Nahrung?
Wie ergänzten das Meer sich nur, jungfräuliche Quellen
Und weitrollende Ströme? Wie nährte der Aether die Sterne?
Sämmtliches hätte ja schon was sterblichen Körpers begabt ist
Längst die unendliche Zeit in dunkelen Tagen verzehret.
War vorhanden jedoch schon früher in selbigem Umfang
Was noch heut erneuet die Summe des Seienden bildet,
Ist ihm ohne Beding unsterbliches Wesen verliehen
Und nicht kann in das Nichts das Geringste sich wieder verlieren.
Endlich würde dieselbe Gewalt und dieselbige Ursach
Jegliches Ding zerstören, so nicht sich der ewige Urstoff
Mehr verflochten in diesem und minder in jenem verhielte.
Nur ein Hauch der Berührung brächte den sicheren Tod schon:
Denn nichts fände sich ja von unvergänglichem Samen,
Daß der Gewalt es bedürfte das Band desselben zu lösen.
Da nun aber verschiedener Art in den Dingen der Urstoff
Sich verbunden erweist und unvergänglich der Stoff ist,
Bleibt ihr Grund ganz unversehrt, wo immer Gewalt auch
Mit ausreichender Kraft eingreift in ihre Verwebung.
Nichts geht also zurück zum Nichts, es löset im Tode
Jegliches Ding nur wieder sich auf in die Körper des Urstoffs.
Freilich es schwinden die Regen dahin, die der zeugende Aether
Pflegt in den Schoß zu senken der mütterlich waltenden Erde,
Aber die Saaten erheben das schimmernde Haupt und die Bäume
Grünen und wachsen hinaus und beugen sich unter den Früchten.
Selbiger Fülle genießet das Menschengeschlecht und das Thiervolk,
Frisch erblühet in fröhlichen Städten die muntere Jugend
Und nie rastet der Vögel Gesang in den schattigen Wäldern.

Langſam wandelt behäbiges Vieh auf üppiger Weide
Ruht den ermüdeten Leib und es ſtrömen die ſtrotzenden Euter
Ueber in leuchtender Milch: deß labt ſich das neckiſche Jungvieh,
Welches in taumelndem Sprunge ſich jagt in den duftigen Kräutern
Als ob lautere Milch umnebelt die jungen Gemüter.
Was mit Augen du irgend erblickſt, nicht geht es zu Grunde
Voll und ganz, es erneut die Natur aus Einem das Andre
Und kein Leben erblüht, wenn nicht ihm anderer Tod hilft.

Doch wolan, ich zeigte zunächſt wie nimmer dem Nichtſe
Eine Geburt entſpringt und Nichts zum Nichtſe zurückkehrt,
Und du magſt vielleicht noch mißtrau'n unſeren Worten,
Weil niemals dein Auge die Samen der Dinge geſehn hat.
Laß mich Dinge daher dir nennen, in welchen den Körper
Anerkennen du wirſt, obgleich du ſie nimmer erblickt haſt.
Siehe des Windes Gewalt zerpeitſchet die Klippen des Meeres,
Rollet der Schiffe gewaltige Wucht und jaget die Wolken,
Oder er ſtürzt durchbrauſend in reißendem Wirbel die Felder
Mächtige Bäume zu Hauf und quälet die Gipfel der Berge
Mit waldbrechendem Stoß: bald raſet er ſchrillend und pfeifend
Bald nur grollt dumpfheulend das drohende Wüten des Sturmwinds.
Deshalb ſind, was Wunder, unſichtliche Körper die Winde,
Welche das Meer und die Erde, des Himmels finſtere Wolken
Fegen und quälen und reißen dahin im ſtürmenden Wirbel:
Denn nicht anders ſtürzen ſie fort in wilder Verheerung,
Wie auf einmal ſanfte Gewäſſer in rollenden Wogen
Eilen geſchwellt dahin vom reich ſich ergießenden Regen.
Rauſchend ſtürzt die gewaltige Flut vom hohen Gebirge,
Führet die Splitter der Wälder dahin und völlige Bäume,
Stattliche Brücken vermögen dem plötzlichen Drucke der Strömung

Nicht zu trotzen: es steigen die eiligen Wasser und schäumend
Bricht sich des Stromes gewaltige Kraft an ragender Felswand;
Aber sie sinkt mit donnerndem Laut und es wälzet die Brandung
Mächtige Blöcke dahin und stürzt ein jegliches Hemmniß.
Also müssen daher auch brausen die Wogen des Sturmwinds,
Welche, sobald ihr mächtiger Strom in beliebiger Richtung
Brach hervor, erschüttern zunächst und werfen die Dinge
Mit vielfältigem Stoß, auch oft in der Runde sich drehend
Packen im Flug und reißen dahin im kreisenden Wirbel.
Deshalb sind in der That unsichtliche Körper die Winde,
Denn sie beweisen sich uns im Thun und sonstigen Wesen
Gleich dem gewaltigen Strom, wo jeder den Körper gewahret.
Alsdann spüren wir auch verschiedener Dinge Gerüche,
Doch wir sehen sie nicht zum Sinn des Geruches gelangen,
Sehen die Hitze die sengende nicht und können die Kälte
Nicht mit Augen erspäh'n, auch nicht erblicken die Töne:
Und doch hat die Natur dies körperlich Alles gebildet,
Weil es die Sinne berührt und einzig die Körper sich eignen
Selbst zu berühren sowol als fremdes Berühren zu dulden.
Hat man Kleider gehängt an das brandende Ufer des Meeres
Werden sie feucht, indeß in die Sonne gebreitet sie trocknen,
Aber du schauest es nicht, wie grade das feuchtende Wasser
Zieht hinein und wie dann wieder es flieht in der Hitze.
In so winzige Theilchen daher zerstäubet die Näße,
Daß kein menschliches Auge sie mehr zu sehen befähigt.
Auch verdünnet sich dir im kreisenden Laufe der Jahre
Ganz allmälig der Ring am Finger beständig getragen;
Tropfend hölet das Wasser den Stein und die eiserne krumme
Pflugschar nutzt ingeheim sich ab in dem Dienste der Feldflur;

Holperig treten die Füße des Volkes das felsengefügte
Pflaster des Wegs und es zeigen die ehernen Bilder der Götter
Rechts verringert die Hand von der häufigen Küsse Berührung,
Welche das Volk ertheilt am Thor vorüber sich drängend.
Ist es geschehn, erkennt man wol wie Alles sich abnutzt,
Doch was jeglicher Zeit von Körperchen grade dahingeht,
Das zu schaun verschloß die Natur uns neidisch das Auge.
Ja womit die Natur allmälig im Wandel der Tage
Jegliches Ding versieht und fördert in ruhigem Wachsthum,
Nicht erblicket es selbst die gespannteste Schärfe des Auges,
Noch läßt uns was Alles sich beuget dem zehrenden Alter,
Lassen die hängenden Felsen genagt vom fressenden Meersalz
Jemals uns erschaun was jeglicher Zeit sie verlieren.
Also waltet und schafft die Natur mit sichtlosen Körpern.
Nicht ist Alles jedoch nur Körper und starrt allseitig
Auf einander gezwängt: mit Sämmtlichem eint sich das Leere.
Hast du solches erkannt, so schaffts dir merklichen Nutzen,
Läßt nicht mehr dich zweifelnd irren und ewiglich grübeln
Ueber die Summe der Welt und mißtraun unseren Worten.
Lasse dasselbige fort und es ist mit jeder Bewegung
Ohne Beding vorbei, denn was nur körperlich Amt ist,
Anzustehn und zu hemmen, das wohnt' auf ewig in Allem.
Nichts vermöchte daher sich je von der Stelle zu rühren,
Weil kein Ding darböte den Anfang einer Bewegung.
Doch nun über die Erde, das Meer und die Höhe des Himmels
Zieht gar vieles dahin im bunten unendlichen Wechsel,
Wie mit Augen du siehst und dennoch, ohne das Leere
Fehlte den Dingen so sehr ein Antrieb jeder Bewegung,
Als in der That nicht einmal selbige könnten gezeugt sein,

Hätte der Stoff ja geruht allſeits zuſammengezwänget.
Dann auch, magſt du glauben, es gäbe gediegene Dinge,
Forſche genau und ſie werden ſich lockeren Leibes erweiſen.
Durch das Geſtein das die Hölen bedeckt entſickert des Waſſers
Glänzendes Naß und es trieft ringsum in reichlichen Tropfen.
Ganz und gar in den thieriſchen Leib vertheilt ſich die Speiſe,
Gleichwie der Baum erwächst und ſchüttet die zeitigen Früchte,
Weil zu den äußerſten Spitzen in Stamm und Zweigen die Nahrung
Steigt von unten hinauf aus tief verborgenen Wurzeln.
Wand hindurch erſchallet der Ton und bringt zu geſchloſſ'nen
Häuſern hinein und es bringt an die Knochen die eiſige Kälte.
Wenn nicht Lücken beſtänden, die immer den Körpern den Durchgang
Grade geſtatten, ſo würdeſt du nicht dergleichen erblicken.
Endlich, weshalb ſteht denn eins und das andre der Dinge
Durch das Gewicht voraus um Nichts in der Größe verſchieden?
Denn wenn ebenſo viel im Knäuel der Wolle des Körpers
Als im Blei enthalten, ſo wiegen ſie ſicher daſſelbe;
Weil ja dem Körper das Amt nach unten zu drücken geſetzt iſt,
Aber des Leeren Natur durchgängig ſich ohne Gewicht hält.
Was von ſelbiger Größe daher und leichter erſcheinet,
Zeigt uns ſicherlich an, daß mehr vom Leeren in ihm ſei,
Doch was ſchwerer befunden, das läßt uns ſicher erwarten
Größeren Körpergehalt und größeren Mangel des Leeren.
Alſo iſt fürwahr, worauf wir unſeren Scharfblick
Richten, den Dingen gemiſcht und was wir Leeres benennen.
Aber damit dich Nichts zum Irrthum könne verleiten
Muß ich den Gegnern ſchon und ihrem Gerede begegnen.
Weicht doch, heißt es, das Waſſer zurück vor ſchimmernden Schuppen
Und eröffnet die flüſſige Bahn, weil immer die Fiſche

Hinter sich lassen den Raum den die weichenden Wellen erfüllen.
Aehnlich bewege sich durch einander das übrige Alles
Und vertausche den Ort, wiewol rings alles erfüllt sei.
Freilich beruht dies ganz und gar auf irrigen Gründen.
Denn wohin vermöchten sich wol zu begeben die Fische,
Wenn nicht böte das Wasser den Raum? Wo könnten die Wellen
Wieder zusammen gelangen, so nicht sich die Fische bewegten?
Willst du daher nicht alle Bewegung rauben den Körpern,
Mußt fürwahr du gesteh'n, daß Leeres den Dingen gemischt ist,
Wodurch erst sich ermöglicht der Antritt einer Bewegung.
Endlich, wenn zwei Körper die breit sind stoßen zusammen
Und schnell prallen zurück, so muß notwendig die Luft doch
Wieder erfüllen das Leere, das zwischen den Körpern sich bildet.
Dennoch, schösse sie auch auf Windesflügeln zusammen,
Würde sie nicht vermögen in ein und demselbigen Zeitpunkt
Ganz zu füllen den Raum: denn erst von einzelnen Theilen
Muß sie Besitz ergreifen, bevor sie das Ganze gewonnen.
Meinst du jedoch vielleicht, wenn rückwärts prallen die Körper,
Lasse die Luft es geschehen die eng zusammengepreßte,
Hilft es dir Nichts: denn leer wird doch was früher es nicht war
Und es erfüllet sich neu, was erst als leer sich gezeigt hat.
Aber es kann sich die Luft auch nimmer derartig verdichten,
Noch wenn je sie es könnte, vermöchte sie ohne das Leere
Sich in sich selber zu ziehen und enger die Theile zu schließen.
Wendest du dich deshalb auch zögernd hiehin und dorthin,
Dennoch mußt du gestehen: es wohnt in den Dingen das Leere.
Und wol ließe sich noch der verschiedensten Gründe gedenken,
Deren Gewicht dich schon für unsere Worte gewönne:
Aber dem hellen Verstande genügen die leichtesten Spuren

Um ein Weiteres dann im eigenen Geiſte zu ſchauen.
Denn wie die Naſe des Hundes des walddurchſchweifenden Wildes
Lager des öftern erſpäht, obſchon mit Laub ſie bedeckt ſind,
Wenn nur einmal erſt er die ſichere Fährte gefaßt hat,
So auch kannſt du ſelber in Sachen der geiſtigen Forſchung
Eins aus anderem ſchauen und kannſt in die dunkelſten Tiefen
Tauchen zumal und ſelbſt zum Lichte befördern die Wahrheit.
Wenn du jedoch erlahmeſt, ja nur ein weniges abirrſt,
Kann ich frank und frei, mein Memmius, dieſes verſprechen:
Was in gewaltigen Zügen ich trank aus mächtigem Urquell
Will ſo reich und ſüß aus eigener Bruſt ich ergießen,
Daß ſchon eher ich fürchte die Glieder beſchleiche das Alter
Schleppenden Gangs und löſe die Feſſeln unſeres Lebens,
Als bis all mein Stoff und die ſämmtliche Menge der Gründe
Wol in Verſe gefügt zu Ohr und Seele geklungen.
Um indeß was wir in Worte zu kleiden begonnen
Fortzuführen: der ganzen Natur urſprüngliches Weſen,
Auf zwei Dingen beruht es, es giebt nur Körper und Leeres,
Wo ſich die erſtern befinden und ſich verſchieden bewegen.
Daß ein Körper beſteht an ſich, das beweist der gemeine
Sinn uns ſchon; wenn nicht als Urgrund aller Gewißheit
Selbiger gilt, ſo fehlet der Halt für jeden Beweis, durch
Welchen der Geiſt aufhellet das dunkele Weſen der Dinge.
Und auch wäre der Ort und Raum, was Leeres genannt wird,
Nicht vorhanden, ſo könnten die Körper ſich nirgend befinden,
Noch ſich in irgend beliebiger Art verſchieden bewegen,
Das was wir dir kurz vorher erſt haben bewieſen.
Endlich beſteht auch nichts was ſo vom Weſen des Körpers
Wäre getrennt zu nennen und ſo vom Leeren geſchieden,

Daß gleichſam als dritte Natur erfunden es würde:
Denn was immer es giebt, etwas iſt's jeglichen Falls doch;
Iſt es berührbar nun, wiewol kaum merklicher Weiſe
Und ob groß vielleicht ob klein erſcheinet der Umfang,
Mehrt es die Zahl und reiht es ſich ein in die Summe der Körper.
Iſt's unfaßlich jedoch und bietet den ſämmtlichen Dingen
Durch ſich ſelber hindurch allſeitig die offene Straße,
Iſt ohn' Zweifel es das, was lediges Leere benannt iſt.
Schließlich muß entweder das an ſich Seiende handeln,
Oder es muß von andern es dulden ſich brauchen zu laſſen;
Oder es läßt in ihm ſich die Dinge befinden und walten.
Aber es handelt und duldet ſich nicht, wo fehlet der Körper
Und nichts bietet den Raum als grade das ledige Leere.
Außer dem Leeren daher und außer den Körpern ergiebt ſich
Nichts als dritte Natur ſelbſtändig im Reiche der Dinge,
Weder der Art, daß unſere Sinne ſie könnten erfaſſen,
Noch daß geiſtige Kraft ihr Daſein könnte beweiſen.
Denn was ſonſt im Munde der Menſchen, das wirſt du befinden
Als an beide gebunden und nur als ſelber Ergebniß.
Nämlich gebunden erſcheint, was niemals ohne der Dinge
Eigenen Tod von ihnen getrennt wird oder geſchieden,
Schwere des Steins wie Hitze des Feuers und Näſſe des Waſſers.
Aber dagegen die Knechtſchaft, Armut, glänzender Reichthum,
Freiheit, Krieg und Frieden und alles das übrige, welches
Heil im Kommen und Gehen das Weſen der Dinge zurückläßt,
Läßt uns ganz mit Recht die Gewohnheit nennen Ereigniß.
Selber die Zeit iſt Nichts an ſich, allein an den Dingen
Nehmen wir ab ſowol was längſt vorübergegangen,
Als was jetzt ſich begiebt und was erfolgt in der Zukunft:

Denn an sich wird keiner die Zeit zu spüren behaupten
Ohne der Dinge Getriebe wie ohne den Frieden der Ruhe.
Aber geraubt ist Helena doch und die Völker von Troja
Sind im Kriege besiegt, so heißt es: indessen es zwingt uns
Nichts in der That dies Ist und Sind an sich zu bekennen.
Denn die Geschlechter der Menschen an denen sich jenes begeben
Sanken dahin schon längst in der Zeit, so keiner zurückruft,
Und an sich ist eins und das andere heißet Ereigniß
Eines besonderen Landes, es mag was immer geschehn sein.
Endlich, hätte der Stoff durchgängig den Dingen gemangelt
Wie auch Ort und Raum, worin sich dieselben ereignet,
Hätte der Helena holde Gestalt auch nimmer der Liebe
Glimmende Glut entfacht im Busen des phrygischen Jünglings
Und entflammt in dem grausigen Krieg die gepriesenen Kämpfe,
Noch auch hätte das hölzerne Pferd in der nächtlichen Stille
Griechische Männer gebärend die Burg entzündet der Troer;
Also daß du siehst, wie durchaus alle Geschichte
Weder besteht und ist an sich nach Weise der Körper,
Noch von selbiger Art sich ergiebt, die dem Leeren gemein ist.
Sondern sie heißt mit völligem Recht nur beider Ergebniß,
Körpers sowol als Raums, wo walten die sämmtlichen Dinge.
Körper benennt sich jedoch sowol Ursamen der Dinge
Als was erst entstand, nachdem Urkörper sich einten.
Was in der That wir Samen der Dinge benennen vernichtet
Keine Gewalt, als Sieger besteht der gediegene Urstoff.
Freilich es fällt uns schwer zu glauben, es finde sich etwas
Unter den Dingen der Welt von unvergänglichem Körper,
Wenn man sieht wie der Blitz zerspaltet den Himmel, die Mauern
Ton und Ruf durchdringt und Eisen erbleicht in dem Feuer;

Wie zerſpringen in ziſchendem Dampf erglühende Felſen
Und ſich des Gold's Starrheit auflöſt und ſchmilzt in der Hitze,
Eiſiges Erz zerfließt der Gewalt erliegend der Flamme
Und durchſtrömet das Silber die Glut und ſchneidende Kälte,
Was ſchon beides die Hand verſpürt darreichend den Becher,
Wenn von oben das perlende Naß in denſelben geſchenkt wird.
Demnach ſcheint in den Dingen des Feſten ſich Nichts zu befinden.
Aber der Wahrheit Ernſt und das Weſen der Dinge bewegt mich
Dich zu bitten, du wolleſt in wenigen Verſen vernehmen,
Daß dergleichen beſteht von feſtem und ewigem Körper,
Welches die Lehre benennt Urſtoff und Samen der Dinge,
Weil von ihnen die Welt entſtammt und die Summe der Schöpfung.
Erſtlich dieweil wir fanden, es giebt ein doppeltes Weſen
Ganz verſchieden geartet in zwei unähnlichen Dingen,
Nämlich in Körper und Raum, wo walten die ſämmtlichen Dinge,
Muß auch beides ſich ganz an ſich und rein ſich verhalten:
Denn wo immer der Raum nur gähnt, ſo Leeres genannt iſt,
Dort iſt niemals Körper und auch wo wirklicher Körper
Sich darſtellt, dort iſt durchaus kein lediges Leere.
Feſt und frei vom Leeren daher ſind Körper des Urſprungs.
Dann, weil Leeres in Dingen, in ſchon erzeugten, befindlich,
Muß umſchloſſen es ſein von wirklich gediegenem Urſtoff
Und kein Ding vermag entgegen vernünftiger Wahrheit
Zu verbergen und halten im eigenen Innern das Leere,
Wenn man nicht, was hält, von gediegenem Körper beſteh'n läßt.
Und was fände ſich noch als nur verbundener Urſtoff,
Welches das Leere vermag in den Dingen zuſammen zu halten?
Deshalb kann Urſtoff, dem gediegener Körper gewährt iſt,
Ewig ſein, indeſſen das übrige alles ſich auflöſt.

Fände ſich endlich nichts was leer in der That ſich erwieſe,
Starrte gediegen das All und wieder ſo ſichere Körper
Nicht auch wirklich erfüllten den Ort an dem ſie befindlich,
Würde das mächtige All nur leerer und lediger Raum ſein.
Alſo ſind, was Wunder, im Wechſel Körper und Leeres
Durcheinander beſtimmt, weil nicht vollſtändige Fülle
Noch durchgängige Leere beſteht. Durch wirkliche Körper
Muß deshalb zur Fülle die Leere des Raumes beſtimmt ſein.
Selbige werden ſo wenig gelöſt von äußeren Schlägen,
Als jemals zerſtörende Kraft in das Innere eindringt,
Oder in Schaden ſie bringet beliebige andere Prüfung;
Das was wir erſt kurz zuvor dir haben bewieſen.
Denn wie meint man nur, daß etwas ohne das Leere
Könne zuſammengerathen und brechen, zu zweien ſich ſpalten
Oder die Näſſe ſowol aufnehmen und ſchneidende Kälte
Als durchdringende Glut, was alles die Dinge dahin rafft?
Um ſo mehr ein Ding im Innern des Leeren beherbergt,
Deſto heftiger auch erſchüttern es jene Gewalten.
Hab' ich gezeigt daher, daß feſt und ohne das Leere
Körper des Urſprungs ſind, ſo ſind ohn' Zweifel ſie ewig.
Ja auch, wäre der Urſtoff nicht von ewiger Dauer,
Wäre die Welt ſchon längſt zum Nichts zurücke geſunken
Und was heut' wir ſeh'n aus Nichts von Neuem geboren;
Aber es ſteht ſchon feſt, daß Nichts entſpringet dem Nichtſe
Und daß keine Geburt zum völligen Nichtſe zurückkehrt.
Deshalb ſind unſterblichen Leibes die Körper des Urſprungs,
Auf daß Alles in dieſe zurück im Tode ſich auflöſt
Und nie fehlet der Stoff zu den neu ſich geſtaltenden Dingen.
Einfach ſind ſie daher und gediegen die Samen der Dinge,

Denn sonst könnten sie nicht im Laufe der Zeiten sich halten
Als urewiger Grund in dem Strome der neuen Geburten.
Hätte sodann die Natur nicht selber dem Bruche der Dinge
Ziel und Ende gesetzt, so wären die Körper des Urstoffs
Längst soweit zersetzt in der früheren Zeiten Zerstörung,
Daß aus ihnen sich Nichts von einer betreffenden Zeit an,
Höchstens nur erzeugt, zum Ziel durchbrächte des Alters.
Denn wir seh'n, daß Alles dem Tod viel schneller anheimfällt
Als es sich wieder erneut; weshalb, was alles die lange
Ewig unendliche Dauer des ganzen vergangenen Zeitraums
Bis auf heut zerbrochen es rings auflösend und streuend,
Nie in der übrigen Zeit aufs Neue gestalten sich könnte.
Doch nun steht, was Wunder, in sicherer Ruhe des Bruches
Ziel, dieweil wir seh'n, daß alles sich wieder erneuert
Und nach Art und Geschlecht zugleich für alles bestimmt steht,
Was an Zeit es bedarf zu gewinnen die Blüte des Alters.
Dazu kommt, daß wenn auch immer die Körper des Urstoffs
Noch so gediegen besteh'n, trotzdem sich das sämmtliche Weiche
Leicht erzeugt, wie Erd' und Luft und Wasser und Gluten,
Alldieweil einmal in die Dinge das Leere gemischt ist.
Hält man weicher Natur dagegen die Samen der Dinge,
Wie erklärt man nur, woher dann Härte des Kiesels
Oder des Eisens stammt? Vollständig der ersten Bedingung
Eines gesicherten Grunds entbehrte die ganze Natur dann.
Einfach sind sie daher und gediegener Stärke die Samen,
Deren gedrängterer Schluß zumal auch immer die Dinge
Fester gestalten sich läßt und größere Kräfte beweisen.
Wenn sodann auch selbst kein Ziel im Bruche der Dinge
Feststeht, jeglichen Falls sind dennoch einige Körper

Aus urewiger Zeit in die heutigen Dinge gerettet,
Welchen der Ernst der Gefahr noch nie zu nahe getreten.
Aber es stimmt doch nicht, daß so zerbrechlichen Wesens
Selbige hätten zu dauern vermocht die unendliche Zeit her,
Unablässig gequält von nicht zu zälenden Schlägen.
Da nun aber den Dingen bekanntlich die Grenze gesetzt ist,
Wie sie gedeih'n nach Art und Geschlecht und das Leben behaupten,
Wie sich das Alles gestaltet und welcher Gewalt es sich füget
Und der Natur hochheilige Satzung sicher gestellt hat,
Was zu thun erlaubt und was zu lassen geboten,
Vielmehr alles den Wechsel flieht und solchen Bestands ist,
Daß buntfarbige Vögel sogar durchgehender Ordnung
Weisen der Gattung Merkmal auf am Körper befindlich,
Muß, was Wunder, es auch von unvergänglichem Urstoff
Haben den Leib: denn lasse die Uranfänge der Dinge
Wie's nur immer sich füge dem siegenden Wechsel erliegen,
Dann steht nicht mehr fest, was kann zum Lichte gedeihen
Und was nicht, in welcher Art jedwedem begrenzt ist
Seine Gewalt und selbst an das Höchste die Schranke sich heftet,
Noch auch trügen so oft die Geschlechter der Thiere der Eltern
Stempel in Wesen und Sitte wie Nahrungsweis' und Bewegung.
Ferner, befindet sich nicht ein äußerstes Gipfelchen noch an
Jedem beliebigen Körper, der nicht mehr unseren Sinnen
Faßbar ist? Dasselbige wird doch ohne Bedingung
Sich untheilbar zeigen und von nur möglicher Kleinheit;
Und nie war es getrennt für sich noch trennt es die Zukunft,
Weil sein Selbst nur ist als Theil ursprünglicher Einheit,
Solchergestalt daß erst im sicher geordneten Schlusse
Mehrerer ähnlicher Theile die Körpernatur sich erfüllet.

Ohne die Kraft selbständigen Seins muß also dieselben
Solch ein Band verbinden, das nie und nimmer zerreißet.
Einfach sind sie daher und gediegen die Körper des Ursprungs,
Welche, der engste genaueste Schluß von winzigen Theilchen,
Nicht in beliebiger Weise geeint zu zeitigem Bündniß,
Sondern gewaltig und stark sich verhalten in ewiger Einheit,
Wovon nichts die Natur jemals zu splittern gestattet
Oder zu kürzen, dieweil sie den Dingen den Samen bewahret.
Oder es giebt vielleicht kein Kleinstes? — So hätten die Körper,
Wären sie noch so klein, noch immer unendliche Theile,
Weil vom Halben das Halbe getheilt noch immer die Theilung
Sich von neuem ergiebt und nie ein Ende gedenkbar.
Wie nur scheidet sich dann vom größten das kleinste der Dinge?
Ganz und gar durch nichts! — Denn wie auch immer die Allheit
Grundunendlich ist, so wird doch eben das Kleinste
Sich in gleichem Besitz unendlicher Theile befinden.
Streitet dagegen indessen die Wahrheit selber und läugnet,
Daß dergleichen zu glauben, so wirst du besiegt einräumen,
Daß auch solches besteht, was nicht mit Theilen begabt ist,
Sondern die äußerste Stufe der Kleinheit bildet und demnach
Schwankest du nicht auch jene gediegen und ewig zu nennen.
Endlich wäre sie selbst die Natur und Mutter der Dinge
Alles zu lösen gewohnt in die äußerst winzigen Theilchen,
Könnte dieselbige nichts daraus von neuem gestalten,
Deshalb schon weil das, was nicht aus Theilen gemehrt ist,
Nicht zu besitzen vermag was alles dem zeugenden Urstoff
Zusteh'n muß, wie sein verschied'nes Geflecht und Gewicht und
Stoß und Prall und Trieb, wodurch allwaltet die Schöpfung.
Weit sind jene daher vom Wege des Wahren gewichen,

Welche behaupten, es bilde das Feuer den zeugenden Urſtoff
Jeglichen Dings und nur auf Feuer beruhe das Weltall.
Heraklit zunächſt eröffnet die Reihe der Kämpfer,
Wegen des dunkelen Worts vielmehr von eitelen Köpfen
Als von ernſteren Griechen geehrt, den Erforſchern der Wahrheit.
Denn nichts ſetzt ſo ſehr in ſtaunende Freude die Thorheit,
Als was dunkel und tief in geſchrobenen Worten zu ruh'n ſcheint
Und das gilt als wahr, was nur in tönender Rede
Fällt ins Ohr und iſt verbrämt mit zierlichem Wortklang.
Denn wie gäb' es, ich frage, ſo viel verſchiedene Dinge,
Wären ſie nur allein aus lauterem Feuer geſchaffen.
Nichts ja hülfe das Heiße ſich mehr verdichtet zu denken
Oder gelockert und dünn, wenn dennoch immer des Feuers
Einzelne Theile des Ganzen Natur und Weſen bewahrten:
Heftiger wäre die Hitze der enger geſchloſſenen Theilchen,
So wie matter die Kraft der erweiterten oder zerſtreuten,
Aber des Weiteren nichts erlaubt dir irgend die Wahrheit
Auf dergleichen zu gründen, geſchweige die reiche Geſtaltung
Unſerer Welt auf dichterem nur und dünnerem Feuer.
Ließen indeſſen ſie noch in die Dinge das Leere gemiſcht ſein,
Könnte das Feuer ſich wol verdichten und lockerer werden.
Doch weil vieles dagegen zu ſprechen und ihnen bedenklich
Scheint ein lauteres Leer in den Dingen beſtehen zu laſſen,
Haben das Schwierige ſcheuend ſie Weg verloren und Richtung;
Und nicht wollen ſie ſeh'n, daß, fehlte den Dingen das Leere,
Alles ſich würde verdichten und nur ein Klumpen das All ſein,
So aus ihm im Flug nichts fortzuſenden vermöchte,
Wie heißhauchendes Feuer das Licht doch ſendet und Wärme;
Welches beweiſt, daß nicht in Starrheit alles gebannt iſt.

Glaubſt du jedoch vielleicht, daß irgend in einer Verbindung
Könne das Feuer erlöſchen und auch im Stoffe ſich ändern
Und kein einziger Theil entzöge ſich dieſer Veränd'rung,
Müßte die ſämmtliche Glut in das Nichts ohn' Zweifel erſterben
Und dann wieder dem Nichts entwachſen die Summe der Schöpfung:
Denn was immer verläßt ſich ändernd die eigenen Grenzen
Hat ſein früheres Sein ſofortigem Tode geopfert.
Heil deshalb muß etwas immer demſelben verbleiben
Auf daß nicht in das völlige Nichts dir alles zurückſinkt
Und dann wieder dem Nichts entblühet die Fülle der Dinge.
Jetzt indeſſen dieweil es gewiſſe beſtimmteſte Körper
Giebt, die dieſelbe Natur zu jeglicher Zeit ſich bewahren,
Aber im Gehen und Kommen und im Vertauſchen der Ordnung
Tauſchen der Dinge Natur und wandeln der Körper Geſtaltung,
Iſt fürwahr nicht ſelbiger Urſtoff feurigen Weſens.
Denn es bedeutete Nichts, daß hier er verſchwindet und fortgeht
Und zu Anderem tritt und dort er vertauſchet die Ordnung,
Wenn trotzdem er das Weſen der Glut auf immer bewahrte.
Denn aus eitelem Feuer beſtände die Summe der Schöpfung.
Wahrheit ſcheint mir dies: es beſtehen derartige Körper,
So durch Anlauf Triebkraft Ordnung Lage Geſtaltung
Feuer bewirken und ihre Natur durch Tauſchen der Ordnung
Aendern und weder dem Feuer ſich ähnlich gebildet erweiſen,
Noch auch anderen Dingen, die körperlich unſere Sinne
Gleichwie unſer Gefühl greifbar zu berühren vermögen.
Weiter zu ſagen, es ſei nur Feuer die Summe der Dinge
Und kein wirkliches Ding als einzig das Feuer beſtehe,
Was doch ſelbiger thut, erſcheint als Gipfel der Thorheit.
Denn mit Hülfe der Sinne beſtreitet er ſelber die Sinne

Und erſchüttert den Grund und Ausgang jeglichen Glaubens,
Woher ſelbſt ihm erſt was Feuer er nennet bekannt iſt.
Denn daß wirklich die Sinne das Feuer erkennen bekennt er,
Anderes glaubt er nicht, was doch nicht weniger klar iſt.
Soll uns eitele Thorheit nicht dergleichen bedünken?
Worauf fußten wir denn? Was kann uns ſicherer ſein als
Grade die Sinne, die uns von Wahrheit ſcheiden den Irrthum?
Und wo lieget der Grund, daß eher du alles verwerfeſt
Und allein nur läßt vom Feuer das Weſen beſtehen,
Als daß dieſes du läugneſt und jegliches andere vorſchiebſt.
Thorheit ſcheint mir eines ſo gut wie eben das andre.
Deshalb wer im Feuer den Urſtoff jeglichen Dinges
Sieht und das Weltall nur allein aus Feuer beſteh'n läßt
Und wer ſonſt als zeugende Urkraft ſämmtlicher Dinge
Luft hinſtellt, wie auch wer nur im Waſſer gemeint iſt
Alles Beſtehenden Quelle zu ſeh'n, ja oder die Erde
Alles zu ſchaffen betraut und in jegliches Ding ſich zu wandeln,
Allſammt ſcheinen ſie weit verirrt vom Wege der Wahrheit;
Auch nicht weniger jene, die mittels der Kräfte Verdopplung,
Fügend die Luft zum Feuer und Erde dem flüſſigen Waſſer,
Oder die gar aus vier Grundſtoffen, dem Feuer der Erde
Wind und Regen zuſammen, das All erwachſen vermeinen.
Letztere führt Empedokles an, ein Akragantiner,
Welchen die Inſel gebar zum Dreieck laufender Küſte,
Wo ringsum das ioniſche Meer in gewaltiger Brandung
Rollet heran und ſpritzt aus grünlichen Wogen den Salzſchaum,
Und wo trennet die reißende Flut durchbrauſend den Engpaß
Unſer italiſches Land und ſelbiger Inſel Geſtade.
Hierorts gähnet Charybdis und drohet das Grollen des Aetna,

Daß schon wieder beginnt sich die Wut zu sammeln der Flammen,
Auf daß mächtigen Stoßes der Schlund ausspeie das Feuer
Und zum Himmel hinauf entsende die flammenden Blitze.
Ob auch groß dies Land und vielfach Staunen erwecket
Unter den Stämmen der Menschen und locket die fernen Besucher,
Reich an irdischem Gut und geschützt durch männliche Vollkraft,
Bleibt von allem gewiß doch immer das herrlichste dieser
Heilige Mann, dem die Preise des Ruhms und der Liebe gebüren.
Höre der göttlichen Brust entströmen die Macht des Gesanges
Und zur Klarheit bringen das tief und herrlich Gedachte
Und kaum dürftest du glauben, er sei ein Menschengeborner.
Er indeß mitsammt den gedachten geringeren Geistern,
So in vielem Betracht und weitaus selbigem nachsteh'n,
Mögen sie immer des Göttlichen viel und des Guten erdenkend
Aus der geweiheten Brust gleichsam Antworten ertheilen
Heiliger und bei weitem der Wahrheit treuer, wie irgend
Pythia spricht im Lorbeerschmuck vom Phöbischen Dreifuß:
Dennoch stürzen sie über den Haufen der Dinge Begründung
Und im Stolze bereiten sie selber den tiefesten Fall sich;
Erstlich, weil sie den Dingen Bewegung ohne das Leere
Leihen und viel auch lassen bestehen des Weichen und Lockern,
Luft und Sonne, das Feuer die Erde die Thiere die Saten,
Und trotzdem kein Leeres dem Leibe derselben vermischen;
Ferner dieweil sie behaupten, es sei im Theilen der Körper
Gar kein Ende gesetzt, noch Halt im Bruche der Dinge
Und durchaus kein Kleinstes darin zu belassen gemeint sind:
Wo wir seh'n, daß das an jedem die äußerste Spitze
Ist, was unseren Sinnen das möglichst Kleine zu sein scheint,
Um zu ziehen den Schluß, daß, weil ein nimmer Erblicktes

Noch ein Aeußerstes hat, ein wirkliches Kleinste bestehe.
Dazu kommt, daß, weil sie die Welt auf lockerem Urstoff
Gründen, den wir sowol von bürtigem Wesen erblicken
Als mit sterblichem Körper begabt, ohn' jegliche Rettung
Muß in das völlige Nichts vergehen die Summe der Dinge
Und aus nichts dann wieder die Fülle derselben erblühen;
Was als doppelter Irrthum dir nun freilich bekannt ist.
Vielfach ist er sich ferner befeindet, derartiger Urstoff,
Und Gift ist er sich selbst, so daß sein Bund in Vernichtung
Oder in wildeste Flucht ausläuft, gleichwie das Gewitter,
Braut es zusammen, zerstiebt in Blitz und Regen und Sturmwind.
Soll nun endlich das Weltall aus vier Dingen geformt sein
Und in dieselbigen Dinge das All auch wieder sich lösen,
Wozu will auf jene die Welt man lieber begründen,
Als in der Welt kehrweise den Grund von ihnen erblicken?
Denn im Wechsel erzeugt es sich beides und tauschet die Farbe
Wie selbander die ganze Natur seit ewigen Zeiten.
Glaubst du jedoch vielleicht, daß Feuer und Erde, der Lüfte
Hauch und der blinkende Tau zum Körper der Art sich verbinden,
Daß sie dabei in ihrer Natur kein wahrer Verlust trifft,
Kann erst recht kein einziges Ding aus ihnen gezeugt sein,
Nicht was athmet und nicht was leblos gleich wie der Baum ist.
Nämlich es wiese ja nur in so buntscheckigem Haufen
Jedes die eig'ne Natur und es bliebe ja immer ersichtlich
Luft und Erde zusammen gemischt und Feuer und Wasser.
Aber das Wesen des Urstoffs muß im Zeugen der Dinge
Sich von heimlicher Art und ganz unsichtlich erweisen,
Auf daß nichts vortritt, was Feindschaft übet und hindert,
Daß ihr selber gemäß entfalten sich könne die Schöpfung.

Daß aus erdigen Klümpchen die Erde zusammengerinne,
Daß entstamme den Gluten die Glut und das Wasser dem Wasser,
Denkt und stellt sich das übrige vor ganz ähnlicher Weise.
Aber er räumt durchaus nicht ein, daß immer das Leere
Wohnt in den Dingen und daß ein Ziel im Theilen der Körper.
Doppelter Weise daher erscheint er befangen im Irrthum,
Gleichwie die übrigen auch, von denen wir oben gehandelt.
Dazu kommt, daß nichts ihm hilft so schwächlicher Urstoff.
Wenn feststeht, daß gleiche Natur nur eben dem Urstoff
Wie auch selber den Dingen gebürt, so trifft sie desgleichen
Not und Tod und nichts macht Halt am Rand des Verderbens.
Denn was hielte sich wol von ihnen in starker Bedrängniß,
Daß es dem Tod entrönn' selbst unter den Zähnen des Todes?
Feuer? das Wasser? die Luft? Was denkst du? Oder Gebeine,
Blut vielleicht und Gold? Nichts, sicherlich, wenn sich die Dinge
Ebensogut im innersten Kern vergänglich erweisen,
Als was offen dem Tod erliegt vor unseren Augen.
Und daß Nichts in das Nichts zurückfällt oder dem Nichtse
Wieder erwächst, zum Zeugen beruf' ich das oben Erwies'ne.
Weil nun ferner die Speise den Körper ernährt und vermehret,
Muß sie die Adern zumal und das Blut und unsre Gebeine
Wie auch unsere Nerven erhalten und alles Geweide,
Und wenn jegliche Speise gemischten Bestandes sie nennen,
Also daß in ihr sich die winzigen Körper der Nerven
Knochen und Adern befinden und Theilchen ingleichen des Blutes,
Ist doch klar, daß jegliche Speise, die trockne sowol als
Feuchte besteht aus ganz verschiedengearteten Dingen,
Einem Gemisch von Knochen und Nerven und Adern und Blute.
Wenn zudem im Schoße der Erde sich alles befindet,

Was erwächst aus Erde, so muß sie bestehen, die Erde,
Aus den verschiedengearteten Dingen, den erdegebornen.
Wend' ingleichen das an, so viel dir der Worte genehm sind.
Wenn im Holze die Flamme sich birgt mit Rauch und der Asche,
Ist notwendig des Holzes Natur verschiedengeartet.
Was nur immer ernähret die Erde, das mehret dieselbe
Aus fremdbürtigen Dingen, die selbst fremdbürtigen Ursprungs.
Doch bleibt Anaxagoras noch die besondere feine
Fülle des heimlichen Seins, wonach er behauptet, es seien
Heimlich die sämmtlichen Dinge gemischt in sämmtliche Dinge,
Aber es gäbe sich eins nur kund, was herrscht in der Mischung,
Besser bereit sich hält und steht in der vorderen Reihe.
Weit ist solches jedoch entfernt vom Horte der Wahrheit.
Denn wol müßt' es geschehn, daß Korn, sobald es die grimme
Kraft zermalmet des Steins, uns oftmals zeigte des Blutes
Spur und anderes sonst, was uns im Körper gedeihet;
Ja daß Blut entflösse dem Stein vom Steine gerieben.
Ganz in ähnlicher Art auch müßte des öftern dem Grase
Köstliches Naß enttropfen und zwar von gleichem Geschmacke.
Wie es das wollengesegnete Vieh im Euter beherbergt:
Freilich! Und würdest du auch wenn brechen die Schollen des Ackers
Bunte Geschlechter der Kräuter und Blätter und Früchte gewahren
Unscheinbar und klein verstreut in die erdige Krume;
Wie auch endlich das Holz, sobald es gebrochen, die Asche
Ließe gewahren und Rauch und die heimlichen Fünkchen des Feuers.
Da nun nichts dergleichen beweiset der offene Vorgang,
Findet sich sicherlich nicht in den Dingen derartig Gemischtes,
Sondern es müssen die Samen unzähligen Dingen gemeinsam
Vielfach durcheinandergemischt in den Dingen sich bergen.

Doch es geſchieht, ſo wendeſt du ein, im hohen Gebirge,
Daß von mächtigen Bäumen die Nachbargipfel des öftern
Aneinander ſich reiben bewegt vom heftigen Südſturm,
Bis aufflammt aus ihnen die leuchtende Blume des Feuers.
Freilich und iſt trotzdem im Holz kein Feuer befindlich,
Sondern es ſind viel Samen der Gluten, die, wenn ſie die Reibung
Hat zuſammengeführt, erzeugen die Brünſte der Wälder.
Wäre jedoch verſteckt im Wald ein fertiges Feuer,
Würden ſich keine Minute die lohenden Flammen verbergen
Und vernichten die Wälder zumeiſt im Brande der Bäume.
Leuchtet es nun nicht ein, was wir erſt eben bemerkten,
Wieviel daran liegt, womit ſich derſelbige Urſtoff
Meiſt verbunden erhält und in welcher beſonderen Stellung
Und auch wie ſelbander er übt und duldet den Anſtoß?
Und daß eben derſelbe, der nur ein wenig ſich ändert,
Lohe gebiert und Holz? Wie auch ja ſelber die Worte
Aus Elementen beſtehen in ziemlich geringer Vertauſchung,
Obſchon Holz und Lohe ſich ſcheiden in Ton und Bedeutung.
Endlich, wenn von jeglichem Ding, worüber die Helle
Leuchtet des Tages, du glaubſt, daß niemals werden es könne,
Außer es geh' hervor aus ähnlichgeartetem Urſtoff,
Dann geht unter den Händen der Same der Dinge verloren
Und du hätteſt die Wal ob er zu Tode ſich lache,
Oder ſich über die Wangen in ſalzigen Thränen ergieße.
Nun wolan, es ertönet der Ruf noch fürder zu ſchreiten
Auf der Erkenntniß Bahn, obſchon in Nacht ſie gehüllt ſcheint.
Aber es ſtachelt die Hoffnung ewigen Ruhmes die Seele
Und mein Herz erglühet in zärtlicher Liebe der Muſen.
Dies entflammet den Geiſt, auf nimmergeebneten Wegen

Ohne Begegnung anderer Spuren die Reiche der Dichtkunſt
Zu durchmeſſen. Es reizet die Luſt, jungfräulichen Quellen
Schöpfend zu nahen, es reizet zu pflücken die friſcheſten Blumen
Und mein Haupt mit ſo hellleuchtendem Kranze zu ſchmücken,
Wie noch nicht um menſchliche Schläfen die Muſen geſchlungen.
Denn erhabene Dinge verkünd' ich und bringe dem Geiſte
Freiheit aus den bedrückenden Banden der Götterverehrung.
Licht erſtralt aus meinem Geſang in das Dunkel der Dinge.
Und wenn alles ſich zeigt umhaucht vom Dufte der Dichtkunſt,
Laß auch dies dir nicht erſcheinen geringer Bedeutung.
Denn gleichwie ein Arzt, der den Kindern den widrigen Wermut
Einzuflößen gedenkt, erſt pflegt vom Becher den Rand rings
Zu umzieh'n mit lieblichem Seime des gelblichen Honigs,
Auf daß arglos noch inmitten der Lippen die Jugend
Täuſchen ſich läßt und ſchnell hinunter ſie trinket des Wermuts
Bitteren Trank, in Wahrheit nicht vom Arzte betrogen,
Sondern geführt vielmehr in die Bahn der erneuten Geſundheit:
Alſo, weil auch mancher der Oede die Lehre beſchuldigt,
Ohne dieſelbe zu kennen und vor ihr ſchrecket die Menge
Weit zurück, ſo iſt mein ſehnlicher Wunſch in des ſüßen
Sangs anlockendem Laut dir unſere Lehre zu deuten
Und in der Dichtkunſt Reiz ihr Süße zu leihen des Honigs.
Ließe ſich doch dein Geiſt auf ähnliche Weiſe bewegen,
Zu verweilen in meinem Geſang, bis völlig der Dinge
Weſen du ſchauſt und wie ſich dieſelben gefügt und geſtaltet.

Da nun, wie ich gelehrt, vollkommen gediegen des Urſtoffs
Körperchen nimmerbeſiegt ſeit ewiger Zeit ſich bewegen,
Laß mich jetzt erforſchen die Summe derſelben und ob ein
Ende ſie hat, ob nicht und laß ingleichen das Leere,

Nämlich den Ort und Raum, wo walten die sämmtlichen Dinge,
Uns durchschau'n, ob ganz im Grunde begrenzt es sich darstellt
Oder in unermessene Weiten und Tiefen gespannt ist.
Was uns heißet das All, das ist nach jeglicher Richtung
Unumschränkt: ein Aeußerstes müßte ja sonst es besitzen
Und ein Aeußerstes hat in der That nichts, wenn es dahinter
Nicht noch ein Abgrenzendes giebt; so daß es ersichtlich,
Weshalb hier die Natur im Stich läßt unsere Sinne.
Muß man also gestehen, es giebt Nichts außer der Allheit,
Fehlt ein Aeußerstes ihr und folgrecht Maß und Begrenzung.
Auch liegt nichts daran, wo grad' in ihr du den Platz hast:
Denn vom einzelnen Orte, den jeder behauptet, erstreckt sich
Ein unermeßliches All nach gleich unzäligen Seiten.
Laß uns einmal glauben, es hätte des Raumes Gesammtheit
Schranken und einer begäbe sich nun zum äußersten Rande
Und versendete hier am Ende den flüchtigen Wurfspeer,
Willst du lieber, er fliege dahin im kräftigen Schwunge,
Wohinaus er geworfen und flieg' in die möglichste Weite,
Oder beliebt es, es könn' ihn etwas hemmen und hindern?
Eins in der That nur steht dir frei von beiden zu wälen.
Aber du hast aus keinem den Ausweg, sondern es zwingt dich
Einzugestehen, es gähne das All ganz ohne Begrenzung.
Denn entweder besteht etwas ihn hemmend und hindernd,
Um, wohin er gesandt, zu Ziel und Stelle zu kommen,
Oder er fliegt hindurch: dann ist kein Ende der Ausgang.
Darauf fuß' ich und frage dich nun, auch wenn du beliebig
Setzest den äußersten Rand, wo bleibt dann endlich der Wurfspeer?
Nichts verbleibt, als daß durchaus kein Ende besteh'n kann
Und daß Flucht aus Flucht fortwächst in der ewigen Weite.

Dann auch, wenn in der Summe des Alls mit ſicheren Grenzen
Wäre der ſämmtliche Raum allwärts umſchränkt und geſchloſſen,
Ringsher wäre ſie ſchon nach unten zuſammengefloſſen,
Sämmtliche Fülle des Stoffs, im Drucke gediegener Schwere
Und nichts würde ſich unter dem Dache bewegen des Himmels,
Ja nicht ſtünde der Himmel und ſchiene die leuchtende Sonne,
Dort wo ſämmtlicher Stoff zum Haufen geballt daläge
Seit unbenklicher Zeit zum Klumpen zuſammengeſunken.
Doch jetzt iſt vielmehr, was Wunder, den Körpern des Urſtoffs
Niemals Ruhe gegönnt, weil gar kein Unten beſteh'n kann,
Wo zuſammengefloſſen zu Boden ſie ſetzen ſich könnten.
Immer und unaufhörlich bewegt ſich der Dinge Getriebe
Nach unbenklichen Seiten und aus der unendlichen Allheit
Quellen in ewiger Fülle die eiligen Körper des Urſtoffs.

Freilich begrenzt ein Ding, ſo ſcheint es den Augen, das andre,
Luft umſäumet die Hügel, den Luftraum trennen die Berge,
Land und Meer und Meer und Land verſchränken ſich wechſelnd.
Doch wo iſt, was könnte das All von außen begrenzen?
Das iſt alſo des Raumes Natur und die Weite der Tiefe,
Daß ihn nicht durcheilet der eilige leuchtende Blitzſtral
Unaufhaltſam gleitend dahin im Zuge der Zeiten,
Oder es nur erreichet die Bahn im Laufe zu kürzen.
So unermeſſen erſtreckt ſich den Dingen die rieſige Weite,
Jeglicher Schranke befreit, nach allen erdenklichen Seiten.

Daß ſich ſelber indeſſen das All nicht Schranken bereite,
Dafür ſorgt die Natur, indem durch Leeres den Körper
Und durch Körper ſie wieder das Leere begrenzen gewollt hat,
Um im Wechſel der beiden unendlich das All zu geſtalten.
Wär' nicht immer das eine der beiden die Schranke des andern,

Sondern die Körper begrenzt allein vom Leeren, indeſſen
Selbiges unvermiſchter Natur unermeſſen ſich ausdehnt,
Würden das Meer und die Erde, des Himmels leuchtende Hallen,
Würden der Menſchen Geſchlechter, die heiligen Leiber der Götter
Nicht zu beſtehen vermögen den Zeitraum winziger Stunden:
Denn dann würde geſprengt aus ſeinem Verbande des Stoffes
Fülle zergehen und ſchwinden dahin in die Weite des Leeren,
Oder er hätte zumal noch nichts verbunden geſchaffen,
Weil er ſich nicht vermocht zu ſammeln in ſeiner Zerſtreuung.
Denn nicht planvoll haben die Samen der Dinge gehandelt
Und ſich gereiht verſtändig und klug in die paſſende Ordnung,
Noch in der That erwogen zuvor die geſammte Bewegung,
Sondern indem ſie das All durchzieh'n im bunteſten Wechſel,
Zallos, ſeit Urzeiten bewegt von quälenden Stößen,
Proben ſie jegliche Art der Bewegung oder Vereinung
Und am Ende gelangen ſie dann in ſolche Bewendung,
Worauf grade ſich gründet die zeitige Summe der Schöpfung.
Iſt ſie ſodann einmal in die richtigen Bahnen gerathen,
Hält ſie Beſtand und Dauer die mächtige Reihe der Jahre,
Läßt ſie das gierige Meer durch breithinwallende Ströme
Fort und fort ſich ergänzen und läßt in der lockenden Sonne
Glut ſich erneuen der Erde Gewächſe, der Thiere Geſchlechter
Kommen und blühen und leben und wandeln die Lichter des Aethers.
Solches vermöchten ſie nicht, wenn nicht entquölle des Urſtoffs
Unerſchöpfliche Fülle dem ewigen Schoße der Allheit,
Woraus jeder Verluſt zu jeglicher Zeit ſich erneuet.
Denn wie der Thiere Natur, ſobald ſie der Speiſe beraubt iſt,
Leib und Leben verliert, ſo muß auch alles vergehen,
Wenn einmal aufhört in den Dingen zu walten des Urſtoffs

Fülle, dieweil zufällig in andere Bahn sie gelenkt ist.
Nicht auch sind im Stande die äußeren Stöße zu wahren
Allwärts jegliches Ganze, das irgendwie sich geeint hat.
Denn es erfolgen die Stöße zu Hauf, zum Theil sich behindernd,
Bis noch andere kommen und dann ein Ganzes erfüllt wird:
Aber es zwinget sie oft zurückzuprallen und beides
Raum und Zeit zur Flucht zu gewähren den Samen der Dinge,
Auf daß wieder befreit von allem Verbande sie schweifen.
Fort und fort muß vieles daher in der Welt sich gebären
Und dennoch, damit auch selbst ausreichen die Stöße,
Braucht es zumal allwärts unendlicher Fülle des Urstoffs.
Hierin lasse dich, Memmius, nicht zum Glauben verleiten,
Daß, wie sie sagen, die Mitte des Alls von Allem der Stützpunkt
Und deshalb ohn' jegliche äußere Stöße das Wesen
Stehe der Welt, noch auch vom Oberen könne das Untre
Jemals fallen zurück, weil Alles der Mitte sich zudrängt —
Oder du glaubst ein Ding kann auf sich selber gestellt sein —
Und was Schweres es giebt auf unterer Seite der Erde
Streb' hinauf und steh' rückübergestellt an der Erde;
Gleichwie jetzt wir seh'n im Wasser die Bilder der Dinge,
Aehnlicher Weise, behaupten sie, schweift kopfüber das Thiervolk
Unten herum und stürzt erdab in die Tiefen des Himmels
Ebensowenig, wie unseren Leibern es irgend gegönnt ist,
Aufzufliegen in eigener Kraft in die Hallen des Himmels.
Schauen die Sonne sie dort, so leuchten die Sterne der Nacht uns,
Da mit uns im Tausche sie theilen die Zeiten des Himmels
Und verbringen die Nächte, die gleich sind unseren Tagen.
Aber es hat ein thörichter Irrthum solches gerathen,
Welcher den Ursprung dankt verkehrten und eitelen Gründen.

Denn in der Mitt' iſt nichts, wo endlos dehnt ſich die Weite
Und in der That wenn ſelbſt auch wirklich beſtände die Mitte,
Könnte beliebiger Stoff ſo gut in ihr ſich erhalten,
Als wo ſonſt hinaus, wer weiß weshalb, ſich begeben.
Denn es gebüret dem Ort und Raum, der das Leere genannt iſt,
Ob es die Mitte betrifft, ob nicht, gleichmäßig zu weichen
Jedem Gewicht, wohin auch immer ſich lenkt die Bewegung.
Weder beſteht ein Ort, zu welchem die Körper gelangten,
Um im Leeren zu ſteh'n, nachdem ſie verloren die Schwerkraft,
Noch darf irgendwo, was Leeres ſich nennt, ſich befinden,
Wenn nicht ſeiner Natur es genügt durch ſtetiges Weichen.
Darauf alſo begründet ſich nimmer der Dinge Vereinung,
Daß ſie zuſammengelangen in ſehnender Liebe der Mitte.
Doch ſie bedingen es nicht einmal für ſämmtliche Körper,
Daß zur Mitte ſie ſtreben: die Erde betrifft es und Waſſer,
Wovon letzteres gleichſam auch von Erde zu ſein ſcheint,
Weil dem Gebirg' entſtammen des Meeres gewaltige Wogen;
Aber ſie laſſen dagegen der Luft ſchmiegſame Gebilde
Wie nicht minder die feurige Glut verſchmähen die Mitte,
Und deshalb ringsum in dem Aether erzittern die Sterne
Und durchweiden die himmliſche Bläue die flammende Sonne,
Weil ſich der Mitt' entfloh'n dort ſämmtliche Wärme verſammelt.
Aber wie grünten die Bäume ſodann in den oberſten Zweigen,
Wenn nicht nach und nach zu ihnen der irdiſche Saft ſteigt,
Wie nur füllten die Wolken ſich an mit laſtendem Regen,
Wenn in die Dünſte das Waſſer ſich nicht vermöchte zu wandeln,
Welche ſich leis und leicht zum trübenden Aether emporzieh'n,
Rauſchend hernieder ſodann ein Labſal dürſtender Fluren?
Weiſe daher mit Ernſt zurück ſo thörichte Meinung

Und erfaß vielmehr die Natur des unendlichen Raumes,
Welcher in ewigem Wechsel des Körpers und Leeren sich ausdehnt,
So daß immer das eine der beiden die Schranke des andern: —
Auf daß nicht zerflattern in flüchtiger Weise der Flammen
Unsere Burgen der Welt, versprengt in die Weite des Leeren,
Und nachfolge das übrige Alles in ähnlicher Weise;
Daß nicht stürzen die stolz aufragenden Hallen des Himmels
Und im Ruck entweiche die Erde den Füßen und während
Trümmer der Dinge sich mischen in jene des Himmels, das Weltall
Seinem Bestand entrückt in die Tiefe des Leeren versinke,
Also daß im Nu durchaus nichts weiter verbleibe
Als wie die Wüste des Raums und die sichtlosen Samen der Dinge.
Denn wo immer du läßt in der Welt erst fehlen die Körper,
Dort eröffnet den Dingen sogleich sich die Thüre des Todes
Und fortstürzt aus ihr fortwirbelnd die Summe des Weltstoffs.

Dies nun, weiß ich, es ist dir klar trotz Schwäche des Lehrers.
Denn eins hellet das andere auf und du wirst in der dunklen
Nacht nicht irren des Wegs um zu durchschauen den letzten
Grund der Natur: so werden die Dinge die Dinge beleuchten.

Zweites Buch.

Süß iſt's über das Meer, wenn Sturm aufpeitſchet die Wogen,
Not und Mühe der Schiffer zu ſchau'n vom ſicheren Lande,
Nicht weil Anderer Leid dir Luſt im Herzen erwecket,
Nein, weil ſüß es erſcheint von Trübſal frei ſich zu wiſſen.
Süß auch iſt's im Kriege zu ſchauen gewaltigen Kampfſtreit
Ueber die Flur entbrannt, ohn' eigne Gefahr und Bedrängniß.
Aber das Süßeſte iſt in der Weisheit heiteren Hallen
Unter dem ſicheren Schutz erhabener Lehren zu wandeln.
Dorther ſchauſt du herab auf Andere, ſiehſt wie die Menſchen
Vielfach fehlen und ſuchen den Lebensweg in der Irre,
Spannen die geiſtige Kraft und beuten die edle Geburt aus,
Mühen ſich ab bei Tag und Nacht in der eifrigſten Arbeit,
Um emporzuklimmen den Gipfel der Macht und des Reichthums.
O des elenden Sinnes der Menſchen und ihrer Verblendung!
In wie finſterer Nacht und in wie großer Gefährdung
Leben die Kinder der Zeit dahin! Nicht wollen ſie ſehen,
Daß vor allem des Menſchen Natur ſich der leiblichen Schmerzen
Frei zu ſein erſehnt, auf daß ſich unſere Seele

Heiteren Sinnes bewegt von Furcht und Sorge geſchieden.
Und gar wenig genügt fürwahr doch unſerem Körper
Um von Leid und Schmerz ſich frei und ledig zu fühlen,
Ja nicht ſelten ſogar ein wonniges Glück zu genießen.
Mehrfach freilich verſchmähet das Herz ſich glücklich zu nennen,
Wenn nicht ſteh'n in den Hallen vergoldete Jünglingsbilder,
Tragend in jeglicher Rechten die lichtverbreitenden Fackeln,
Auf daß Helle des Tags nicht fehle dem nächtlichen Gaſtmal;
Wenn die Gemächer in Gold nicht funkeln und ſtralendem Silber
Und nicht hallet die Zither an goldengetäfelter Decke.
Ach, und es iſt ſo ſüß im ſchwellenden Graſe zu ruhen,
Wo am gleitenden Bach ſich wölbt ein mächtiges Laubdach
Und es bedarf mit Nichten der Schätze den Leib zu erquicken,
Wenn ein heiterer Himmel zumal uns lächelt und Blumen
Streuet das zeitige Jahr in des Raſens ſchimmernden Teppich.
Auch verläßt nicht ſchneller das hitzige Fieber den Körper,
Ob du in bildergewirketen Decken dich wirfſt und in Purpur,
Ob auf ärmlichem Lager du ruhſt in des Volkes Gewohnheit.
Hilft uns nichts daher zum Wolſein unſeres Leibes
Reichthum, edle Geburt, auch nichts ruhmvolle Regierung,
Scheint auch ebenſowenig das Alles der Seele von Nutzen.
Wenn dein Blick indeſſen hinausſchweift über das Blachfeld,
Wo dein Heer erglüht Scheinbilder des Krieges erſchaffend,
Durch Elephanten gedeckt als Schutz und gewaltiger Rückhalt,
Waffengeſchmückt, in der Fülle der Kraft, gleichmäßig befeuert,
Oder du ſiehſt ſich ſtolz und breit entfalten die Flotte,
Könnteſt du meinen, dergleichen vermöge die Furcht vor den Göttern
Gleichwie die Angſt vor dem Tod aus zagender Seele zu ſcheuchen,
Freiheit ſchaffend der Bruſt und Raſt von jeglicher Sorge.

Aber Gelächter und Spott erfahren dergleichen Gedanken.
Denn nicht weichet die Furcht, nicht flieh'n aufdringliche Sorgen
Unter der Waffen Geräusch und dem drohenden Klirren der Speere.
Zwischen die Könige selbst und mächtige Statengebieter
Drängen sie trotzig sich ein, verachtend den Schimmer des Goldes
Gleichwie des Purpurs ehrende Zier am glänzenden Kleide.
Lasse Vernunft daher allein dein Leben beherrschen,
Welches den Sterblichen sonst in Qual und Dunkel dahingeht.
Denn gleichwie es den Kindern geschieht, die geblendet im Dunkeln
Zitternd stehen und Alles befürchten, so ängstet im Licht uns
Oftmals, was nicht größere Furcht uns dürfte bedeuten,
Als das Gespenst das kindische Scheu im Dunkel zu sehn glaubt.
Denn nicht Helle des Tags und die feurigen Pfeile der Sonne
Scheuchen die Angst dir fort und die finsteren Nebel des Geistes,
Sondern Vernunft allein und naturergründende Forschung.
Höre daher durch welche Bewegung schaffen des Urstoffs
Zeugende Körper die Dinge der Welt und wieder sie lösen,
Was für Kraft in ihnen besteht dergleichen zu wirken,
Welche Beweglichkeit sodann in der Weite des Leeren
Schweifen sie läßt und eifrig gedenke dem Lehrer zu lauschen.
Wahrlich es starret der Weltstoff nicht zusammengezwänget:
Denn wir sehen es ja, daß jegliches Ding sich verringert,
Seh'n wie gleichsam Alles in ewigem Flusse begriffen
Und aus unserem Blick sich Zeit und Alter verlieren.
Unversehrt erhält sich indessen die Summe der Schöpfung.
Denn wo irgend den Dingen die Körperchen schwinden, bewirkt dies
Freilich Verlust: doch mehrt ihr Zugang andere wieder.
Dorthin schleichet das Alter und hier erblühet die Jugend,
Ohne Bestand jedoch: es erneut sich die Summe der Dinge

Fort und fort und der Wechſel beherrſchet das ſterbliche Leben.
Dieſe Geſchlechter erblühen und andere tauchen hinunter,
Raſtlos tauſchen die Spanne des Daſeins alle Geſchöpfe
Reichend die Fackel des Lebens ſich dar im drängenden Wettlauf.
Wenn du Ruhe den Samen der Dinge zu gönnen gemeint biſt
Und in der Ruhe ſie läßt erneuen der Dinge Bewegung,
Irrſt du weit entfernt vom Wege vernünftiger Wahrheit.
Weil im Leeren ſie ſchweifen, ſo müſſen die Samen der Dinge
Ohne Beding entweder gehorchen der eigenen Schwerkraft
Oder der anderen Stoß und da ſie des öftern im Fluge
Aneinander ſich ſtoßen, ſo pflegen ſie plötzlich zu prallen
Nach verſchiedenen Seiten, indem ſich gediegener Schwere
Aeußerſte Härte geſellt und rückwärts offene Bahn iſt.
Um das bewegliche Treiben der ſämmtlichen Körper des Urſtoffs
Deutlicher zu verſtehen, gedenke des wichtigen Umſtands,
Daß im All kein Unten beſteht, wo könnten die Körper
Ruhig verbleiben, dieweil nicht Maß nicht Grenze der Raum hat
Und unermeßlich er gähnt nach allen erdenklichen Seiten,
Wie es des Mehrern gezeigt und wol mit Gründen belegt iſt.
Steht dies feſt, was wundert es dich, daß nimmer des Urſtoffs
Körperchen Ruhe gedeiht, ſelbſt nicht in der Tiefe des Leeren;
Daß vielmehr verſchiedenen Laufs ohn' Ende ſie treiben
Und hier prallen zurück aus größerer Ferne Begegnung,
Dort ſich rühren gequält vom Stoße des kürzeren Abſtands.
Was nun Alles zuſammengehäuft in dichter Verbindung
Nur ſich regt und bewegt im allerkürzeſten Abſtand,
Schon in ſich ſelber gehemmt durch ſeine verworrne Geſtaltung,
Solcherlei Körperchen bilden die ſtämmigen Wurzeln der Felſen
Gleichwie des Eiſens trotzigen Leib und alles dergleichen,

Was nur weniges noch in der Weite des Leeren ſich umtreibt.
Weitab ſpringen die andern und weit aus großer Entfernung
Kehren ſie wieder zurück: aus ſelbigen baut ſich die Luft uns
Fein und dünn und weben die leuchtenden Stralen der Sonne.
Endlich ſchweifen der Körperchen viel in der Weite des Leeren,
So von der Dinge Verband verwieſen in ihrer Bewegung,
Auch empfangen ſogar, trotzdem verfehlen des Einklangs.
Dafür ſteht ein Bild zu Gebot und treffendes Gleichniß,
Welches gewiß ſchon oft dein Auge berührt und beſchäftigt.
Gieb nur Acht darauf, wo irgend die ſtralende Sonne
In ein dunkeles Haus eindringt in Streifen des Lichtes,
Und unzälige winzige Körperchen wirſt du zumal im
Lichte der Stralen gewahren, die bunt im Leeren ſich miſchen,
Gleichſam ewigen Kriegs in Kampf und Schlacht ſich bewegen
Streitend in wirbelnder Schar und niemals ruhen und raſten,
Sondern im ewigen Wechſel ſich einen und wieder zerſtreuen;
Alſo daß dir begreiflich erſcheint die unendliche Triebkraft,
Welche die Samen der Dinge beherrſcht in der Weite des Leeren.
Ja fürwahr, es ſpiegelt ſich oft im Kleinen das Größte
Und wol kann das Geringſte die Spur dir zeigen der Wahrheit.
Doch es geziemte ſich wol, dich tiefer damit zu befaſſen,
Wenn du die wirbelnden Tänze der Körperchen ſiehſt in der Sonne,
Weil dergleichen Gewirbel beweiſt, daß ſelber im Urſtoff
Wohnt der Bewegung Kraft umhüllt von dunklem Geheimniß.
Denn viel Körperchen ſiehſt du gejagt von heimlichen Stößen
Aendern den Weg und treiben zurück um wiederzukehren,
So von hier nach dort und allen erdenklichen Seiten.
Freilich! Sie Alle bewohnt vom Urſprung ſelbiges Irrſal.
Denn aus ſich zuvörderſt bewegt ſich der Same der Dinge,

Solcher Bewegung folget ſodann verborgenen Antriebs,
Was von Körperchen irgend beſteht in kleinem Verbande
Und gleichſam zunächſt ſich befindet der ſchaffenden Urkraft.
Selbige reizen darauf ein weniges größere wieder
Und ſo ſteigt empor vom Urgrund alle Bewegung,
Bis allmälig ſie tritt ans Licht für unſere Sinne.
Was im Lichte der Sonne du ſchaueſt beweget der Art ſich,
Doch nicht offen erſcheinen die ſolches bewirkenden Triebe.
Welche Beweglichkeit einwohnet den Körpern des Urſtoffs
Laß dir, Memmius, jetzt in wenigen Worten erklären.
Kaum daß über die Erde den Schimmer verſtreuet das Frühroth
Und die gefiederte Schar durchſchwirrend die pfadloſen Haine
Alles erfüllt in der ſchwellenden Luft mit Fluten des Sanges,
Plötzlich ſteigt alsdann empor weitſtralend die Sonne
Kleidend die Welt zumal in den wallenden Mantel des Lichtes;
Das iſt allen bekannt und ſteht vor Augen der Menſchen.
Aber der Stral von der Sonne geſchickt und der lautere Lichtglanz,
Nicht durcheilt er das durchaus Leere; gezwungen zu theilen
Gleichſam Wellen der Luft erlahmt er in ſeiner Bewegung.
Auch nicht eilen dahin im Strale die Körperchen einzeln,
Sondern zuſammengeballt und in einander geſchlungen.
Alſo halten ſie ſelbſt ſich zurück und während zugleich auch
Aeußere Hemmung waltet, erlahmt dann ihre Bewegung.
Halte dagegen den Samen der Dinge gediegen und einfach
Sich im ledigen Leeren bewegend, dieweil des geringſten
Nichts ihn äußerlich hemmt, vielmehr in geſchloſſener Einheit
Unveränderten Laufs verfolgend dieſelbige Richtung,
Und nicht wunderſt du dich, wie er Alles an Schnelle zurückläßt
Und ſich geſchwinder bewegt als ſelber die Stralen der Sonne,

Ja vielmals in derſelbigen Zeit durcheilet die Räume,
Welche die Sonne bedarf durchblitzend die Weiten des Himmels.
Hier auch wäre der Ort, ſo ſcheint mir, dir zu beweiſen,
Daß kein körperlich Ding vermag aus eigenen Kräften
Sich in die Höhe zu heben und aufwärts ſich zu bewegen.
Laß hierin dich nicht vom Weſen der Flammen beirren.
Denn nach aufwärts lohen ſie auf und nehmen das Wachsthum,
Wie auch aufwärts wachſen die ſchimmernden Saten und Bäume,
Während ſoviel an ihm nach abwärts alles Gewicht drängt.
Aber indem aufſchnellet der Brand zu den Dächern der Häuſer
Und umleckt mit eiliger Flamme die Sparren und Balken,
Thut er es nicht von ſelbſt fürwahr, ohn' anderen Hebel.
Gleichfalls ſprühet das Blut aus unſerem Körper gelaſſen
Hochaufſpringend und ringsum ſpritzt es die dunkelen Tropfen.
Ferner gedenke der Kraft, mit welcher die Sparren und Balken
Speiet das Waſſer zurück; je bedeutender nämlich die Höhe
Gleichwie die Stärke des Wurfs und die Zal von Drängern und Schiebern,
Um ſo heftiger folgt ein aufwärts prallender Rückſchlag
Und ganz tauchen ſie auf und ſpringen ſie über die Fläche.
Dennoch zweifelſt du nicht, daß dies ſoviel es an ihm liegt
Abwärts alles ſich zieht in der Leere des ledigen Raumes.
Und ſo müſſen die Flammen daher auch öfter dem Drucke
Wehender Luft entweichen und aufwärts ſteigen, wiewol ſonſt
Abwärts ſtrebt das Gewicht ſoviel an ihm ſich zu ſenken.
Siehſt du des Himmels nächtliche Fackeln erhabenen Fluges
Nicht durchzieh'n mit flammendem Schweif verſchiedene Bahnen,
Wie ſie des Wandels Natur und Geſetz nur irgend geſtattet?
Siehſt du fallen ſie nicht zur Erde die flimmernden Sterne?
Selber die Sonne vertheilt von der Höhe des Scheitels die Wärme

Ueber die Räume der Welt und besä't die Gefilde mit Lichtglanz.
Auch zur Erde daher ergießt sich die Wärme der Sonne.
Quer durch Regengewölke verfolgst du die Bahnen der Blitze,
Oder es schlagen in Eins sich begegnende Wetter der Wolken
Und zur Erde gemeinhin fällt was Feuersgewalt hat.

Sehr nun liegt mir auch am Herzen du mögest begreifen,
Daß wenn senkrecht auch durch's Leere die Körperchen fallen,
Doch ihr eignes Gewicht, in nicht zu bestimmendem Zeitpunkt
Wie gleichgültigen Ortes, sie läßt ein weniges schwanken,
Nur soviel als was dir heißt ein Hauch der Veränderung.
Wichen sie nicht ein weniges ab, so würden sie alle
Tropfen des Regens gleich in die Tiefe des Leeren versinken:
Denn es bestände sodann kein Anprall unter der Dinge
Samen und auch kein Stoß und nichts dann wäre geschaffen.

Aber du meinst vielleicht, daß schwerere Körperchen könnten
Senkrecht schnelleren Falls durchmessen die Leere des Raumes
Und von oben herab auf leichtere treffen und also
Stöße bewirken, in denen die Schöpfungskraft sich begründet.
Aber es führt dergleichen dich weit vom Wege der Wahrheit.
Freilich, was in der Luft hinabsinkt oder im Wasser,
Muß verstärken die Schnelle des Falls nach seinem Gewichte;
Deshalb, weil die geschmeidige Luft und der Körper des Wassers
Nicht ein jegliches Ding gleichmäßig zu hemmen vermögen,
Sondern besiegt vom schwereren Druck auch schneller zurückgeh'n.
Nicht vermag indessen das ledige Leere den Dingen
Jemals Stand zu halten, so wenig dem Raum wie der Zeit nach,
Sondern es weicht ohn' Ende zurück, wie's seine Natur will.
Deshalb muß in der That in der Stille des Leeren sich alles
Trotz ungleichen Gewichts gleichmäßigen Ganges bewegen;

Alſo ſtößt von oben ſo wenig das Schwerere auf ein
Leichteres auf, als durch ſich ſelbſt entſtehen die Stöße,
Worauf wechſelnden Triebes die ſchaffende Macht der Natur ruht.
Ohne Bedingung ſchwanken daher ein wenig die Körper,
Doch nur weniges mehr als nichts: an ſchräge Bewegung
Denken wir nicht von fern, wir achten die Stimme der Wahrheit.
Denn wol iſt es bekannt und iſt mit Händen zu greifen,
Daß ſo viel an ihm nicht ſchräge der Fall des Gewichts iſt,
Wenn von oben herab es ſich ſtürzt, wie jeder es ſeh'n mag:
Doch daß durchaus nichts auf keinerlei Strecke des Weges
Weniges ſchwankt, wer iſt es, der wagt zu behaupten, er ſieht es?
Endlich wenn die geſammte Bewegung immer verknüpft iſt
Und in geſicherter Reihe die neue der alten ſich anſchließt,
Nicht ein Schwanken der zeugenden Samen vermittelt den Urſprung
Einer Bewegung, welche des Fatums Ketten zerſprenget,
Auf daß nicht auf ewig die Urſach folge der Urſach,
Woher ſtammte den Erdengeſchöpfen das freie Belieben,
Woher, ſage, die Macht entriſſen der Tücke des Schickſals,
Daß wir lenken den Schritt, wohin uns leitet der Wille
Und auch ändern den Weg, wo immer es uns in den Sinn kommt
Weder gebundener Zeit noch einzuhaltender Richtung?
Denn unläugbar ruht für uns im eigenen Willen
Solcher Bewegung Trieb und ſtrömt von ihm in die Glieder.
Sieht man nicht, daß, wenn auf einmal fliegen des Zwingers
Thüren zurück, nicht flugs vermögen die feurigen Roſſe
Auszubrechen in ſolcher Gewalt, wie ihnen der Sinn ſteht.
Denn erſt muß ſich die Fülle des Stoffs in des Körpers Geſammtheit
Durch und durch erregen, damit in den ſämmtlichen Gliedern
Gleicher Gehorſam waltet, dem Drange der Seele zu folgen.

Demnach, sieht man, schaffet das Herz den Beginn der Bewegung
Und ihr Fortgang rührt zunächst vom Willen der Seele,
Sich aus ihm mittheilend den sämmtlichen Gliedern des Körpers.
Nicht vergleichbar ist's, wenn wir von dannen gestoßen
Folgen der fremden Gewalt und unausweichlichem Zwange.
Denn dann leuchtet es ein, daß ganz leibhaftig der Körper
Ohne den eigenen Willen dahingeht oder geschleppt wird,
Bis empor ihn reißt in den Gliedern der Zügel des Willens.
Wer hat nicht es bemerkt, daß, wenn auch äuß're Gewalt oft
Uns verjagt und wider den eigenen Willen dahin treibt
Im halsbrechenden Lauf, wir doch in unserem Herzen
Immer den Trieb verspüren des Ankampfs wider die Unbill?
Vielmals theilet derselbe den Gliedern sich mit und den Muskeln
Und dann muß dem Befehle sich beugen die Masse des Leibes,
Also daß er sich stemmt im bäumenden Trotz und zurückbleibt.
Selbiges muß sich daher auch schon in den Samen bekunden
Und es bewirkt ein anderer Grund als Stoß und Gewicht noch
Jene Bewegung, woraus uns auch diese Gewalt stammt:
Denn wir wissen es längst, daß nichts entspringet dem Nichtse.
Daß nun nicht ausschließlich der äußeren Stöße Gewalt wirkt,
Dafür sorgt das Gewicht: damit indessen den Geist nicht
Selber beherrscht ein inneres Muß bei jedem Beginnen
Gleichsam niedergebeugt im Zwange des Tragens und Leidens,
Dafür sorget das ganz unmerkliche Schwanken des Urstoffs
Weder gebundener Zeit noch einzuhaltender Richtung.

Und nicht fester geschlossen befand sich die Masse des Urstoffs
Jemals, noch auch weiter geschieden in größerem Abstand:
Denn kein Zugang mehrt, kein Abgang mindert dieselbe.
Gleichwie heutigen Tages des Urstoffs Körper bewegt sind,

Also waren sie dies in den längst vergangenen Zeiten
Und in ähnlicher Weise begiebt es sich sicher in Zukunft.
Jede gewohnte Geburt wird immer sich wieder gebären
Unter demselben Beding und leben und wachsen und blühen,
Soweit als es erlaubt der Natur verbindliche Satzung.
Keine Gewalt vermag zu ändern die Summe der Dinge,
Denn es besteht kein Ort, wohin das geringste des Stoffes
Flöh' zum All hinaus, noch wo vom Alle geschieden
Neue Gewalt auftauchte herein dann brechend und aller
Dinge Natur umstoßend in Umkehr aller Bewegung.
Lasse jedoch dich nicht Verwundrung fassen, warum nur,
Während die sämmtliche Menge der Körperchen immer bewegt ist,
Dennoch scheint zu steh'n in erhabener Ruhe das Weltall,
Außer es übt ein Ding aus eigenem Körper Bewegung.
Denn weitab von unseren Sinnen in tiefem Geheimniß
Lieget des Urstoffs Wesen und da dein Auge denselben
Nicht erkennt, muß auch verhüllt sein seine Bewegung;
Um so mehr als oft wir noch erblicken die Dinge,
Während sich ihre Bewegung birgt in der Ferne verzogen.
Ueber des Hügels Kamm abscherend den üppigen Rasen
Wimmelt die wollige Schar, wohin ein jedes gelockt wird
Vom einladenden Gras in thauigen Perlen erglänzend,
Und rings spielen gesättigt die Lämmer und stoßen sich scherzend;
Aber in weiterer Ferne verschwimmt dies alles den Blicken
Und nur weißlicher Schein ruht über der Grüne des Hügels.
Zieht sich stürmenden Schritts ein mächtiges Heer in die Ebne,
Breitet sich über das Feld und schafft Scheinbilder des Krieges,
Auf dann fliegt zum Himmel der Glanz und es spiegelt das Land sich
Rings in Erz und unter der Männer gewaltigem Fußtritt

Dröhnt erzitternd der Boden, es ſchlägt an die Berge der Schlachtruf,
Prallt zurück und hallet hinauf an das Himmelsgewölbe.
Ringsum fliegen die Reiter und ſtürmen gewaltigen Anlaufs
Plötzlich über die Mitte der weithin bebenden Feldflur.
Dennoch iſt ein Ort auf hohem Gebirge, von dem aus
Alles gebannt erſcheint als ruhender Glanz in den Feldern.

Nun wolan, vernimm jetzt auch wie die Körper des Urſtoffs
Sich verhalten in ihrer Geſtalt, wie weit ſie ſich ſcheiden
In vielbürtigen Formen und ebenſo bunten Figuren;
Nicht deshalb weil vieles des wenigſten ähnlich geformt iſt,
Sondern gemeinhin ſchon nichts völlig dem anderen gleich iſt.
Und was Wunder, die Fülle derſelben iſt alſo gewaltig,
Daß, wir wiſſen es längſt, kein Ziel und Ende gedenkbar.
Deshalb braucht kein einziges Ding mit andern zu theilen
Weder denſelbigen Schick noch auch ganz gleiche Geſtaltung.

Allzeit mehrt ſich das Menſchengeſchlecht wie die ſchuppigen ſtummen
Schwimmer, das üppige Zugvieh neben den Thieren der Wildniß,
Buntes Geflügel bewohnend die ſtrotzenden Au'n der Gewäſſer
Ringsumher an den Ufern der Flüſſe, der Quellen und Teiche
Oder in häufiger Schar durchſchwirrend die pfadloſen Haine;
Greif dir welches du willſt heraus aus dieſen Geſchlechtern
Und noch ſcheidet ſich jedes Geſchlecht in den einzelnen Formen.
Sonſt erkennte gewiß nicht jegliches Junge die Mutter
Oder die Mutter das Kind, was dennoch immer der Fall iſt:
Denn einander bekannt ſind Thiere ſo gut wie die Menſchen.
Oftmals fällt ein Kalb als Opfer den Göttern geſchlachtet
Hauchend den heißen und blutigen Strom aus klaffendem Herzen,
Während der Weihrauch ſteigt empor vom prangenden Altar.
Aber es irrt verwaiſt durch grünes Gehege die Mutter

Folgend der Spur die gespaltenen Hufs in den Boden gedrückt ist.
Weit umher durchsucht sie den Wald, ob nirgend zu finden
Ihr verlorenes Kind und erfüllet das hallende Laubdach
Mit wehklagendem Ruf; in den Stall dann kehret sie wieder
Suchend zurück verzehrt von sehnender Liebe des Kindes.
Weder des Weidstrauchs saftiges Blatt und thauige Kräuter
Noch die Gewässer, die hoch und voll durchgleiten die Ufer,
Wollen sie jetzt erfreuen und wenden die nagende Sorge,
Noch vermag auf üppiger Weide der übrigen Kälber
Anblick abzulenken den Sinn und den Kummer zu heben:
Denn sie begehrt nur das was ihr zu eigen bekannt ist.
Schon versteh'n mit feiner und zitternder Stimme die Böcklein
Ihre gehörnete Mutter zu rufen, die neckischen Lämmer
Kennen das blökende Vieh und natürlichen Trieben gehorsam
Eilen sie unter die eigenen Euter der milchenden Mutter.
Nimm das Getreide dazu: nach seinen verschiedenen Arten
Dürftest du nicht so gleich erachten die einzelnen Körner,
Daß nicht jedes sich noch in der Form verschieden erwiese.
Aehnlicher Weise verhalten sich auch die Geschlechter der Muscheln
Malend des Erdreichs Schoß, dort wo mit schwellenden Wellen
Stampfet den durstigen Sand des gebogenen Ufers die Meerflut.
Demnach ist wol klar, daß unter den Körpern des Ursprungs,
Weil sie natürlich bestehen und nicht mit Händen gemacht sind
Nach feststehender Form und einem besonderen Vorbild,
Auch Unähnlichkeit der Figur herrscht wie der Gestaltung.
Solchergestalt vermittelt sich uns auch leichteste Lösung,
Weshalb viel durchdringender artet das Feuer des Blitzes,
Als was hier bei uns aufflammt aus irdischem Brennstoff:
Denn wol magst du behaupten, es sei ein himmlischer Blitzstral

Da ſie zu ſchaffen vermögen ſo mannichfalte Gefühle.
Was uns hart dann ferner erſcheint und dichten Gebildes,
Das muß in einander ſich mehr verhaftet verhalten
Und gleichſam grundaus verzweigt zuſammengefügt ſein.
Wol iſt klar, daß hier vorweg diamantene Steine
Steh'n im vorderſten Gliede gewohnt zu verachten die Schläge,
Wie die gewaltigen Kieſel und Kräfte des härteſten Eiſens
Neben dem kreiſchenden Erze des widerſpenſtigen Riegels.
Jenes dagegen beſteht vielmehr aus glatten und runden
Körperchen, was ſich hell und flüſſigen Leibes erweiſet.
Denn wie Mohn ſo leicht entgleiten die ſchnellen Gewäſſer,
Da zurück ſich nimmer die einzelnen Kügelchen halten,
Und im ähnlichen flüchtigen Lauf enteilen ſie abwärts.
Was zerſtieben ſodann man ſieht im kürzeſten Zeitpunkt,
Alldergleichen wie Rauch und Nebel und ferner die Flammen,
Wenn zumal auch nicht ſein Same gerundet und glatt iſt,
Darf noch weniger doch in ſich verworren gehemmt ſein,
Weil es in ſtechender Art eindringt in unſeren Körper,
Aneinander jedoch nicht hängt; was alles den Sinnen
Gift erſcheint, doch lockerer Form, ſo daß es begreiflich
Nicht verworrenen Urſtoff hat, wol aber geſpitzten.
Wenn ſich jedoch zugleich auch bitter das Flüſſige darſtellt,
Wie es die Meerflut thut, das dürfte dich wenig verwundern.
Denn ſie beſteht als flüſſige ja aus glatten und runden
Körperchen, ſo leicht noch mit widrigem Stoffe gemiſcht ſind,
Ohn' daß eins am anderen haftet und beides ſich feſthält.
Denn ein Widriges kann trotzdem von Kugelgeſtalt ſein,
So daß rollen es mag zugleich und die Sinne beleid'gen.
Um in der That zu glauben es ſeien den glatten die herben

Stoffe gemiſcht, von denen der Meerflut bitterer Leib ſtammt,
Dafür iſt in der Scheidung Rath und der Sonderbetrachtung:
Denn wol ſcheidet ſich ab vom widrigen ſalzigen Urſtoff
Süßes Gewäſſer, ſo oft durch Erdreich ſelbes geſeiht wird,
So zwar daß in die Gruben es ſickert und alſo ſich mildert,
Dadurch daß in der Erde der widrige Stoff ſich zurückhält.
Hab' ich ſolches gezeigt, ſo gedenk ich damit zu verknüpfen
Was aus ihm ſich den Glauben gewinnt, daß nämlich der Urſtoff
Nur in bemeſſener Art abwechſelt in ſeiner Geſtaltung.
Wenn dem nicht ſo wäre, ſo wären der Körperchen manche
Ins Unendliche ſchon am eigenen Leibe gewachſen.
Nämlich ſie ſind ingeſammt doch nur von winziger Größe
Und deshalb in der That unmöglich in ihrer Geſtaltung
Sehr verſchieden. Es mögen die Samen der Dinge beſtehen
Aus drei Theilchen, die äußerſt klein, ſelbſt wenigen mehr noch
Und du nimmſt ſolch' einzigen Körperchens ſämmtliche Theilchen,
Stelleſt das Obere unten und tauſcheſt das Rechte das Linke
Und verſucheſt in jeglicher Weiſe die mögliche Ordnung,
Was an Form und Ausſehn ſelbigen Körpers ſie ausgiebt:
Willſt du dann vielleicht noch weiter die Formen verändern,
Sind ſchon andere Theilchen hinzuzufügen. Es folget,
Daß aus ähnlichem Grund noch andere fordert die Ordnung,
So vielleicht du willſt noch weiter die Formen verändern.
Alſo bedingt notwendig die Neuheit aller Geſtaltung
Körpervermehrung. Ganz unglaublich erweiſt es ſich demnach,
Daß in unendliche Formen die Samen der Dinge ſich ſcheiden,
Oder du willſt aufzwingen den einzelnen ſchreckliche Größe,
Was ſchon oben ich dir als unzuläſſig bewieſen.
Wären die prächtigen Stoffe des Auslands, leuchtender Purpur

Aus Meliböa gefärbt in echt theſſaliſcher Weiſe,
Güldengewirkt, nacheifernd der lachenden Zierde des Pfaues,
Nicht ſchon lange beſiegt von neuentſtandenen Farben,
Nicht verachtet der Myrrhen Geruch und die Süße des Honigs,
Wären die Lieder des Schwans und des Phöbus Saitengeſänge
Nicht ſchon längſt verſtummt aus ähnlichem Grunde verdunkelt,
Wenn noch immer ſich eins weit über das andere hübe?
Ebenſo könnte ſich auch nach rückwärts Alles erweitern
In ſo ſchlimmerer Art als wir vom Beſſeren ſprachen.
Denn eins träte zurück noch garſtiger hinter das andre
So für Ohr und Naſe, die Augen, des Mundes Geſchmack auch.
Da dies nimmer der Fall, vielmehr nach beiderlei Seiten
Ziel und Schranke die Dinge beherrſcht, ſo mußt du geſtehen,
Daß auch nur in begrenzte Figuren ſich ſcheide der Urſtoff.
Iſt doch ſelbſt vom Feuer der Weg zur eiſigen Kälte
Nicht endlos, wie er rückwärts auch ingleichen ſich abmißt.
Nämlich es halten die Flanken der Froſt und die Hitze, dieweil das
Mittlere Wetter dazwiſchen erfüllt die geſchloſſene Ordnung.
Alſo ſcheidet ſich ihre Natur in beſtimmteſter Weiſe,
Weil zweiſchneidig es droht, ihr Schwert, nach beiderlei Seiten,
Hier mit flammender Glut und dort mit ſtarrender Kälte.
Selbiges ſchließt indeß nicht aus, daß immer des Urſtoffs
Körperchen wahren die Summe der Welt in unendlicher Fülle
Durch niemals aufhörenden Zug allſeitiger Schläge.
Denn wenn ſeltener auch du ſiehſt verſchiedene Thiere
Und in ihnen ſich weniger fruchtbar dir die Natur zeigt,
Finden ſich doch vielleicht in den fernen Gebieten und Ländern
Viele derſelbigen Art, wodurch ſich erfüllet die Anzal.
Wie zunächſt uns zeigt im Bereich vierfüßiger Thiere

Das Elephantengeschlecht zu Tausenden schlangenbehändet
Schützend das indische Land mit elfenbeinernem Walle,
Auf daß nichts durchdringt: so groß erweist sich die Masse
Jenes Gethiers, von welchem du hier nur einzelne wahrnimmst.
Doch ich bedenke mich nicht selbst einzuräumen, es gäbe
Ein alleiniges einziges Ding natürlichen Körpers,
Dessengleichen der Erdkreis nicht der gesammte dir aufweist:
Wenn dennoch die unendliche Kraft nicht wäre des Urstoffs,
Woraus jenes sich zeugt und gebiert, so wäre dasselbe
Nie zum Lichte gelangt, noch könnt' es sich nähren und wachsen.
Denn möcht' ich dir auch aufbinden, es irrten von einem
Einzigen Ding umher im Alle die endlichen Samen,
Woher, wo, wodurch und wie nur fänden sich selbe
In dem gewaltigen Schwall' und feindlichen Wirbel des Urstoffs?
Sicherlich haben sie gar nicht Grund einander zu treffen:
Vielmehr wie, wenn viele der prächtigen Schiffe der Sturm bricht,
Weit umher das gewaltige Meer streut Planken und Steuer,
Raen sowol als Steven und schwimmende Ruder und Maste
Und dann treiben an sämmtliche Küsten die Zierden der Schiffe,
Daß sie die Sterblichen warnen und Zeugniß ihnen gewähren,
Wie so gewaltsam, treulos, falsch und listig das Meer ist,
Um ihm nicht zu trauen und fern ihm immer zu bleiben,
Wenn auch heiter sie lachet, die trügerisch ruhige Fläche:
Also müssen die Körperchen, welche begrenzter Natur du
Dir vorstellst, zerstreut vom Uranfange der Zeiten
Also weit abirren im Meer des verschiedenen Urstoffs,
Daß zu einem Verbande sie niemals können gelangen,
Noch darin verharren und selbst zunehmen im Wachsthum;
Welches sich Beides jedoch vor unseren Augen ereignet,

Daß ein Ding sowol sich gebiert als nach der Geburt wächst.
Klar daher erweist sich der Urstoff jeglicher Gattung
Endlos als allwaltende Kraft in der Summe der Schöpfung.
Weder vermögen daher zu siegen die Triebe des Todes
Allstunds, noch für ewige Zeit zu begraben die Rettung,
Wie auch wieder die Triebe der Zeugung und der Vermehrung.
Endlos keine Geburt am Leben zu halten vermögen.
Also bewegt sich der Krieg im durchaus ehrlichen Kampfe
Zwischen den Samen der Dinge, genährt seit Unvorgedenken:
Siegreich ist bald hier bald dorten das Leben der Dinge,
Während es wieder erliegt und es mischt sich der Todtenbestattung
Wimmern der Kinder, die scheu zum Licht erheben die Blicke;
Ja, nie folgte dem Tage die Nacht und dem Dunkel der Morgen,
Wo man nicht vernahm mit schrillem Gewimmer der Kinder
Klagegeschrei vom Todtengefolg am Leichenbegängniß.
Darauf ziemt es zugleich hierbei vorzüglich zu achten
Und zu festem Gedenken dem Geist empfohlen zu halten,
Daß nichts unter den Dingen der Welt, soviel du erblickest,
Aus Urkörpern besteht von ein und derselbigen Gattung,
Sondern sich jedes gemischt erweist aus mehreren Samen;
Ja um soviel stärkre Gewalt und reichere Kräfte
Etwas in sich birgt, auf desto größere Anzal
Ist von Samengeschlechtern und bunten Figuren zu rechnen.
Siehe die Erde sie hegt zumal Urkörperchen in sich,
Welche den eisigen Quellen zu Dienst das gewaltige Weltmeer
Fort und fort erneuen, sie hegt auch Funken des Feuers,
Denn an mancherlei Stellen erglühet und brennet der Boden,
Mit vorragenden Flammen indessen erbrauset der Aetna.
Ferner bewahrt sie den Stoff, woraus sie den Menschengeschlechtern

Läßt ergrünen die schimmernden Saten und üppigen Bäume,
Während sie strömende Wasser und Laub und üppige Weide
Gleichfalls aus ihm bietet dem walddurchschweifenden Wilde;
Weshalb selbe zugleich als mächtige Mutter der Götter
Und als Mutter der Thiere wie unseres Leibes gerühmt ist.
Von ihr haben die alten, die griechischen Sänger gesungen,
Daß in des Aethers mächtigem Raum und weitem Gebiete
Hoch vom Wagen sie lenkt im Doppelgespanne die Löwen.
Denn im Luftraum, dachten sie, schwebe die mächtige Göttin,
Weil auf Erde sich ganz unbenkbar stütze die Erde.
Wildes Gethier ertheilten sie ihr, weil selber die rohste
Brut sich sänftigen muß in der Zucht und dem Dienst der Erzeuger.
Mauergekrönt erglänzt alsdann der erhabene Scheitel,
Weil im Besitz vorzüglicher Orte den Städten sie aufhilft.
Also geschmückt wird heute das Bild der geheiligten Mutter
Schreckenerregend getragen in weiten Gebieten und Ländern.
Manche der Völker benennen sie auch idäische Mutter
Wegen der alther üblichen Feier und phrygische Haufen
Geben sie ihr zu Begleitern, dieweil aus jenem Gebiete
Sich zuerst verbreitet der Fruchtbau über den Erdkreis.
Hähne gewähren sie ihr, um solchergestalt zu bekunden,
Daß, wenn einer beleidigt der Mutter geheiligte Hoheit
Und Undank er gezollt den Erzeugern, er nimmer verdiene
An die Gestade des Lichtes lebendige Kinder zu setzen.
Ringsum schallen von kräftigen Händen die Pauken und flachen
Zymbeln, es drönen und schmettern die Klänge der Hörner, es reizen
Auf die gehöleten Flöten im phrygischen Takte die Geister
Und man raset in heftiger Wut und schwinget den Wurfspeer,
So daß Furcht aufsteigt in Herz und Seele des Volkes,

Trotz Undanks und frevelnden Sinns, vor göttlicher Hoheit.
Deshalb wenn ihr Bild durch mächtige Städte geführt wird
Und stumm mit verschwiegenem Heile beglücket die Menschen,
Streu'n ihr diese das Erz und das Silber in sämmtliche Straßen
Reich mit Geld sie beschenkend und Blüten der Rosen bedecken
Wie ein fallender Schnee nebst ihrem Gefolge die Göttin.
Hier die bewaffnete Schar, es geben so scheint es die Griechen
Ihnen den Namen Kureten und nennen sie phrygische, weil sie
Spiele der Waffen begehen und blutigen Tanz aufführen,
So daß zittern im Takte die drohenden Büsche der Häupter,
Nennen diktäische sie, weil einstmals jenes Gewimmer
Jupiters dort auf Kreta von ihnen, so heißt es, verhelt ist
Mittels des hurtigen Reigen, worin die bewaffneten Knaben
Rings um's Kind im Takte das Erz anschlugen dem Erze,
Auf daß nicht Saturn es erfaßte, den Zähnen es bietend
Und mit ewiger Wunde das Herz versehrte der Mutter.
Deshalb folgen dieselben der mächtigen Mutter in Waffen,
Oder sie sollen bedeuten, es warne die Göttin zu schützen
Kräftigen Mutes und waffengerüstet die Lande der Väter
Und als Hort und Stolz der Erzeuger bereit sich zu halten.
Wenn dies auch nun schön und ganz vortrefflich erdacht ist,
Hält es sich doch gar weit entfernt vom Grunde der Wahrheit.
An sich selber verlangt in Allem das Wesen der Götter
Durch die unsterbliche Zeit erhabener Ruhe zu pflegen
Fern von unserem Streit und hoch darüber erhaben:
Denn von jeglichem Schmerze befreit und ohne Gefahren
Thronen sie ganz in eigener Macht nichts unser bedürfend,
Unzugänglich der Gunst und nicht vom Zorne behelligt.
Sinnlos aber erscheint zu jeglicher Zeit ja die Erde

Und nur weil sie die Samen beherrscht unzäliger Dinge,
Bringet sie Viel und Buntes hervor zum Lichte der Sonnen.
Hat man nun sich bestimmt Neptun zu nennen die Meerflut,
Zeres aber die Sat und lieber gefällt es des Bachus
Namen zu brauchen wie grade des Trankes besonderen Wortlaut,
Mag man unserthalben den Erdkreis selber benennen
Mutter der Götter, sobald man nur im Ernste vermeidet
Mit verderblicher Religion sich den Geist zu beflecken.
Auf demselben Gefild vom selbigen Grase sich nährend
Weidet das wollige Vieh und die Schar kampfmutiger Pferde
Gleichwie die Herde der Rinder und stillt in dem einzigen Bache
Alles den Durst und doch in dem selbigen Striche des Himmels
Leben sie ganz verschiedner Gestalt und bewahren der Eltern
Wesen sowol als seiner Gewohnheit jedes Geschlecht folgt.
So durchaus verschiedenen Werths erweist sich der Urstoff
Selbst in jeglicher Art von Gras und dem Wasser des Flusses.
Weiter erhält daraus auch jegliches einzelne Thier sein
Bein und Blut und Adern, die Wärme die Feuchte die Nerven,
Alles Geweide dazu, was doch, bei jedem verschieden,
Nur entsteht aus ganz unähnlichen Formen des Urstoffs.
Was sodann nur immer in feurigen Flammen sich aufzehrt,
Muß, wenn sonst auch nichts, doch das enthalten im Innern,
Welches die Lohe zu werfen und Licht zu spenden sich eignet
Gleichwie Funken zu sprühen und Asche zu streu'n in die Weite.
Führst ingleichen du weiteres noch vorüber dem Geiste,
Wirst du finden es birgt sein Leib vielfältiger Dinge
Samen und daß aus bunten Figuren derselbe gefügt ist.
Endlich bemerkt man viel, woran vereint sich befinden
Farbe Geschmack und Geruch: noch reicher der Gaben ist Manches.

Dies nun muß doch ſicher beſteh'n aus bunten Figuren:
Denn eindringt in die Glieder der Duft, wo nimmer die Farbe
Eingeht; anders theilt ſich die Farbe den Sinnen und anders
Mit der Geſchmack, aus eig'nen Figuren beſtehen ſie alſo.
Demnach ballen in Eins ſich ganz unähnliche Formen
Und aus Samen den viel durchmiſchten beſtehen die Dinge.
Sieht man nicht, wie ſelbſt zerſtreut durch unſere Verſe
Viel Buchſtaben gemeinſam ſind unzäligen Worten,
Wo doch ohne Verzug du geſtehſt bei Verſen und Worten,
Daß durchgängig die einen beſteh'n aus anderen Lauten;
Nicht weil viel Buchſtaben begegnen die wenig gewöhnlich
Oder ſich auch nicht zwei von allen dieſelben erweiſen,
Sondern gemeinhin ſchon nichts völlig dem Anderen gleich iſt.
Wenn ingleichen der Körperchen auch gar viele gemeinſam
In viel anderen Dingen es giebt, ſo können ſich dieſe
Doch noch ganz unähnlich bezeigen in ihrer Geſammtheit;
Ganz mit Recht ertheilſt du daher verſchiedenen Urſtoff
Gleichwie dem Menſchengeſchlecht ſo den Saten und üppigen Bäumen.
Doch darf niemand glauben, es könne ſich alles verknüpfen
Auf unendliche Art; ſonſt würdeſt du Wundergeſchöpfe
Vielfach ſeh'n, halb Thier halb Menſch und würdeſt des öftern
Mächtige Zweige lebendigem Fleiſch entwachſen erblicken,
Wie auch Glieder geeint von Thieren der See und des Landes;
Ja dann ſäheſt du glutaushauchenden garſtigen Mundes
Ueber das allesgebärende Erdreich hauſen Chimären.
Solches geſchieht unläugbar nicht, da alles erſichtlich
Nur durch ſicheren Samen in ſicherer Mutter gezeugt wird
Und auch ſelbſt das Geſchlecht im Wachsthum immer bewahret.
Freilich, es muß auch dies in geſicherter Weiſe geſchehen,

Denn im Innern des Leibes vertheilen sich sämmtlicher Speisen
Grade geeignete Körperchen, schließen sich an und bewirken
Passende Triebe; dagegen bemerkst du, wie die Natur das
Was ihr fremd zur Erde zurückwirft oder dem Leibe
Sichtlos viel entweicht an Körperchen schlägegetrieben,
Was zum Anschluß weder sich eignete, noch in dem Innern
Einzustimmen und fördern vermochte die Triebe des Lebens.
Halte jedoch an solche Gesetze gebunden die Thiere
Nicht allein; in fester Begründung scheidet sich Alles.
Denn wie ihrer gesammten Natur nach sämmtliche Dinge
Unserer Welt sich ungleich sind, so müssen sie alle
Auch aus ganz ungleichen Figuren bestehen des Urstoffs;
Nicht weil vieles es giebt mit nicht sehr ähnlicher Bildung,
Sondern gemeinhin schon nichts völlig dem Anderen gleich ist.
Wenn demnach sich scheiden die Samen, so scheiden gewiß sich
Abstand auch und Wege, Geflecht nicht minder, Gewicht und
Stoß und Prall und Trieb, was Alles die thierischen Körper
Nicht allein absondert, es trennt vom Meere die Länder,
Wie ingleichen es über der Erde den Himmel zurückhält.

Was ich des Weiteren nun im süßen Bemühen erforschte,
Höre das Wort und denk mit Nichten, es stamme das Weiße,
Wie vor Augen du leuchten es siehst, aus weißlichem Urstoff,
Oder es sei von dunkelem Samen das Schwarze geboren;
Noch wenn etwas sonst in beliebige Farbe getränkt ist,
Laß es dich glauben, es trage sie deshalb, weil sich des Urstoffs
Körperchen schon erweisen getaucht in die ähnliche Farbe.
Denn unbedingt farblos sind sämmtliche Körper des Urstoffs,
Weder sich gleich hierin noch ungleich zeigend den Dingen.
Sollten dir aber derartige Körper dem menschlichen Geiste

Ganz unfaßbar ſcheinen, ſo gehſt du die Wege des Irrthums.
Denn wer blind ſeit ſeiner Geburt nie ſchaute der Sonne
Stralendes Licht, erkennt trotzdem durch Fühlen die Körper.
Und was fühlt ein jeder, ob auch ſtockfinſtere Nacht iſt,
Läßt ihn niemals ſpüren die Farbe, worin es getaucht iſt.
Sicherlich können daher auch unſerem Geiſte die Dinge
Zur Erkenntniß kommen, wiewol ſie des Scheines beraubt ſind.
Iſt dies aber gewiß, ſo gedenk' ich es jetzt zu beweiſen,
Daß an dieſelben ſich nicht von Anfang knüpfen die Farben.
Denn bunt durcheinander vertauſchen ſich ſämmtliche Farben;
Was ſich niemals dürfen die Samen der Dinge geſtatten.
Etwas muß in der That doch ledig verbleiben der Wandlung,
Auf daß nicht in des Nichts Abgrund wegſinke das Weltall:
Denn was irgend verläßt ſich ändernd die eigenen Grenzen
Hat ſein früheres Sein ſofortigem Tode geopfert.
Nimm dich in Acht daher mit Farbe zu ſchmücken den Urſtoff,
Auf daß nicht in das Nichts dir ſämmtliche Dinge verſinken.
Wenn in der That nun niemals Farbe den Samen der Dinge
Von Grund aus zuſteht und nur aus bunten Figuren
Jedes Geſchlecht ſie erzeugen und ſämmtliche Farben verändern,
Deshalb weil es des größten Belangs, womit ſich der Urſtoff
Grade verbunden erhält und in welcher beſonderen Stellung
Und auch wie ſelbander er übt und duldet den Anſtoß,
Steht dir ebenſo leicht als ſchnell ein Grund zu Gebote,
Warum nur was kaum von dunkeler Farbe ſich zeigte,
Plötzlich aufzuleuchten vermag in der Weiße des Marmors;
Wie ſich das Meer, wenn heftiger Sturm aufſtöret die Fläche,
Schnell verkehrt in marmorweiß erglänzende Wellen:
Denn wol magſt du behaupten, es könne das Schwarze des öftern,

Wenn sich der Stoff durchmischt und unter den Samen die Ordnung
Sich verändert und eins hinzutritt, anderes fortbleibt,
Unverweilt in blendendes Weiß verwandelt erscheinen.
Wäre dagegen die Fläche des Meeres von bläulichem Urstoff,
Könnte dieselbe sich nie mit weißlichem Schaume bekränzen.
Denn wie vielfach immer die bläulichen Samen du umkehrst,
Können sie niemals doch in Marmorfarbe sich wandeln.
Wenn verschieden gefärbt man hielte die Samen des Meeres,
Welche die Bläue bewirken die ganz gleichmäßig und rein ist,
Gleichwie oft aus ganz verschiedenen bunten Figuren
Sich ein Viereck bildet und sonst einheitliche Formen,
Müßten sich doch, so wie wir seh'n ungleiche Figuren
Im Quadrat enthalten, der Art in der Bläue des Meeres
Oder in sonstiger Fläche, die ganz gleichmäßig und rein ist,
Auch darstellen unähnliche Farben der äußersten Buntheit.
Freilich behindern und wehren es nicht ungleiche Figuren,
Daß aus ihnen sich formt jedwedes beliebige Viereck,
Aber es hemmen und hindern der Dinge verschiedene Farben,
Daß sich des einigen Scheins darstellt ein größeres Ganze.
Und was meist antreibt und locket in Farben zu kleiden
Selber des Urstoffs Körper, das ist hinfälligen Grundes,
Da aus Weißem sich nimmer gebiert auch grade das Weiße,
Noch zumal auch Schwarz allein aus Schwarz nur, sondern beliebig.
Freilich jedoch wird schon um vieles bequemer das Weiße
Aus unfarbigem Stoff als grad' aus schwarzem hervorgehn
Oder beliebigem andern, der ihm entgegengesetzt ist.
Da nun ferner die Farben undenkbar ohne das Licht sind
Und sich gegen das Licht nicht zeigen die Samen des Ursprungs,
Müssen sie schon in der That vom Schleier der Farbe befreit sein.

Denn was kann für Farbe beſteh'n im ſichtloſen Dunkel?
Ja im Licht ſelbſt tauſcht ſie den Schein, weil, wenn ſie der grade
Lichtſtral oder der ſchiefe getroffen, ſie wieder es ſpiegelt.
Alſo ſtellt in der Sonne ſich dar das Gefieder der Tauben,
Welches den Nacken im Ring umgiebt und krönet die Hälſung:
Denn bald ſcheint ſein Rot gleich wie Karfunkel zu leuchten,
Bald auch weiß daſſelbe ſich wieder der Art zu gebaren,
Daß Korallen ſich miſchen dem grünlichen Glanz der Smaragde.
Füllt ſich ingleichen des Pfauhahns Schweif mit blendendem Lichte,
Wechſelt derſelbe ſich ſpreizend in ähnlicher Weiſe die Farben.
Zeugen ſich dieſe daher nur erſt im Wurfe des Lichtes,
Iſt fürwahr ihr Daſein nicht ohn' ſelbiges denkbar.
Und weil ſelbſt etwas von Schlag empfängt die Pupille,
Wo man redet, ſie werde berührt von der Weiße der Farbe
Wie vom Anderen auch und Schwarzes ſie fühlt wie das Sonſt'ge
Und gleichgültig erſcheint für alles Berühren die Farbe,
Wo doch nur allein die geeignete Form in Betracht kommt,
Sind in Nichts ſie der Farbe, die Samen der Dinge, bedürftig,
Sondern ſie wirken im Wechſel der Form die verſchiednen Gefühle.
Ruht zumal nun auch nicht blos in beſtimmten Figuren
Einer beſonderen Farbe Natur und können ſich vielmehr
Sämmtliche Formen des Urſtoffs zeigen in jeglicher Farbe,
Warum ſind nicht auch in allen Geburten deſſelben
Selbigerweiſe die Farben gewirrt durch Alles und Jedes?
Was verhinderte denn, daß oft im Fluge die Raben
Würfen den weißaufleuchtenden Glanz aus weißem Gefieder,
Und aus dunkelem Samen ſich ſchwarz erzeugten die Schwäne
Oder von anderer Farbe, der einigen oder der bunten?
Ja in ſo viel kleinere Theilchen beliebige Dinge

Du zerreißt, um so viel deutlicher wirst du bemerken,
Wie sich ganz allmälig die Farbe verlieret und auslöscht.
Wie es geschieht, wenn man zerpflückt in winzige Theilchen
Goldenen Purpur hochansehnlicher punischer Farbe,
Denn nichts bleibt von ihm, dieweil er in Fäden gezupft wird;
So daß klar du siehst, wie immer die Theilchen die Farbe
Erst verhauchen, bevor zum Urstoff wieder sie schwinden.
Kurz du räumst doch ein, daß nicht sich die sämmtlichen Körper
Machen dem Ohre bemerklich wie eben so wenig der Nase
Und du theilest daher nicht allen den Klang und Geruch zu.
Weil nun auch nicht Alles das menschliche Auge gewahr wird,
Muß doch grade so gut gar Manches der Farbe verwaist sein
Als sich viel ganz ohne Geruch erweiset und klanglos;
Und nichts weniger doch erfaßt es der menschliche Scharfsinn,
Als er erkennt was frei sich beweist von anderen Dingen.
Halte jedoch nicht blos von Farbe die Körper des Ursprungs
Durchaus rein, sie halten sich auch vom Wechsel des Wetters
Fern, von der Kälte sowol als jeglichem Hauche der Wärme,
Sind entbunden des Klangs und durchaus saft- und geschmacklos,
Wie auch keinen Geruch aus eigenem Körper sie hauchen.
Wenn du die Absicht hast, dir aus Majoran und der Myrrhe
Oder der Nardusblume, die Nektar duftet der Nase,
Zuzubereiten die köstlichen Salben, so mußt du vor allem,
Wo du es kannst, aufsuchen das Oel von der echten Olive,
Welches die leiseste Spur des Geruchs nicht bietet der Nase:
Auf daß, wenn mit ihm sich mischen und kochen die Düfte,
Nimmer die Schärfe desselben sie an sich zieht und vernichtet.
Darauf gründet sich auch, weshalb es den Körpern des Ursprungs
Nicht zusteht im Schaffen der Dinge Geruch zu bekunden;

Eben ſo wenig den Klang, da nichts verlieren ſie dürfen,
Noch auch irgend welchen Geſchmack aus ähnlichem Grunde,
Noch auch Kälte zumal, wie lauen und heißeren Dunſt nicht,
Noch ſonſt was, da Alles, ſobald es vergänglicher Art iſt —
Gleich wie das Weiche ſich ſchmiegſam zeigt und brüchig das Faule,
Lockeres hol — muß fern verbleiben den Körpern des Urſprungs,
Wenn nicht ſollen die Dinge dem unvergänglichen Grunde
Sein entrückt, der ſie hält und ſtützt zum ewigen Heile,
Auf daß nicht in das Nichts dir ſämmtliche Dinge verſinken.
Jetzt nun wirſt du des weitern geſteh'n, daß, was in der Welt wir
Seh'n mit Sinnen begabt, trotzdem aus ſinnloſem Samen
Muß entſpringen und ſtreitet dagegen und kämpft die Erfahrung
Sicherlich nicht, ſo viel aus jeglicher Zeit ſie bekannt iſt;
Sondern ſie führt vielmehr dahin und zwinget zu glauben,
Daß auch Thiere ſogar entſteh'n aus Samen, der ſinnlos.
Kann doch jeder es ſehen, wie lebende Würmer ſich bilden
Im abſcheulichen Kot, ſobald ſich die Feuchte des Erdreichs
Erſt in Fäulniß ſetzt im Unmaß ſtrömender Regen
Und wie ähnlicherweiſe ſich ſämmtliche Dinge verkehren.
Siehe das fließende Waſſer und Laub und die üppigen Kräuter
Wandeln in Vieh ſich um und es kehret des Viehes Natur ſich
Um in den menſchlichen Leib und wieder von unſerem Leibe
Wachſen die Kräfte dem Raubthier oft und den Schwingengewalt'gen.
Alſo kehrt die Natur in lebendige Leiber der Speiſen
Fülle, ſie ſchafft aus ihnen die ſämmtlichen Sinne der Thiere,
Nicht in ſehr verſchiedener Art als wenn ſie das trockne
Holzwerk facht zu Flammen und alles in Feuer verwandelt.
Siehſt du daher nun wol, von welchem beſondern Belang die
Ordnung iſt, in welche die Samen der Dinge ſich reihen,

Und in welchem Verband sie den Anstoß üben und fühlen?
Was durchfährt indessen den Geist, was setzt in Bewegung
Ihn und treibt ihn anzurufen die mancherlei Sinne,
Auf daß nicht du glaubest, es stamme das Sinnenbegabte
Aus Sinnlosem? Gewiß nur das, weil Erde Gestein und
Holz zusammengemischt kein sinnliches Leben bewirken.
Deshalb ist es gerathen hierin vor Augen zu haben,
Wie niemals ich gesagt, daß durchaus sämmtlicher Urstoff
Sinnenbegabtes erzeugt und zwar zu jeglicher Stunde;
Sondern es sei von großem Belange desjenigen Größe,
Welches Lebendiges schafft und die Form womit es begabt ist,
Endlich wie es geordnet, gestellt und wie es bewegt ist.
Nichts Lebendiges ist zu seh'n im Holz und der Scholle
Und doch, wenn im Regen sich Fäulniß ihrer bemächtigt,
Können sie Würmer gebären, dieweil sich der Same des Ursprungs,
Aus der gewöhnlichen Ruhe gebracht durch etliches Neue,
Also wieder gereiht um Thiere gebären zu müssen.
Wer dagegen behauptet, es könne das Sinnenbegabte
Auch aus anderem Samen sich bilden der sinnesgewohnt ist,
Leiht ihm weiche Natur, denn sämmtliche Sinne verbinden
Mit dem Geweide, den Nerven und Adern sich, welches sich alles
Weichen Bestands erweist und sterblichen Leibes geschaffen.
Doch wenn wahrhaft selbst von ewiger Dauer sie wären,
Haben sie doch notwendig den Sinn entweder des Theiles
Oder sie müssen dem Körper des Thiers im Ganzen gehören.
Und da nicht für sich zu fühlen vermögen die Theile,
Sondern sich jedes Gefühl in den andern Gliedern bestätigt,
Auch im Stande die Hand nicht ist vom Körper gesondert
Noch ein anderes Glied allein das Gefühl zu bewahren,

Folgt, daß selbige sind gleichartig dem ganzen Geschöpfe,
Auf daß allseits stimmen zusammen die Sinne des Lebens
Und was selbst wir fühlen sie auch empfinden desgleichen.
Wie vermögen sie also die Samen der Dinge zu heißen
Und zu meiden die Wege des Tods, da sie thierischen Leibs sind
Und doch Thierisches ist mit Sterblichem ein und dasselbe?
Wozu kommt, daß Menschen und Vieh und die Thiere des Waldes
Nichts zu schaffen vermögen indem sie zusammen sich finden;
Wenn sie es aber vermögen, so wird in ihrer Vereinung
Nichts erzeugt als nur ein Schwarm und Haufe von Thieren.
Wenn vielleicht sie den eigenen Sinn verlieren und andern
Dafür nehmen zurück, wozu braucht ihnen geschenkt sein
Was verlieren sie müssen? Und ferner das Obenberührte:
Weshalb wandeln die Eier sich um in lebendige Küchlein,
Weshalb seh'n wir Würmer gebrütet, sobald sich der Erde
Fäulniß hat im Unmaß strömender Regen bemächtigt,
Wenn Lebendiges nicht entspringet dem Sinnenberaubten?
Dächte jedoch jemand zu behaupten, es könnten die Sinne
Wol aus sinnlosem Stoff entsteh'n durch Selberverwandlung
Oder, dieweil sie sofort da sind, durch einen Geburtsakt,
Dem ist klar zu machen und deutlich es auch zu beweisen,
Daß sich keine Geburt vollzieht, wenn keinerlei Einung
Geht vorher, auch nichts sich umtauscht ohne Vermittlung.
Endlich sind auch nimmer des Körpers die Sinne gewärtig,
Wenn sich nicht erst selber das Wesen des Thieres gezeugt hat,
Weil, was Wunder, der Stoff sich befindet in weiter Zerstreuung,
In der erschaffenen Luft, im Wasser, der Erde, dem Aether;
Und nicht gleich in der ersten Begegnung bracht' er die Triebe
Mit in der passenden Form um lebende Wesen zu schaffen

Und zu zünden die alleserfassenden Sinne der Thiere.
Wenn dann ferner das lebende Thier ein stärkerer Schlag trifft
Als die Natur erträgt und wirft in volle Verwirrung
Plötzlich die sämmtlichen Sinne des Leibs mitsammen der Seele,
Alsdann löst sich die Ordnung auf in den Körpern des Ursprungs
Und durchgängig gelähmt erscheinen die Triebe des Lebens,
Bis erschüttert sich zeigt in den sämmtlichen Gliedern der Urstoff
Und von Leib und Seele zerreißen die Bande des Lebens,
So daß letztere flieht zerstreut aus sämmtlichen Poren.
Denn was anderes sollte bewirken der fallende Schlag nur
Als daß auseinander er wirft und jegliches auflöst?
Dabei pflegt zu geschehen es wol, wenn weniger heftig
Fällt ein Schlag, daß schon noch einzelne Triebe des Lebens
Siegreich bleiben und stillen des Schlages gewaltigen Aufruhr,
Daß dann alles zurück in die früheren Bahnen sie rufen
Durch Verjagen des tödtlichen Triebes, der herrscht in dem Körper,
Und von neuem die Sinne die schon verlorenen zünden.
Denn weshalb will man schon selbst von der Schwelle des Todes
Lieber gesammelten Sinns zurück zum Leben gelangen
Als gutwillig sich fügen dem nahen Verlaufe desselben?
Deshalb nur weil Schmerz es erzeugt, wenn Körper des Urstoffs
Von der Gewalt verstört erzittern des innersten Leibes,
In dem lebend'gen Geweide sowol als übrigen Gliedern,
Während es Lust erregt, sobald zur Ruhe sie kehren.
Freilich es fühlen den Schmerz so wenig die Samen des Ursprungs
Als sie die Wonne der Lust aus eigenem Wesen genießen;
Weil so viel nur immer es giebt von Körpern des Urstoffs
Auch kein einziger krankt durch Neuheit seiner Bewegung
Oder den kleinsten Genuß aus wonniger Ruhe gewinnet:

Also müssen sie ganz und gar nicht sinnenbegabt sein.
Soll dann deshalb blos um sämmtlichen Thieren Gefühle
Zu verleih'n schon selbst ihr Samen der Sinne begabt sein:
Nun, woraus erwüchse das Menschengeschlecht des Besondren?
Wol aus Samen zumal, den das herzliche Lachen erschüttert,
Welcher die Wangen benetzt mit Tropfen der thauigen Thränen,
Viel zu erzälen weiß von der Mischung sämmtlicher Dinge
Und auch fort und fort nachforschet dem Wesen des Urstoffs;
Ist er ja ähnlich geartet dem Menschen in seiner Gesammtheit.
Wenn nun folgt, daß was uns Reden und Lachen und Klugsein
Heißt, aus anderem stammt, was ebendasselbe zu thun pflegt,
Muß dies andere wieder besteh'n aus anderem Urstoff
Und aus anderem Andres, so daß kein Ende gedenkbar.
Ist nun dies für albern, ja selbst für rasend zu halten,
Und sind nicht zum Lachen die lachenden Samen vonnöten,
Auch zum Klugsein nicht und zur hochweisen Verhandlung
Samen erfordert die weisheitsvoll und selber beredt sind:
Warum auch nicht sollte das Sinnenbegabte gemischt sein
Aus Urkörperchen, welche des Sinns durchgängig beraubt sind?
Sämmtlich sind wir nun aus himmlischem Samen gebürtig,
Allen gehöret der selbige Vater, von welchem die hehre
Mutter, die Erde, das Naß aufnahm in spiegelnden Tropfen,
Um zu gebären die schimmernden Saten und üppigen Wälder
Gleichwie das Menschengeschlecht und die sämmtlichen Arten der Thiere,
Während sie Weide gewährt, auf welcher die Leiber sie nähren
Und sich der Süße des Lebens erfreuen und mehren die Gattung;
Weshalb wol mit Recht sie den Namen der Mutter erlangt hat.
Wied'rum kehrt zur Erde zurück was früher der Erde
War und was entstammte dem weiten Gebiete des Aethers

Steigt auch wieder empor in die bergenden Hallen des Himmels.
Und nicht waltet der Tod, indem er die Körper des Urstoffs
Ganz in den Dingen vernichtet, er löst nur ihre Verknüpfung.
Dann verbindet sich eins mit anderem wieder und sämmtlich
Aendern die Dinge derartig die Form und tauschen die Farbe,
Nehmen und geben die Sinne zurück im Fluge der Zeiten,
Daß du begreifst, wie viel dran liegt, womit sich der Urstoff
Grade verbunden erhält und in welcher besonderen Stellung
Und auch wie selbander er übt und duldet den Anstoß,
Und nicht meinest, es könnten in ewiger Ruhe des Urstoffs
Körper verweilen, da wir in den sämmtlichen Dingen sie sehen
Hin und wieder bewegt in Geburt und schnellem Verderben.
Seit entstanden die Welt und der erstgeborene Tag war,
Welcher das Meer und die Erde begrüßt in den Stralen der Sonne,
Traten der Körperchen viel von außen hinzu und der Samen,
Welche das mächtige All rings führte heran in dem Wirbel,
Um zu mehren das Meer und die Lande, dem Baue des Himmels
Raum zu schaffen und hoch auf über der Erde die stolze
Wölbung aufzurichten und auszuspannen den Luftkreis.
Denn allseits vertheilen die Schläge der Körperchen Summe,
So daß jedes erhält was ihm und seiner Natur frommt.
Feuchtes verbindet dem Feuchten sich dann, aus erdigem Stoffe
Mehrt sich das Land und es schmieden die Flammen das Feuer, die Lüfte
Spannen die Luft, bis daß zum äußersten Ziele des Wachsthums
Sämmtliche Dinge geführt der Natur vollendende Allmacht.
Dies tritt ein, wenn das was strömt in die Adern des Lebens
Ist um gar nichts mehr, als was aus ihnen zurückfließt.
Alsdann ruhen die Dinge sich aus im Scheitel der Jahre,
Weil die besondere Kraft der Natur hier zügelt das Wachsthum.

Denn was alles du siehst zunehmen in frohem Gedeihen
Und allmälig beschreiten die Stufen des reiferen Alters
Macht zu eigen sich mehr als was sein Körper verlieret,
Weil noch leicht in die Adern sich jegliche Speise vertheilet
Und noch nicht die Erschlaffung herrschet, die viel unbenutzt läßt
Und so mehr verbraucht als Nahrung führen die Jahre.
Denn fürwahr wol räumest du ein, daß schwinden den Dingen
Und entgehen der Körperchen viel, indeß in der Mehrzal
Kommen sie müssen, damit des Gedeihens Gipfel erreicht wird.
Darnach splittert die Kraft allmälig und völlige Stärke
Und abfließen die eiligen Jahre die schlechtere Seite.
Denn in der That um so viel etwas größer und breiter
Scheint, zerstreut es der Körperchen desto mehr und verliert sie
Nach alldenklichen Seiten, sobald aufhöret das Wachsthum;
Weder vertheilt sich mehr so leicht in die Adern die Speise
Noch auch reichet sie aus im breithinwallenden Abfluß
Darzubieten und vorzubehalten genügenden Nachschub.
Füglich erliegen die Dinge daher, sobald der Verlust sie
Locker gemacht und die Körperchen preisgiebt äußeren Schlägen;
Denn es beginnet dem höheren Alter die Speise zu mangeln
Und ohn Ende versuchen die drängenden Körper von außen
Jegliches Ding mit feindlichen Schlägen bezwingend zu tödten.

So auch sind ringsum sie bestürmt die gewaltigen Burgen
Unserer Welt und drohen zu stürzen in morsche Ruinen.
Denn für Alles bedarf es der Nahrung, jeder Erneuung
Dient zur Stütze die Speise, sie dient zu jeder Erhaltung;
Doch umsonst, wenn nicht vermögen die Adern zu führen
Ihren Bedarf und nicht die Natur mehr leistet die Notdurft.
Schon ist aber gebrochen die Zeit, die ermattete Erde

Schon iſt aber gebrochen die Zeit, die ermattete Erde
Zeugt nur kleinere Thiere, da ſonſt mit rieſigen Leibern
Alles das wilde Gethier bei ſeiner Geburt ſie beſchenkte.
Denn vom Himmel herab ſind, denk' ich, die ſterblichen Weſen
Niemals auf das Gefild am güldenen Seile gelaſſen,
Noch erſchuf ſie das Meer und die felsanſchlagende Welle:
Sondern die Erde gebar ſie ſo gut wie ſie heute ſie nähret.
Denn auch ſchimmernde Saten ſowol als fröhliche Reben
Hat als freies Geſchenk zuerſt ſie den Menſchen geboten,
Wie ingleichen das köſtliche Obſt und die üppigen Weiden.
All dies wächſt jetzt kaum mit Hülfe der menſchlichen Arbeit
Welche die Ochſen zumal aufreibt und die Kräfte des Landwirts,
Eiſen ſogar abnutzt und kaum doch lohnet der Mühe;
So ſehr karget die Frucht und wächſt nur unter der Arbeit.
Und ſchon ſchüttelt das Haupt der ergrauete Pflüger und ſeufzet,
Daß er ſo oft ſchon nutzlos ſah die gewandteſte Arbeit.
Dann vergleicht er die laufende Zeit mit früheren Jahren
Und viel preiſt er das Los und das Schickſal ſeines Erzeugers.
Gleichfalls jammert der Pflanzer der welken und alternden Rebe
Ueber der Zeiten Verlauf und quält mit Klagen den Himmel,
Schilt, daß früher das Volk als Demut noch es erfüllte
Sehr leicht trug an der Bürde der Zeit auf ſchmalem Gelände,
Da für jeden des Ackers Maß viel kleiner beſtimmt war:
Aber er hindert es nicht, daß langſam alles dahinſiecht
Und in der alternden Zeit entkräftet ſich ſchleichet zu Grabe.

Drittes Buch.

Der du zuerſt verſtandſt in dem tiefeſten Dunkel das helle
Licht zu erheben, den Werth erleuchtend unſeres Lebens,
Dir, du Zierde des griechiſchen Volks, dir folg' ich und ſetze
Treuſam immer den Fuß in deine gemeſſenen Spuren,
Nicht in Wettſtreitsluſt, vielmehr dich liebenden Sinnes
Nachzuahmen gewillt: denn was vermöchte die Schwalbe
Gegen den Schwan, was könnten des Böckleins zitternde Glieder
Leiſten im Lauf genüber des Roſſes gewaltiger Stärke?
Du o Vater du biſt der Erfinder; die treueſten Lehren
Hältſt du bereit für uns; aus deinen geſegneten Büchern,
Gleichwie die Bienen im blühenden Hag von Jeglichem koſten,
Nehmen wir uns zu Herzen den Reichthum goldener Sprüche,
Golden und werth fürwahr in ewige Zeiten zu dauern.
Denn ſeitdem dein Geiſt aus göttlicher Seele geboren
Kräftigen Lautes zu künden begonnen das Weſen der Dinge,
Floh aus unſerer Seele die Furcht: es treten des Weltbaus
Schranken zurück und ich ſchau in dem Leeren das Walten der Dinge.
Vor mir ſtehet der göttliche Thron und der ruhige Wohnſitz,

Den kein Sturm erſchüttert und auch kein ſtrömender Regen
Näßt, kein Schnee verſehrt, wenn weiß im finſteren Froſte
Nieder er fällt, vielmehr ein Aether bedecket der ewig
Frei von Wolken erſcheint und im lachenden Lichte ſich ausdehnt.
Jeden Genuß entbietet daſelbſt die Natur und es ſtöret
Nichts durch ewige Zeiten den ruhigen Frieden der Seele.
Nirgend erſcheinen dagegen die acheruſiſchen Hallen
Und nicht hindert die Erde genau zu ſchauen die Dinge
Welche ſich unter den Füßen zutiefſt im Leeren begeben.
Solchergeſtalt ergreift in der That mich himmliſche Wolluſt
Und andächtiges Staunen, dieweil in der geiſtigen Kraft dir
Aufzudecken gelang die Natur zum volleſten Lichte.

Da ich alſo gezeigt, wie die Samen der Dinge beſchaffen,
Und in was für bunte Figuren dieſelben ſich ſcheiden,
Wie aus eigener Macht im ewigen Wirbel ſie treiben,
Welcher Geſtalt ſodann aus ihnen ſich Alles erzeugt hat,
Scheint mir nun auf dies Vollbrachte gerathen des Geiſtes
Gleichwie der Seele Natur in meinem Geſange zu ſchildern;
Auf daß eilig die traurige Furcht vor dem Acheron weiche,
Welche das menſchliche Leben verkehrt in die tiefſte Zerrüttung,
Deshalb weil ſie die Welt einhüllt in die Schwärze des Todes
Und kein reines und heiteres Glück zu genießen geſtattet.
Freilich ſagen die Menſchen, es ſei weit über des Orkus
Qualen die Krankheit oder des Lebens Schande zu fürchten,
Und man meint zu wiſſen, es habe die Seele des Blutes
Oder des Windes Natur, wie grade ſich ſtellt das Belieben;
Auch daß durchaus Nichts entgehe der menſchlichen Einſicht.
Aber du kannſt es bemerken, wie mehr um eiteles Lob nur
Solches geſagt wird, als daß ſelber die Sache bewährt ſei.

Nämlich, ſind ſie verbannt vom heimiſchen Herd und geflohen,
Wo kein menſchliches Auge ſie ſucht, mit Schande beladen
Leben ſie niedergedrückt von allem erdenklichen Harme:
Und doch opfern den Todten die Kläglichen, wo ſie befindlich,
Schlachten das ſchwärzliche Schaf und ſpenden den heiligen Schatten
Opfer des Tranks, kurz wenden im Drange des Unglücks
Um ſo eifriger nur ihr Herz zur Gottesverehrung.
Aber es iſt am Beſten in Not und Gefahr zu erkennen
Wie im Unglück auch, weß Sinnes und Geiſtes der Menſch iſt:
Denn dann brechen zuerſt hervor aus tiefeſtem Herzen
Wahrheitslaute, die Larve zerreißt und der wirkliche Menſch bleibt.
Endlich Habſucht auch und blinder unſeliger Ehrgeiz,
Welche die elenden Menſchen bewegen die Grenzen des Rechtes
Zu umgehen und oft als Brüder und Diener des Laſters
Sich zu müh'n bei Tag und Nacht in der eifrigſten Arbeit
Um zur Macht zu gelangen, derartige Wunden des Lebens
Pflegen zu nähren ſich meiſtens auch durch Todesbeſorgniß.
Denn faſt ſcheint der Verachtung Schimpf und bittere Armut
Alſo weit entfernt von ruhiger Süße des Lebens,
Daß an der Pforte des Todes ſie gleichſam ſcheinen zu ſtehen.
Wollen die Sterblichen nun von irrigem Schrecken getrieben
Möglichſt fliehen dieſelben und ſich vor ihnen bewahren,
Raffen ſie Geld im Blute der Bürger und gierig den Reichthum
Noch zu verdoppeln, erſchreckt es ſie wenig die Morde zu häufen,
Freuen ſich grauſam ſelbſt an des Bruders Trauerbegängniß
Und vermeiden und fürchten die Tafeln in ihrer Verwandtſchaft.
Aehnlicher Art veranlaßt oft auch jene Befürchtung
Qualen der Mißgunſt und man klagt vor Augen den Einen
Machterfüllt zu ſehen und ſtralend in Ehren den Andern,

Wo man ſelbſt in Schmutz und traurigem Dunkel dahinlebt.
Um Bildſäulen und wegen des Titels gehen ſie unter.
Ja ſoweit geht ſchon bisweilen die Todesbeſorgniß,
Daß ſie das Leben verdrießt und die Helle des Tages, die Menſchen,
Und ſie den Tod ſich ſelbſt anthun in der Trauer des Herzens,
Unachtſam, daß grade die Furcht aufſtörte die Sorgen
Gleichwie die Scham ſie verletzt und die heiligen Bande der Freundſchaft
Bricht und Pflicht und Gewiſſen in Trug und Lüge verkehret.
Denn ſchon oft verriethen die Sterblichen Vater und Mutter
Und ihr Heimatsland aus Furcht in den Orkus zu wandern.
Denn gleichwie es den Kindern geſchieht, daß geblendet im Dunkeln
Zitternd ſie ſtehen und Alles befürchten, ſo ängſtet im Licht uns
Oftmals, was nicht größere Furcht uns dürfte bedeuten
Als das Geſpenſt, das kindiſche Scheu im Dunkeln zu ſeh'n glaubt.
Denn nicht Helle des Tags und die feurigen Pfeile der Sonne
Scheuchen die Angſt dir fort und die finſteren Nebel des Geiſtes,
Sondern Vernunft allein und naturergründende Forſchung.

Erſtlich will ich behaupten, der Geiſt, der auch der Verſtand heißt
Und zum Lenker und Rather des menſchlichen Lebens beſtellt iſt,
Sei nichts weniger doch ein Theil vom Menſchen, wie Hand und
Fuß und Augen beſteh'n als Theile des ganzen Geſchöpfes.
Freilich weiß ich es wol, wie nicht von Manchen geglaubt wird,
Daß ſich der geiſtige Sinn an beſonderer Stelle befinde,
Sondern er ſei gleichſam am Körper die Lebensgebärdung,
Welches ſich Harmonie auf Griechiſch nennt und bewirket,
Daß mit Sinn wir leben, wiewol kein Glied den Verſtand trägt;
Wie man oftmals ſpricht von leiblicher guter Geſundheit,
Ohn' daß ſelbige ſei ein eigenes Glied des Geſunden.
Demnach ſuchen ſie nicht an beſonderer Stelle die Seele.

Aber sie scheinen befangen zu sein in beträchtlichem Irrthum.
Denn oft krankt was sichtbar ist von unserem Körper,
Wo wir andern verborgenen Theils doch heiter gestimmt sind.
Und auch wieder begiebt sich das Gradentgegengesetzte,
Daß ein Geisteserkrankter des völligen Leibes gesund ist;
Nicht in anderer Art als, wenn im Fuße du Schmerz fühlst,
Dennoch oft dein Kopf durchaus von Schmerzen befreit ist.
Außerdem wenn sanft im Schlafe die Glieder du ruhest
Und nun sinnenberaubt ehrbar dein Körper gestreckt liegt,
Ist ein Anderes noch in dir zur Stunde des Schlafes
Vielfach immer bewegt und weiset die Triebe der Freude
Eben so wenig zurück wie die eitelen Sorgen des Herzens.
Auf daß selbst auch nun in den Gliedern du suchest die Seele
Und von Harmonie nicht träumst in der Leibesempfindung,
Achte darauf, wie selbst bei mächtigem Körperverluste
Oftmals doch in den übrigen Gliedern das Leben zurückbleibt.
Und hinwieder verläßt dasselbe, sobald die geringen
Theilchen der Wärme gefloh'n und der Athem des Mundes verhaucht ist,
Unverzüglich die Adern und läßt im Stich die Gebeine;
So daß leicht du begreifst, wie nicht durch sämmtliche Glieder
Gleich sich Alles vertheilt gleichmäßig beschützend das Leben,
Sondern zumal uns das, was Samen des Hauchs und der Wärme
Heißt, fürsorgt, daß uns in den Gliedern das Leben zurückbleibt.
Deshalb ist wie die Wärme belebender Athem im Körper
Wirklich befindlich, die erst im Tode die Glieder verlassen.
Ist nun solchergestalt vom Geist und der Seele das Wesen
Als ein Glied vom Menschen gefunden, so schenke den Namen
Harmonie, den die Künstler geholt vom Helikongipfel;
Oder er ist wo sonst noch her und übergetragen

Auf dies Ding, was noch entbehrte des eigenen Namens.
Davon aber genug: nun höre die folgenden Lehren.
Weiter behaupt' ich jetzt, daß Geist und Seele sich halten
Mit einander geeint und nur ein einziges Wesen
Bilden, wiewol als Haupt gleichsam und Berather des Körpers
Herrscht was uns als Geist und als Verstand sich bezeichnet.
Selbiger wohnt in des menschlichen Busens mittlerer Gegend.
Denn von hier entspringen der Schreck und die Furcht, und die Freuden
Schmeicheln dahier. Hier also befindet der Geist und Verstand sich.
Ueber den Körper erscheint dagegen gebreitet der Seele
Anderer Theil und folgt des Verstandes Befehl und Bewegung.
Er ist klug für sich allein, er schafft sich die Freuden,
Wenn durchaus durch nichts sich die Seele bewegt und der Körper.
Und gleichwie wir nicht, wenn Schmerz uns wühlt in dem Haupte
Oder das Aug' er benimmt, am sämmtlichen Körper gequält sind,
So fühlt auch gar oft von Schmerzen der Geist sich gepeinigt
Oder er glüht in Lust, obgleich nichts Neues der Seele
Andere Seite bewegt in Gliedern sowol wie Gelenken.
Wenn dagegen der Geist im heftigen Schrecken sich aufregt,
Zeigt sich die Seele desgleichen in sämmtlichen Gliedern erschrocken,
Eisiger Schweiß zumal und Bläße befallen den ganzen
Körper, es lahmet die Zunge, die Stimme versaget und Dunkel
Decket die Augen, es hallen die Ohren, es schwinden die Glieder,
Ja wir sehen sogar im Schrecken des Geistes die Menschen
Todt hinsinken; so daß leicht jeder Verständige einsieht,
Wie sich die Seele dem Geist verbindet und wenn sie des letztern
Kraft durchdringt, darnach auch treibt und beweget den Körper.
Selbiger Grund lehrt auch zugleich, daß Leibesnatur dem
Geist und der Seele gebürt: denn wenn sie die Glieder bewegen,

Reißen den Leib vom Schlaf und die Mienen deſſelben verändern,
Auch im Ganzen den Menſchen ſo gut umdrehen wie lenken,
Was unmöglich ſich alles begiebt ganz ohne Berührung,
Wozu doch ein Körper gehört, ſo wirſt du bekennen,
Daß auch Körpernatur zukomme dem Geiſt wie der Seele.
Dazu ſieht man, daß zugleich mit unſerem Körper
Leidet der Geiſt und mit ihm ſtimmet in ſeiner Empfindung.
Wo des Geſchoſſes erſchreckliche Kraft noch ſchonte des Lebens,
Wenn in die Knochen und Nerven ſie drang und ſelbige aufriß,
Folget die Ohnmacht doch und Rücklingsſturz an die Erde.
Hier am Boden bewegt ſich der Geiſt in heftigen Aengſten
Und verſucht unſicheren Triebs empor ſich zu raffen.
Alſo ſcheinet der Geiſt unläugbar leiblich geartet,
Weil vom Stoße des Speeres er leidet, der Körpernatur hat.
Hat nun Körper der Geiſt, ſo bleibt mir jetzt zu begründen,
Wie ſich derſelbe beſchaffen erweiſt und welchen Beſtandes.
Aeußerſt fein und zart iſt wol zuerſt er zu nennen
Und zuſammengeſetzt aus durchaus winzigen Theilchen.
Gieb nur acht und du wirſt es begreifen, es ſei in der That ſo.
Denn nichts ſcheint zu geſchehen in alſo beſchleunigter Weiſe,
Als was grade der Geiſt in Angriff nimmt und beginnet.
Schneller bewegt ſich der Geiſt daher als jegliches Ding ſonſt,
Was die geſammte Natur vermag vor Augen zu ſtellen.
Iſt er jedoch ſo über die Maßen beweglich, ſo muß er
Aus ganz runden und durchaus winzigen Samen beſtehen,
Die zu gehorchen vermögen dem denkbar leiſeſten Anſtoß.
Denn es bewegt ſich das Waſſer und zittert im leiſeſten Hauche,
Deshalb weil es beſteht aus kleinen und flüchtigen Körpern;
Während ſich vieles beſtändiger zeiget das Weſen des Honigs,

Sehr viel trägeren Fluſſes und zaudernd in der Bewegung.
Denn unläugbar hänget die ſämmtliche Menge des Stoffes
Mehr in ihm zuſammen, dieweil ſich die Samen deſſelben
Nicht ſo glatt und zart noch auch ſo rund ſich erweiſen.
Nämlich es mag wol ſchon ein leichtes und ruhiges Lüftchen
Zur Zerſtreuung bringen des Mohnes beträchtlichen Haufen,
Aber den Wall von Steinen vermag ſelbſt heftiger Sturm nicht
Wegzublaſen. Je kleiner daher und glatter die Körper
Sich zu zeigen gewohnt, um deſto beweglicher ſind ſie.
Was dagegen ſich mehr darſtellt von ſchwerem Gewichte
Und von rauher Geſtalt, iſt um ſo feſter gegründet.
Iſt von uns nun grade das Weſen des Geiſtes gefunden
Als vor allem beweglich, ſo muß unbedenklich derſelbe
Aus höchſt glatten und runden und winzigen Körpern beſtehen.
Haſt du dies nun recht, mein Lieber, begriffen, ſo wird dir's
Vielfach kommen zu Statten und dir zum Nutzen gereichen.
Folgender Umſtand zeigt uns auch, wie feinen Geweb's ſich
Unſeres Geiſtes Natur darſtellt und wie ſo geringe der Raum iſt,
Welchen er füllte, ſofern zuſammenzuballen er wäre.
Denn ſobald uns Menſchen die ſichere Ruhe des Todes
Hat erreicht und es ſind nun Geiſt und Seele geſchieden,
Siehſt du nichts trotzdem entzogen der Summe des Körpers
Weder in Anſehn noch in Gewicht. Aufweiſet der Tod noch
Sämmtliches außer dem Sinn der das Leben bedingt und der Wärme.
Aus höchſt winzigen Samen daher muß ſicher der Seele
Summe beſteh'n, wie ſie webt in den Adern, der Bruſt und den Nerven,
Weil nachdem ſie den menſchlichen Leib vollſtändig verlaſſen,
Doch noch unverſehrt ſich erweiſet der äußere Umriß
Unſerer Glieder und gar nichts fehlt an des Leibes Gewichte.

Gleichen Bewand hat's, wenn verrauchte die Blume des Weines
Oder der Salbe berauſchender Geiſt verflog in die Lüfte
Oder der Saft verzog aus irgend beliebigem Körper.
Denn um nichts erſcheinet die Sache dem Auge verkleinert
Und in der That um gar nichts auch verkürzt des Gewichtes,
Weil was Wunder unzälige winzige Samen bewirken
Säfte zumal und Geruch in dem Körper des Dings, dem geſammten.
Unläugbar ſteht alſo feſt, daß unſerer Seele
Weſen beſteht aus äußerſt kleinen und winzigen Samen,
Weil ſie dahin geht ohne Gewicht von dannen zu führen.
Einfach iſt indeſſen der Geiſt nicht ſeinem Beſtand nach,
Da er den ſterblichen Leib verläßt als flüchtiger Hauch, der
Wärmegemiſcht ſich zeigt und Luft ſich der Wärme verbindet;
Wie denn ohne der Luft Antheil nicht Wärme gedacht wird:
Denn da locker ſich ihre Natur darſtellet, ſo müſſen
Unter den eigenen Samen ſich viel Lufttheilchen bewegen.
Schon dreifältiger Stoff ergiebt ſich daher in dem Geiſte:
Doch er genügt noch nicht vollſtändig den Sinn zu erzeugen.
Da von obigem nichts ſich befaßt mit ſolcher Erzeugung,
Waltet im Geiſt noch eine Gewalt ſinnbringender Triebe,
Welche geboten erſcheint als vierte Natur zu bezeichnen;
Doch iſt noch für ſie durchaus kein Name gefunden.
Leichter bewegt ſich nichts, nichts iſt von zarterer Bildung,
Nichts iſt irgend gezeugt aus kleineren, glatteren Samen
Als ſie, welche zuerſt einwebt in die Glieder die Sinne.
Sie nun regt ſich zuerſt aus kleinſten Figuren geſchaffen,
Dann geht über der Trieb in die Wärme, die heimliche Hauchkraft,
Dann in die Luft und dieſe bewegen das übrige Alles.
Erſt erwachet das Blut, dann tritt in die Bruſt die Empfindung

Und sie vertheilt dann endlich sich auch durch Mark und Gebeine,
Sei's in Behagen zumal sei's auch in feindlicher Reizung.
Allzuweit darf ohne Gefahr indessen der Schmerz nicht
Gehen und nicht vordringen des Unheils Schärfe, damit nicht
Volle Zerrüttung siegt, die das Leben verdränget, so daß aus
Sämmtlichen Poren des Leibes die Theilchen der Seele dahinflieh'n.
Meisthin stillt sich jedoch gleichsam in des Körpers Erfüllung
Selbiger Drang und das Leben erhält sich in aller Gesundheit.
Reget der Wunsch sich jetzt dir klar vor Augen zu führen,
Wie sich das Obige mischt und blüht im Schmucke des Daseins,
Macht mir freilich Bedenken die Armut unserer Sprache.
Was ich indeß zu erreichen vermag, das will ich versuchen.
Nämlich die uranfänglichen Samen der Seele bewegen
Eiligen Laufs sich durcheinander, so daß sie sich einzeln
Niemals scheiden in ganz unmöglicher räumlicher Trennung,
Sondern sie sind vielfältige Kräfte des einen Gebildes;
Welcher Gestalt in jedem beliebigen Thiere gemeinhin
Wärme, Geruch und Geschmack sich finden und sämmtliches dennoch
Nur erscheint als eine geschlossene Körpergestaltung.
Also bilden die Wärme, die Luft und die heimliche Hauchkraft
Nur ein einziges Wesen gemischt mit obiger Triebkraft,
Welche zunächst für jene den Anfang webt der Bewegung,
Um sodann sinnbringender Kraft in dem Körper zu walten.
Selbiges Wesen verbirgt sich tief im innersten Grunde,
Ja verborgneres findet sich nicht in unserem Körper
Und es erscheint in der That als Seele der übrigen Seele.
Denn gleichwie in den sämmtlichen Gliedern des menschlichen Körpers
Geistesgewalt sich birgt mit Kräften der Seele verbunden
Unsichtbar, aus kleinen und winzigen Samen geschaffen:

Also birgt sich jene Gewalt — kein Name benennt sie —
Aus noch feineren Samen gezeugt als eigenste Seele
Wieder der Seele, beherrschend den Körper in seiner Gesammtheit.
Außerdem wenn Wärme sich, Hauch und Luft in den Gliedern
Durcheinandergemischt entfalten, so ist es geboten,
Daß ein Anderes noch vorwalte bestimmenden Grundes;
Auf daß Einheit sich in ihrem Beginnen ergebe
Und nicht Wärme wie Hauch und Luft, ein jedes gesondert,
Thue dem Sinne Gewalt und löse den also geschwächten.
Wärme bekundet der Geist, wenn Zorn ihn packt und er glühet,
Also daß aus grimmigen Augen die Flamme zu sprüh'n scheint.
Dort ist viel von der Kühle des Hauchs, dem Begleiter der Vorsicht,
Wo in den Gliedern der Schrecken sich regt und spornt die Gelenke;
Wie auf Ruhe der Luft ein solches Verhalten sich gründet,
Daß in der heiteren Miene sich zeichnet der Friede des Herzens.
Wo sich jedoch vorwiegende Wärme befindet, da brauset
Leicht ein heftiger Sinn aus grimmigem Herzen in Zorn auf,
So daß drohet die Brust in Fluten des Zornes zu sticken.
Also gewaltsam sind vor allen die Löwen geartet,
Welchen die Brust oft will zersprengen das klagende Brüllen.
Windiger scheinen dagegen im kühlen Gemüte die Hirsche
Und es erzittert und bebt ihr Herz im frostigen Hauche,
Welcher die Glieder sofort zum schnellesten Laufe dahinreißt.
Wie dann ferner des Ochsen Natur in ruhiger Luft ruht,
So daß nie zu sehr auflohet die rauchende Fackel
Eines verborgenen Zorn's trübleuchtend im finsteren Dunkel
Noch ihn Furcht durchbort mit ihren erkältenden Pfeilen,
Gleich entfernt vom flüchtigen Hirsch und wütenden Löwen.
So sind selber die Menschen. Wiewol in der Schule der Weisheit

Sich gleichmäßiger manche verfeinern, verlieren sie niemals
Ihrer bezüglichen Geistesnatur ursprüngliche Zeichen.
Auch ist nicht zu denken, es wäre das Schlechte zu tilgen
Bis zur Wurzel, so daß nicht dieser dem Grimme des Zornes
Freieren Lauf mag lassen und jener sich besser der Furcht wehrt,
Endlich der dritte sich nicht voll Sanftmut über Gebür zeigt.
Und noch wechselt und scheidet sich in viel anderen Dingen
Unsere Menschennatur mitsammt nachhaltiger Sitte;
Aber ich kann hier nicht aufdecken die tieferen Gründe,
Noch für jene Gestalten der Namen erfinden so viele,
Als sie der Urstoff bietet, der Schöpfer derselbigen Buntheit.
So viel scheint mir nur darf ich dir immer versichern,
Daß wenn selbst die Vernunft uns nicht zu rauben im Stande
All und jeden Bestand ursprünglicher Menschennaturen,
Nichts uns irgend behindert der Gottheit würdig zu leben.
Wie nun auf der Gesammtheit unseres Leibes der Geist ruht,
Ist er selbst auch Gründer und Wächter der leiblichen Wolfahrt.
Denn ihr Dasein hängt an ihnen gemeinsamen Wurzeln,
So daß einzig der Tod mag von einander sie reißen.
Wie der Versuch nicht dürfte gelingen die Stücken des Weihrauchs
Ihres Geruchs zu berauben und nicht ihr Wesen zu tödten,
Also wird aus unserem Körper der Geist und die Seele
Sicherlich nicht entführt ohn' alles dem Tode zu weihen.
Von Uranfang her ist so ihr Same verschlungen
Und vermält gleichsam zum innigsten Bunde des Lebens,
Daß für sich und ohne des anderen Kraft es dem Körper
Gleichwie dem Geist unmöglich erscheint, sich selber zu fühlen;
Sondern es stammt aus ihnen gemeinsam jene Bewegung,
Welche den Sinn anbläst und zündet in unserem Herzen.

Wie auch schon allein für sich kein Körper gezeugt wird,
Noch auch wächst, noch auch nur pflegt im Tode zu dauern.
Denn nicht, wie wol öfter das Wasser die Dünste versendet,
Die zu eigen es hat und doch sich selber bewahret
Heil und unversehrt, nicht können ingleichen, behaupt' ich,
Auch ertragen die Glieder den Weggang unserer Seele,
Sondern es ist mit ihnen geschehn und es waltet die Fäulniß.
Seit undenklicher Zeit sind demnach Körper und Seele
Triebe des Lebens zu lernen gewohnt in Wechselberührung,
Selbst im ruhigen Schutze des mütterlich bergenden Schoßes,
Daß nur Krankheit oder das Unglück selbige scheidet.
Siehst du beiden gewahrt ihr Heil im selbigen Grunde,
Müssen sie auch in ihrer Natur verbunden bestehen.
Sicherer schließet der Geist indessen die Riegel des Lebens
Und er beherrschet es kräftiger auch als unsere Seele.
Denn vom Geiste getrennt vermag kein Theil sich der Seele
Eines Gedankens Zeit in unseren Gliedern zu halten,
Sondern sie folgt ihm eilenden Fußes und geht in die Lüfte,
Während die starrenden Glieder sie läßt in der Kälte des Todes.
Wem indessen der Geist verbleibt, ihm dauert das Leben.
Ist auch rings ein Rumpf verstümmelt an sämmtlichen Gliedern
Und ringsum enträth er der Seele der fehlenden Glieder,
Lebet er fort trotzdem und schöpft den belebenden Lufthauch.
Wenn nicht ganz und gar, so doch des bedeutendsten Theiles
Seelenberaubt, umklammert er dennoch zähe das Leben.
Wie wenn heil die Pupille des eingsverwundeten Auges
Nur verblieb, doch aufrecht steht die lebendige Sehkraft,
So nur nicht zerstört vollständig der Spiegel des Lichts ist,
Sondern die Wunde den Stern umzieht und selben gesund läßt.

Wenn des Geringſten dagegen die Mitte des Auges verſehrt iſt,
Stirbt zur Stunde das Licht und brechen die Schatten der Nacht ein.
Solch' ein Band verknüpft auf immer den Geiſt und die Seele.
Um dich nun erkennen zu laſſen, es ſei den Geſchöpfen
Beides, der Geiſt und die flüchtige Seele geboren und ſterblich,
Laß mich ferner die Früchte der langen beglückenden Arbeit
Dir darbieten in Verſen, die werth ſind deiner Beachtung.
Laß allbeide jedoch ſich genügen der einen Benennung
Und wenn ich zur Zeit nur brauche den Namen der Seele
Und ihr ſterbliches Weſen beweiſe, begreif' es den Geiſt auch,
Weil nur Eins ſie ſind und eng einander verbunden.
Erſtlich dieweil ſie beſteht aus zarten und winzigen Theilchen,
Wie ich es oben gezeigt und aus viel kleineren Samen
Als durchſichtiges Waſſer, der Nebel, ja oder der Rauch ſelbſt,
Wird ſie natürlich ſich auch bei weitem beweglicher zeigen
Und noch leiſerem Anſtoß folgen in ihrer Bewegung;
Gleich als wenn im Traum nur ſcheinen die Dämpfe des Altars
Hoch empor zu ſteigen und Wölkchen des Rauches dahinziehn.
Weil nun dann, wenn bricht das Gefäß in Scherben, der feuchte
Inhalt fließet dahin und uns vor Augen verſchwindet
Und weil Nebel und Rauch ſich ſchnell verſtreu'n in die Lüfte,
Muß viel eiliger noch und ſchneller die Seele zerfließen
Und vergeh'n, in die Körper des Urſprungs wieder ſich löſend,
Wenn einmal aus unſeren Gliedern dieſelbe geflob'n iſt:
Denn wenn ſelbſt das Gefäß, wozu ihr diente der Körper,
Nicht zuſammen ſie hält, ſobald er ſich irgend erſchüttert
Oder gelockert erweiſt durch Blutverluſt in den Adern,
Möchteſt du glauben, es könnte die Luft zuſammen ſie halten?
Luft, die ja lockerer iſt als jeglicher menſchliche Körper?

Ferner gewahreſt du auch wie der Geiſt mit unſerem Körper
Wird zuſammengeboren und wächſt und altert zuſammen.
Denn gleichwie mit ſchwachem und zärtlichem Körper ſich tummelt
Unſere Jugend, begleitet ſie auch nur ſchwächliche Einſicht.
Iſt dagegen die Kraft erſtarkt in der Blüte des Alters,
Scheint zu Rath und That auch größer der Geiſt und gewachſen.
Wo die Gewalt indeſſen der Jahre den Körper gebrochen
Und nun ſtumpf ſich die Kraft erweiſt hinfälliger Glieder,
Lahmet der Witz und das Urteil ſchwankt und es ſtolpert die Rede,
Sämmtliches geht gleichzeitig zurück und ſchwindet in Einem.
Deshalb auch entſpricht es dem Weſen der Seele, gelöſet
Gleich zerfließendem Rauch, in die Weite der Lüfte zu ſchwinden,
Weil ingleichen geboren ſie wird und ebendesgleichen
Wächſt und, wie ich gezeigt, im Alter ermüdet dahinſinkt.
Dazu kommt daß, wie wir ſehen gebeuget den Körper
Durch entſetzlicher Krankheit Laſt und grimmige Schmerzen,
Eben der Geiſt auch ſchweren Verdruß und Trauer und Furcht fühlt;
Deshalb muß auch ihm ſein Theil am Tode gewahrt ſein.
Ja in der Irre ſogar geht oft in der leiblichen Krankheit
Unſere Seele, ſie handelt ſowol als redet im Wahnſinn,
Oder ſie geht in der Starrſucht Druck hinüber in jenen
Tiefen und ewigen Schlaf, wo brechenden Auges das Haupt ſinkt;
Nicht mehr hört ſie den Ruf, nicht ſieht ſie die traurigen Mienen
Derer die um ſie ſtehen und rufen ſie wieder zurück zum
Leben, dieweil ſich näßt in thauigen Thränen die Wange.
Deshalb löſet ſich auch, du mußt es geſtehen, der Geiſt auf,
Weil in der That in ihn eindringen die Gifte der Krankheit.
Und aus beiden, dem Schmerz und der Krankheit ſtammet der Tod uns,
Wie uns lehrte der Hingang ſchon unzäliger Menſchen.

Endlich wenn ein Mann von des Weines Kräften erfaßt ist
Und sich das zehrende Feuer in sämmtliche Adern vertheilt hat,
Dann folgt Schwere der Glieder und Stolpern der wankenden Beine,
Lallende Zunge, wie schwimmende Augen verschwimmendes Denken,
Unverständliches Rufen und Zank und wirres Geschluchze
Und was alles der Art sich des weiteren pflegt zu begeben.
Woher kommt nun dies? — Doch nur weil kräftig des Weines
Macht in unserem Körper die Seele zu stören gewohnt ist.
Alles indeß was stören sich läßt und leidet Verwirrung
Läßt vermuten, sobald es betrifft ein härterer Angriff
Werd' es dahingeh'n, wo ihm nichts verbürget die Zukunft.
Oft auch bricht ein Mensch vor unseren Augen in heft'ger
Krankheit Stoß gleichsam vom Blitze getroffen zusammen,
Schaum tritt über die seufzenden Lippen, es zittern die Muskeln,
Irrsinn packt und krampfet die Nerven, er krümmt sich und schnaubet
Heftiger bald, bald leiser, indem er die Glieder herumwirft.
Freilich es haust zerrüttender Krankheit Macht in den Gliedern
Und aufschäumet die Seele der Art als wenn in der Meerflut
Heftiger Winde Gewalt aufwühlet die zischenden Wellen.
Auch erfolget das Seufzen, dieweil an die Glieder der Schmerz schlägt
Und nun unsere Brust auswirft von Samen der Stimme,
Was und wie es sich grade gehäuft vordrängt in dem Munde,
Gleichsam auf dem gewohnten und ihnen bereiteten Wege.
Irrsinn stellet sich ein, weil Geist und Seele gestört sind
Und, so wie ich gezeigt, vom selbigen Gifte zerrüttet
Auseinandergeworfen und sich entfremdet erscheinen.
Ist dann aber der Grund zur Krankheit wieder gehoben,
Ist er geschwunden der zehrende Saft des verdorbenen Körpers,
Schwankend zuerst erhebt sich der Geist und kehret gemach zu

Sämmtlichen Sinnen zurück und verbindet sich wieder die Seele.
Wenn nun selbige schon in unserem Körper die Krankheit
Also hart mitnimmt und jämmerlich quält und zerrüttet,
Wie nur magst du glauben, sie könnten im offenen Luftraum
Leben den mächtigen Stürmen zu Trotz auch ohne den Körper?
Daß alsdann wir ähnlich dem leidenden Körper den Geist auch
Heilbar sehen und öfter den Mitteln des Arztes sich beugend,
Das auch muß uns schon sein sterbliches Wesen bezeugen.
Denn wol handelt es sich um Zuthat oder der Ordnung
Tausch, vielleicht auch wol um eine geringe Beraubung,
Wenn du darangehst oder versuchest die Seele zu ändern
Oder gedenkst ein andres beliebiges Wesen zu wenden.
Aber es duldet Unsterbliches nicht die geringste Veränderung
Weder im Tausch noch daß es gemehrt wird oder gemindert:
Denn was irgend verläßt sich ändernd die eigenen Grenzen,
Hat sein früheres Sein sofortigem Tode geopfert.
Deshalb giebt sich der Geist zumal ein sterbliches Zeugniß,
Sei's daß wie ich gezeigt er erkrankt, sei's daß er geheilt wird.
Also tritt entgegen dem irrigen Denken die Wahrheit
Und verschließet dem Streitenden selbst die erdenkliche Ausflucht
In zweischneidigem Gegenbeweise besiegend den Irrthum.

Endlich sehn wir oft allmälig die Menschen dahingehn
Und den belebenden Sinn gliedweise verlieren, indem die
Nägel und Zehen der Füße zunächst bleifarben erscheinen,
Dann absterben die Füße, die Beine, worauf sich die kalten
Zeichen des Tods langsam mittheilen den übrigen Gliedern.
Schrumpft indessen die Seele der Art und zeiget sich nie mehr
Unversehrt, so ist sie gewiß für sterblich zu achten.
Glaubst du jedoch vielleicht, sie könne sich selbst in den Muskeln

Einwärts ziehen und holen derartig die Theile zusammen,
Daß aus sämmtlichen Gliedern gewichen erscheint die Empfindung,
Alsdann würde der Ort, wo soviel Seele sich häufet,
Unläugbar in größere Fülle der Sinne versetzt sein.
Da uns aber bekannt, daß nichts dergleichen geseh'n wird,
Ist verstoben sie draußen und folglich geht sie verloren.
Ja selbst wenn man wollte dem Irrthum weichen und sagen,
Daß sich die Seele zu ballen vermag im Leibe der Menschen,
Welche verlassen das Licht stückweise dem Tode verfallend,
Mußt du gesteh'n trotzdem, daß sterblich der Seele Natur ist,
Und gleich ist's, ob unter sie geht verstreut in die Lüfte
Oder in Stumpfheit sinkt zusammengezogener Theilchen,
Wenn doch mehr und mehr ermangelt des Sinnes der ganze
Mensch und jede Minute sich weniger Leben in ihm zeigt.
Ist nun aber der Geist ein einheitliches Gebilde,
Welches sich sicheren Orts am Menschen befindet, wie Ohren
Augen und andere Sinne, die sämmtlichen Lenker des Lebens,
Und sind nicht im Stande die Nase, die Augen und Hände,
Jedes gelöst vom Leibe, Gefühl zu bewahren und Dasein —
Fallen sie doch anheim in kürzester Frist der Verwesung —
Kann auch nimmer der Geist für sich sein ohne den Körper,
Noch selbst ohne den Menschen, der gleichsam ihm das Gefäß ist.
Oder wie ließe sich nur noch anderes denken, das besser
Für ihn paßt als ein ihm engverbundener Körper?
Nur im engsten Verbande, der beiden das Leben bedinget,
Blühet des Leibes lebendige Kraft und jene des Geistes.
Ohne den Körper vermag in der That die belebenden Triebe
Ebensowenig der Geist für sich allein zu bewirken
Als entseelt fortdauert der Leib sich der Sinne bedienend.

Reiße das Auge heraus in den Wurzeln, ſo daß es getrennt iſt
Ganz und gar vom Körper und nichts mehr wird es erſchauen.
Alſo ſcheint auch nichts für ſich vermögend die Seele.
Denn was Wunder gemiſcht durch Adern und alles Geweide
Wie durch Nerv und Gebein umfängt ſie die Summe des Körpers
Und nicht können in ihm abſpringen die Samen des Geiſtes
In undenkliche Weiten; daher erwecken ſie gleichſam
Im Verſchluſſe die Sinne, wie ſolches ſich nimmer ermöglicht,
Wenn ſie der Tod in die Luft erſt warf aus unſerem Körper,
Deshalb weil nichts mehr in ähnlicher Weiſe ſie einſchließt.
Denn ein Thier ja wäre die Luft, ſobald ſie die Seele
Einzubehalten vermag und zuſammenzuſchließen in jene
Triebe, die einſt ſie bewirkt in den Nerven des eigenen Körpers.
Deshalb bleibt uns nur zu geſteh'n, daß wenn ſich die Hülle
Unſeres Leibs vollſtändig gelöſt hat und in die Weite
Floh der belebende Hauch, auch Geiſt und Seele gelöſt ſind:
Denn verbundenen Grundes beſtehen der Leib und die Seele.

Da nun nimmer der Körper erduldet das Scheiden der Seele
Ohne dahinzuſinken in widrige ekle Verweſung,
Weshalb zweifelſt du noch, daß tief aus unſerem Innern,
Wo ſie geboren, die Seele, wie Rauch zerfließend gefloh'n iſt
Und daß grade der Leib zur morſchen Ruine gewandelt
Breche zuſammen, dieweil er geſtört erſcheint in des Daſeins
Innerſtem Grunde, ſobald aus ſämmtlichen Gliedern die Seele
Floh, wo immer der Weg ſich windet in unſerem Körper
Oder ſich Oeffnung bietet; ſo daß du deutlich erſeh'n magſt,
Wie zu den Gliedern die Seele ſich vielfach theilend hinausgeht,
Und zuvor ſchon ſelbſt in dem Körper ſich hatte gelockert,
Eh' nach außen ſie flieht in die Weite der Lüfte verſchwimmend.

Ja es geſchieht auch wol, daß noch in den Grenzen des Lebens
Oefter die Seele befallen ſich zeigt von plötzlicher Schwäche,
Wo man fürchtet ſie wolle den Leib ſchon gänzlich verlaſſen,
Da ſich über die Mienen die Schatten des Todes verbreiten,
Schlaff entſinken die Glieder und ſelbſt im Rumpfe das Blut ſtockt.
Solche Bewandniß hat's, wo man von Schwindel des Geiſtes
Und von Ohnmacht ſpricht; wo ſchon man zittert und ſorget
Noch am äußerſten Bande das fliehende Leben zu halten:
Denn dann iſt erſchüttert der Geiſt und das Seelenvermögen;
Beide befällt zugleich mit unſerem Körper die Schwäche,
So daß ein kaum härterer Schlag ſchon völlig ſie auflöſt.
Und nun zweifelſt du noch, daß krank aus unſerem Leibe,
Jeglicher Hülle beraubt, ins Freie geworfen die Seele
Nicht blos nicht zu dauern vermag in ewige Zeiten,
Sondern ſofort in aller erdenklichen Eile ſich auflöſt?
Auch hat niemand noch es bemerkt in der Stunde des Todes,
Daß ſich der Geiſt ganz heil entziehe des Leibes Geſammtheit,
Alſo daß er zuvor anrückt zum Hals und über die Kehle,
Sondern es iſt mit ihm am eigenen Platze zu Ende,
So er bemerkt, daß auch vergehen die übrigen Sinne,
Jeder des eigenen Orts. Ja wär' unſterblich die Seele,
Würde ſie nicht im Tode ſich aufzulöſen beklagen,
Sondern ſie ließe das Kleid im Stich nach Weiſe der Schlangen.
Warum endlich erzeugt ſich des Geiſtes verſtändiges Urteil
Nicht bisweilen im Kopf, in den Händen und Füßen, anſtatt nur
Einzig den feſten und ſicheren Sitz in der Bruſt zu behaupten,
Wenn nicht bei der Geburt ſchon jedem die Stelle beſtimmt iſt,
Wo das Geſchaffene alles zu dauern vermag und der Glieder
Sich derart zu bedienen in ihren verſchiedenen Formen,

Daß noch nie ſich unter denſelben die Reihe verkehrt hat?
Denn es bedingen ſich immer die Dinge. Die Flammen erwachſen
Ebenſowenig dem Fluß als Froſt entſpringet dem Feuer.
Wäre jedoch vielleicht unſterblich die Seele geartet
Und vermöchte zu fühlen getrennt von unſerem Körper,
Muß man auch in der That fünf Sinne derſelben gewähren.
Weiß man ſonſt doch ſicher ſich nicht vor Augen zu führen
Jene geſchiedenen Seelen, die unten im Acheron ſchweifen.
Weshalb ſelber die Maler und Dichter der früheren Zeiten
Alſo ſinnenbegabt uns haben die Schatten geſchildert.
Aber es hat doch weder die Seele geſonderte Augen
Noch auch Hand und Naſe, die Zunge die Ohren geſondert:
Weder beſteh'n ſie daher noch fühlen ſie ohne den Körper.
Und weil wir nun ſpüren den Lebensſinn in dem ganzen
Körper und jedes Geſchöpf ſich zeigt als eine Geſammtheit,
Muß wenn mittenhindurch von einer Gewalt es geſchnitten
Wird im ſchnelleſten Hieb und völlig die Theile getrennt ſind,
Unläugbar auch auseinander die Seele getheilt ſein
Und gleichwie ihr Leib zerreißt auch ſelber zerreißen.
Was indeſſen erduldet Verletzung oder Zertheilung,
Weiſt fürwahr ſchon ſelber zurück ſein ewiges Daſein.
Oftmals, ſagt man, ſchneiden die ſichelbeſchlagenen Wagen,
Wenn ſich der Krieger erhitzt im Schlachtengetümmel, die Glieder
So auf einmal ab, daß ein zu Boden gefall'nes
Glied erzitternd liegt, indeſſen die männliche Seele
Nicht einmal empfindet den Schmerz im Fluge des Unheils:
Und weil einzig der Geiſt vom Eifer des Kampfes beherrſcht iſt,
Wirft er den übrigen Leib hinein in den Streit und den Schlachtlärm
Ohne zu achten der Linken, die oft mitſammen dem Schilde

Unter die Räder und Roſſe geriſſen die raſſenden Sicheln,
Oder zu ſpüren der Rechten Verluſt im ſtürmenden Angriff.
Hier ſucht aufzuſteh'n ein Anderer fehlenden Beines,
Während daneben der ſterbende Fuß noch rühret die Zehen.
Dorten das Haupt vom warmen und lebenden Rumpfe geſchnitten
Wahrt am Boden in offenen Augen die Miene des Lebens,
Bis es den ganzen verbliebenen Reſt von Seele dahingab.
Ja du kenneſt die Schlange, die zwiſchen der bebenden Zunge
Und dem ſich ringelnden Schwanz hinſtrecket die Länge des Leibes.
Wenn dein Schwert nun ſelbige ſchneidet in mehrere Theile,
Wirſt du alles getrennt vom Schnitte der friſcheſten Wunden
Winden ſich ſeh'n und den Sand mit giftigem Safte beſpritzen,
Selber den Mund ſich drehen und ſuchen den früheren Körper
Um mit glühendem Biſſe die Schmerzen der Wunde zu dämpfen.
Aber du könnteſt behaupten, es wohnten in ſämmtlichen Theilchen
Ganz vollſtändige Seelen! Das hieße den Körper des einfach
Athmenden Thiers mit vielen beſonderen Seelen beſetzen.
Alſo iſt ſie getheilt, die die einzige immer dem Körper
War, weshalb in der That für ſterblich ſie beide zu achten,
Weil ſie desgleichen ſich laſſen in mehrere Theile zerſchneiden.
Soll trotz allem jedoch unſterblich der Seele Natur ſein
Und erſt bei der Geburt in den Leib des Geſchöpfes ſich ſchmiegen,
Warum hat man nicht vergangener Zeiten Erinnrung
Oder die leiſeſte Spur von früher erfahrenen Dingen?
Und ſelbſt würde derartig das Geiſtesvermögen geändert,
Daß ihm ganz verſunken der früheren Dinge Gedächtniß,
Wäre damit nicht viel, fürwahr, am Tode gewonnen!
Alſo laſſe getroſt vergehen das Frühergeweſ'ne
Und was neu wir ſehen ſich auch von neuem gebären.

Wenn zudem sich erst in unseren fertigen Körper
Einzuschieben die Kraft des lebendigen Geistes gewohnt ist,
Dann, wann wir entsteh'n und beschreiten die Schwelle des Lebens,
Kann es der Art nicht sein, daß eins mit unserem Körper
Und mit sämmtlichen Gliedern er scheint im Blute zu wachsen,
Sondern er muß für sich allein hinleben im Käfig
Und von dort obwalten den sämmtlichen Sinnen des Körpers.
Aber der Sache Befund lehrt ein Entgegengesetztes.
Denn so ist er geeint mit Adern, Geweide, den Nerven
Und dem Gebein, daß selbst in unseren Zähnen Gefühl wohnt;
Wie das Gebiß dir zeigt, wenn eisiges Wasser es streifet
Oder der Stein erknirschet der zwischen die Körner gerathen.
Deshalb sind der Geburt sowol theilhaftig die Seelen
Als fürwahr sie gehorsam sind den Gesetzen des Todes:
Denn nicht läßt sich glauben, sie hätten so eng sich verschmolzen,
Wenn von außen sie erst in unseren Körper gebracht sind,
Noch daß, einmal also verschmolzen, sie seien befähigt
Unversehrt zu scheiden und heil sich wieder zu lösen
Aus dem gesammten Gebein und den Nerven und allen Gelenken.
Glaubst du aber, die uns von außen gesendete Seele
Sei es gewohnt sich ganz durch unsere Glieder zu gießen,
Findet sie um so leichter den Tod im Leibe zerflossen:
Denn was strömt hindurch, das löst sich; also vergeht es.
Denn gleichwie vertheilt durch sämmtliche Gänge des Körpers
Schwindet die Speise dahin, sobald sie den Gliedern sich völlig
Mittheilt und aus sich herstellt ein anderes Wesen:
Also geschieht's mit Geist und Seele, die heil und gesund in
Unseren Körper getreten sich doch auflösen im Flusse,
Welcher vertheilt gleichsam in die Gänge der Glieder die Theilchen,

Woraus dann die Natur sich herstellt eben der Seele,
Welche den Leib zur Stunde beherrscht aus jener geboren,
So zuvor verging vertheilt in die Glieder desselben.
Weshalb hiernach selber der Seele Natur des Geburtstags
Scheint so wenig beraubt als ihr entgeht die Bestattung.
Wenn entseelt nun lieget der Leib, ob selbiger wol noch
Seelische Samen bewahrt? Wenn auch nur wenige bleiben,
Wäre die Seele gewiß nicht gut unsterblich zu nennen,
Weil sie gekürzt um diese verlorenen Theilchen dahingeht.
Flieht sie dagegen der Art in unverkürztem Bestande,
Daß durchaus kein Theil von ihr in dem Körper zurückbleibt,
Woher hauchet der Leichnam dann aus faulem Geweide
Würmer hervor und woher stammt den geschwollenen Gliedern
Solcher Geschöpfe die bein- und blutlos wimmelnde Menge?
Meinest du nun, daß sich von außen die Seelen den Würmern
Einzufügen und nackt in die Leiber zu bringen vermögen
Und erwägest du nicht, warum viel tausende Seelen
Kommen zusammen daselbst, wo eben die eine gesloh'n ist,
Scheint doch nachzuforschen und klar zu stellen geboten,
Ob sich selber die Seelen den sämmtlichen Samen der Würmchen
Erst erjagen und dann zur Stelle denselben bereiten
Oder sich gleichsam schon in die fertigen Leiber begeben.
Aber es liegt kein Grund uns vor, warum sie es thäten
Oder sich deshalb mühten, da ledig des Leibes sie schweifen
Ohne der Krankheit Qual und frei von Hunger und Kälte:
Da mit solchen Gebrechen zumal verschwistert der Leib ist
Und viel Uebles der Geist erduldet in seiner Gemeinschaft.
Mag es jedoch ein Vortheil sein sich den Körper zu bilden
Um in ihn zu schlüpfen: wie soll es indessen gelingen?

Also bilden die Seelen sich weder den Leib und die Glieder
Noch auch schlüpfen sie erst hinein in den fertigen Körper:
Denn sie vermöchten so innig sich nicht mit ihm zu verknüpfen,
Noch zusammenzustimmen in völlige Sinnesgemeinschaft.
Wie vererbte sich endlich der stürmische Mut in dem finstern
Löwengeschlecht und die List im Fuchs und die Eile der Hirsche
Und was weiter der Art? Weshalb erzeugt es sich Alles
Seit undenklicher Zeit in den Gliedern zugleich und Gemüte?
Nur weil ebenso sicher des Samens wie ihrer Vererbung
Wachsen die Seelengewalt zugleich und des Leibes Gesammtheit.
Wenn unsterblich er wäre, der Geist und pflegte die Leiber
Zu vertauschen, so wären die Sitten gemischt der Geschöpfe.
Dann entflöhe der Hund hyrkanischer Rasse des öftern
Vor dem gesenkten Geweihe des Hirschen; der zitternde Habicht
Flöh' in die Weite der Luft, sobald sich die Taube genaht hat;
Stumpfsinn kränkte die Menschen und Weisheit zierte das Raubthier.
Denn auf irrigem Grunde beruht auch jene Behauptung,
Daß unsterbliche Seelen sich beugen der Körpervertauschung:
Denn was tauschet, das löset sich auf und also vergeht es,
Weil sich die Theile versetzen und außer der Reihe gerathen;
Weshalb grade so gut in den Gliedern sie lösen sich können,
Auf daß alle zugleich mit unserem Körper dahingeh'n.
Sagt man aber die Seelen der Menschen begeben sich immer
Nur in menschliche Körper, so frag ich dich, wie sich die Weisheit
Doch in Thorheit wandelt und niemals Knaben gelehrt sind,
Oder das Folen so klug erscheint wie die kräftigen Rosse?
Freilich, es soll, so schützen sie vor, in dem jüngeren Körper
Auch sich verjüngen der Geist. Doch dann bleibt nur das Geständniß,
Daß vergehe die Seele, dieweil sie der Art sich verändert,

Daß ſie das frühere Leben verliert und die frühere Einſicht.
Und wie könnte der Geiſt an jeglichen Körper gefeſſelt
Doch gleichmäßig das Ziel erreichen des blühenden Alters,
Wenn vermält ſeit ihrer Geburt nicht beide geweſen?
Wozu eilt er herauszugeh'n aus alternden Gliedern?
Fürchtet er etwa, ſtecken zu bleiben im faulenden Körper
Oder begraben zu werden im Hauſe, dem altersgeſchwächten?
Hat Unſterbliches denn die geringſte Gefahr zu befürchten?
Lächerlich ſcheint's, wenn auch zur Hand ſein ſollen die Seelen
Bei den geſchlechtlichen Freuden ſowol als thieriſcher Zeugung,
Um unſterblichen Stoffs auf ſterbliche Leiber zu warten
In undenklicher Zal und des eifrigſten Kampfes ſich tummelnd,
Wer ſich den erſten geeigneten Platz vermag zu gewinnen;
Wenn vielleicht nicht alſo die Seelen ſich haben geeinigt,
Daß wer grade zuerſt von ihnen geflogen gekommen
Auch zuerſt einſchlüpft und nichts entſcheidet die Stärke.
Steht im Aether der Baum und treiben in ſalziger Meerflut
Wolken dahin? Sind irgend im Acker lebendige Fiſche,
Iſt im Holze das Blut und Saft in den Felſen befindlich?
Sicher beſtimmt iſt jeglichem Dinge der Ort des Gedeihens.
Alſo kann allein auch nimmer die Seele gezeugt ſein
Ohne den Körper und ganz von Nerven und Blute geſchieden.
Hätte ſie irgend die Wal, ſo würde die Seele ſich eher
Noch im Kopfe, den Schultern und ſelbſt in den Ferſen erzeugen
Oder in jedem beliebigen anderen Theile des Körpers,
Um doch ſchon in demſelben Gefäß, in dem Menſchen zu bleiben.
Iſt nun aber der Ort ſchon ſelbſt in unſerem Körper
Feſt und ſicher beſtimmt, wo Geiſt und Seele zu wohnen
Und zu gedeihen vermögen, ſo iſt entſchieden zu läugnen,

Daß ganz außer dem Leibe sie könnten sich zeugen und dauern.
Weshalb unläugbar, sobald hinscheidet der Körper,
Selber die Seele vergeht sich lösend in sämmtlichen Gliedern.
Ja, wer Sterbliches will mit Ewigem binden und glauben,
Daß zusammen sie stimmen und mit einander sich tragen,
Ist ein Thor. Wie läßt sich nur verschiedneres denken,
Was unpassender sich und unverträglicher darstellt,
Als wenn Ewigunsterbliches sich mit Sterblichem einigt,
Um im Bunde der Wut der gefährlichsten Stürme zu trotzen?
Hält man aber den Geist um deshalb grade geborgen,
Weil ihm Schutz erwächst aus seiner vergänglichen Hülle,
Theils weil auf ihn schon durchaus nichts Feindliches eindringt,
Theils weil das was kommt auch irgend sich wieder zurückzieht,
Schon vertrieben bevor ein Schaden sich ließe verspüren:
Ist man damit auch vom Wege des Wahren gewichen;
Außerdem daß selber er krankt im leiblichen Siechthum,
Kommt hinzu, daß oft ihn bittere Sorgen der Zukunft
Peinigen, gleichwie Furcht ihn plagt und Kummer behelligt,
Oder die Reue das Herz zerreißt vergangener Sünden.
Denke des Wahnsinns auch und der Stumpfheit aller Gedanken
Und wie oft er versinkt in der Starrsucht dunkele Fluten.

Nichts ist also der Tod für uns und ohne Bedeutung,
Wenn man nur für sterblich erachtet das Wesen der Seele.
Und gleichwie kein Leid uns traf vergangener Zeiten,
Als zum Kampf ringsum andrängten die punischen Heere
Und, soweit er sich spannet der Aether, der tosende Kriegslärm
Jegliches Herz mit tödtlicher Angst und Schrecken erfüllte,
Als in Zweifel es stand, ob uns ob jenen die Herrschaft
Ueber das Menschengeschlecht zu Land zufiele wie meerwärts:

Alſo wenn wir nicht mehr ſind und Körper und Seele
Von einander getrennt, woraus in Eins wir geformt ſind,
Wird doch denen die nicht mehr ſind in der That auch
Nichts mehr können begegnen und ihnen die Sinne bewegen,
Ob verſchlängen die Fluten das Land und es ſtürzte der Himmel.
Und auch wenn vielleicht ſich der Geiſt und das Seelenvermögen,
Selbſt aus unſerem Körper geſchieden, der Dinge bewußt ſind,
Trifft uns das mit Nichten, da wir aus Körper und Seele,
Aber geordneten Bundes beſtehen und einer Geſtaltung.
Auch wenn einſt nach unſerem Tode ſich wiedergefunden
Und ſich der Stoff ſelbſt wiedergeſtaltet in jetziger Ordnung,
So daß wir aufs Neue das leuchtende Leben begrüßen,
Iſt für uns doch ohne Belang ein ſolches Begebniß,
Weil einmal inzwiſchen geſtört war unſer Bewußtſein;
Und nichts geht uns an von uns als früher Geweſ'nen,
Noch auch ſchmerzt uns mehr was uns als jene betroffen.
Denn in Betracht ſowol des geſammten unendlichen Zeitraums,
Welcher vergangen erſcheint als auch der unzäligen Triebe,
Welche der Urſtoff übt, iſt nicht unglaublich der Umſtand,
Daß ſchon öfter die Samen genau in der jetzigen Ordnung
Waren geſtellt und ganz mit heutigen Menſchen in Einklang;
Aber es kann im Geiſte ſich Niemand deſſen erinnern:
Denn ein Lebensſtillſtand lieget dazwiſchen und planlos
Irrten derweil umher und ſinnlos ſämmtliche Triebe.
Denn wenn jemand ſoll ſich elend fühlen und krank ſein,
Muß doch auch zur Zeit er ſelber, dem Uebles begegnet,
Daſein. Weil dies aber der Tod aufhebt und behindert,
Daß derjenige iſt, den Unheil könnte bedrohen,
Hat man unläugbar auch nichts im Tode zu fürchten;

Einen, der gar nicht ist, trifft Unglück ebensowenig
Als es sich handelt, ob selbiger schon vor Zeiten geboren,
Wenn der unsterbliche Tod ein sterbliches Leben hinwegnahm.
Wenn trotzdem nun scheint ein Mensch sich darüber zu quälen,
Daß sein Leib im Tode der Fäulniß oder den Flammen
Sei zur Beute bestimmt, ja selber dem Zahne des Raubthiers,
Kann im Ernste das schwerlich gemeint sein, aber es sitzet
Ihm im Herzen der heimliche Stachel, wiewol er bestreitet,
Daß er Gefühl auch noch im Tode zu haben vermeine.
Denn fürwahr nicht hält er in Ehren die eigenen Worte
Und nicht macht er sich durchaus frei von Lebensgedanken,
Sondern er läßt von sich zurück noch ohne zu wissen.
Denn wenn einer der lebt sich vorstellt, Vögel zerfleischten
Ihm im Tode den Leib mit sonstigem wilden Gethiere,
Thut er sich leid, indem er sich nicht von jenem besondert
Oder genug abgrenzt vom Leichnam, sondern sich denkt es
Sei er selbst und dann im Geist erblickt die Besudlung.
Deshalb ist ihm nun sein sterbliches Wesen verleidet
Und nicht will er begreifen, er sei im wirklichen Tode
Gar kein anderer, welcher sich selbst, den gestorbenen, lebend
Könnte betrauern und aufrecht klagen, er liege zerrissen
Oder verbrannt: denn wenn im Tode die Bisse der Thiere
Furchtbar sind, so scheint es gewiß nicht weniger bitter,
Wenn auf Scheiterhaufen du röstest in sengenden Flammen
Oder in Honig liegst erstickt und steif in der Kälte,
So dein eisiges Grab aus blankem Gesteine gehau'n ist,
Oder gequetscht du wirst von schwerauflastender Erde.
„Ach, nun wird nicht mehr dein Haus dich freudig begrüßen,
Nicht dein theuerstes Weib und die lieblichen Kinder sich streiten,

Wer zuerſt dich küßt dein Herz in Wonne verklärend.
Nicht mehr ſiehſt du gedeih'n dein Werk und es mangelt den Deinen
Jeglicher Schutz. Soviel hellſtralende Kränze des Lebens
Nahm ein finſterer Tag dir fort, dir Aermſten," ſo ruft man.
Aber es fehlt noch dies: „Was wir ſo eben beklagten,
Darnach trägt nicht mehr dein Herz das geringſte Verlangen."
Wenn man dies ſo recht in Geiſt und Worten befolgte,
Wäre die Seele befreit von gewaltigen Sorgen und Aengſten.
Denn wer ſchläft im Tode, der iſt für ewige Zeiten
Los und ledig der Schmerzen und allen bedrückenden Kummers.
Doch wir andern in Thränen zerfließend ſteh'n an dem grauſen
Aufwurf, wo dein Leib zu Aſche geworden und niemals
Wird von unſeren Herzen die ewige Trauer ſich wenden.
Wer dies thut, der frage ſich lieber, warum es ſo bitter
Scheint, wenn einer ſich hat zu Schlaf und Ruhe begeben,
Daß er in ewiger Trauer ſich deshalb dürfte verzehren.
Oftmals während des Males ertönt von den Lippen der Menſchen,
Wenn ſie die Becher gefüllt und die Kränze beſchatten das Antlitz,
Recht von Herzen das Wort: „Kurz blühet die Freude den Menſchlein,
Eilvoll flieht ſie dahin und niemals kehret ſie wieder."
Gleich als wenn im Tod kein größeres Uebel ſie träfe,
Als daß brennender Durſt und trockene Glut ſie beläſtigt,
Oder in anderer Weiſe ſie quält ein heißes Verlangen.
Aber ſich ſelbſt vermißt ſchon niemand oder das Leben,
Wenn im Schlaf nur ruh'n einträchtig der Geiſt und der Körper,
Und wol hält uns alſo die Tiefe des Schlafes gefangen,
Daß wir um uns ſelbſt uns nicht des geringſten bekümmern:
Und es befindet ſich doch in unſeren Gliedern der Same
Nicht gar weit entrückt von den ſinnerweckenden Trieben,

Wenn ſich der Menſch noch ſelbſt entreißt dem betäubenden Schlafe.
Iſt nun nicht für uns viel kleiner des Todes Bedeutung,
Wenn wir weniger noch als ſelbſt im Schlafe befahren?
Denn ganz anders wirbelt dahin in die Weite der Urſtoff,
Welchen der Tod auflöſt und noch iſt keiner erſtanden,
Wenn in der That erſt kalt und ſtill ſein Leben geſtanden.
Wenn auf einmal ſelbſt die Natur erhübe die Stimme
Und zu einem der Menſchen gewandt nun alſo begönne:
„Was nur treibt dich, Sterblicher, an in den bitterſten Klagen
Dich zu ergehen den Tod in ſtrömenden Zähren beſeufzend?
Ohn' Entgelt ſtand dir zu Gebot dein früheres Leben
Und nicht aller Genuß iſt gleichſam löchrigen Bodens
Dir verronnen und iſt verrauſcht ganz ohne Befrieb'gung.
Warum ſcheideſt du nicht als Gaſt am Leben geſättigt?
Und gehſt nicht mit Gleichmut, Thor, zur ſicheren Ruhe?
Wenn doch alles dahin, was ſonſt du reichlich genoſſen
Und dein Leben verdrießt, was willſt du weiteres ſuchen,
Was doch gleichfalls nur ausläuft in die völligſte Unluſt?
Wär's nicht beſſer, du machſt ein Ende dem Leben und Mühſal?
Denn was ich dir ſonſt ausklügelte oder erfände
Wird nicht beſſer gefallen: es iſt nur immer daſſelbe.
Selbſt wenn auch dein Leib nicht ſchon in den Jahren gewelkt iſt,
Noch entkräftet die Glieder, es bleibt nur Alles daſſelbe,
Alles — ſogar wenn nichts dein Leben an Länge beſiegte,
Ja noch mehr, wenn ſelber der Tod dich ſollte verſchonen,"
Was erwiederſt du dann, als daß die Natur die gerechte
Sache vertritt und die Wahrheit ſpricht aus jeglichem Worte.
Wenn nun aber ſogar ein Greis in den Tagen des Alters
Wehklagt über die Maßen bewegt vom Jammer des Heimgangs,

Sollte ſie nicht ihn lauter und heftiger ſchelten und tadeln:
„Spare die Thränen du trauriger Wicht und ende die Klagen.
Standen dir Welkendem nicht zu Gebote die Preiſe des Lebens?
Doch dich locket das Ferne, das Nächſte dagegen verſchmähſt du;
Deshalb floh dein Leben dahin unfertig und friedlos
Und nun ſteht zu Häupten der Tod dir wider Erwarten,
Eh' dir ſatt und voll von Allem zu ſcheiden genehm iſt.
Jetzt da ſchon dein Alter dich drückt entſage den Freuden
Und mit Gleichmut weiche den Würdigen, weil es geſcheh'n muß."
Ja fürwahr mit Recht ertheilte ſie Tadel und Schelte:
Denn von jungen Geburten gedrängt entweichet das Alte
Und aus einem erneut durchaus ſich immer das andre.
Niemand geht hinab in den Schlund und den finſteren Orkus,
Weil es des Stoffes bedarf zum Wachsthum künft'ger Geſchlechter,
Welche jedoch dir allſammt folgen das Leben beſchließend;
Und wie früheres fiel gleich dir, wird ſpäteres fallen.
Alſo hört nicht auf aus einem zu werden das andre.
Niemand hat zu eigen das Leben, das allen zu Dienſt ſteht.
Blicke zurück wie nichts für uns die unendliche Reihe
Früherer Jahre beſagt, eh' nicht wir ſelber geboren.
Damit hält die Natur uns auch vor Augen den Spiegel
Aller zukünftigen Zeit, ſo noch auf unſeren Tod folgt.
Was erſcheint da Schreckliches nun, was Trauriges ſiehſt du,
Wo man ſicherer iſt, als ſelbſt im Frieden des Schlafes?
Und fürwahr, was Alles geſagt wird, daß es der tiefe
Acheron decke, das findet ſich Alles in unſerem Leben.
Nicht der bejammerte Tantalus fürchtet den hängenden Felſen
Wie es die Fabel erzält und ſtarret in leerer Beſorgniß,
Sondern im Leben bedrängt vielmehr uns thörichte Menſchen

Angſt vor den Göttern und jeder befürchtet die Schläge des Schickſals.
Und nicht greifen die Vögel den Tityos an, der im Orkus
Liegt, noch können ſie das, was unter der mächtigen Bruſt ſie
Suchen, gewiß auch finden im ewigen Laufe der Zeiten.
Mag auch noch ſoweit ſein rieſiger Körper geſtreckt ſein
Alſo, daß nicht blos neun Morgen die Glieder bedecken,
Sondern den Erdkreis ſelber ſogar, den geſammten, er einnimmt,
Wird er den ewigen Schmerz doch nimmer zu tragen vermögen,
Noch vom eigenen Leib zu bieten beſtändige Speiſe.
Aber der Tityos iſt hier oben, er liegt in der Liebe
Banden und kennſt du die reißenden Vögel? die zehrenden Aengſte
Sind's und die nagenden Sorgen der mannigfalten Begierde.
Siſyphus auch ſteht uns vor Augen in unſerem Leben,
Wo man lechzt vom Volke die Bündel und grauſigen Beile
Zu erlangen und immer beſiegt und traurig zurückgeht.
Denn umſonſt zu ſuchen die nimmer gebotene Herrſchaft
Und deswegen die härteſte Mühe beſtändig zu tragen,
Das heißt gegen den Berg anſtemmend den Felſen zu wälzen,
Welcher jedoch endlos vom oberſten Gipfel zurückrollt
Und im Flug enteilt zur Fläche der ebenen Feldflur.
Dann, fortwährend die unzufriedene Seele zu nähren,
Welche des Guten ſo reich es ſie trifft doch nimmer erſättigt,
Gleichwie das zeitige Jahr uns giebt die gedeihliche Nahrung,
Wenn es zurück uns kehrt und Frucht ausſchüttet und Freude,
Doch uns nimmer genügend erſcheinen die Lebensgenüſſe:
Das iſt, wie mir däucht, die Geſchichte der blühenden Mädchen,
Welche ſich mühen das löchrige Faß voll Waſſer zu ſchöpfen,
Ohne jedoch jemals zum Ziele damit zu gelangen.
Zerberus aber, die Furien, Tartarus, welcher des Lichtes

Bar ausstößt aus drohendem Rachen die graufigen Gluten,
Nirgends sieht man das, noch kann dergleichen es geben.
Aber es herrscht im Leben die Furcht vor Strafe der großen
Unthat und es besteht im Kerker die Buße des Lasters
Oder im schrecklichen Sturz vom Felsen hinab in die Tiefe,
Stock und Staupe, den Latten, dem Pech und Blech und dem Kienbrand,
Und selbst wo dies fehlt da fühlt das besorgte Gewissen,
Welches der That sich bewußt ist, Stacheln und Geißeln des Schreckens.
Und da nicht es gewahrt ein mögliches Ende der Trübsal
Noch auch wo zuletzt ein Ziel sich ergiebt der Bestrafung,
Fürchtet es, daß noch Alles im Tode sich möchte verschlimmern:
Daraus wurde den Thörichten nun ein Leben des Orkus.
Das auch solltest du dir wol oftmals sagen: der gute
Ankus hat doch selber die Augen dem Lichte geschlossen.
Und wie könntest du dich mit ihm, du Sündiger, messen!
Viele gewaltige Könige sonst und Statengebieter
Sanken dahin, wiewol sie die mächtigsten Völker beherrschten.
Selbst auch jener der einstmals über die rollende Meerflut
Baute den Weg und ließ vom Heere die Wogen beschreiten,
Ja verhöhnte die zürnende Flut mit Tritten der Rosse,
Sandte des Lichtes beraubt aus sterbendem Körper die Seele.
Scipio ferner, der Blitz in der Schlacht und der Schrecken Karthagos,
Gab wie der letzte der Diener der Erde zurück die Gebeine.
Denke der Herrscher sodann im Reiche der Kunst und des Wissens
Und des Gefolges der Musen: Homer selbst, welcher den Scepter
Führt, ist gleichwie die andern in ewige Ruhe gesunken.
Endlich auch Demokrit, nachdem ein reiferes Alter
Ihn erinnert, es seien ermattet die Kräfte des Denkens,
Hat freiwillig dem Tode das Haupt entgegengetragen.

Ja hinab ſelbſt eilte des Lebens Licht Epikuren,
Welcher das Menſchengeſchlecht an Stärke des Geiſtes beſiegte,
Gleichwie die ſteigende Sonne verlöſcht am Himmel die Sterne.
Und du trägſt noch Zweifel und biſt unwillig zu ſterben?
Siehe du biſt beinah ſchon todt noch lebend und ſehend,
Da im Schlaf du den größeren Theil vom Leben verbringeſt
Und ſchon ſchnarchſt im Wachen und gleichſam immer im Traum biſt;
Da dein Herz ſo ſehr von eitelem Kummer gequält iſt,
Daß du ſelbſt nicht mehr vermagſt dein Leiden zu nennen,
Gleichſam trunken der Flut von ringsandrängenden Sorgen,
Und umher nun ſchwankſt und irrſt unſicheren Geiſtes.
Wäre den Menſchen gegönnt, gleichwie ſie der Bürde bewußt ſind,
Welche die Seele bedrückt, weil unter der Schwere ſie leidet,
Auch zu begreifen, warum es geſchieht und was es bewirket,
Daß die gewaltige Wucht von Unglück laſtet dem Herzen,
Würden ſie nicht hinleben der Art wie meiſt zu geſcheh'n pflegt,
Unklar über den eigenen Willen und immer befliſſen
Zu vertauſchen den Ort, als ob es der Laſt ſie befreite.
Oftmals eilt wol jemand fort aus ſtattlichen Räumen,
Den ſein Haus verdrießt, doch plötzlich kehret er wieder,
Weil er es ganz und gar nicht beſſer da draußen gefunden.
Oder er fährt aufs Land im ſchnelleſten Laufe der Pferde,
Als ob ſchleunige Hülfe die brennenden Dächer verlangten.
Aber er gähnt, ſobald er die Schwelle der Ville betreten,
Sucht entweder den Schlaf um Alles in ihm zu vergeſſen,
Oder er eilt kopfüber zurück in das ſtädtiſche Weichbild.
Alſo will man ſelber ſich flieh'n; was aber begreiflich
Keinem gelingt und bleibt man nun mißwillig und mürriſch,
Weil man leidet und nicht erkennet die Quelle der Krankheit.

Wer das recht verstünde der ließe das übrige Alles
Und vorweg erst sucht er das Wesen der Dinge zu fassen.
Denn für ewige Zeit, nicht für ein winziges Stündchen,
Steht in Frage der Stand, in welchem das Leben verharret,
Soviel als von ihm noch unserem Tode zurückbleibt.
Nun was bangest du also der zweifelhaften Gefahren
Und willst beugen das Haupt unseliger Lebensbegierde,
Wo ein sicheres Ziel in das menschliche Leben gesetzt ist
Und sich Niemand noch entwand aus Banden des Todes?
Immer bewegt und dreht sich der Mensch in demselbigen Kreise
Und nicht schafft ein weiteres Leben erneuete Freuden.
Wenn dir fehlt das Gewünschte, so überragt es das Andre
Weit, doch ist es gewonnen, ersehnest du wieder das Alte;
Niemals hört man auf im Durst nach Leben zu lechzen,
Und doch steht in Zweifel das Schicksal künftiger Zeiten,
Wie uns lachet das Glück und welch' ein Ende bevorsteht.
Nichts auch wird, wenn länger du lebst, am Tod zu gewinnen
Noch desselbigen Dauer der Art zu kürzen gelingen,
Daß wir weniger lange gestorben zu sein vermöchten.
Ließest du auch ein jedes Geschöpf in der Länge des Lebens
Weit zurück, nichts weniger bleibt ein ewiger Tod dir.
Und nicht kürzere Zeit wird nicht sein, welcher das Leben
Heut am Tage zu Ende gebracht, als Einer der schon vor
Mehreren Monden ja schon vor längeren Jahren gestorben.

Viertes Buch.

Wer das recht verstünde der ließe das übrige Alles
Und vorweg erst sucht er das Wesen der Dinge zu fassen.
Denn für ewige Zeit, nicht für ein winziges Stündchen,
Steht in Frage der Stand, in welchem das Leben verharret,
Soviel als von ihm noch unserem Tode zurückbleibt.
Nun was bangest du also der zweifelhaften Gefahren
Und willst beugen das Haupt unseliger Lebensbegierde,
Wo ein sicheres Ziel in das menschliche Leben gesetzt ist
Und sich Niemand noch entwand aus Banden des Todes?
Immer bewegt und dreht sich der Mensch in demselbigen Kreise
Und nicht schafft ein weiteres Leben erneuete Freuden.
Wenn dir fehlt das Gewünschte, so überragt es das Andre
Weit, doch ist es gewonnen, ersehnest du wieder das Alte;
Niemals hört man auf im Durst nach Leben zu lechzen,
Und doch steht in Zweifel das Schicksal künftiger Zeiten,
Wie uns lachet das Glück und welch' ein Ende bevorsteht.
Nichts auch wird, wenn länger du lebst, am Tod zu gewinnen
Noch desselbigen Dauer der Art zu kürzen gelingen,
Daß wir weniger lange gestorben zu sein vermöchten.
Ließest du auch ein jedes Geschöpf in der Länge des Lebens
Weit zurück, nichts weniger bleibt ein ewiger Tod dir.
Und nicht kürzere Zeit wird nicht sein, welcher das Leben
Heut am Tage zu Ende gebracht, als Einer der schon vor
Mehreren Monden ja schon vor längeren Jahren gestorben.

Viertes Buch.

Hab' ich ſolchergeſtalt ergründet das Weſen des Geiſtes,
Wie zum Leben ſowol er erblüht in der Hülle des Körpers,
Als wie wieder ſich löſend er kehret zurück in den Urſtoff,
Schreit' ich anjetzt dazu, was eng an dieſes ſich anſchließt,
Dir zu beweiſen, es giebt was wir Abbilder der Dinge
Nennen, die gleich als hätten ſich Häute geſtreift von der Dinge
Aeußerſter Fläche die Luft durchfliegen in jeglicher Richtung
Und im Wachen ſowol als Schlaf verſetzen in Schrecken
Unſer Gemüt, wenn Wundergeſtalten dem Blicke begegnen
Oder die Bilder der Menſchen die längſt vom Lichte geſchieden,
Was mit Graus uns oft empor aus Armen des Schlummers
Jagt; — auf daß wir nicht vom Acheron laſſen die Seelen
Fliehen und unter den Lebenden irren die Schatten, vermeinend
Daß noch etwas bleibt von uns nach unſerem Tode,
Wenn ſchon Leib und Seele zugleich von hinnen gegangen
Und zum eigenen Urſtoff iſt ein jedes geſchieden.
Alſo behaupt' ich nun, daß Bilder und zarte Figuren
Ihrer ſelbſt entſendet die oberſte Fläche der Dinge,

Was als Häute sich wol, vielleicht auch Rinde bezeichnet,
Weil ganz ähnlich das Abbild trägt die Gestalt und das Aussehn
Eben des Körpers zumal, von dem verflogen es umirrt.
Solches erscheint auch schon dem beschränktesten Geiste begreiflich.
Erstlich dieweil vielfach ganz offen die Dinge versenden
Körperchen, welche sich theils verschwimmend bezeigen und lose
Wie vom Holze der Rauch ausgeht, vom Feuer die Wärme,
Theils verwobener sind und dichter, so wie sich des Sommers
Zu entledigen pflegen Zikaden des zierlichen Jäckleins
Und bei ihrer Geburt von der Fläche des Körpers die Kälber
Häute sich streifen, ingleichen die schlüpfrige Schlange das Kleid sich
Auszieht unter den Dornen, so daß wir öfter die Hecken
Mit derartiger flatternder Beute beladen erblicken.
Wenn nun solches geschieht, so darf ein jegliches Ding auch
Senden das feine Gebild von der äußersten Fläche des Körpers:
Denn weshalb sich leichter das obige löset und abwirft
Als was wahrhaft fein, das ist mit nichten zu sagen;
Noch zumal viel winzige Körperchen bilden der Dinge
Oberste Fläche, die schon in der Ordnung werfen sich lassen,
Welche sie haben, indem sie bewahren die Form der Gestaltung,
Und um soviel schneller, je weniger läßt sich behindern
Winziges und was schon in der vordersten Reihe den Platz hat.
Denn wir seh'n in der That gar viel versenden und spenden,
Nicht allein von innen heraus, wie es oben bemerkt ist,
Sondern zumal nur grade den äußeren Schimmer der Farbe.
Derlei pflegt zu geschehn, wenn gelb und rötliche Segel
Gleich rostfarbenen über das große Theater gespannt sind
Und von Masten und Balken getragen erbeben und wallen.
Ueber der Sitze gewaltigen Raum und die mächtige Bühne

Gießen den herrlichen Schimmer sie aus und die wechselnden Tinten,
So daß ringsum Sämmtliches wallt in der Farbe der Segel;
Und je mehr umschließt das Theater das enge Gemäuer,
Um so mehr ist auch im Innern in lachende Anmut
Alles getaucht, indem sich die Helle des Tages gedämpft hat.
Wenn nun Leinwand schon von der oberen Fläche den Schimmer
Sendet, so darf auch Jegliches sonst versenden die feinen
Bilder, sofern es ingleichen sie wirft aus oberster Fläche.
Damit sind wir schon auf sicherer Spur den Gestalten,
Welche gemeinhin schweifen von zartestem Stoffe gewoben
Und als einzelne nicht und gesonderte sehen sich lassen.
Aller Geruch und Rauch und Dampf und ähnliches sonst noch
Muß zudem in zerfließender Weise die Dinge verlassen,
Deshalb weil von innen es kommt und gebogenen Weges
Sich nach auswärts windet, wodurch es zerreißet, indem auch
Richtige Mündung fehlet den Gängen in denen es andrängt.
Wenn dagegen das zarteste Häutchen der äußeren Farbe
Wird versandt, kann nichts fürwahr zerpflücken dasselbe,
Weil es bereit sich hält und steht in der vordersten Reihe.
Endlich müssen die Bilder die uns erscheinen im Spiegel
Oder im Wasser und allem dem sonstigen Glänzenden immer,
Weil sie das ähnliche Aussehn grade der Dinge besitzen,
Aus Abbildern besteh'n von eben den Dingen geworfen.
Bilder besteh'n daher von Formen, die selbigen ähnlich,
Aeußerst fein, als einzelne noch von Keinem gesehn sind,
Aber in unaufhörlichem häufigen An- und Zurückprall
Aus dem geglätteten Spiegel in unsere Augen gelangen,
Und nicht scheinen in anderer Art sie bestehen zu können
Um jedweder Gestalt so durchaus ähnlich zu werden.

Nun wolan, vernimm welch' feiner Natur das Gebild iſt
Und vor allem dieweil Urkörperchen unſeren Sinnen
Mehr noch ſich entziehen und noch viel kleiner zu denken,
Als woran zunächſt erlahmet die menſchliche Sehkraft.
Laß es indeß dir noch in wenigen Worten bekräft'gen,
Wie gar fein ſich beweiſen die Samen der ſämmtlichen Dinge.
Erſtlich giebt es lebendige Weſen ſo winziger Größe,
Daß ſie zu dreien getheilt ſchon ganz verſchwinden dem Blicke.
Wie nun ſoll man wol ſich erſt ihr Inneres denken,
Wie ihr rundliches Herz und die Augen, die Glieder und Muskeln?
Wie ausnehmend klein! Und gar nun ſämmtlicher Urſtoff,
Woraus doch ihr Geiſt mitſammen der Seele beſteh'n muß,
Siehſt du nicht, wie fein und winzig deſſelben Natur iſt?
Außerdem was alles Geruch aus eigenem Körper
Scharf aushaucht wie Heilkraut thut und bitterer Wermut,
Stabwurz herb und ſtreng und das finſtere Zentaureum,
Rühre beliebig das welches du willſt mit zweien der Finger
Nur ganz leicht und rings verbreitet der kräftige Duft ſich.
Wenn trotzdem ſich nichts im Umriß oder Gewichte
Zeigt an ihnen geändert, begreifſt du ſicher die Feinheit
Jener verhauchenden Körperchen, welche dem Blicke verborgen,
Trotzdem noch für ſich aus ganz verſchiedenen Samen
Wieder beſtehen. Und endlich erſchaut kein Auge die Körper,
Welche des Windes Natur erfüllen, der leuchtenden Blitzes
Spannet die Welt in Donner, die Erde das Meer und den Himmel.
Wenn ſich nun in des Windes Gewalt verſchiedene Kräfte
Bergen, ſo iſt wol klar, daß aus verſchiedenen Samen
Selbſt noch wieder des Winds unſichtliche Theilchen beſtehen.
Denn um ſo viel ſtärkre Gewalt und reichere Kräfte

Etwas in ſich birgt, auf deſto größere Anzal
Iſt von Samengeſchlechtern und bunten Figuren zu rechnen.
Sind ſo fein daher und winzig die Samen der Dinge,
Wirſt du auch mit nichten in Zweifel ſie ziehen, die Feinheit
Jener Gebilde geworfen der Art von ſämmtlichen Dingen,
Daß von dieſen ſich nur ablöſt ein zartes Gewebe,
Welches die Form und Geſtalt aufzeigend des werfenden Dinges,
Blos ein Aneinander der einzelnen winzigen Samen
Darſtellt ganz entrathend der Tiefe, ſo daß es den Dingen
Weniger noch entzieht als ſelber die hauchenden Düfte.
Auch iſt klar, daß ſinnenberaubt ein ſolches Gebild iſt:
Denn wir wiſſen es längſt, daß an ſich ſelber die Samen
Niemals ſinnenbegabt vielmehr ſinnloſer Natur ſind.
Willſt du nun noch länger Befürchtung tragen im Herzen,
Daß vom Acheron oft die geſchiedene Seele zurückkehrt,
Und nicht lieber begreifen, wieviel umirren der Dinge
Bilder in aller Geſtalt, kraftlos und ebenſo ſinnlos?
Wie nun weiter dieſelben ſich leicht erzeugen und plötzlich
Und ohn' Aufenthalt fortfließen den Dingen und gleiten,
Dürfte ſich ſicher dem forſchenden Blick im Folgenden zeigen.
Denn in der That entwallt ein Aeußerſtes immer den Dingen,
Welches ſie werfen. Sobald es gelangt an andere Dinge,
Geht es hindurch, durch Kleider beſonders; ſo wie es die ſchroffen
Felſen dagegen und Holzwerk trifft, zerreißt es daran ſchon
Solchergeſtalt, daß ſich ein Abbild nimmer ermöglicht.
Nichts von dieſem geſchieht indeß, wenn Blankes und Dichtes,
Wie vor allem der Spiegel ſich zeigt, entgegengeſtellt iſt:
Denn nicht geht es hindurch, wie durch ein Kleid, und zerreißt auch
Ebenſowenig; es liegt in der Glätte der Grund der Erhaltung.

Weshalb uns zumal von ihr rückströmen die Bilder.
Und wie schnell in beliebiger Zeit ein jegliches Ding auch
Gegen den Spiegel du stellest, sofort erscheinet das Abbild;
Was dir zeigt wie zarte Gewebe der feinsten Figuren
Ohne Verzug entschweben der obersten Fläche der Dinge.
So entstehen der Bilder soviel im kürzesten Zeitraum,
Daß mit Recht man spricht von ihrem beflügelten Ursprung.
Und gleichwie in der kürzesten Zeit muß spenden die Sonne
Massen des Lichts, auf daß fortwährend sich Alles erhellt zeigt:
Also müssen ingleichen und ähnlicher Weise die Bilder
In des Gedankens Zeit entschweben den sämmtlichen Dingen
Viel und vielerlei Art nach allen erdenklichen Seiten,
Weil wie immer den Spiegel du kehrst nach jeglicher Richtung
Sich antworten in ähnlicher Form und Farbe die Dinge.
Nun wolan, wie schleunigen Flugs entschweben die Bilder
Und in was für Eile die Luft durchschwimmen sie mögen,
So daß weitesten Laufs vergeht ein winziger Zeitraum,
Soll mein zierlicher Vers in wenigen Worten bekunden,
Wie ein Schwan im kleinen Gesange besieget das Lärmen,
Welches die Kraniche streu'n aus hohem Gewölke des Südwinds.
Erstlich läßt gar oft sich bemerken die Schnelle der leichten
Dinge, die aus ganz winzigen Körpern zusammengesetzt sind;
Wie zumal sich das Licht erweist und die Wärme der Sonne,
Deshalb weil aus winzigen Samen dieselben gemacht sind,
Welche sich gleichsam schieben und nicht anstehen die Lücken
Zu durchdringen der Luft vom folgenden Stoße bewogen:
Denn es ergänzt sich das Licht durch Licht in geschlossener Fülle
Und im Zug gleichsam wird Schein zum Scheinen getrieben.
Weshalb auch es den Bildern in ähnlicher Weise gewährt sein

Muß, hindurchzueilen die unaussprechliche Weite
In des Gedankens Zeit; zunächst weil Winziges weit im
Rücken sogar verspürt was forttreibt oder dahinreißt,
Und weil selbiges ferner so lose verwoben gesandt wird,
Daß es bequem durch Alles hindurchzudringen befähigt
Und durch Lücken der Luft gleichsam zu schlüpfen gewohnt ist.
Außerdem wenn jeder es sieht, wie Körperchen, welche
Tief von innen heraus wie das Licht und die Wärme der Sonne
Werden gesandt, erst kaum entglitten desselben Momentes
Auch sich über die sämmtlichen Räume verbreiten des Himmels,
Ueber das Meer hinfliegen und rings umgießen die Länder:
Was vermag erst das in der vordersten Reihe Bereite,
Wenn entsendet es wird und nichts im Flug es behindert?
Was verlangest du noch bei solcher beflügelten Leichtheit,
Um zu seh'n, daß schneller und weiter die Bilder dahingeh'n
Und vielfältig die Weite des Raums durcheilen in selber
Zeit, worin durchfliegen die Stralen der Sonne den Himmel?
Das auch scheint vor allem dafür ein gültiges Zeugniß,
Welche geschwinde Bewegung wohnt in den Bildern der Dinge,
Daß sobald im Freien sich irgend gestirneten Himmels
Glanz der Gewässer beruhigt, sofort auch heitre Gestirne
Antwort geben im Wasser im hellesten Schimmer erstralend.
Siehst du daher nicht ein, wie über die Maßen geschwinde
Hoch vom Aether herab zu unserer Erde das Bild kommt?
Unaufhaltsam müssen daher entweichen den Dingen
Körperchen, welche das Auge berühren und reizen die Sehkraft,
Gleichwie immer Geruch entquillt verschiedenen Dingen,
Auch von Flüssen der Frost, von der Sonne die Glut, von des Meeres
Wellen der Gischt, der die Mauer zerfrißt rings um das Gestade,

Schiebet es vor und bewegt es, dieweil es ſich unſerm Geſicht naht,
Was an Luft anſteht inmitten der Augen und ſeiner
Und läßt früher die ſämmtliche Luft als ſelber den Spiegel
Uns wahrnehmen; ſobald wir aber den Spiegel bemerken
Naht ſofort ſich das Bild, was wiederholentlich von uns
Ausgeht und durch Rückprall tritt in unſere Augen.
Vor ſich her nun treibt und führet es andere Luft zu
Und läßt früher die Luft als ſich erblicken und deshalb
Scheint vom Spiegel ſoweit in Rückſtand grade das Bild auch
Als entfernt iſt, was ſich ſchaut in der ſpiegelnden Fläche.
Ganz und gar nicht darfſt du daher darüber erſtaunen,
Weil durch doppelte Luft ſich beiderlei Sache bewirket.

Wenn Rechtſeitiges nun von unſeren Gliedern im Spiegel
Links erſcheint, ſo geſchieht es daher, weil nimmer das Bild ſich,
Wenn es die Fläche des Spiegels erreichend an ſelbige anſtößt,
Unverſehrt umkehrt, vielmehr rückwendig gerichtet
So ausbaucht als wenn man, ehe ſie trocken geworden,
Anſchlägt gegen den Pfeiler und Ständer die thonige Maske
Und wenn ſelbe ſofort das Geſicht nach vorne gerichtet
Wahrt und genau ſich ſelbſt rückwärts einbauchend herausdrückt.
Alſo wird ſich das Auge das früher das rechte geweſen
Nun als linkes beweiſen und rechts hinwieder das linke.

Auch geht wol ein Bild von Spiegel zu Spiegel hinüber,
So daß fünf auch ſechs Abbilder zu kommen gewohnt ſind.
Denn was immer ſich rückwärts birgt in dem inneren Raume
Wird von dort, obwol es ſich krumm nach hinten befindet,
Doch den gewundenen Weg heraus durch mehrere Spiegel
Alſo geführt, daß ſichtbar iſt was drinnen im Hauſe.
Soweit leuchtet das Bild von Spiegel zu Spiegel herüber

Und was eben ſich links darſtellt, wird wieder das rechte,
Kehrt aufs neue zurück und wird ingleichen gewandelt.
Ja, wo immer verſehen ſich zeigen die Seitchen der Spiegel
Mit ganz ähnlich ſich unſerer Seite beweiſender Biegung,
Senden ſie uns deshalb zurück ganz richtige Bilder,
Weil entweder das Abbild geht von Spiegel zu Spiegel
Und ſo doppelt gebaucht uns zufliegt oder das Bild ſich
Während es kommt vielleicht umkehrt, indem es der Spiegel
Durch die gebogene Form nach uns zu wenden bedeutet.
Glaube ſodann, daß wenn zugleich vorſchreiten die Bilder
Und mit ſetzen den Fuß nachahmend unſere Haltung,
Solches geſchieht, weil nicht von jeglicher Stelle des Spiegels
Im Fortſchreiten die Bilder ſofort ſich zu wenden vermögen:
Denn es beſtimmt zumal die Natur, daß Alles zurückkommt
Und abprallt von den Dingen in gleicher gegebener Biegung.

Glänzendes flieht und meidet ſodann zu ſchauen das Auge;
Blind macht ſelber die Sonne, ſobald man gegen dieſelbe
Spannt fortwährend den Blick, weil große Gewalt ſie beſitzet
Und ſo hoch herab durchfahren die Bilder die reine
Luft mit Macht und der Schlag dann ſtört das Gefüge der Augen.
Außerdem entzündet das Auge der heftige Glanz oft,
Weil zumal ſich in ihm viel feurige Samen befinden,
Welche den Augen den Schmerz anthun in ſelbige dringend.
Gelblich erſcheint was alles ſie ſeh'n gelbſüchtigen Leuten,
Weil viel Same des Gelben, im Körper derſelben befindlich,
Strömt entgegen den Bildern der Dinge, ſo wie ſich des Weitern
Auch noch vieles gemiſcht erweiſt in die Augen derſelben,
Deſſen Berührung malet die Welt in gelblicher Bläſſe.

Was nun liegt im Lichte, das ſeh'n aus dunkeler Nacht wir

Deshalb weil, wenn erst in die Augen der finsteren Trübheit
Hauch eintritt und die offenen schon im vollen Besitz hat
Und nun ohne Verweilen die glänzende leuchtende Luft folgt,
Selbige gleichsam kläret die Augen und scheuchet die schwarzen
Schatten hinaus: denn sehr viel schneller beweist sich die Hellheit
Auch viel feiner zumal und von weit größerer Stärke.
Alsobald mit Licht sie die Wege der Augen erfüllt hat
Und hinwieder geöffnet die erst vom Dunkel bedrückten,
Folgen dem leuchtenden Hauche sofort auch Bilder der Dinge,
Die sich im Lichte befinden und uns zum Schauen bewegen.
Solches begiebt sich jedoch vom Licht aus gegen das Dunkel
Deshalb nicht, weil dann als spätere folget die trübe
Dickere Luft erfüllend die sämmtlichen Gänge der Augen
Und umschließend die Wege derselben, so daß sie des Eindrucks
Ganz entrathen von allen sie treffenden Bildern der Dinge.
Oftmals scheinen die Thürme der Stadt von ferne gesehen,
Ob in der That viereckigen Bau's, doch runder Gestaltung,
Weil von weitem dem Blick ein jeglicher Winkel sich abstumpft,
Oder sich vielmehr gar nicht sieht, indem sich desselben
Wurf verliert und nicht durchschweift an unsere Augen:
Denn es geschieht, daß Mengen der Luft, durch welche die Bilder
Kommen daher, ihn ganz abschwächen in häufiger Reibung.
Wenn sich der Art entzieht ein jeglicher Winkel dem Sinne,
Scheint gleichsam ein Bau von felsigen Quadern gedrechselt,
Doch nicht gleich in der Nähe befindlicher wirklicher Rundung,
Sondern im Umriß gleichsam nur, mit einiger Täuschung.
Gleichfalls scheint in der Sonne der Schatten sich uns zu bewegen
Folgend dem menschlichen Tritt nachahmend der menschlichen Haltung;
So man meinet es könne die Luft entrathend des Lichtes

Schreiten daher und folge den Menſchen in Gang und Gebärde.
Denn in der That nichts anderes als lichtledige Luft nur
Kann es ja ſein, was jeder den Schatten zu nennen gewohnt iſt.
Da ſich des ſonnigen Lichts zeigt immer die Stelle der Erde
Grade beraubt, worauf wir gehen und jenes verdunkeln,
Aber ſich wieder erfüllt, ſobald wir dieſelbe verlaſſen,
Deshalb ſcheint nun wol, was nur ein Schatten des Körpers
War, uns immer genau auf unſerem Wege zu folgen.
Denn es ergießen ſich immer des Neuen die Stralen des Lichtes,
Während die früheren ſchwinden, wie Wolle zu Feuer geſponnen.
Alſo beraubt ſich des Lichtes ſo leichthin grade die Erde,
Als ſie ſich wieder erfüllt abbadend die dunkelen Schatten.
Damit räum' ich jedoch nicht ein, daß Trug in den Augen.
Nämlich ſie haben zu ſeh'n, wo immer das Licht ſich befindet
Oder der Schatten: ob aber das Licht auch wirkliches Licht ſei,
Und ob grade der Schatten, der hier war, wandere dorthin,
Oder geſchieht vielmehr was wir ſo eben beſprachen,
Das entſcheidet ſodann notwendig das geiſtige Urteil.
Nicht vermögen die Augen das Weſen der Dinge zu faſſen;
Darum laß ich ſie nicht entgelten den geiſtigen Irrthum.
Wenn im Schiffe du fährſt, ſo läuft es, wiewol es zu ſteh'n ſcheint:
Was am Orte dagegen verbleibt, das ſcheinet zu wandern
Und am Steuer bedünken zu fliehen die Hügel und Felder,
Wo vorüber das Schiff man führt im Fluge der Segel.
Wie's uns ſcheint ſo ruh'n am Himmelsgewölbe gefeſtigt
Alle Geſtirne, die fort und fort doch ſämmtlich bewegt ſind,
Da ſie den Heimgang weit vom Aufgang wieder erreichen,
Wann ihr leuchtender Leib durchmeſſen die Bahnen des Himmels.
Stillzuſteh'n auch ſcheint in ähnlicher Weiſe die Sonne

Gleichwie der Mond, obgleich ihr Lauf thatſächlich ſich anzeigt.
Rundum ſcheint ſich die Halle zu drehen, es ſcheinen die Säulen
Rings im Kreiſe zu laufen, ſobald vom Drehen die Knaben
Haben gelaſſen und ſchon vermögen ſie kaum zu bezweifeln,
Daß nicht über ſie ſelber den Einſturz drohe die Wohnung.
So weit ſteh'n entfernt inmitten der Fluten die Felſen,
Daß ſie den freien beträchtlichen Durchgang laſſen den Schiffen:
Dennoch ſcheinen ſie beide vereint ein einziges Eiland.
Wenn die Natur den geröteten Kamm erzitternder Flammen
Aufzurichten beginnt und über die Berge zu heben,
Scheint dir über den Höh'n ganz nahe die Sonne zu ſtehen
Und mit ihrem erglühenden Feuer dieſelben zu färben,
Welche ſich kaum von uns zweitauſend Weiten des Pfeilflugs,
Ja Speerwürfe des öfteren kaum fünfhundert befinden:
Dennoch zwiſchen den Höh'n und der Sonne da liegen des Meeres
Grauſige Flächen geſtreckt in unendlicher Weite des Himmels
Und ſind tauſende ſelbſt von Ländern dazwiſchen gebreitet
Von den verſchiedenen Völkern bewohnt und Geſchlechtern der Thiere.
Hat ſich das Waſſer dagegen geſammelt in Höhe des Fingers
Und ſteht in dem Geſtein inmitten des Pflaſters der Straße,
Bietet es unter die Erde den Blick ſo mächtigen Abgrunds,
Als von der Erde ſich öffnet die klaffende Weite des Himmels;
So daß durch ein Wunder du meineſt die Wolken des Himmels
Unter der Erde verborgen zu ſchau'n und den Himmel zu ſehen.
Endlich wenn uns mitten im Fluß ein heftiges Pferd ſtutzt
Und wir blicken hinab in die reißenden Wellen des Stromes,
Scheint uns eine Gewalt in die Quere des ſtehenden Roſſes
Leib zu tragen und ſtromentgegen in Eile zu ſtoßen
Und wo immer den Blick wir ſenden hinüber, da ſcheint uns

Alles in ähnlicher Weise bewegt zu werden und strömen.
Jaget der Wind zu nächtlicher Zeit verstreuete Wolken
Ueber den Himmel dahin, dann scheinen die glänzenden Sterne
Sturmentgegen zu gleiten und weit auf anderen Wegen
Droben dahinzuzieh'n als ihr wahrhaftiger Lauf ist.
Wenn auch ganz gleichmäßiger Flucht sich die Halle dahinstreckt
In feststehender Reihe gestützt von einerlei Säulen
Und man wirft vom Ende den Blick lang über das Ganze,
Zieht allmälig sie eng sich ein zum Giebel des Kegels,
Dach und Boden verbindend und sämmtliches Rechtes und Linkes,
Bis zusammen sie läuft zur schwindenden Spitze des Kegels.
Schiffenden scheint zur See aus Wellen die Sonne zu steigen
Und in die Wellen hinabzugeh'n und das Licht zu begraben,
Weil sie ja anderes nichts als Wasser und Himmel erblicken.
Glaube so leicht nur nicht, daß allseits wanken die Sinne;
Aber des Meers Unkundigen scheinen die Schiffe des Hafens
Lahm und gebrochener Zierden sich gegen die Welle zu stemmen.
Denn soviel von den Rudern sich zeigt noch über der Salzflut,
Das ist grader Gestalt und grade das obere Steuer:
Was hinunter sich taucht in das Wasser, gebrochen erscheint das
Alles sich umzuwenden und rücklings auf sich zu kehren
Und kaum unter der Fläche der Flut rückwendig zu schwanken.
Schiebt indessen die Hand sich unter das eine der Augen
Mit zufälligem Druck, so scheint in gewisser Empfindung
Alles verdoppelt zu sein was wir nur immer erblicken.
Zwiefach scheinen die flammenerblühenden Lichter der Lampen,
Zwiefach scheint und doppelt im ganzen Gebäude der Hausrat,
Doppelt der Menschen Gesichter und doppelt die Leiber derselben.
Endlich haben die Bande des süßesten Schlafes die Glieder

Fest umfangen und lieget der Leib in der tiefesten Ruhe,
Alsdann glauben wir doch zu wachen und unserer Glieder
Uns zu bedienen und ob auch dunkele finstere Nacht ist,
Wollen die Sonne wir seh'n und die leuchtende Helle des Tages;
Am verschlossenen Orte vermeinen den Himmel das Meer wir
Fluß und Gebirge zu wechseln und über die Felder zu schreiten,
Glauben Geräusch zu hören, derweil rings herrschet das ernste
Schweigen der Nacht und lautlos meint man Reden zu halten.
Viel dergleichen Verwundrungswürdiges sehen wir sonst noch,
Was uns alles die Treue der Sinne zu stören bemüht scheint;
Doch umsonst. Der bedeutendste Theil von jenem berückt nur
Wegen der Meinung, welche der Geist erst selber hinzufügt,
So daß kundbar gilt was nimmer die Sinne bekunden.
Sehr verdrießt es zu sondern die offene Seite der Dinge
Von zu bezweifelnder, welche der Geist gleich selber hinzuthut.
Glaubt nun Einer es sei nichts wißbar, weiß er es auch nicht,
Ob nichts wißbar ist, weil nichts zu wissen er einräumt.
Deshalb spar' ich es mir mit Gründen den Mann zu bekämpfen,
Welcher sich selber den Kopf hinstellt an Stelle der Füße.
Mag er jedoch auch selbiges wissen, so soll er bekunden,
Wenn er von Wahrheit nichts bis jetzt in den Dingen gesehn hat,
Wie er es weiß was Wissen und was Nichtwissen bedeutet,
Woraus Kenntniß ihm vom Wahren und Falschen erwachsen
Und was ihn vom Zweifel Gewißheit lehrte zu scheiden.
Du wirst finden der Wahrheit Kenntniß stamme zumal von
Unseren Sinnen und nichts vermöge sie Lügen zu strafen.
Denn das muß in der That von größerer Treue sich zeigen,
Was aus eigener Kraft durch Wahrheit Falsches besieget.
Und ist etwas über die Sinne zu setzen an größ'rer

Treue? Vermag aus irrendem Sinn entſtandenes Urteil
Gegen die Sinne zu ſprechen, da ganz von ihnen es abhängt?
Sind nicht richtig die Sinne, ſo täuſcht auch jegliches Urteil;
Oder geziemt es den Ohren die Augen zu tadeln, den Taſtſinn?
Dürfte des Mundes Geſchmack das Gefühl noch weiter beſchuld'gen,
Naſ' und Auge daſſelbe berichtigen oder beſtreiten?
Alſo zeigt es ſich nicht: zu Theil ward jeglichem Sinne
Seine beſondre Kraft und Gewalt und mußt du geſondert
Deshalb auch empfinden das Weiche wie Kaltes und Heißes,
Und auch wieder geſondert der Dinge verſchiedene Farben
Und was alles ſich noch verbindet den Farben erblicken;
Eine geſonderte Kraft hat ſo der Geſchmack, wie geſondert
Auch der Geruch entſteht und der Schall und es können die Sinne
Deshalb auch unmöglich ſich zeih'n ſelbander des Irrthums.
Auch ſich ſelber zurecht zu führen vermögen ſie niemals,
Weil gleichmäßig ſie muß für immer, die Treue, gewahrt ſein.
Wahr iſt deshalb, was man ſieht, zu jeglicher Stunde.
Und ſelbſt wenn die Vernunft nicht wüßte den Grund zu beſtimmen,
Warum, was ein Viereck war in der Nähe, gerundet
Scheint in der Ferne, ſo iſt doch beſſer der beiden Geſtaltung
Gründe, dem Urteil ganz entſagend, ſich irrig zu deuten,
Als aus Händen das ganz Handgreifliche fahren zu laſſen,
Zu verſehren die erſte Gewißheit und ſich den Grundbau
Niederzureißen, worauf uns Glück und Leben beruhen.
Denn dann ſtürzt nicht blos die Vernunft, auch ſelber das Leben
Bricht zuſammen, ſobald man nicht mehr trauet den Sinnen,
Um die gefährlichen Orte zu meiden und weiteres ſonſt noch
Was zu fliehen gerathen und um Heilſames zu ſuchen.
Durchaus leer erweiſet ſich alſo die Fülle der Worte,

Welche du gegen die Sinne hervorsuchst oder bereit hast.
Kurz gleichwie beim Bau, wenn krumm im Beginne das Richtscheit
Oder die Richtung nicht einhält ein trüglicher Winkel
Oder die Wage des Wenigsten lahmt auf einer der Seiten,
Muß in Fehler und Schiefheit fallen das 'ganze Gebäude
Und wird krumm und hängt nach vorn und hinten und stimmt nicht,
So daß einiges scheint schon stürzen zu wollen und Alles
Stürzt, von Anfang schon durch Trug im Plane verdorben:
Also muß in den Dingen sich auch erweisen das Urteil
Schief und falsch, wo immer es ruht auf trügenden Sinnen.
Wie ein jeder der übrigen Sinne das Seinige wahrnimmt,
Bleibt uns jetzt zu sagen und ist nicht schwer zu beleuchten.
Erstlich der Ton und jegliche Stimme, sie hört sich sobald ins
Ohr hinein ihr Körper gelangt und stößt an den Sinn an.
Denn wir müssen gesteh'n, daß Leib auch habe die Stimme
Gleichwie der Schall, dieweil sie den Sinn zu bewegen vermögen.
Dazu kratzt auch öfter die Stimme die Kehle, so wie auch
Rauher das Schreien den Schlund uns macht indem es herausgeht.
Denn sobald ein größerer Schwarm von Samen des Klanges
Sich in der Enge des Weges beginnt nach außen zu drängen,
Kratzt er natürlich die Pforte des ganz erfülleten Mundes.
Nicht unglaubhaft ist es daher, daß Laute wie Worte
Um verletzen zu können besteh'n aus leiblichen Samen.
Auch entgeht dir nicht, wieviel an Körper den Nerven
Oder im Ganzen der menschlichen Kraft entführt und geraubt wird,
Wenn ohn' Aufenthalt vom steigenden Schimmer des Frührots
Bis in die Schatten der finsteren Nacht hinströmet der Rede
Fluß und gar sich noch in den lautesten Tönen ergießet.
Körperlich ist unläugbar also die Stimme geartet,

Weil Vielredende Körperverluſt zu gewärtigen haben.
Aber die Härte der Samen erzeugt auch Härte des Klanges
Gleichwie die Glätte derſelben die ſanfteren Töne bewirket
Und nicht bringen die Samen in ähnlicher Form in die Ohren,
Wann erdrönet in tiefem und ernſtem Gebrauſe die Tuba
Und barbariſches Land ein heiſeres Rauſchen zurückhallt
Und wann aus den gewundenen Thälern des Helikon aufwärts
Steigt in traurigen Tönen die klingende Klage der Schwäne.
Wenn wir nun aus unſerem Innern derartige Töne
Preſſen hervor und grad'heraus entſenden dem Munde,
Theilet ſie ab die bewegliche wörtererſchaffende Zunge
Und hilft ſelbe geſtalten der Lippen beſondere Bildung.
Bei der geringeren Weite des Wegs, auf welchem die Stimme
Bis zu uns durchdringt, muß dann ein jegliches Wort auch
Voll ausklingen und klar in den einzelnen Gliedern ſich ſcheiden:
Denn es bewahrt ſich die Stimme die Form und auch die Geſtaltung.
Doch wenn mehr als billig der Raum dazwiſchen ſich ausdehnt,
Bringt notwendig die Maſſe der Luft in die Worte Vermengung
Und indem ſie die Luft durchfliegt verwirrt ſich die Stimme.
Deshalb kann es geſcheh'n, daß wol du höreſt den Schall noch,
Aber es nicht verſtehſt was ſollen die Worte bedeuten.
Doch es ereignet ſich oft, daß allen im Volke die Ohren
Trifft ein ſelbiges Wort entſandt vom Munde des Herolds;
In viel Stimmen daher zerſtiebt dann plötzlich die Eine,
Weil ſich dieſelbe vertheilt in alle die einzelnen Ohren,
Abdruck gebend des Worts in der Form und dem deutlichen Klange.
Ein Theil aber der Stimmen, der nicht in die Ohren gerathen,
Fliegt vorbei und ſtirbt, umſonſt in die Lüfte zerſtiebend.
Noch ein anderer ſtößt an härtere Stellen und prallt dann

Schallend zurück und durch ein Bild vom Worte berückt er.
Ist dir dies recht klar, so kannst du selber den Grund dir
Gleichwie den anderen sagen, warum an einsamen Orten
Schallt in der gleichen Gestalt von den Felsen die Folge der Worte,
Wenn wir zwischen den schattigen Bergen den Troß der Begleiter
Suchen und mächtiger Stimme die weitverstreueten rufen.
Sechs auch sieben der Stellen, bemerkt' ich, hallten die Worte,
Wo nur eines du riefst: so warfen die Hügel den Hügeln
Selber die Worte zurück schon kundig des Wiedererschallens.
Hierorts lassen die Nachbarn ziegengefüßete Satyrn
Hausen und Nymphen und sagen und wollen behaupten, es gäbe
Dort auch Faune, die Nachts umschweiften und störten gemeinhin
Durch das Getöse der scherzenden Spiele die schweigende Stille;
Auch erklängen die Saiten daselbst und hauche die Flöte
Unter dem Drucke der Finger die schmelzende Klage der Bläser;
Pan auch mache sich weit in der Runde bemerklich dem Landvolk,
Wenn er des öftern das Haupt halbwild von Fichten beschattet
Schüttelt, dieweil durchläuft die gebogene Lippe die offnen
Pfeifen des Rohrs, um nicht sein ländliches Lied zu versäumen.
Mehr erzälen sie noch was nimmer geheuer und seltsam,
Auf daß niemand meine die Götter bewohnten die Oede
Ganz allein. Um deshalb pralen und schreien sie Wunder;
Oder es leitet sie auch ein anderer Grund, wie das ganze
Menschengeschlecht sich zeigt als überbegierig der Wunder.
Schließlich brauchst du jedoch dich nicht zu wundern, warum nur,
Wenn durch etwas nicht zu blicken vermögen die Augen,
Doch hindurch noch bringet und reizet die Stimme die Ohren,
Wie wir oft uns noch trotz Schlusses der Thüren besprechen;
Weil, was Wunder, der Ton die gewundenen Gänge der Dinge

Leicht ganz unverſehrt durcheilt, wo Bilder verſagen:
Denn ein Bild zerreißt, wenn nicht es gerades Geleis hat,
Wie es das Glas darbeut, wodurch ein jeglicher Schein fliegt.
Außerdem vertheilt ſich der Ton nach jeglicher Seite,
Weil aus einem ſich andere bilden, ſobald ſich der erſte
Beim Entſtehen in viele zerſchlug, wie öfter der Funke
Pflegt vom Feuer hinauszuſprühen zu eigenen Feuern.
Alſo füllt ſich der Raum mit Tönen, die ſelber das rückwärts
Liegende ringsum alles berühren und rufen im Schalle.
Aber das Bild einmal entſandt fliegt immer des graden
Weges dahin; weshalb noch niemals einer vermochte
Wandhinein zu ſeh'n, wogegen er draußen den Ruf hört.
Freilich es ſtumpfet die Stimme, die aus verſchloſſenem Hauſe
Kommt, auch wol ſich ab und bringt verworren ins Ohr ein,
So daß wir nur Schall, nicht Worte, zu hören vermeinen.
Auch womit wir ſchmecken, die Zunge ſowol wie der Gaumen,
Sind des geringſten beſchwerlicher nicht in ſich zu begründen.
Wir empfinden zunächſt den Geſchmack im Munde, ſobald wir
Kauend der Speiſe den Saft auspreſſen, wie einer in Händen
Preſſet den Schwamm und beginnt zu trocknen den waſſergefüllten.
Was wir dann auspreſſen der Speiſe, das tritt in des Gaumens
Poren zumal und der lockeren Zunge gewundene Gänge.
Wenn nun Körperchen glatter Natur in dem flüſſigen Saft ſind,
Dann erregen ſie ſüß und wirken in lieblicher Weiſe,
Wo nur immer die Wölbung feucht umlagert die Zunge:
Aber ſie ſtechen und beißen den Sinn bei ihrem Erſcheinen
Um ſo heftiger als voll Rauhheit ihre Natur iſt.
Ferner erſcheint vom Gaumen begrenzt des Geſchmackes Behagen:
Wenn durch unſere Kehle der Saft erſt eilte hinunter,

Fehlt ein jedes Behagen indem er den Gliedern ſich mittheilt.
Auch liegt nichts daran, womit man nähret den Körper,
Wenn man nur das Genoſſene kann verdaut in die Glieder
Führen und halten in Gang die beſondere Feuchte des Magens.
Warum aber den einen die eine, den anderen einzig
Andere Speiſe behagt, das will ich erklären und weshalb
Herb' und bitter den einen erſcheint was anderen ſüß iſt,
Ja hierin ſo mächtiger Abſtand waltet und Scheidung,
Daß was einige nähret, den anderen heftiges Gift iſt;
Wie man weiß von Schlangen die, wenn ſie der Speichel des Menſchen
Trifft, hinſterben und ihn aufzehrend ſelber darauf gehn;
Wie ingleichen die Nieswurz uns ein heftiges Gift iſt,
Während ſie Ziegen ſowol als Wachteln erhöht die Beleibtheit.
Um nun einzuſeh'n, wodurch dergleichen geſcheh'n kann,
Ziemt es zunächſt in Gedanken das oben Bemerkte zu halten,
Daß vielfach in den Dingen die Samen gemiſcht ſich befinden.
Wie zumal ſchon ſämmtliche Speiſe genießenden Weſen
Ganz unähnlich ſich äußerlich ſind und nach den Geſchlechtern
Auch ein anderer äußerer Umriß ramet die Glieder,
Müſſen ſie auch aus Samen beſteh'n im Wechſel der Formen.
Sind nun aber die Samen verſchieden, ſo ſcheiden ſich durchaus
Auch was Abſtand Weg und Gang wir pflegen zu nennen,
Wie in den ſämmtlichen Gliedern ſo auch im Mund und dem Gaumen.
Kleinere muß es daher und größere geben, die einen
Müſſen des Dreiecks, andre des Vierecks, viele des Kreiſes
Form aufweiſen und manche des Vielecks bunte Geſtaltung.
Denn ſowie es das Weſen der Formen und ihre Bewegung
Fordern, ſo ſcheiden ſich auch notwendig der Gänge Figuren
Und je wie das Gewebe ſie einſchließt, wechſeln die Wege.

Wenn nun bitter den einen erſcheint was anderen ſüß iſt,
Müſſen dem Süßempfindenden freilich die Körperchen äußerſt
Glatt und ſchmiegſam gehen hinein in die Poren des Gaumens:
Wer im Munde jedoch für herb daſſelbige Ding hält,
Ihm durchdringt, was Wunder, es rauh und ſtachlich die Kehle.
Darnach läßt nun leicht ſich Alles dergleichen ermeſſen:
Denn wo Fieber ſich uns bei ſtark vorwiegender Galle
Einſtellt oder in anderer Art auftauchet die Krankheit,
Wird ſofort zerrüttet der Leib in ſeiner Geſammtheit
Und alsbald vertauſchen die ſämmtlichen Samen die Stellung,
So daß Körperchen, welche zuvor zuſagten dem Sinne,
Jetzt nicht weiter behagen und andere beſſer bekommen,
Welche den herben Geſchmack im Durchgang mögen bewirken;
Wie denn beides gemiſcht erſcheint im Geſchmacke des Honigs.
Dies nun hab' ich des Weiteren ſchon dir oben bewieſen.
Auch wie die Naſe berührt nun wird vom Wurf des Geruches
Will ich erörtern. Es muß zunächſt ſehr viel in der Welt ſein,
Woher fließt und woget der wechſelnde Strom der Gerüche
Und unläugbar ſtrömt und zieht und ſchwillt er gewöhnlich,
Aber es paſſet derſelbe Geruch nicht allen Geſchöpfen,
Weil nicht ſtimmet die Form: denn während die Bienen wer weiß wie
Weit in der Luft dahin vom Honigsdufte geführt ſind,
Locket die Geier das Aas; und läßt du der Hunde Gewalt los,
Sagen ſie uns, wohin ſich des Wildes geſpaltener Huf trug,
Aber des Menſchen Geruch verſpürt von Weitem die weiße
Gans, die die Burg vor Zeiten den Romuliden gerettet.
Alſo führt der beſtimmte Geruch ein jedes Geſchöpf auch
Zum entſprechenden Futter und jagt vom garſtigen Gifte
Schnell es zurück, wodurch die Geſchlechter der Thiere gewahrt ſind.

So viel ſolcher Gerüche daher anreizen die Naſe,
Strömt ſchon weiter der eine hinaus als grade der andre.
Aber es zieht von ihnen gewiß nicht einer ſo weit hin,
Als ein Klang, ein Ton entſchweben, geſchweige die Bilder,
Welche die Schärfe der Augen berühren und reizen die Sehkraft.
Denn der Geruch kommt langſam irrend und frühe vergeht er
Nach und nach leichthin in die hauchenden Lüfte verzogen;
Erſtlich weil er ſich ſchon mühſam von innen herausdrängt.
Und in der That entſtrömen dem Kerne der Dinge die Düfte:
Solches beweiſt, weil alles Gebrochene ſtärker zu riechen
Scheint, wie auch Zerriebenes oder in Feuer Geſchwächtes.
Dann auch iſt er gewiß aus größeren Samen geſchaffen
Als aus denen des Klangs, weil nicht durch ſteinerne Mauern,
Welche den Ton und Schall nicht pflegen zu hindern, er eindringt.
Alſo begreifſt du auch, daß nicht ſo leicht ſich erforſchet,
Wo dasjenige, welches Geruch aushaucht, ſich befindet.
Denn es erkältet der Wurf, indem er zögernd die Luft theilt,
Und nicht kommen ſie warm zum Sinne, die Boten der Dinge;
Oftmals irren die Hunde daher und ſuchen die Fährte.
Nun wolan, vernimm was unſere Seele beweget
Und hör' kurz, woher entſpringt was uns in den Geiſt kommt.
Erſtlich behaupt' ich es ſchweifen die zarteſten Bilder der Dinge
Viel und vielerlei Art nach allen erdenklichen Seiten,
Welche ſich unſchwer mit einander verbinden im Luftraum,
Gleich wie Spinnengeweb und Goldſchaum, wo ſie ſich treffen.
Denn noch ſehr viel zarter erſcheinen dieſelben gewoben
Als was unſere Augen ergreift und reizet die Sehkraft,
Weil ſie die Poren des Leibs durchdringen und drinnen die feine
Geiſtesnatur aufregen und reizen die Seelenempfindung.

Daher seh'n wir nun Zentauren und Glieder der Scyllen,
Höllische Hundegesichter und auch Abbilder der Menschen,
Deren dem Tod verfall'nes Gebein umschlinget die Erde;
Weil von jeglicher Art allseits umschweifen die Bilder,
Welche sich theils aus eigener Kraft erzeugen im Luftraum,
Theils entschweben in buntester Fülle den sämmtlichen Dingen
Und auch erst aus jenen Gebilden zusammen sich setzen.
Vom Zentauren der lebt kommt doch wahrhaftig das Bild nicht,
Weil es derartige Thieresnatur hat nimmer gegeben:
Wenn ein Bild vom Pferd und Menschen sich aber begegnen,
Hängen sie leicht sofort zusammen, wie eben bemerkt ist,
Wegen der äußerst feinen Natur und des zarten Gewebes.
Anderes auch dergleichen erzeugt sich in selbiger Weise.
Da dies nun entschwebt in äußerst beflügelter Leichtheit,
Wie schon früher gezeigt, so bewegt ein einziger Schlag schon
Eines beliebigen zarten Gebilds auch unsere Seele:
Denn auch selber der Geist ist fein und wunderbeweglich.

Solches begreifst du leicht aus Folgendem, bin ich der Meinung.
Weil schon eines dem anderen gleichet, das Sehen des Geistes
Jenem der Augen, so muß es sich auch ganz ähnlich bewirken.
Wenn ich es also gelehrt, daß man durch Bilder, so viel nur
Pflegen die Augen zu reizen, zufällig den Löwen erblicket,
Wird in der That auf ähnliche Weise der Geist sich erregen,
Welcher den Löwen und weiteres sonst durch Bilder erschauet
Gleichwie die Augen und weniger nicht; ja feineres sieht er.
Auch ist anders der Geist nicht wach, wenn unsere Glieder
Strecket der Schlaf, als daß ihn dann auch Bilder erregen,
Eben dieselben die uns im Wachen die Seele berühren,
Also daß wir fest und sicher zu sehen vermeinen

Welchen im Tausch von Tod und Leben das Grab in Besitz hat.
Dies nun läßt die Natur deshalb sich begeben, dieweil dann
Sämmtliche Sinne des Leib's umflort uns ruh'n in den Gliedern
Und durch Wahrheit nicht zu bekämpfen vermögen den Irrthum.
Außerdem liegt matt im Schlaf auch unser Gedächtniß
Und nichts wendet es ein, wenn lange sich dessen bemächtigt
Tod und Sterben, den noch am Leben zu sehen der Geist glaubt.
Schließlich liegt kein Wunder darin, wenn Bilder sich rühren
Und im Takte die Arme bewegen und andere Glieder:
Denn es geschieht, daß solches das Bild im Traume zu thun scheint;
Nämlich das erste vergeht, ein zweites in anderer Haltung
Tauchet herauf: so scheinet des erstern Gebärde geändert.
Freilich es ist in geschwindester Weise die Sache zu denken
Und die Beweglichkeit ist gleichwie die Menge der Dinge,
Gleichwie die Fülle der Theilchen so übergewaltig in jedem
Einzigen denklichen Zeitpunkt, daß vollkommen sie ausreicht.
Oefter geschieht's auch, daß kein Abbild selbiger Gattung
Grade bereit ist, sondern das Weib, was eben sich zeigte,
Unter der Hand zum Manne gemacht zugegen zu sein scheint,
Oder dem einen das andre Gesicht nachfolget und Alter.
Daß uns dies nicht wundre, dafür sorgt Schlaf und Vergessen.
Wie es geschieht sodann, daß wir nach unserem Willen
Lenken den Schritt und können die Glieder verschiedentlich rühren
Und was uns in die Uebung bringt von der Stelle des Leibes
Ziemliche Last zu bewegen, vernimm es und lausche den Worten.
Erstlich behaupt' ich befallen die Seele Gebilde des Schreitens,
Welche den Geist anregen, so wie ich es früher erklärte.
Daher stammet der Wille. Das Kleinste beginnet der Mensch nicht
Eher zu thun als bis sein Geist das Gewollte geschaut hat.

Was in Gedanken er ſieht, ein Abbild iſt es natürlich.
Wenn ſich der Art nun reget der Geiſt, daß gehen er will und
Schreiten daher, alsbald auch ſtößt er die Seelengewalt an,
So durch ſämmtliche Glieder und Muskeln des Leibes vertheilt iſt,
Und gleich iſt ſie bereit, weil Geiſt und Seele verbunden.
Darauf ſtößt ſie desgleichen den Leib auch an und die ganze
Maſſe des Leibs ſchiebt nun allmälig ſich vor und bewegt ſich.
Außerdem auch lockert der Körper ſich dann und die Luft kommt,
Wie die Natur es bekanntlich der ewig beweglichen heiſchet,
Breit heran, durchdringt die geöffneten Poren und Gänge,
Und zerſtreut ſich der Art in die ſämmtlichen winzigen Theilchen
Unſeres Leibs. So wirkt nun beides derartig zuſammen,
Daß mit Wind und Segel das Schiff hingleitet des Körpers.
Auch liegt nichts hierin, was dein Erſtaunen erregte,
Daß ſo winzige Körperchen ſind im Stande des Leibes
Ganz anſehnliche Laſt herumzudreh'n und zu wenden:
Denn auch ſelber der Wind iſt feinſten und dünneſten Körpers,
Welcher das mächtige Schiff in gewaltigem Drucke dahinführt;
Nur ein Handgriff lenkt es im Schwunge des ſtürmenden Laufes
Und ein einziges Steuer vermag es beliebig zu wenden.
Viel und bedeutende Laſten bewegt durch Winden und Räder
Und hebt ſelbige hoch mit leichter Gewalt die Maſchine.
Wie nun eben der Schlaf durch unſere Glieder die Ruhe
Gießet und löſt aus unſerem Herzen die Sorgen der Seele,
Soll mein zierlicher Vers in wenigen Worten bekunden;
Wie ein Schwan im kleinen Geſange beſieget das Lärmen,
Welches die Kraniche ſtreu'n aus hohem Gewölke des Südwinds.
Brauche jedoch ein feines Gehör und geiſtigen Scharfblick,
Daß nicht als unmöglich das was ich bekunde du läugneſt

Und nicht fortgehſt und dein Herz verſtoße die Wahrheit
Und dann liege die Schuld an dir nicht ſehen zu können.
Erſtlich es kommt uns Schlaf, ſobald in den Gliedern der Seele
Kraft verzogen, indem ſie ſich theils nach außen begeben
Theils zuſammengedrängt ſich mehr nach innen gewandt hat;
Da alsdann erſt unſere Glieder ſich löſen und ſchwinden.
Denn ohn' Zweifel beſteht durch Zuthun unſerer Seele
Unſer Gefühl in uns. Wenn alſo der Schlaf es behindert,
Muß man glauben es ſei verſtört dann unſere Seele
Und nach außen geworfen. Jedoch nicht völlig. Getaucht ſonſt
Läge der Leib ja ſchon in die ewige Kälte des Todes.
Denn wenn nichts ingeheim von unſerer Seele den Gliedern
Bliebe zurück, wie Glut im Haufen der Aſche verſcharrt iſt,
Wie erblieſe ſich wieder ſo plötzlich der Sinn in den Gliedern
Gleichwie die Flamme ſich pflegt aus heimlichem Feuer zu heben?
Wie die Veränd'rung aber ſich einſtellt und ſich die Seele
Kann verſtören und kann ermatten der Körper, das will ich
Sagen: jedoch in den Wind nicht möcht' ich die Worte verſchwenden.
Einmal wird wol ſicher die äußere Seite des Körpers,
Weil ſie ſich rings vom Hauche der Luft umgeben befindet,
Von gar häufig erfolgenden Stößen derſelben betroffen,
Weshalb auch ein jegliches Ding ſich irgend gedeckt hat
Durch ein Fell etwa, durch Schalen und Schwielen und Rinde.
Aber es ſchlägt ingleichen der Athmenden innere Theile
Selbige Luft, indem ſie geholt wird oder verblaſen.
Da nun Stöße der Leib erhält von innen und außen
Und uns mittels der kleinen verborgenen Gänge die Schläge
Zum Urſtoff durchdringen und Urelemente des Leibes,
Kommt die Zerrüttung ganz allmälig in unſere Glieder.

Denn es verwirrt ſich die Stellung ſämmtlicher Samen des Körpers
Ebenſowol als Geiſtes, ſo daß aus jenem die Seele
Theils ſich herauswirft, theils einwärts ſich birgt und zurückgeht,
Auch ein Theil, in den Gliedern verzogen, ſich nicht in Verbindung
Mit einander erhält noch wechſelnder Kraft ſich beweget.
Denn die Natur verſtopfet den Zugang oder die Wege:
Alſo geht nach innen der Sinn in der Triebe Veränd'rung.
Und da gleichſam fehlt was Stütze gewähret den Muskeln,
Wird entkräftet der Leib und die ſämmtlichen Glieder ermatten,
Arme wie Lider, ſie fallen herab und dem Liegenden ſelber
Sinken des öftern die Kniee zuſammen und ſchwinden die Kräfte.
Dann auch folget dem Male der Schlaf, weil grade die Speiſe
Durch das geſammte Geäder vertheilt daſſelbige wirket
Als wie die Luft und weitaus ſtellt ſich der tiefeſte Schlaf ein,
Wenn du ſatt biſt oder erſchöpft, dieweil ſich die meiſten
Körperchen dann verwirren betäubt von der Schwere der Arbeit.
Selbiger Art wird theils noch tiefer die Seele geworfen
Theils im größeren Fluß nach außen geführt und getheilter
Wie verzogener auch iſt ihre geſammte Verrichtung.
Und woran nun grade ſich knüpft und feſſelt die Neigung
Oder worin wir uns zuvor am meiſten verweilten
Und womit ſich der Geiſt zumal zufrieden gezeigt hat,
Damit ſcheint man grade ſich auch im Schlaf zu befaſſen;
Rechtsanwalte Prozeſſe zu führen, Verträge zu machen,
Feldherrn auszugeh'n auf Kampf und Schlachtengetümmel,
Schiffer den Krieg zu beſteh'n mit Wind und Wetter begonnen,
Wir dies aber zu treiben, das Weſen der Dinge zu ſuchen
Und das Gefundene dann in der Schrift zu bekunden der Väter.
Sonſt auch ſcheinen Geſchäfte wie Künſte die Seelen der Menſchen

Meiſt im Traum in täuſchender Weiſe gefangen zu halten.
Und wenn jemand längere Zeit fortwährend den Spielen
Eifrige Mühe gewidmet, ſo ſind ihm, wie ſich das meiſthin
Zeigt, obſchon er die Sinne damit zu beſchäftigen abſtand,
Doch im Geiſt noch ferner die weiteren Wege geöffnet,
Wodurch eben die Bilder der Dinge zu kommen vermögen.
Längere Zeit durch ſchweben daher noch grade dieſelben
Ihm vor Augen, ſo daß auch ſelbſt im Wachen er meinet,
Tanzen zu ſehen und wie ſich die ſchwellenden Glieder bewegen,
Auch mit Ohren dem klingenden Liede der Zither, der Saiten
Sprache zu lauſchen, zu ſchau'n noch eben dieſelbigen Sitze
Und wie die Bühne zugleich erglänzet im bunten Gepränge.
Alſo großen Belangs iſt Neigung oder Ergötzen
Und woran wir uns zu betheiligen lange gewohnt ſind,
Nicht für Menſchen ſowol als auch für alle Geſchöpfe.
Alſo ſiehſt du das kräftige Pferd, deß Glieder geſtreckt ſind,
Dennoch ſchwitzen im Schlaf und nicht aufhören zu ſchnauben,
Gleich als ob es in äußerſter Kraft erſtritte die Palme;
Oder es ſpringt empor als ob ſich die Schranken geöffnet.
Oftmals rühren die Hunde der Jäger in ſüßeſter Ruhe
Dennoch plötzlich die Beine, Gebell auch laſſen ſie jählings
Hören und zieh'n von Zeit zu Zeit in die Naſe die Luft ein,
Gleich als hielten ſie ſchon die gefundene Fährte des Wildes.
Auch erwacht verfolgen ſie oft noch ſelbiger Hirſche
Eitle Gebilde, die gleichſam fluchtergeben ſie ſehen,
Bis ſich der Wahn zerſtreut und zu ſich ſelbſt ſie gelangen.
Aber der Hündlein ſchmeichelnde Brut, die des Hauſes gewöhnt iſt,
Schrickt empor und ſucht ſich geſchwind von dannen zu machen,
Gleich als hätten ſie fremde Geſichter und Mienen geſehen.

Und um soviel größere Rauhheit jedem vererbt ist,
Desto heftiger muß es sich auch im Traume gebärden.
Aber es flüchtet das bunte Gevögel und stört in der Götter
Hainen die Ruhe der nächtlichen Zeit durch plötzliches Flattern,
Wenn vom sanftesten Schlaf umfangen sie sehen die Falken
Fliegen, die immer bedacht sind Kampf und Streit zu beginnen.
Ferner der menschliche Geist, der in großen Gedanken das große
Werk vollbringt, vollführt im Schlaf oft grade dasselbe.
Könige zieh'n in den Krieg, sie werden gefangen, sie fechten,
Stoßen Geschrei hervor als wenn durchstochen sie würden.
Viele besiegt im Kampf erheben in Schmerzen Gewimmer
Und als wenn sie des Panthers oder des wütenden Löwen
Biß erfaßt, erfüllen die Luft mit großem Geschrei sie.
Einige pflegen im Schlaf von wichtigen Dingen zu reden
Und sind oft Verräther der eigenen Sache gewesen;
Andere leiden den Tod; noch andere stürzen des ganzen
Leibs zur Erde hinab vom hohen Gebirg' und erschrecken
Also, daß vom Schlafe sie, gleichsam geistesgestört, kaum
Zu sich selber gelangen von Aengsten des Leibes benommen.
Durstvoll sitzt man nahe dem Fluß und der lieblichen Quelle
Und fast strömt durch unsere Kehle das ganze Gewässer.
Oftmals glauben die schlafumfangenen Knaben sie steh'n am
Kübel und sonstigen kurzen Gefäßen und heben das Kleidchen,
Um zu ergießen das Naß das sich seiht in des Leibes Gesammtheit,
Während der reicherglänzende Pfühl aus Babylon schwimmet.
Wenn zuerst uns kommt im Schäumen der Jugend der Same,
So ihn grade der reifende Tag in den Gliedern gezeitigt,
Zieh'n von außen die Bilder heran als Boten des Leibes,
Welcher das stralende Antlitz zeigt und die herrliche Farbe,

Und erregen die Stellen, die schwellen in Fülle des Samens,
So daß oft, gleichsam als hätte sich alles begeben,
Ein ansehnlicher Strom sich ergießt und die Kleider beflecket.
Aus uns wird entlockt der so eben bezeichnete Samen,
So nur erst das erwachsene Alter die Glieder gekräftigt.
Freilich bewegt ein Ding ein anderes immer und reizt es,
Unsere Kraft allein ruft aus uns unseren Samen.
Alsobald aus eigenem Sitze getrieben er ausgeht,
Zieht er sich aus den gesammten Gelenken und Gliedern des Körpers
Nach dem gewissen Gehäge der Nerven zusammen und setzet
Unverzüglich die zeugenden Theile des Leibs in Erregung.
Schwellen die Glieder gereizt vom Samen, so hebt sich der Wille
Ihn zu werfen, wohin sich die wilde Begierde gespannt hat,
Und das Gemüt verlanget den Leib, von dem es der Liebe
Wunden empfing — und Alle gewöhnlich ereilet die Wunde!
Wie nun dorthin sprühet das Blut, woher dich der Schlag trifft,
Und wenn nahe der Feind, ihn färbet der quellende Purpur:
Also, wer sich fühlt vom Pfeile der Liebe getroffen —
Sei's daß ihn entsendet in weiblichen Formen der Knabe
Oder das Weib, deß sämmtlicher Leib ausstralet die Liebe —
Trachtet dahin, woher er getroffen und sehnt sich zu einen
Und zu werfen die Säfte des Leibs in den anderen Körper.
Denn wol ahnet die stumme Begierde die Reize der Wollust.
Das ist unsere Liebe; daher entstammet des Zaubers
Macht: indeß auch dies, daß wenn ein Tropfen der süßen
Liebe das Herz erst traf, nachfolget die eisige Sorge.
Denn ist fern dir was du begehrst, sind immer die Bilder
Von ihm da und süß umschwebet der Name die Ohren.
Aber es ziemt zu fliehen die Bilder, den Köder der Liebe

Fortzuſcheuchen, den Sinn auf andere Dinge zu richten
Und den geſammelten Saft in beliebige Körper zu werfen,
Nicht ihn aber zu halten gewandt auf einzige Liebe,
Und damit ſich die Sorgen zu wahren und ſichere Schmerzen.
Denn durch Nahrung wuchern und wurzeln ſich ein die Geſchwüre
Und fortglimmt alltäglich der Wahn und der Jammer erhöht ſich,
Wenn durch andere Schläge die früheren Wunden betäubend
Du nicht heileſt die friſchen in freieſter Liebe dich tummelnd,
Oder vermagſt auf Andres den Drang des Gemütes zu lenken.
Auch entbehrt nicht Liebesgenuß, wer meidet die Liebe,
Sondern er nimmt vielmehr das Gefällige ohne die Plage:
Denn ſie gewährt fürwahr doch reinere Luſt den Geſunden
Als den Erkrankten, da ſelbſt der Moment der Befried'gung
Nicht erlöſet der Liebenden Glut vom ſchwankenden Mißtrau'n,
Das nicht weiß was Augen zuerſt und Hände genießen.
Was ſie begehrten, das drücken ſie feſt und machen dem Körper
Schmerz und oftmals ſchlagen die Zähne ſie ein in die Lippen
Preſſend die Küſſe darauf, weil nicht ein reines Vergnügen
Sondern der Stachel ſie treibt was immer es ſei zu verletzen,
Woraus ihnen die Keime der raſenden Qualen ſich heben.
Aber es bricht der Genuß leicht unter der Liebe die Plagen
Und die verbundene ſchmeichelnde Wolluſt zügelt die Biſſe:
Denn man bauet darauf, es könne derſelbige Körper,
Welcher die Glut in uns entfacht auch löſchen die Flamme;
Was im Ganzen jedoch die Natur nachdrücklich beſtreitet,
Weil es das Einzige iſt, wonach in wilder Begierde
Um ſo mehr entbrennt dein Herz als mehr du beſitzeſt.
Denn wenn Speiſ' und Trank eintritt in die inneren Glieder,
Iſt ein ſicherer Platz doch da, von dem es Beſitz nimmt,

Wodurch leicht der Begehr nach Trank und Speise gestillt wird:
Aber das menschliche Antlitz giebt und die herrliche Farbe
Nichts in unseren Leib als einzig der zarten Gebilde
Reiz und es raubt noch oft den Verstand uns klägliche Hoffnung.
Wie im Traum ein Durstender sucht zu trinken und Wasser
Fehlt, das ihm in den Gliedern die Glut vermöchte zu löschen,
Doch nach Bildern des Trankes er greift und vergebens sich abmüht
Und inmitten des strömenden Flusses der Trinkende durstet:
Also werden Verliebte gehöhnt von Bildern der Liebe
Und nicht macht sie der Anblick satt anwesender Körper,
Noch auch können sie etwas rauben dem rosigen Leibe
Mit unsicherer Hand umirrend die sämmtlichen Glieder.
Endlich wenn verschlungenen Leibs sie der Blüte der Jugend
Sich erfreu'n, wenn schon den Genuß vorahnet der Körper
Und sich die Liebe beschickt zu sä'n die Gefilde des Weibes,
Holen begierig den Leib sie heran und einen des Mundes
Speichel und hauchen hinein in den Mund anpressend die Zähne.
Doch umsonst; weil nichts von ihm abreißen sie können,
Noch eindringen und ganz aufgeh'n in dem anderen Körper:
Denn dies scheinen sie oftmals thun und erringen zu wollen.
Also hält die Begierde sie fest in den Banden der Liebe,
Während der Wollust Macht zerrüttet die welkenden Glieder.
Brach dann endlich die Lust heraus in den Nerven gesammelt,
Kommt zum Stillstand wol ein Weilchen das stürmische Feuer.
Darauf kehret zurück und erneut sich die rasende Tollheit,
Wenn auch grade das was man wünscht man sucht zu besitzen
Und nicht kann erfinden die Kunst die das Uebel besieget.
Also siecht man zweifelnd dahin an heimlicher Wunde.
Nimm hinzu, daß kümmert und schwindet die Kraft in dem Drangsal,

Daß man unter des Anderen Wink sein Leben verbringet.
Unterdeß verfällt das Vermögen und blüht die Verschwendung,
Alles Geschäft geht matt und der Ruf erkranket und schwanket.
Freilich es lacht an den Füßen das Silber und herrliches Schuhwerk
Sicyons, goldengefaßt erstralen die großen Smaragde
Grünlichen Lichts und es nutzet das Kleid meerfarbenen Stoffes
Täglich sich ab und den Schweiß auftrinkt es der Liebe geduldig.
Zu Anademen und Mitren die Güter der Väter sich wandeln,
Wandeln sich auch in den Mantel, getaucht in zeïschen Purpur.
Köstlicher Kleidung folget der Aufwand, welchen die Mäler
Lampen und Becher erfordern und Salben und Kränz' und Gewinde.
Doch umsonst: denn mitten im Strudel der Freuden erhebt sich
Etwas Bitteres schon, was selbst in den Blumen beängstigt,
Sei's daß selber den Geist das Bewußtsein peinigt, das Leben
Thatlos hinzubringen und unterzugeh'n in den Lüsten,
Oder sie ging und warf ein Wort zweideutigen Sinnes,
Welches das sehnende Herz erfaßt und naget wie Feuer;
Oder sie scheinet die Augen zu sehr zu werfen und andre
Anzusehen und Spuren des Spott's in den Mienen zu haben.
Selbige Uebel, sie finden sich schon in beständiger, äußerst
Günstiger Liebe, die widrige aber und dürftige bietet
So unzälige dar, daß lichtverschlossenen Auges
Jeder sie sieht, weshalb es geraten erscheinet sich wachsam,
Wie ich es lehrte, zu halten und wol zu behüten der Lockung.
Denn so schwer nicht ist es, zu meiden die Netze der Liebe
Als sich gefangen herauszuzieh'n aus selbigem Garne
Und hindurch zu reißen die mächtigen Schlingen der Wollust.
Dennoch schon umstrickt und ganz umschlungen vermagst du
Noch zu fliehen das Arge, so nicht dir selbst in den Weg du

Trittſt und nicht zunächſt unbeachtet die Fehler der Seele
Oder des Körpers läßt von ihr, die du willſt und begereſt.
Denn ſo pflegen die Menſchen zu thun blind durch die Begierde
Und Vorzüge, die nicht ſie beſitzen, ertheilen ſie dieſen.
Vielfach ſiehſt du daher Perſonen, die garſtig und häßlich,
Hoch und theuer gehalten und äußerſte Ehre genießen.
Wol rät ſpottend der eine dem andern die Freuden der Liebe,
Weil ihm däucht, daß jenen abſcheuliche Bande bedrücken,
Und nicht ſieht er, der Aermſte, das eigene größere Elend.
Schwarz heißt honigfarben, unſauber und ſtänkerich ſchmucklos,
Grau von Augen Minerva, Gazelle die ſehnige Dürre,
Klein und zwerghaft eine der Grazien, lautere Anmut,
Faſt unmenſchlich groß von impoſanter Erſcheinung.
Stammelt ſie wirr, ſo lispelt ſie, ſittſam heißet die ſtumme.
Aber die hitzige, läſtig geſchwätzige, Fackelchen iſt ſie;
Und Feinsliebchen benennt ſich die Magere, welche das Leben
Kaum noch hat, Sylphide die faſt ſchon Huſtengeſtorb'ne,
Zeres ein vollbuſiger Unhold, Tochter des Bachus
Auch Silenchen und Schäkerin ein ſtumpfnaſiger, Küßchen
Ein dicklippiger. Aber es führte zu weit, ſo ich Alles
Aufzuzälen gedächte. Genug die berühmteſte Schönheit,
Welcher die Wolluſt flammt empor aus ſämmtlichen Gliedern,
Iſt wie andere auch und ohne ſie lebten wir früher.
Ja wir wiſſen ſie thut, was alles die häßliche auch macht,
Und mit garſt'gen Gerüchen beräuchert ſich kläglich die Aermſte,
So daß weit entfliehen die Mägde das Lachen verbeißend.
Draußen dagegen bedeckt oft ſchluchzend der Bule die Schwelle
Ganz mit Blumengewinden und ſalbet die herriſchen Pfoſten
Mit Majoran, aufpreſſend den Thüren die jammernden Küſſe.

Hätt er jedoch Zutritt und nur ein einziges Lüftchen
Flög' ihn an, nach ſchicklichem Grund wol ſucht er des Fortgangs,
Tief in das Nichts entfiele die lange geſponnene Klage
Und als Thoren verdammt er ſich, weil er begriffen, er hab' ihr
Höheren Werth verlieh'n als Sterblichen dürfte gebüren.
Dies entgeht nicht unſeren Schönen und ſuchen ſie deshalb
Eifrigſt denen zu helen die Heimlichkeiten des Lebens,
Welche ſie feſt in den Banden der Liebe zu halten gewillt ſind.
Doch umſonſt: dein Geiſt vermag ans Licht in der That ſchon
Alles zu ziehen und alles Geſpött ſehr wol zu begreifen.
Auch wenn guten Gemütes ſie iſt, nicht widerlich, magſt du
Bald entſagen und bald nachgeben dem menſchlichen Triebe.

Auch erſeufzt nicht immer das Weib in geheuchelter Liebe,
Welche, den Leib umſchlingend des Manns, ihn einet dem Leibe
Und mit Küſſen befeuchtet der feſtanſaugenden Lippen.
Denn oft thut ſie es herzlich und ſuchet die Freuden gemeinſam,
Im Wetteifer zuſammen die Bahn durchmeſſend der Liebe.
Denn ſonſt würden die Weibchen der Vögel, des wilden Gethieres,
Rind und Schaf und Pferd, nicht unter die Männchen ſich kauern,
Wenn nicht ſelbſt in ihnen die Brunſt entflammte der Säfte
Fülle, ſo daß ſie beglückt annehmen die Luſt der Beſpringer.
Schaueſt du nicht auch oft, die die wechſelſeitige Wolluſt
Band, nun beide gequält von ſolchen gemeinſamen Feſſeln?
Wie zumal an den Ecken der Straße die Hunde ſich mühen
Und mit aller Gewalt ſich loszureißen beſtrebt ſind,
Aber derweil noch hängen in mächtigen Schlingen der Liebe.
Nimmer geſchäh's, wenn nicht ſie gekoſtet gemeinſame Freuden,
Welche ſie konnten in Irrthum führen und halten gefeſſelt.
Und deshalb iſt ſicher gemeinſam, behaupt' ich, die Wolluſt.

Wenn zufällig das Weib nun siegt in der Samenvermischung
Ueber die männliche Kraft und plötzlichen Dranges sie fortreißt,
Aehnlich der Mutter gebiert sich das Kind durch weiblichen Samen
Wie durch Mannes dem Vater: so aber der beiden Figur sich
Darstellt und ganz nahe die Mienen der Aeltern sich mischen,
Wächst von des Vaters Leibe das Kind und dem Blute der Mutter,
Weil vom Stachel der Liebe gereizt in den Gliedern die Samen
Schlagen begegnend in Eins in der wechselseitigen Inbrunst,
So daß keinem gebürte der Sieg und keiner besiegt war.
Und bisweilen geschieht's, daß selbst Großältern sich ähnlich
Zeigen die Kinder, ja von Urahnen die Formen erneuern;
Deshalb weil oftmals im eigenen Leibe die Aeltern
Viel Urkörperchen bergen die mannigfaltig gemischt von
Vater zu Vater, dem Stamm entsprossen, hinüber sich pflanzen.
Daher zeuget die Liebe so ganz verschied'ne Gestalten
Und erneuert die Züge, die Stimme, die Haare der Ahnen:
Denn nicht weniger wächst auch dies aus sicherem Samen
Als wie unser Gesicht und der Leib und unsere Glieder.
Und es erblühet des Weibes Geschlecht vom Samen des Vaters
Wie vom Leibe der Mutter Gedeihen erhalten die Männer,
Weil zumal die Geburt aus doppeltem Samen erfolget.
Und wem ähnlicher ist von beiden, soviel in die Welt tritt,
Hat von diesem den größeren Theil; was leicht du bemerkest,
Sei's am männlichen Sproß, sei's auch am weiblichen Nachwuchs.
Auch wird keinem die zeugende Sat verhindern der Götter
Macht, so daß ihn niemals Vater die lieblichen Söhne
Rufen und daß er die Zeit fruchtlos in der Liebe dahinlebt;
Was zumeist man glaubt und traurig die häufigen Opfer
Spritzet des Bluts und dem Altar darbringt große Geschenke,

Nur um ſchwanger die Frau von reichlichem Samen zu haben,
Doch vergebens beläſtigt der Gottheit Macht und das Schickſal.
Denn unfruchtbar macht zum Theil ein Same der allzu
Dick, theils wieder der mehr als recht ſich flüſſig und dünn zeigt.
Denn nicht haftet und hängt am richtigen Orte der dünne,
Schwindet ſogleich und kommt zurück fehlbürtiger Weiſe.
Wenn zu dick er dagegen und mehr als billig geronnen
Wird entſandt, entweder er fliegt nicht willigen Wurfes
Oder er bringt nicht richtig hindurch, ja oder er miſcht ſich,
Wenn er hindurch drang, krankhaft doch in den Samen des Weibes.
Denn von großer Bedeutung ſcheint in der Liebe der Einklang.
Und es erfüllen die einen die anderen mehr und es nehmen
Leichter die einen von anderen auf und werden geſchwängert.
Auch war oft ein Weib zuvörderſt in mehreren Ehen
Unfruchtbar und es wurde der Mann doch ſpäter gefunden,
Welcher das Glück ihr ſchuf, ſich reicher Geburt zu erfreuen.
Und wem früher die Frau nicht fruchtbar war in dem Hauſe,
Ihm iſt auch wol noch ein paſſendes Weſen gefunden,
Auf daß nicht er im Alter der Stütze der Söhne beraubt ſei.
Alſo zeigt es ſich großen Belangs, daß grade dem Samen
Sich vermiſche der Same, der wol ſich ſchicket der Zeugung,
Und daß dicker dem flüſſigen, flüſſiger paſſe dem dicken.
Auch liegt ſchon an der Art, in welcher das Leben du führeſt:
Denn durch einiges pflegt in den Gliedern der Same zu wachſen,
Wo durch anderes wieder er ſchwächen ſich läßt und vermindern.
Endlich erſcheint vom größten Gewicht, wie die koſende Wolluſt
Grade geübt wird: denn man meint nach Weiſe der Thiere,
Nach vierfüßiger Art, empfingen die Frauen gewöhnlich,
Weil an den richtigen Ort ſo beſſer die Samen gelangten,

Wenn zufällig das Weib nun siegt in der Samenvermischung
Ueber die männliche Kraft und plötzlichen Dranges sie fortreißt,
Aehnlich der Mutter gebiert sich das Kind durch weiblichen Samen
Wie durch Mannes dem Vater: so aber der beiden Figur sich
Darstellt und ganz nahe die Mienen der Aeltern sich mischen,
Wächst von des Vaters Leibe das Kind und dem Blute der Mutter,
Weil vom Stachel der Liebe gereizt in den Gliedern die Samen
Schlagen begegnend in Eins in der wechselseitigen Inbrunst,
So daß keinem gebürte der Sieg und keiner besiegt war.
Und bisweilen geschieht's, daß selbst Großältern sich ähnlich
Zeigen die Kinder, ja von Urahnen die Formen erneuern;
Deshalb weil oftmals im eigenen Leibe die Aeltern
Viel Urkörperchen bergen die mannigfaltig gemischt von
Vater zu Vater, dem Stamm entsprossen, hinüber sich pflanzen.
Daher zeuget die Liebe so ganz verschieb'ne Gestalten
Und erneuert die Züge, die Stimme, die Haare der Ahnen:
Denn nicht weniger wächst auch dies aus sicherem Samen
Als wie unser Gesicht und der Leib und unsere Glieder.
Und es erblühet des Weibes Geschlecht vom Samen des Vaters
Wie vom Leibe der Mutter Gedeihen erhalten die Männer,
Weil zumal die Geburt aus doppeltem Samen erfolget.
Und wem ähnlicher ist von beiden, soviel in die Welt tritt,
Hat von diesem den größeren Theil; was leicht du bemerkest,
Sei's am männlichen Sproß, sei's auch am weiblichen Nachwuchs.
Auch wird keinem die zeugende Sat verhindern der Götter
Macht, so daß ihn niemals Vater die lieblichen Söhne
Rufen und daß er die Zeit fruchtlos in der Liebe dahinlebt;
Was zumeist man glaubt und traurig die häufigen Opfer
Spritzet des Bluts und dem Altar darbringt große Geschenke,

Nur um ſchwanger die Frau von reichlichem Samen zu haben,
Doch vergebens beläſtigt der Gottheit Macht und das Schickſal.
Denn unfruchtbar macht zum Theil ein Same der allzu
Dick, theils wieder der mehr als recht ſich flüſſig und dünn zeigt.
Denn nicht haftet und hängt am richtigen Orte der dünne,
Schwindet ſogleich und kommt zurück fehlbürtiger Weiſe.
Wenn zu dick er dagegen und mehr als billig geronnen
Wird entſandt, entweder er fliegt nicht willigen Wurfes
Oder er bringt nicht richtig hindurch, ja oder er miſcht ſich,
Wenn er hindurch drang, krankhaft doch in den Samen des Weibes.
Denn von großer Bedeutung ſcheint in der Liebe der Einklang.
Und es erfüllen die einen die anderen mehr und es nehmen
Leichter die einen von anderen auf und werden geſchwängert.
Auch war oft ein Weib zuvörderſt in mehreren Ehen
Unfruchtbar und es wurde der Mann doch ſpäter gefunden,
Welcher das Glück ihr ſchuf, ſich reicher Geburt zu erfreuen.
Und wem früher die Frau nicht fruchtbar war in dem Hauſe,
Ihm iſt auch wol noch ein paſſendes Weſen gefunden,
Auf daß nicht er im Alter der Stütze der Söhne beraubt ſei.
Alſo zeigt es ſich großen Belangs, daß grade dem Samen
Sich vermiſche der Same, der wol ſich ſchicket der Zeugung,
Und daß dicker dem flüſſigen, flüſſiger paſſe dem dicken.
Auch liegt ſchon an der Art, in welcher das Leben du führeſt:
Denn durch einiges pflegt in den Gliedern der Same zu wachſen,
Wo durch anderes wieder er ſchwächen ſich läßt und vermindern.
Endlich erſcheint vom größten Gewicht, wie die koſende Wolluſt
Grade geübt wird: denn man meint nach Weiſe der Thiere,
Nach vierfüßiger Art, empfingen die Frauen gewöhnlich,
Weil an den richtigen Ort ſo beſſer die Samen gelangten,

Nach Hinſtrecken der Bruſt und Aufwärtsrichten der Lenden.
Weicher Bewegung aber bedarf mit nichten die Gattin:
Denn wol hindert das Weib und wehret damit die Befruchtung,
Weil, gleichſam aus grader und richtiger Furche die Pflugſchar
Werfend, des Samens Wurf von paſſender Stelle ſie ablenkt.
Ihrethalben daher ſind Huren gewöhnt der Bewegung,
Um nicht allzu häufig zu fangen und ſchwanger zu liegen,
Auch zugleich uns Männern genehmer zu machen die Wolluſt;
Was für unſere Frau'n durchaus unnötig zu ſein ſcheint.
Wie auch nicht es der Himmel bewirkt und die Pfeile der Göttin,
Daß von ſchlechterem Ausſehn doch ein Weibchen geliebt wird:
Denn es gelingt wol öfter der Frau durch gutes Benehmen,
Durch willfähriges Weſen und ſaubere Pflege des Leibes,
Daß wir leicht mit ihr zuſammenzuleben gewöhnt ſind.
Kurz die Gewohnheit hat Antheil an dem Glücke der Liebe.
Denn was oft, ſei's auch nur leicht, vom Schlage berührt wird
Weicht dennoch in der Länge der Zeit und drohet zu ſtürzen.
Siehſt du das tropfende Naß nicht auch in der Länge der Zeiten,
Wenn auf Felſen es fällt, durchboren die Härte des Steines?

Fünftes Buch.

Wer vermag aus mächtiger Bruſt den Geſang zu erheben
Würdig der Majeſtät ſo der Sache wie ſolcher Gedanken?
Wer hat alſo das Wort in Gewalt um deſſen Verdienſte
Würdig zu feiern, der uns ſo herrliche Preiſe gelaſſen
Des aus eigenem Geiſt Erſchaffenen wie des Erforſchten?
Niemand, will mir ſcheinen, der ſterblichen Leibes geboren.
Denn um nur zu ſprechen, wie ſelber der Sache bekannte
Hoheit dies verlangt: ein Gott, mein Memmius, war er,
Er der zuerſt entdeckte den Urgrund unſeres Lebens,
Welches ſich heute die Weisheit nennt, und deſſen Erkenntniß
Aus dem gewaltigen Schwanken und traurigem Dunkel das Leben
Hat zum Frieden geführt und des Lichts vollkommener Klarheit.
Halte dagegen die ſonſtigen Gaben der älteren Götter:
Wie von Zeres es heißt, ſie habe das Korn und von Bachus,
Daß er das rebengeborene Naß uns Sterblichen brachte,
Wo doch gut auch ohne daſſelbe das Leben geblieben,
Wie auch heut noch, ſagt man, einige Völker es führen.
Aber das Leben in geiſtigem Schmutz, wie war es zu tragen?

Um so mehr nun scheint mit Recht ein Gott er zu heißen,
Er der die seelenerquickende, lebenbeglückende Tröstung
Bis auf heute gespendet und unter die Völker verbreitet.
Könntest du da noch glauben, es ständen des Herkules Thaten
Ihm voraus, wie weit von der Wahrheit würdest du irren!
Denn was schadete jetzt uns noch der gewaltige Rachen
Jenes nemäischen Leu'n und der struppige Eber Arkadiens?
Was vermöchte der kretische Stier und die lernische Hyder,
Dies mit giftigen Schlangen bewehrte verderbliche Scheusal?
Des dreileibigen Geryonaus dreibrüstige Kraft auch
Und Diomeds aus flammenden Nüstern schnaubende Rosse
Dort im thrazischen Lande Bistonien nahe dem Ismar,
Was nur thäten sie uns mitsammt stymphalischen Vögeln?
Endlich der wild und grausam blickende riesige Drache,
Welcher die güldenen Aepfel der Hesperiden bewachet
Rings vom Baum umschlingend den Stamm, was ließ er befürchten
Nahe der klingenden Flut atlantischen Strandes, betreten
Kaum jemals von uns und von Barbaren gemieden?
Kurz was alles es giebt von solchen verrufenen Wundern:
Wären sie nimmer besiegt, was könnten lebendig sie schaden?
Nichts in der That: wol wimmelt die Erde des wilden Gethieres
Auch noch heute genug und ist mit Schrecken erfüllet,
So im Hain wie hohen Gebirg und der Tiefe der Wälder;
Wohin nicht zu gehen indessen in unserer Macht steht.
Ist unlauter dagegen der Geist, was bringen der Kämpfe
Und der Gefahren in uns dann ein auch wider den Willen!
Wie zerreißen die wilden Begierden den Menschen und quält ihn
Bitterer Kummer sodann und Angst nicht minder und Schrecken!
Ferner der Stolz, Unzucht und Leichtsinn, welche Verwüstung

Richten sie an, gleichwie die Verschwendung oder die Trägheit!
Also wer dies alles besiegt hat und es in Worten
Nicht mit Waffen gejagt aus unserem Herzen, geziemt es
Nicht zu stellen den herrlichen Mann in die Reihe der Götter,
Da er des Trefflichen viel und Göttlichen über die Götter
Selber zumal, die unsterblichen uns zu künden gewohnt ist
Und sein Wort aufschließet das Wesen der sämmtlichen Dinge?
Wenn ich nun in den Spuren desselben zu wandeln bemüht bin
Und ihm folgend in Gründen und Worten erweise die Ordnung
Unserer Welt, in welcher dieselbe zu bleiben bestimmt ist
Und nie kann durchbrechen des Zeitlaufs starke Gesetze,
Wobei wir vor allem das Wesen der Seele gefunden,
Also daß sie besteht natürlich geborenen Körpers
Und nicht unversehrt kann dauern die ewige Zeit durch,
Sondern sobald wir meinen zu seh'n die das Leben gelassen
Uns Abbilder im Traume die Seele zu täuschen gewohnt sind: —
Hat uns dahin endlich die Folge der Gründe geführet,
Daß der Beweis mir obliegt, wie auch selber der Weltbau
Sterblichen Leibes besteht und ebendesgleichen gezeugt ist;
Welchergestalt in gewisser Verbindung sämmtlicher Urstoff
Erd' und Himmel gegründet, das Meer und die Sterne die Sonne
Gleichwie die Kugel des Monds; dann was an lebenden Wesen
Unsere Erde gezeugt hat und was nimmer geboren;
Welchergestalt sich das Menschengeschlecht der verschiedenen Rede
Hat zu bedienen begonnen, indem es die Dinge benannt hat;
Wie vor göttlicher Macht sich die Furcht in die Herzen geschlichen,
Welche die heiligen Orte beschützt rings über den Erdkreis,
Haine der Götter und See'n mitsammt Altären und Bildern.
Dazu will ich behandeln die Macht, womit die Natur als

Deshalb mindert dieſelbe ſich dir und erneuert das Wachsthum.
Daß ſodann fortwährend das Meer mit Flüſſen und Quellen
Flutet von neuen Gewäſſern und ſtrömet beſtändige Näſſe,
Iſt unnötig zu ſagen: der Waſſer gewaltiger Zufluß
Zeigt's allorten. Jedoch entweicht zuvörderſt der Näſſe
So viel, daß im Ganzen der Feuchtheit nimmer zu viel iſt,
Theils weil mindern die mächtigen, meerdurchfegenden Winde
Und auffaugen dieſelbe die Stralen der himmliſchen Sonne,
Theils weil unten es ſich vertheilt durch ſämmtliche Länder:
Denn ſo ſeiht ſich die Salzflut durch und fließet zurück der
Flüſſige Stoff und gelangt zumal zum Haupte der Ströme,
Von wo über die Länder das ſüße Gewäſſer des Wegs rinnt,
Welchen es ſchon durchſichtigen Fußes die Wellen hinabtrug.
Wend' ich der Luft mich zu, ſo pflegt an ihrem geſammten
Leibe ſie jeder beſonderen Zeit zalloſer Verändrung.
Denn was alles in jedem Moment entſtrömet den Dingen
Tauchet hinein in das mächtige Luftmeer. Gäbe die Luft nicht
Stoff auch wieder den Dingen zurück und erneute den Abfluß,
Hätte ſich alles gelöſt und in Luft wär' alles gewandelt:
Unaufhörlich daher entſteht von den Dingen und geht ſie
Wieder zurück, weil alles in ewigem Fluſſe begriffen.
Selber die Sonne, des heiteren Lichts reich ſtrömende Quelle,
Ueber den Himmel ergießt ſie beſtändig erneueten Lichtglanz
Und ergänzt fortwährend das Licht mit anderem Lichte.
Denn zuvor geht ihr vom Scheine verloren ſo viel als
Wieder herandringt; welches du leicht aus Folgendem ſeh'n kannſt:
Nämlich ſobald erſt Wolken beginnen der Sonne zu folgen
Und gleichſam hinein in die Stralen des Lichtes zu brechen,
Geht von dieſen der untere Theil zur Stelle verloren

Und es bedecken die Schatten das Land im Zuge der Wolken.
Immer bedürfen die Dinge daher des erneueten Scheines,
Weil ja immer der vorderſte Wurf vom Lichte verſchwindet:
Nichts vermöchteſt du ſonſt im Glanze der Sonne zu ſehen,
Wenn nicht ſelber das leuchtende Haupt ihn immer ergänzte.
Ja ſogar dein nächtliches Licht von irdiſchem Stoffe,
Hängende Lampen ſowol als harzige Fackeln, die reichen
Qualms hellfunkelnd erblitzen, ſie zeigen ſich ähnlicher Weiſe
Emſig bemüht mit Hülfe der zündenden Hitze die Helle
Fort und fort zu erhalten und drängen die flimmernden Funken,
Drängen der Art, daß ununterbrochen die Räume das Licht füllt;
Alſo birgt die beſondere Schnelle der ſämmtlichen Feuer
Mittels der Flamme geſchwinder Geburt ſein Ende dem Lichte
Und ſo werden die Sonne, der Mond und die Sterne desgleichen
Auch entſenden das Licht aus immer erneuetem Nachwuchs,
Während ſich fort und fort verlieren die vorderſten Stralen;
Halte ſie alſo nicht von unverletzlicher Dauer.

Siehſt du ferner der Zeit nicht ſelbſt erliegen die Steine,
Ragende Thürme verſinken und mächtige Felſen zerbröckeln,
Nicht in Staub zerfallen die Tempel und Bilder der Götter
Und daß göttliche Macht nicht rücket die Grenzen des Schickſals
Und umſonſt entgegen ſich ſtemmt der natürlichen Ordnung?
Seh'n wir nicht vergeh'n Denkmäler der Helden, die jeder
Glaubt von ewiger Dauer und unverſtattet zu altern,
Nicht vom hohen Gebirge die Kieſel ſich reißen und ſtürzen
Und die gewaltige Macht nicht leiden und dulden begrenzter
Zeit? Denn niemals würden ſie fallen in plötzlichem Rucke,
Wenn ſchon ſeit unendlicher Zeit durchſtanden ſie hätten,
Was Unbilden des Alters es giebt, entbunden des Bruches.

Nimm alsdann in Betracht was rings von oben das ganze
Erdreich hält umſchlungen: ſofern nun ſelbiges alles
Aus ſich ſchafft, wie manche behaupten, und Todtes zurücknimmt,
Muß ingeſammt es gezeugt auch ſein und ſterblichen Körpers:
Denn was immer ernährt aus ſich und anderes mehret
Schwindet und wächſt dann wieder, indem es die Dinge zurücknimmt.
Außerdem wenn nicht ein Anfang wäre geweſen
Erde ſowol als Himmels und ſeit urewig ſie ſtänden,
Warum über den Krieg von Theben hinaus und das Ende
Troja's ſind nicht auch noch andere Dinge beſungen?
Weshalb ſind ſo oft verſunken die Thaten der Männer
Und blüh'n nicht verpflanzt in ewige Mäler des Ruhmes?
Aber ich meine das All iſt neu und das Weſen der Welt iſt
Jungen Beſtands und nicht gar lang erſt nahm es den Anfang.
Weshalb auch noch jetzt von den Künſten ſich manche verfeinern
Oder erweitern: ſo hat heut vieles gewonnen die Schiffahrt
Und noch eben erſchufen die Muſiker tönende Weiſen.
Auch iſt dieſe das Weſen der Dinge begründende Lehre
Neu entdeckt und bin ich ſelbſt als erſter gefunden
Welcher ſie überzutragen vermag in die Sprache der Väter.
Glaubſt du aber es war vorher ſchon alles daſſelbe,
Nur daß Menſchengeſchlechter in ſengender Hitze verkamen
Oder die Städte verſanken in welterſchütternder Prüfung
Oder es hätten in ewigem Regen ſich reißende Flüſſe
Ueber die Felder ergoſſen und alſo die Städte begraben,
Muß um ſo viel eher beſiegt ein jeder bekennen,
Daß auch einſt von Himmel und Erde das Ende bevorſteht:
Denn wenn ſolche Gefahren und Leiden die Dinge verſuchten
Und es bedrängte ſie dann ein etwas ſchlimmerer Fall noch,

Würden sie weitem Verderben erliegen und großer Vernichtung.
Und nicht anders bedünkt sich der Mensch auch sterblichen Wesens,
Als weil wir mitsammen erkranken in grade den Leiden
Gleichwie jene die schon die Natur vom Leben geschieden.
Dazu muß entweder das Ewigverbleibende deshalb,
Weil es gediegenen Leibes besteht, abweisen die Schläge
Und von nichts durchdringen sich lassen, das irgend den Schluß der
Inneren Theile zu lösen vermöchte, so wie sich des Urstoffs
Körper erweisen, von deren Natur wir oben gehandelt,
Oder es muß deshalb allzeit zu dauern vermögen,
Weil es des Schlags untheilhaft ist nach Weise des Leeren,
Welches unfaßbar ist und nichts vom Stoße gefährdet;
Oder sogar weil gar kein Raum um selbiges ansteht,
Wohin gleichsam könnte sich etwas schieben und lösen,
Aehnlich des Alls urewiger Summe, die außer sich keinen
Ort hat, wohin Körper sich könnten versprengen und woher
Brächen sie ein um etwas kräftigen Schlages zu lockern.
Wie ich gezeigt fehlt aber dem Wesen der Welt der gedieg'ne
Körper, dieweil in die sämmtlichen Dinge das Leere gemischt ist,
Und nicht gleicht es dem Leeren, so wenig es fehlt an den Körpern,
Welche dem Schoß des Unendlichen einst entstiegen vermöchten
Diese bestehende Welt im brausenden Wirbel zu brechen
Oder in anderer Art ihr Not und Gefahren zu bringen;
Auch vollends an des Raumes Natur und der Weite der Tiefe,
Wohin könnten die Burgen der Welt zerstieben, gebricht's nicht
Oder sie mögen vergehen in anderer Weise getroffen.
Nicht ist also die Pforte des Tods verschlossen dem Himmel,
Ebensowenig der Sonne, der Erde, den Fluten der Tiefe,
Sondern sie klafft und harrt mit weitem unbändigen Rachen.

Darnach muß unbedingt auch alles daſſelbe gezeugt ſein:
Denn da ſterblichen Körpers es iſt, ſo hätt' es unmöglich
Schon ſeit ewigunendlicher Zeit bis heute geſpottet
Solchen gewaltigen Kräften des unermeßlichen Alters.
Da nun endlich der Welt anſehnlichſte Glieder ſo ernſtlich
Mit einander in Streit zu frevelem Kriege gereizt ſind,
Meineſt du nicht, daß einſt ein Ende der langen Bekämpfung
Wol ergeben ſich könnte der Art, daß ſiegte die Sonne
Und was Gluten es giebt durch Auftrunk ſämmtlicher Feuchte?
Denn das ſind ſie bemüht; noch aber gelang der Verſuch nicht:
So nachhaltſam ſtrömt's in den Flüſſen und drohen die Meere
Aus unergründlichem Schlund weit über die Ufer zu fluten.
Doch umſonſt: weil mindern die meerdurchfegenden Winde
Und auffaugen die Waſſer die Stralen der himmliſchen Sonne,
Welche ſich alles zu trocknen getrauen, bevor es gelingen
Dürfte der Flut das begonnene Werk zum Ziele zu führen.
Alſo athmen ſie Kampf und der Streit vollbürtiger Gegner
Sucht zu führen das große Geſchick zum endlichen Austrag,
Obgleich einmal ſchon inzwiſchen das Feuer geſiegt hat
Und einmal, wie es heißt, die Gefilde beherrſchte das Waſſer.
Damals ſiegte das Feuer und heerten die züngelnden Flammen,
Als, mit wütender Kraft ausbrechend, die Roſſe der Sonne
Schleiften den Phaëton hin im Aether und über die Länder,
Bis zum heftigen Zorne gereizt mit plötzlichem Blitzſtral
Ihn von den Roſſen hinab zur Erde den mutigen ſtürzte
Ein allwaltender Vater; dem Fallenden aber begegnend
Wieder die Sonne die ewige Fackel der Welt in Empfang nahm
Und nachdem ſie die wirren und zitternden Roſſe gezügelt
Darnach alles des eigenen Wegs hinlenkend erſteh'n ließ.

Alſo ſangen es nämlich die alten, die griechiſchen Sänger;
Was gar ſehr indeß von der Wahrheit Horte verſchlagen.
Denn nur dann kann ſiegen das Feuer, ſobald in der Mehrzal
Körper des feurigen Stoffs entſteigen der ewigen Tiefe
Und vom ſengenden Dunſt verzehrt vergehen die Dinge;
Bis dann ſinken die Gluten beſiegt von anderen Kräften.
Aehnlich begannen ſich einſt auch mächtige Fluten zu heben
Und wie es heißt zerſtörten ſie viel Wohnſtätten der Menſchen;
Aber es kehrten zurück entgegengeſetzte Gewalten,
Wie zumal ſie der Schoß des Unendlichen hatte geboren
Und ſtillſtanden die Regen und ſanken die Fluten der Ströme.
Aber ich will jetzt zeigen, der Ordnung nach, wie des Urſtoffs
Andrang Erde ſowol als Himmel und Tiefen des Meeres
Wie ingleichen die Bahnen des Monds und der Sonne gegründet.
Denn nicht planvoll haben die Samen der Dinge gehandelt
Und ſich gereiht verſtändig und klug in die paſſende Ordnung,
Sondern dieweil in dem bunteſten Wechſel die Samen der Dinge
Schon ſeit ewigunendlicher Zeit von Schlägen getrieben
Oder in Folge der eigenen Schwere zu eilen gewohnt ſind
Und ſich in jeglicher Weiſe berühren und alles verſuchen,
Was durch ihre Verbindung möglicher Weiſe ſie ſchüfen,
Deſſentwegen geſchieht's, daß ſchweifend in ewigen Weiten
Probend jegliche Art der Bewegung oder Vereinung
Endlich ſolche zuſammen ſich finden, in deren Gefüge
Immer zumal der Beginn ſich ergiebt großartiger Dinge,
Erde ſowol und Meers als Himmels und lebender Weſen.
Einſtmals war hier weder der hoch in der Fülle des Lichtes
Fliegende Wagen der Sonne zu ſeh'n noch Sterne der weiten
Welt noch Meer und Himmel und Luft mitſammen der Erde

Noch ein Ding zu erſchau'n was gliche den jetzigen Dingen,
Sondern es war ein anderes Wetter und hatte die Maſſe
Jeglicher Art Urſtoffs ſich gehoben, der aber ſich uneins
Abſtand gleichwie Wege, Geflecht, nicht minder Gewicht und
Stoß und Prall und Trieb im wirbelnden Kampfe beirrte.
Wegen der ganz unähnlichen Form und bunter Geſtaltung
Konnte das Alles ſich weder erhalten in ſolcher Verbindung
Noch ſich durcheinander in paſſender Weiſe bewegen.
Darauf aber begann ein Theil zu fliehen und Gleiches
Sich mit Gleichem zu einen und abzuſchließen den Weltbau,
Abzutheilen die Glieder und mächtige Theile zu ordnen,
Das heißt, abzuſondern das Land und den ragenden Himmel
Und zu ſcheiden das offene Meer in geſonderten Fluten
Wie ingleichen geſondert die lauteren Flammen des Aethers.
Nämlich es trafen zuerſt in der Mitte zuſammen und nahmen
Grade den unterſten Platz ein ſämmtliche Samen der Erde,
Deshalb weil ſie zumal ſich ſchwer erwieſen und klumpig.
Um ſo mehr ſie jedoch ſich ineinander verballten,
Deſto mehr auch drängten ſie aus was ſollte bewirken
Meer und Geſtirne, die Sonn' und den Mond und die Burgen des Weltall
Denn dies alles zumal iſt aus weit glattern und rundern
Samen gebildet und aus noch ſehr viel feinerem Urſtoff
Als wie das Land. Zunächſt deshalb, durch lockere Gänge,
Brach hervor aus Theilen der Erde der Aether und hob ſich
Feuerbeladen und nahm mit ſich viel flüchtige Flammen,
Nicht in ſehr verſchiedener Art wie oft es geſehn wird,
Wenn zuerſt in der Frühe ſich rötet der ſtralenden Sonne
Goldenes Licht im perlenden Thaue der Gräſer ſich ſpiegelnd,
Daß aushauchen die See'n und beſtändigen Ströme den Nebel,

Ja daß ſelbſt uns ſcheint bisweilen zu dampfen das Erdreich.
Wenn dies alles ſich nun da oben verſammelt, ſo webt es
Unter die Höhe des Himmels der Wolken verdichteten Körper.
Alſo hat dermalen der leichte verſchwimmende Aether
Rings verdichteten Körpers herum ſich gelegt und gebogen
Und, in die Weite geſpannt nach allen erdenklichen Seiten,
Mit umſchlingender Luft umſäumt er das Uebrige alles.
Ihm iſt dann der Beginn von Mond und Sonne gefolget,
So als Kugeln ſich dreh'n in den Lüften inmitten der beiden,
Da ſich die Erde ſie weder herannahm noch der gewalt'ge
Aether, dieweil ſie ſich weder ſo ſchwer um niederzuſinken
Noch ſo leicht ſich gezeigt zu flieh'n an die äußerſten Grenzen,
Aber der Art in der Mitte ſich halten, ſo daß ſie lebendig
Drehen den Leib und ſteh'n nun da als Glieder des Weltalls;
Welchergeſtalt in uns auch einige Glieder ſich mögen
Still verhalten, wiewol in der That doch ſelbe bewegt ſind.
Als auf einmal nun dies war entzogen der Erde,
Klaffte ſie ein, wo jetzt ſich die mächtige bläuliche Fläche
Dehnet des Meers und erfüllte den Spalt mit ſalzigem Giſchte.
Und jemehr tagtäglich der ringsum wallende Aether
Zwang allſeits mitſammen den Stralen der Sonne die Erde,
Sich vom äußerſten Saume, gedrängt durch häufige Schläge,
Hin zur eigenen Mitte verdichtet zuſammenzuziehen,
Deſto mehr entpreßte der Körper des ſalzigen Schweißes,
Welcher im Fluſſe das Meer und die Wogengefilde vermehrte;
Deſto mehr auch ſchlüpften heraus und flogen der Körper
Viele des Dampfs und der Luft hinweg um ferne der Erde
Zu verdichten da oben die leuchtenden Hallen des Himmels.
Felder erſtreckten ſich hier, dort wuchs aus ragenden Bergen

Hochland auf, da weder die Felsen verflachen sich konnten
Noch gleichmäßig die Summe der sämmtlichen Theile sich senken.
Also hat sich daher verdichteten Körpers der Erde
Schwere gebildet und ist gleichsam allseitig der Weltschlamm
Unten zusammengeflossen wie Hefe zu Boden sich setzet;
Drüber das Meer, dann Luft, dann endlich der flammende Aether.
Rein sind nun und lauter die flüssigen Körper geblieben,
Leichter die einen zumal als andere, aber der Aether
Strömt als hellster von allen und leichtester über dem Luftraum
Und nicht mischt er den glänzenden Leib hinein in der Lüfte
Wogenden Braus. Hier läßt er die Welt sich in heftigem Wirbel
Drehen und duldet den Aufruhr dunkeler Stürme, dieweil er
Ruhigen Schwungs hinwallt und die eigenen Flammen dahinführt.
Denn daß maßvoll möge der Aether und einigen Dranges
Fluten, beweiset das pontische Meer, was ruhiger Wallung
Strömet und immer den einigen Zug im Fluten bewahret.
Auf daß nun in der Mitte der Welt kann ruhen die Erde,
Muß allmälig das volle Gewicht sich mindern und schwinden
Und in selbiger noch ein anderes Wesen sich bergen,
Seit dem Beginne der Zeit verknüpft zu einem Gebilde
Mit der gewaltigen Luft, worin es gepflanzt und gewachsen.
Deshalb lastet sie weder der Luft noch senkt sie dieselbe;
Wie zur Last nicht sind uns Menschen die eigenen Glieder,
Nicht zur Bürde dem Halse das Haupt, noch endlich des ganzen
Körpers Gewicht sich läßt in den Füßen erkennen und spüren.
Was von außen dagegen sich uns nur immer des Schweren
Auflegt thut uns weh, wiewol viel kleiner es sein mag.
Solchen Belangs erscheint, was jeglichem Dinge zu Sinn ist.
Weshalb auch nicht fremd und plötzlich die Erde gekommen

Und nicht ſonſt woher in die feindlichen Lüfte geſtellt iſt,
Sondern ſie iſt zugleich im Keim empfangen der Welt als
Nötiger Theil von ihr, wie das Glied an dem Menſchen ſich darſtellt.
Pflegt auf einmal nicht ein ſtarkes Gewitter die Erde
Zu erſchüttern der Art, daß auf ihr alles erzittert?
Solches begäbe ſich ſicherlich nicht, wenn unſere Erde
Nicht mit Luft und Himmel in engem Verband ſich befände:
Denn ihr Daſein hängt an ihnen gemeinſamen Wurzeln,
Seit dem Beginne der Zeit verknüpft zu einem Gebilde.
Schaueſt du ferner es nicht, wie die zarteſte Seelengewalt uns
Dennoch aufrecht hält die gewichtige Bürde des Leibes,
Weil mit ihm verbunden ſie iſt zu einem Gebilde?
Ja was wär' wol ſonſt im Stande zu hurtigem Sprung zu
Heben den Leib als geiſtige Kraft, die die Glieder regieret?
Alſo du ſiehſt, welch' große Gewalt in der feinen Natur wohnt,
Wo mit wuchtigem Körper dieſelbe ſich eint, wie die Luft der
Erde verbunden erſcheint und der Geiſt mit unſerem Leibe.

Sehr viel größer jedoch kann weder die Scheibe der Sonne
Sein noch kleiner die Glut, als unſeren Sinnen es ſcheinet.
Denn aus was für Raum auch immer die Feuer vermögen
Licht heran zu werfen und Wärme den Gliedern zu hauchen,
Zehrt doch nichts vom Körper der Flammen die Weite des Abſtands,
Iſt um nichts durch ihn verkürzter dem Blicke das Feuer.
Da nun gleichfalls bringt an unſere Sinne der Sonne
Glut und die Fülle des Lichts und unſeren Gliedern ſie ſchmeicheln,
Muß ſich die Sonne der Art auch zeigen in Schick und Figur, daß
Man ihr wahrhaft Nichts ſei's mehr ſei's weniger zuſetzt.
Ferner der Mond, ob auch entlehnt ſein leuchtender Schein iſt,
Oder das eigene Licht aus eigenem Körper er ſendet,

Wie's auch ſei, er wandelt dahin nicht größeren Umfangs
Als derjenige iſt, den unſere Augen erblicken.
Denn noch eher erſcheint, was wir in der weiteſten Ferne
Durch viel Schichten der Luft erſchau'n, verſchwommenen Anblicks,
Als verkleinert es wird. Weshalb notwendig der Mond auch
Weil er die deutliche Anſicht bietet und ſichere Formen —
Iſt ſein äußerſter Rand doch ganz vollkommen bemerklich —
Grade die Größe beſitzt, in welcher er droben geſeh'n wird.
Soviel endlich du immer erblickſt von Feuern des Aethers,
Denke der hier auf Erden zu ſchauenden! Siehſt du das nackte
Flackern der Flamme, ja oder erblickſt du die feurige Hitze:
Dieſem gemäß kann oftmals wol nach einer der beiden
Seiten die **Form** ein weniges ſchwanken, je weiter ſie fern ſind;
Alſo können die erſteren auch ganz weniges kleiner
Oder beträchtlicher ſein, obſchon um äußerſt Geringes.
Auch darf Keiner erſtaunen, wie bei nur mäßiger Größe
Ein ſo mächtiges Licht vermöge die Sonne zu werfen,
Daß es ſich über das Meer und die Länder ergießend des Himmels
Raum erfüllt und webt um Alles die glühende Hitze.
Denn von hier aus kann ja des Weltalls einziger off'ner
Breithin wallender Quell entſpringen und ſchütten das Licht aus,
Weil aus allen Gebieten der Welt Elemente der Wärme
Allſeits kommen und fließen zuſammen derartigen Zudrangs,
Daß hier nun ein einziges Haupt ausſtrömet die Gluten.
Schaueſt du nicht wie breitaus über die Wieſen des Waſſers
Winzige Quelle des öfteren rieſelt und ſchwillt in den Feldern?
Auch kann ſein, daß bei nur mäßigem Feuer der Sonne
Durch aufwallende Hitze die Glut ergreife die Lüfte,
Wenn vielleicht ſich die Luft dem günſtig bezeigt und geeignet,

Um entzündet zu werden von schwächeren Gluten getroffen;
Gleichwie oft wir seh'n, daß schon ein einziger Funke
Fliegende Brände bewirkt in den Saaten und Haufen des Strohes.
Möglicher Weise besitzet die Sonne, die rosige Fackel
Leuchtet da droben, soviel unsichtliche Gluten des Feuers
Rings umher, durch Glanz in keinerlei Weise bemerklich,
Um heißwebend die Kraft der geworfenen Stralen zu mehren.
Aber es fehlt uns noch an einfach klarer Begründung,
Wie von der Seite des Sommers der Winterswende des Steinbocks
Sich annähert die Sonne, von dort rückkehrend sich schwenket
Gegen das Ziel, wo stille sie steht im Zeichen des Krebses,
Und wie der Mond uns scheinet in Monden die Bahnen zu wandeln,
Wo zum Laufe die Sonne der jährlichen Fristen benötigt.
Hierfür fehlt, wie gesagt, noch einfach gründliche Lösung.
Noch am ersten begiebt es sich wol in der Weise, wie solches
Uns darstellt Demokrits ehrwürdiges männliches Urteil;
Nämlich je näher der Erde sich grade die Sterne befinden,
Desto weniger nähmen sie Theil am Kreisen des Himmels:
Denn nach unten ermattete seine gewaltige Schwungkraft
Und verminderte sich und deshalb bliebe die Sonne
Nach und nach zurück mit hinteren Bildern des Himmels,
Weil viel tiefer sie steht als alle die funkelnden Zeichen.
Und noch tiefer der Mond: je niedriger seine Bewegung
Fern vom Himmel sich hält, je mehr er sich nähert der Erde,
Desto weniger hielt' er die Bahn mit himmlischen Zeichen.
Um so matter der Mond daher noch niedriger als die
Sonne den Umlauf hält, um desto geschwinder erreichen
Ihn rings sämmtliche Zeichen und zieh'n vorüber demselben.
Also geschieht's daß scheinbar er zu jeglichem Sternbild

Schneller zurückkommt, weil zu ihm rückkehren die Bilder.
Wol auch könnt' es geſcheh'n, daß ſtrömte die Luft in beſtimmter
Zeit abwechſelnd aus queerübergelegenem Weltraum,
Um von den Sommergeſtirnen hinwegzutreiben die Sonne
Bis dorthin, wo Winterswende den ſtarrenden Froſt bringt,
Und zurück von den froſtigen Schatten dieſelbe zu werfen
Bis dorthin, wo bringen die funkelnden Zeichen die Hitze.
Selbiges wäre ſodann vom Monde zu glauben und jenen
Sternen, die rollen in mächtigen Kreiſen die mächtigen Jahre,
Daß in dem Wechſel der Luft hinüber ſie geh'n und herüber.
Schaueſt du nicht verſchiedenen Winds auch ziehen die Wolken
Nach verſchiedenen Seiten, die unteren gegen die obern?
Warum könnten ſie nicht auch, jene Geſtirne, die großen
Kreiſe des Aethers zieh'n entgegen ſich ſetzender Schwingung?
Aber der Nacht unermeßliches Dunkel bedecket das Erdreich,
Wann in der Weite des Laufs erreichte die Sonne des Himmels
Aeußerſten Rand und matt verhauchte die eigenen Feuer,
Welche der Weg durch Maſſen der Lüfte geſchwächt und erſchüttert,
Oder dieweil auch unter die Erde zu lenken den Lauf ſie
Zwinget dieſelbe Gewalt, die über die Erde ſie umtrieb.
Gleichfalls ſtreut zu ſicherer Stunde der Morgen das roſ'ge
Frühlicht über des Aethers Saum und ſpannet das Licht aus,
Weil nun unter der Erde dieſelbige Sonne zurückkehrt
Und voraus ſchon wirft in den Himmel die zündenden Stralen,
Oder dieweil ſich die Feuer zu treffen und Samen der Glut in
Fülle zu ſicherer Stunde zuſammenzuſtrömen gewohnt ſind,
Welche das immer erneuete Licht erzeugen der Sonne.
Alſo läßt das Gerücht auf hohem Gebirge des Ida
Beim Aufgange des Lichts zerſtreuete Feuer erblicken,

Welche ſich gleichſam ballen in Eins und bilden die Scheibe.
Und nicht darf darüber ſich unſer Erſtaunen ergehen,
Daß zuſammenzufließen vermögen die Samen des Feuers
Zu feſtſtehender Zeit und die Pracht zu erneuern der Sonne.
Denn wir ſeh'n gar viel auch ſonſt von ſämmtlichen Dingen
Kommen in ſicherer Zeit. Es erfolget die Blüte der Bäume
In der geordneten Zeit und es fallen desgleichen die Blüten.
Ferner gebietet des Alters Ziel, daß ſchichten die Zähne,
Daß ſich der weichliche Flaum bei Unerwachſenen einſtellt
Und ingleichen der ſchmeidige Bart entwallet den Wangen.
Endlich kommen die Blitze, der Schnee und der Regen, die Wolken
Gleichwie der Wind zu ziemlich geſicherten Zeiten des Jahres.
Denn ſowie einmal ſich die Dinge begründet des Anfangs
Und wie ſeit dem Beginne der Welt entfielen dieſelben,
Kehren ſie folgrecht auch zurück in der ſicheren Ordnung.
Und gleichfalls kann wachſen der Tag und nehmen die Nacht ab
Und einſchwinden das Licht, derweilen die Nacht ſich verlängert,
Weil entweder dieſelbige Sonne da drunten und droben
Durch ungleich erfolgenden Umſchwung theilet des Aethers
Weiten und ſcheidet die Welt in nicht ſich gleichende Theile,
Und was ſelbige ſo entzogen dem einen der Theile,
So viel mehr auch wieder der anderen Seite hinzufügt —
Wegen der Lage des ſchrägen ſich Thierkreis nennenden Gürtels,
Worin gleitend und über die Erde wie über den Himmel
Gießend das Licht abſchließet die Sonne die Zeiten des Jahres,
Wie es derjenigen Forſchung zeigt die des Himmels geſammte
Räume der Ordnung nach im Schmuck der Geſtirne gezeichnet —
Bis ſie gelangt zu den himmliſchen Zeichen, in welchen des Jahres
Knoten die Helle des Tags ausgleicht und die nächtlichen Schatten:

Denn in dem mittleren Lauf zerſpaltet ſie Kälte des Nords und
Südlichen Hauch, gleichmäßiger Scheidung meſſend den Himmel;
Oder dieweil in gewiſſen Gebieten es dickere Luft giebt,
Zögert der Flammen erzitternder Kamm noch unter der Erde
Und bringt nicht ſo leicht hindurch und taucht in die Höhe:
Weshalb lange die Nacht verweilt in den Zeiten des Winters,
Bis empor dann ſteiget die ſtralende Zierde des Tages;
Oder dieweil vielleicht in den wechſelnden Zeiten des Jahres
Träger und ſchneller die Flammen zuſammenzufließen gewohnt ſind,
Woraus folgt, daß jene, die laſſen die Sonne beſtimmten
Orts empor ſich heben, die Wahrheit ſcheinen zu ſagen.
Wol mag ſcheinen der Mond von den Stralen der Sonne getroffen,
Und von Tag zu Tag zuwenden dem Blicke der Menſchen
Stärkeres Licht, je mehr er ſich trennt von der Scheibe der Sonne,
Bis daß gegen dieſelbe des vollſten Lichts er erglänzte
Und im Aufgeh'n ſah ihr Scheiden erhabenen Standpunkts.
Darauf muß ganz eben das Licht allmälig er gleichſam
Stellen zurück, je näher er ſchon zum Feuer der Sonne
Gleitet die Bahn hindurch von anderer Seite der Zeichen:
Wie es denjenigen ſcheint, die den Mond ſich denken dem Balle
Aehnlich und haltend den Lauf und Umgang unter der Sonne.
Aber es ſchickt ſich wol, daß auch mit eigenem Licht er
Wandelt und uns darbietet die wechſelnden Formen des Scheines:
Denn vielleicht iſt dort ein anderer Körper, der mit ihm
Zieht und gleitet dahin ihn viel anlaufend und hindernd,
Aber unſichtbar iſt, weil lichtesberaubt er dahingeht.
Dreh'n auch kann er ſich wol, wenn grade die Kugel des Balles
Nur zur Hälfte getaucht mag ſein in den weißlichen Lichtglanz,
Und durch Drehen der Kugel die wechſelnden Formen bewirken,

Bis er die Seite, die ganz und gar in Flammen geſetzt iſt,
Unſerem Blick zuwendet und unſeren offenen Augen;
Darauf dreht er ſich ganz allmälig herum und benimmt uns
Wieder die leuchtende Seite der Rundung oder des Balles:
Wie es die chaldäiſch-babyloniſche Lehre bekämpfend
Aſtrologiſche Kunſt uns darzuthun ſich beeifert,
Gleich als ob nicht auch was beide beſtreiten geſcheh'n kann
Oder du weniger wagſt dies oder das andre zu glauben.
Kurz warum nicht immer der Mond auch neu ſich gebäre
In der geſicherten Folge der Formen und feſter Geſtaltung,
So daß jeden beſonderen Tag der geborene ſchwinde
Und ein anderer wieder an Stelle deſſelben ſich bilde,
Das iſt ſchwer zu zeigen und feſtzuſtellen in Worten,
Da ſehr viel ſich gebiert in ſolcher geſicherten Ordnung.
Lenz und Liebe ſie kommen und als Vorbote des Frühlings
Schreitet daher der geflügelte Zephyr, Flora der Blumen
Mutter beſtreuet den Weg, wohin nur immer den Schritt ſie
Lenken und füllet die Welt mit köſtlichen Farben und Düften.
Darauf folget die ſengende Glut und in ihrer Begleitung
Zeres die ſtaubige gleichwie die jährlichen Briſen des Nordwinds.
Darauf naht ſich der Herbſt und mit ihm Euhius Euan.
Dann folgt anderes Wetter, es ſtellen die Stürme ſich ein, ein
Hochhindonnernder Oſt und der blitzesgewaltige Südwind.
Endlich bringet die Wende den Schnee mit träger Erſtarrung,
Bis dann ſelber der Winter erſcheint zähnklappernder Kälte.
Um ſo weniger ſtaunbar iſt's, daß ſicherer Stunde
Auch zumal ſich der Mond erzeugt und wieder verſchwindet,
Wenn ſoviel in der Welt ſich begiebt in geſicherter Ordnung.
Alſo kann man auch aus ganz verſchiedenen Gründen

Deuten die Sonnen- und Mondverkürzung oder Verfinſt'rung.
Denn warum ſoll grade der Mond vom Lichte der Sonne
Sperren das Land und gegen die Erde verdämmen das hohe
Haupt, vorwerfend den glühenden Stralen die dunkele Scheibe?
Kann zur ſelbigen Zeit nicht auch ein anderer Körper
Solches bewirken, der allzeit lichtverloren dahingeht?
Warum kann nicht auch in gewiſſem Momente die Sonne
Matt nachlaſſen die Flammen und wiedererheben den Lichtglanz,
Wenn in der Luft vorüber ſie geht an feindlichen Stellen,
Welche zu löſchen die Flammen und zu vernichten vermögen?
Und weshalb ſoll wieder den Mond verdunkeln die Erde
Und ſich über der Sonne, der niedergeſunkenen, halten,
Während der Mond durchgleitet die froſtigen Schatten des Kegels?
Kann nicht unter dem Mond zur Zeit ein anderer Körper
Hinzieh'n oder ſich über die Scheibe der Sonne bewegen,
Welcher den ſtralenden Schein aufhält und die Fülle des Lichtes?
Und doch, ſelbſt wenn glänzet der Mond im eigenen Lichte,
Kann in gewiſſen Gebieten der Welt nicht matter er werden,
Wenn durch Stellen er wandelt, die gram ſind grade dem Mondlicht?
Nunmehr, da ich die Frage gelöſt, wie möglicher Weiſe
Alles geſchieht in der blauenden Weite des mächtigen Weltraums,
Alſo daß wir die Kraft zu begreifen vermögen und Urſach,
Welche die wechſelnden Bahnen des Monds und der Sonne bewirken,
Welcher Geſtalt verdämmeten Lichtes ſie mögen verſinken
Und mit Dunkel bedecken die nichts vermutenden Länder,
Wenn ihr Auge ſich gleichſam ſchließet und offenen Blickes
Sämmtliche Räume ſie wieder im helleſten Lichte beſtralen:
Kehr' ich zurück zum Weltanfang und dem lockeren Erdreich,
Was es zuerſt wol hob in der Jugendkraft des Gebärens

An die Geſtade des Lichts und den wechſelnden Winden vertraute!
Anfangs war's, daß wob um Hügel die Erde der Gräſer
Glänzendes Grün und weit hinaus in die Felder es ſtreute;
Blumige Wieſen erglänzten im grünlichen Schimmer der Farbe;
Dann warf unter der Bäume Geſchlechter ſie mächtigen Wettſtreit
Hoch hinauf in die Luft mit hängendem Zügel zu wachſen.
Gleichwie der thieriſche Leib und die Glieder der Schwingengewalt'gen
Sich zuerſt mit Federn und Haren und Borſten bedecken,
So ließ Gras und Geſträuch zunächſt entſproſſen die Erde
Jung damals und ſchuf darnach die Geſchlechter der Thiere,
Viel vielfältiger Art verſchiedener Weiſe gebildet.
Denn unmöglich ſind vom Himmel die Thiere gefallen
Noch auch landesgewohnt aus ſalzigen Tiefen gekrochen.
Folglich hat mit Fug und Recht erlanget der Mutter
Namen die Erde, dieweil aus Erde ſich Alles erzeugt hat.
Auch noch heut entſteh'n aus Erde verſchiedene Thiere,
Welche ſich bilden im Regen und dunſtiger Wärme der Sonne;
So daß kaum du ſtaunſt, wenn damals reicher und größer
Alles ſich ſchuf und erwuchs, wo jung noch Himmel und Erde.
Erſtlich haben der Vögel Geſchlecht und das bunte Geflügel
Die in der Frühlingsſonne gebrüteten Eier verlaſſen,
Wie jetzt noch im Sommer die zarten Zikaden die Bläschen
Ganz von ſelbſt verlaſſen und Nahrung ſuchen und Leben.
Hier und da dann brachte das Land auch menſchliche Weſen,
Denn viel Wärme zugleich und Feuchtheit herrſcht' in den Feldern.
Wo nun grade dafür ein Ort ſich in günſtiger Lage
Bot, ſchwoll auch ein Schoß mit Wurzeln beſetzt an der Erde;
Und wann ihn in der reifenden Stunde das Drängen des Kindes
Hatte geöffnet, das feuchteverdroſſen der Luft ſich erſehnte,

Wandelte um die Natur zur Stelle die Gänge der Erde
Und ließ ſelbige Saft ausſtrömen in offenen Adern,
Welcher der Milch entſprach; wie jetzt ein jegliches Weib auch
Wenn es gebiert mit Süße der Milch ſich erfüllet, dieweil dann
Sämmtlicher Nahrung Kraft in die Brüſte zuſammen ſich dränget.
Gab nun Speiſe den Kindern die Erde, die Wärme Bekleidung,
Diente das reichliche Gras als weiches und ſchwellendes Lager;
Führte die Jugend der Welt doch weder die grimmige Kälte,
Noch zu heftige Glut herauf, noch mächtige Stürme:
Denn in der Welt wächſt alles zugleich und nimmt in der Kraft zu.
So erhielt in der That mit Recht und führet der Mutter
Namen die Erde, dieweil ſie ſelber die menſchliche Gattung
Schuf und goß zu ſicherer Stunde die ſämmtlichen Thiere,
Welche das weite Gebirg in Luft durchſchweifen, zugleich mit
Allen Bewohnern der Luft hinaus in dem Wechſel der Formen.
Da ein Ende jedoch auch allem Gebären geſetzt iſt,
Hörte ſie auf gleichwie ein Weib vom Alter ermattet.
Denn wol ändert die Zeit auch ſelber das Weſen des Weltalls,
Und ein Zuſtand nimmt vom anderen Alles herüber,
Aehnlich verbleibt in der That ſich Nichts, ein Jegliches wandert,
Sämmtliche Dinge vertauſcht die Natur und läßt ſie ſich wenden:
Nämlich das eine vermodert und ſiecht vor Alter geſchwächet,
Anderes ſteigt ans Licht und tritt aus ſeiner Verachtung;
Alſo ändert die Zeit auch ſelber das Weſen des Weltalls
Und ein Zuſtand nimmt vom andern die Erde herüber,
So daß frühere Kraft ſie verliert und andre gewinnet.
Damals ſcheute die Erde ſich nicht Unholde zu ſchaffen
Vielerlei Art mit Wundergeſicht und Wundergeſtaltung,
Zwitter inmitten von Mann und Weib von beiden geſondert,

Fußverwaiſete theils und wieder der Hände Beraubte,
Mundlos Stumme ſogar und Blinde die ohne Geſicht ſelbſt,
Auch durch Anwuchs ſämmtlicher Glieder derartig Gebannte,
Daß ſie ſich nicht zu beſchäftigen noch zu bewegen vermochten,
Noch zu vermeiden den Feind, noch was ſie bedurften zu nehmen.
Und noch anderes ſonſt mißbürtiger Wunder erſchuf ſie;
Doch umſonſt: die Natur erſchrak vor deren Vermehrung,
Und zur Blüte des Alters konnten ſie weder gelangen,
Noch auffinden die Nahrung, noch in der Liebe ſich gatten.
Denn wir ſeh'n, daß viel zuſammenzutreffen beſtimmt iſt,
Wenn fortbilden und pflanzen ſich ſollen lebendige Weſen:
Paſſende Speiſe zunächſt; dann müſſen die zeugenden Samen
An den betreffenden Ort aus ſämmtlichen Gliedern ſich ziehen
Und ein Weib muß auch ſich dem Manne zu einen begeren,
So daß beide begegnender Luſt einander ſich miſchen.
Viele Geſchlechter der Thiere daher ſind wieder geſchwunden,
Weil ſie die Gattung nicht zu pflanzen und bilden vermochten.
Denn was alles du zehrend erblickſt den belebenden Lufthauch,
Deſſen Geſchlecht hat Liſt entweder und Stärke gerettet
Oder die Schnelle bewahrt vom erſten Beginne der Zeit an.
Auch hat viele der uns aus ihnen erwachſende Vortheil
Wol empfolen gehalten und unſerem Schutze vertrauet.
Vorzugsweiſe die grimmigen Löwen und anderes Raubthier
Schützte die Kraft, wie die Füchſe die Liſt und die Eile die Hirſche.
Aber die Hunde ſo leis im Schlaf und treu in dem Herzen
Wie das geſammte Geſchlecht vom Zugviehſtamme geboren,
Auch wolltragende Thiere zumal und die Rindergeſchlechter,
Das iſt, Memmius, alles dem menſchlichen Schutze befolen.
Denn zu fliehen begerend das Raubthier fanden ſie Frieden

Und ohn' eigene Mühe gewonnenes reichliches Futter,
Womit gern wir lohnen den Vortheil welchen sie bieten.
Welche jedoch die Natur mit nichts dergleichen begabte,
So daß weder in eigener Macht ihr Leben sie halten
Noch darbieten derartigen Vortheil, daß sich die Menschen
Fänden bestimmt zu schirmen die Art und sicher zu stellen,
All dies pflegt so lange Gewinn und offene Beute
Andern zu sein verstrickt in den eigenen Banden des Schicksals,
Bis die Natur ein solches Geschlecht preisgab der Vernichtung.
Doch Zentauren, die gab es so wenig, wie irgend in Zukunft
Geben es kann zwiefältigen Leibs und gedoppelten Wesens
Aus fremdbürtigen Gliedern zusammengefügte Geschöpfe,
Gleich als wäre die Kraft von hüben und drüben die gleiche.
Selbiges ist auch schon dem beschränktesten Geiste begreiflich.
Erstlich steht mit nur dreijährigem Alter das muntre
Pferd in der Blüte der Kraft, nicht aber der Knabe der oftmals
Dann noch suchet im Traume die Brüste der säugenden Mutter.
Wenn sodann im höheren Alter den Gliedern des Rosses
Schwindet die stälerne Kraft im fliehenden Leben ermattend,
Dann erst treten die Knaben hinein in des blühenden Jünglings
Alter, derweil mit sammtenem Flaum sich die Wange bekleidet.
Glaub' auch nicht, daß könnte der Mensch vom Samen des Lasten
Ziehenden Pferds Zentauren gebären die leibten und lebten;
Noch daß Scyllen es gäbe die halbfischleibig gegürtet
Sind mit wütenden Hunden und was man weiter der Art spricht,
Wo wir seh'n, daß nimmer die Glieder sich können vertragen,
Weil ja weder zugleich aufblüht noch Kräfte gewinnt ihr
Leib noch auch im höheren Alter dieselben dahingiebt,
Weder in ähnlicher Wollust glüht noch einiger Sitte

Sich vermält noch sonst dasselbe Behagen genießet:
Seh'n wir oftmals doch, wie der Schierling mästet der Ziegen
Bärtiges Volk, obgleich er dem Menschen gefährliches Gift ist.
Wenn auch ferner die Flamme die gelblichen Leiber der Löwen
Pflegt zu sengen und brennen, so wie ein jedes Geschöpf sonst,
Was auf Erden sich nur von Blut und Geweide befindet,
Wie nur konnt' es geschehn, daß mit dreieinigem Leibe
Vorn ein Leu, ein Drache von hinten, inmitten sie selber,
Blies die Chimäre die zehrende Glut aus leiblichem Munde?
Will man wissen, es hätte die Jugendfrische des Himmels
Gleichwie der Erde vermocht derartige Thiere zu zeugen,
Auf dies eitele Wort allein sich stützend der Neuheit,
Kann noch vieles der Mund herschwatzen in ähnlicher Weise:
Daß zumeist damals durchströmt von goldenen Flüssen
Waren die Länder und Bäume gewohnt in Perlen zu blühen,
Daß ein Mensch mit solcher Gewalt von Gliedern geboren
Um zu spannen den Schritt weit über die Tiefen des Meeres
Und mit Händen herumzudrehen das Himmelsgewölbe!
Denn obgleich enthielt viel Samen der Dinge die Erde,
Damals als sie zuerst erschuf die lebendigen Wesen,
Zeigt doch gar nichts an, daß durcheinandergemischte
Thiere sich konnten erzeugen zusammengeschmiedeter Glieder.
Wenn auch jetzt noch viel von Pflanzengeschlechtern und Saaten
Und von üppigen Bäumen dem Schoß entquillet der Erde,
Können sie doch nicht durcheinandergeschlungen sich bilden,
Sondern es wachsen des eigenen Brauches die sämmtlichen Kräfte,
Wie einmal die Natur es bestimmt einhaltend die Scheidung.
Jenes Geschlecht von Menschen jedoch in den Feldern bewies sich
Härter natürlich, dieweil es die Erde, die harte, geboren,

Und auf größeren war's und festeren Knochen gegründet,
Wie ihr Inneres auch in stärkeren Nerven gefestigt,
So daß nicht so leicht von Frost und Hitze sie litten,
Noch von Speise die nicht sie gewohnt, noch leiblichem Unfall.
Und viel über den Himmel sich rollende Lustren der Sonne
Führten das Leben sie fort nach Sitte der schweifenden Thiere.
Nirgends war zu seh'n ein kräftiger Lenker des krummen
Pflugs, niemand verstand durch Graben die Felder zu lockern
Noch in die Erde die neuen Gesträuche zu setzen, die alten
Zweige dagegen herabzuschneiden den mächtigen Bäumen.
Das was Sonn' und Regen gegeben und selber die Erde
Hatte gezeugt, mit derlei Gaben begnügte das Herz sich.
Meisthin pflegten des Leibes sie unter den eichelbelad'nen
Bäumen des Walds und was man jetzt zu Zeiten des Winters
Von Meerkirschen gereift erblickt in der Farbe des Purpurs,
Mehr davon und größere trug dermalen die Erde.
Und viel brachte der Welt aufblühende Frische der harten
Kost noch sonst, ein Segen jedoch armseligen Menschen.
Dazu riefen den Durst zu löschen die Quellen und Flüsse;
Wie noch jetzt, wenn rauschet die Flut vom hohen Gebirge,
Durstende Scharen sie fernher locket des wilden Gethieres.
Endlich hielten die Nymphen des Walds an näher bekannten
Orten sie fest, an welchen sie wußten, es wasche die feuchten
Felsen in reichlichem Flusse das flüchtige kühle Gewässer
Ueber das feuchte Gestein im grünlichen Moose vertropfend,
Anderen Theils in das ebene Feld vordringend und sprudelnd.
Noch verstanden sie aber das Feuer so wenig zu nutzen
Als die erbeuteten Felle zu brauchen zu ihrer Bekleidung,
Sondern sie wohnten in Hainen, in Hölen des Berges und Wäldern

Und verbargen in Büſchen und Sträuchen die ſchmutzigen Leiber,
Schutz vor peitſchendem Wind und Regen zu ſuchen gezwungen.
Nachzutrachten vermochten ſie weder gemeinſamem Gute,
Noch verſtanden ſie ſchon des Geſetzes Belang und der Sitte.
Jeglicher trug was ihm an Beute geboten das Schickſal,
Durch ſich ſelber belehrt, was Wolſein heißet und Leben.
Auch verband in den Wäldern der Liebenden Leiber die Wolluſt,
Da entweder beſtimmte das Weib ihr eig'nes Verlangen
Oder des Mannes gewaltige Kraft und ſtürmiſche Inbrunſt
Oder der Eicheln Geſchenk und geſammelter Beeren und Birnen.
Oft verfolgten ſie auch, auf ihre beſondere Stärke
Bauend in Händen und Füßen, die wilden Gethiere des Waldes,
Deren ſie viele beſiegten ſich nur vor wenigen bergend.
Selber dem borſtigen Eber gewachſen begannen den Kampf ſie
Theils mit Schleudergeſtein theils mit vollwuchtiger Keule,
Und nachdem ſie des Tages gejagt, ſo legten den rauhen
Leib zur Erde ſie nackt von nächtlicher Stunde betroffen
Und umhüllten ſich ringsumher mit Blättern und Laubwerk.
Ganz und gar nicht irrten ſie ſcheu in den nächtlichen Schatten
Durch das Gefild, lautklagend den Tag und die Sonne zu ſuchen,
Sondern ſie warteten ſtill darauf im Schlafe begraben,
Bis mit roſiger Fackel die Sonne den Himmel gezündet:
Denn von kleinauf waren ſie immer gewohnt es zu ſehen,
Wie im Wechſel der Zeit ſich das Dunkel erzeugt und die Helle.
Deshalb war durchaus kein Grund, warum ſie ſich wundern
Oder befürchten geſollt, daß nun ein ewiges Dunkel
Decke das Land, nachdem auf immer die Sonne geſchwunden.
Größere Sorge bereiteten ihnen die Thiere der Wildniß,
Welche den Aermſten ſo oft ſchon hatten die Ruhe geſtöret;

Auch vom Hause, dem felsengewölbeten, mußten sie fliehen,
Wenn ein schäumendes Schwein, ein mächtiger Löwe daherkam,
Und erschreckt in der nächtlichen Unzeit mußten sie räumen
Ihren ergrimmeten Gästen das blätterbereitete Lager.
Doch nicht sehr viel mehr als jetzt auch schieden der Menschen
Dazumal vom Lichte, dem süßen des schwindenden Lebens.
Denn wol bot ein jeder von ihnen der fester gefaßt war
Lebendes Futter dem Raubthier dar von Zähnen zerrissen
Und mit Jammer erfüllt' er die Haine die Berge die Wälder,
Schauend das lebende Herz im lebenden Grabe bestattet.
Andere welche die Flucht zerbissenen Körpers gerettet,
Ueber die garstigen Schwären die zitternden Hände gebreitet
Riefen sie später den Orkus an mit grausiger Stimme,
Bis zuletzt sie das böse Gewürm vom Leben befreite,
Jeglicher Hülfe beraubt, mißkennend der Wunden Bedeutung.
Aber es riß noch nicht ein Tag viel tausende Männer
Unter die Fahne gestellt in den Tod und gegen die Felsen
Schlugen die stürmischen Wogen das Schiff noch nicht und die Menschen.
Hier war leer, umsonst und vergeblich des steigenden Meeres
Wut und leicht ließ wieder es fahren die eitele Drohung;
Doch auch selber des ruhigen Meers heimtückische Lockung,
Niemand lockte sie fort in die gleisnerisch lachenden Wellen.
Damals warf in den Tod hinsiechende Glieder der Speisen
Mangel, indessen der Reichthum heut zu Grunde sie richtet.
Ohne Bedacht oft gossen sich selbst wol jene das Gift ein,
Jetzt giebt man es den anderen schon auf listige Weise.
Als man dann sich die Hütten beschafft mit Fellen und Feuer,
Auch sich dem Manne das Weib verband zur einzigen Ehe
Und Nachkommen erblüh'n man sah aus eigenem Samen,

Darauf erſtlich begann ſich das Menſchengeſchlecht zu beſänft'gen.
Denn nun ſorgte das Feuer dafür, daß froſtig die Körper
Nicht ſo leicht mehr trugen die Kälte des offenen Himmels;
Liebesgenuß auch ſchwächte die Kraft und es brachen die Kinder
Leicht durch koſendes Schmeicheln die trotzige Seele der Eltern.
Jetzt auch ſchloſſen die Nachbarn Freundſchaft, denn ſie begerten
Weder ſich Leids einander zu thun noch Leides zu dulden;
Auch empfahlen dem Schutz ſie die Kinder und Weiber, indem ſie
Stammelnd in Wort und Gebärde ſich merken zu laſſen bemühten,
Wie wol billiger Weiſe ſich Alle der Schwachen erbarmten.
Trotzdem konnte ſich nicht aufbau'n vollſtändige Eintracht;
Aber der beſſere größere Theil hielt rein die Verträge,
Oder es war zu Ende ſofort mit ſämmtlicher Menſchheit
Und nicht hätte ſie fort ſich gepflanzt noch heute gedeihend.
Aber es zwang die Natur ſie die wechſelnden Laute der Zunge
Auszuſtoßen, es preßte die Namen der Dinge die Not aus,
Nicht in ſehr verſchiedener Art, wie ſelber der Zunge
Kindheit ſcheint zu einer Gebärde die Knaben zu treiben,
So daß auf Anweſendes wol mit Fingern ſie zeigen.
Denn ein jeglicher fühlt, wie weit er der Kraft ſich verſeh'n darf.
Ehe die Stirne des Kalbs noch zeigt vorſtehende Hörner,
Geht es damit ſchon zornvoll los und greifet den Feind an,
Während die Katzen des Panthers, die Jungen des Löwen ſich ſchon mit
Maul und krallendem Fuß zur Wehre zu ſetzen bemüht ſind,
Wenn noch kaum erſt Krallen und Zähne beginnen zu wachſen.
Sämmtliche Vogelgeſchlechter ſodann, wir ſeh'n ſie den Schwingen
Sich vertrau'n und den bebenden Beiſtand ſuchen der Federn.
Thorheit iſt es daher zu glauben, es hätte den Dingen
Einer die Namen gegeben und von ihm hätten die Menſchen

Erſtlich die Wörter gelernt. Weshalb denn konnte der eine
Alles benennen und bilden die wechſelnden Laute der Sprache,
Damals als noch nicht von anderen ſolches zu glauben?
Hätten zudem nicht andere ſchon zuvor ſich der Worte
Miteinander bedient, woher denn ſtammte die Kenntniß,
Daß von Nutzen es ſei und wie vermochte der erſte
Jenen bewußt und begreiflich zu machen das was er bezweckte?
Auch vermochte gewiß nicht einer die vielen zu zwingen
Und ſie beſiegt zum Lernen der Namen der Dinge zu zähmen.
Nicht erſcheint es ſo leicht zu lehren und raten den Tauben
Ein zu beginnendes Werk: ſie mögen es weder ertragen
Noch ſich in irgend welcher Manier verſtehen die Ohren
Durch umſonſt vernommene Töne betäuben zu laſſen.
Und was kann es ſo ſehr uns auch am Ende verwundern,
Wenn ſich das Menſchengeſchlecht im Beſitze der Stimm' und der Zunge
Je nach wechſelndem Sinn auch wechſelnder Laute bediente?
Pfleget das ſchweigende zahme Gethier, ja ſelber das wilde,
Doch auch ganz unähnliche wechſelnde Töne zu rufen,
Wenn von Furcht und Schmerz es gequält, von Freude bewegt wird.
Solches beweiſt uns leicht was uns vor Augen ſich zuträgt.
Wenn erſt nur moloſſiſche Hunde gewaltigen Zornes
Knurren und blößen das harte Gebiß des geſchmeidigen Rachens,
Drohen ſie mit ganz anderem Tone verhaltenen Grimmes,
Als wenn bellen ſie ſchon und Alles erfüllet die Stimme.
Und wenn koſender Zunge ſie ſuchen die Jungen zu lecken,
Bald mit Füßen ſie werfen und bald nach ſelbigen ſchnappen,
Auch mit zärtlichem Biß ſie bedroh'n vorſichtigen Zahnes,
Schmeicheln ſie auf ganz andere Art mit belfernder Stimme,
Als wenn einſam und verlaſſen im Hauſe ſie heulen,

Oder sie winselnd flieh'n vor Schlägen gebucketen Leibes.
Scheint sodann auch gleichfalls nicht verschieden das Wiehern,
Wenn ein kräftiger Hengst in der Blüte der Jugend inmitten
Tobet der Stuten, gereizt vom Sporn der geflügelten Liebe,
Und wo schnauben die offenen Nüstern im Tanze der Waffen
Und wenn mit zerschmetterten Gliedern er wiehert so anders?
Endlich der Vögel Geschlechter und sämmtliches bunte Geflügel,
Falken sowol als Adler und Taucher, die über des Meeres
Wogen in salziger Flut nach Nahrung suchen und Leben,
Lassen verschiedener Zeit verschiedene Rufe vernehmen,
Wann um Futter sie streiten und wann sie der Beute sich wehren.
Theils wol ändern sie auch mit wechselndem Wetter zugleich ihr
Heisres Geschrei, so wie man spricht vom Volke bejahrter
Krähen und Scharen der Raben, sie fordern sich Wasser und Regen
Und daß wieder sodann nach Wind und Lüften sie rufen.
Wenn daher die verschiednen Gefühle die Thiere bewegen,
Obschon stumm verschiedene Laute vernehmen zu lassen,
Wie viel billiger scheint's, daß schon dermalen die Menschen
Konnten in wechselnden Lauten verschiedene Dinge bezeichnen!
Welcher Beweggrund nun durch mächtige Völker der Götter
Ansehn trug und mit Altären erfüllte die Städte,
Wie auch dazu trieb zu begehen die festlichen Opfer,
So daß jetzt in wichtigen Dingen und Orten sie blühen,
Und woraus noch jetzt entstammet der Sterblichen Schrecken,
Der noch fort und fort läßt über den sämmtlichen Erdkreis
Tempel der Götter erstehen und feiern die festlichen Tage,
Das ist nicht zu schwer in passenden Worten zu zeigen.
Denn fürwahr, von Anfang sahen der Menschen Geschlechter
Prächtige Göttergestalten sogar im wachenden Geiste

Und noch mehr im Traum von ſtaunender Größe des Körpers.
Selbigen ſchrieben ſie Sinn nun zu, weil Glieder zu rühren
Und erhabener Stimme zu reden ſie ſchienen, gemäß der
Herrlichen Körpergeſtalt und der ſeltenen Fülle der Kräfte.
Und unſterbliches Leben ertheilten ſie ihnen, dieweil ſie
Immer dieſelbe Geſtalt darboten und bleibenden Anblick
Und vor allem es ſchien, daß ſo vorragende Kräfte
Nicht wol würden beſiegt von irgend welchen Gewalten.
Weit auch, meinten ſie, zeichne ſich aus ihr glückliches Schickſal,
Weil kein einziger Gott von Schrecken des Todes gequält ſei,
Und zugleich weil Wunders viel und Großes im Traume
Wirken dieſelben ſie ſah'n enthoben der kleinſten Bemühung.
Dazu ſah'n ſie die Regeln des Himmels in ſicherer Ordnung,
Sahen desgleichen ſich drehen die wechſelnden Zeiten des Jahres
Und nicht konnten ſie doch wodurch es geſchehe begreifen;
Deshalb diente denſelben die Ausflucht Alles den Göttern
Zuzuſchieben, und Alles dem Winke der Götter zu beugen.
Und in den Himmel verſetzten ſie Hallen und Sitze der Götter,
Weil am Himmel das Licht und der Mond ſich ſcheinen zu rollen,
Mond und Tag und Nacht und die heiteren Sterne der Nächte,
Nachtdurchſchweifende Fackeln des Himmels und fliegende Flammen,
Wolken und Sonn' und Regen und Schnee, Wind Hagel und Blitze,
Heftiges Krachen zumal und mächtiger grollender Donner.
O unglückliches Menſchengeſchlecht, als einſt es den Göttern
Derlei Thun zuſchrieb und bitteren Zorn beilegte,
Was für Seufzer ſich ſelbſt, wie traurige Wunden damit auch
Uns und was für Thränen bereitet' es unſeren Kindern!
Fromm ſein heißt doch nicht, daß oft verhüllt du geſeh'n wirſt
Gegen den Stein dich neigen und laufen zu jeglichem Altar,

Noch daliegen zu Boden geſtreckt und breiten die Hände
Vor dem geheiligten Ort, noch mit viel thieriſchem Blute
Spritzen den Altar, noch das Gelöbniß reih'n dem Gelöbniß,
Sondern die Welt vielmehr im Frieden der Seele betrachten!
Denn wenn wir aufſchau'n in die himmliſchen Hallen der weiten
Welt zum über den funkelnden Sternen gefeſteten Aether
Und in den Sinn uns kommen die Bahnen des Monds und der Sonne,
Aufzurichten beginnt dann gegen die Seele, die ſchon von
Anderen Uebeln bedrängt, das ermunterte Haupt die Befürchtung,
Daß vielleicht für uns unermeſſen die göttliche Macht iſt,
Welche des wechſelnden Laufs hinlenket die lichten Geſtirne.
Denn es verſuchet die zweifelnde Seele der Mangel des Denkens,
Ob denn wol es gegeben der Welt urſprüngliche Zeugung,
Ob ein Ende beſteht, wie lange die Burgen des Weltalls
Wol im Stande zu tragen die Laſt der erregten Bewegung,
Oder es ihnen gelingt hingleitend den ewigen Zeitlauf,
Mit unſterblichem Heile beſchenkt von Seiten der Gottheit,
Solcher unendlichen Zeit allmächtigen Kräften zu ſpotten?
Wem zieht nicht zudem zuſammen die Seele der Götter
Schrecken und wem nicht krümmet der Leib ſich ſcheuen Entſetzens,
Wenn vom grauſigen Schlage des Blitzes die glühende Erde
Bebt und über die Weiten des Himmels der Donner dahinrollt?
Zittern die Bürger, das Volk nicht, fähret den trotzigen Herrſchern
Nicht zuſammen das Herz vom Schrecken der Götter getroffen,
Daß nun wegen begangener Schandthat, höhnender Rede
Breche die bittere Zeit herein vergeltender Strafe?
Auch wenn über die Wogen des Meers des gewaltigen Windes
Wildeſte Wut hinfeget den Mann, der die Flotte befehligt,
Ihn mitſammt Legionen, den tapferen, und Elephanten,

Drängt um Frieden die Götter er nicht in Gebet und Gelübde?
Ob umsonst auch: weil nichts weniger doch in des Sturmes
Wirbel gerissen er oftmals eilt zu des Todes Gewässern.
So zermalmet die menschliche Herrschaft eine gewisse
Dunkle Gewalt und die prächtigen Bündel und grausigen Beile
Scheinet sie unter die Füße zu treten und ihrer zu lachen.
Kurz wenn ringsum schwanket das Erdreich unter den Füßen
Und hier sinken in Schutt, dort drohen zu stürzen die Städte,
Was erstaunest du noch, wenn selbst sich die Menschen verachten
Und allein noch seh'n in den Dingen die wundergewalt'gen
Kräfte der göttlichen Macht, die das Weltall lenk' und regiere?
Uebrigens wurden das Kupfer, das Gold und das Eisen gefunden
Wie zumal auch massiges Blei und gewichtiges Silber,
Als in dem weiten Gebirg' ansehnliche Wälder des Feuers
Glut in Asche gelegt, sei's daß vom Himmel der Blitz fiel,
Sei's daß wegen des Waldes Besitz im Kriege begriffen
Gegen den Feind in der Angst man hatte das Feuer gezündet,
Sei's daß man von der Güte des Bodens bewogen gedachte,
Sich ergiebige Felder und Land zur Weide zu schaffen
Oder zu tödten das wilde Gethier zu reichem Gewinne.
Denn mit Feuer und Grube die Jagd ist früher gewesen,
Als mit Netzen zu stellen den Wald und Hunden zu suchen.
Wie's auch sei, aus was für Grund auch immer der Flammen
Glut im brausenden Graus bis selbst in die Tiefe der Wurzeln
Hatte die Wälder gezehrt und die Erde gekocht in dem Feuer,
Aus heißglühenden Adern ergoß sich und floß in den holen
Stellen der Erde zusammen der Strom von Silber und Golde,
Auch von Kupfer und Blei. Als hart dann solches geworden
Und im leuchtenden Schein am Boden es später erglänzte,

Nahm man selbiges auf von der schimmernden Glätte gefesselt
Und sah nun, daß ähnlich sich immer gebildet die Form als
Für ein jedes sich grade der Eindruck fand in der Hölung.
Da durchfuhr es sie dann, daß hitzegeschmolzen es leicht in
Jede beliebige Form und Aussehn schmiegen sich könne
Und durchweg in die möglichst feinen und schärfesten Schneiden
Wie nicht weniger Spitzen sich lasse verziehen und schmieden,
Um sich die Waffen zu schaffen und niederzuhauen die Wälder,
Auch zum Hause das Holz, und die Balken zu glätten und kanten
Wie auch durchzuboren und durchzustoßen und lochen.
Anfangs machten sie auch nicht weniger Silber und Gold zu
Solchen Geschäften zurecht als starkes und kräftiges Kupfer,
Ob umsonst, weil erstere ließen besiegt in der Kraft nach
Und nicht eben desgleichen ertrugen die Härte der Arbeit.
Damals war im Preise das Erz, mißachtet das Gold, weil
Unbrauchbar es erschien in der stumpf verbogenen Schneide:
Jetzo lieget das Erz und das Gold stieg hoch in dem Werthe;
Also ändern die rollenden Jahre die Zeiten der Dinge.
Was einst stand im Preise, das wird nicht weiter geachtet,
Anderes folgt ihm nach und tritt aus seiner Verachtung.
Täglich gewinnt an Gunst und blühet in Ruhm die Erfindung
Und steht unter den Menschen in großen und seltenen Ehren.

Welchergestalt man ferner das Wesen des Eisens gefunden,
Darauf hast du, Memmius, leicht jetzt selber die Antwort.
Anfangs dienten die Hände, die Nägel und Zähne zu Waffen,
Wie auch Steine zumal mit waldesgebrochenen Aesten;
Dann auch Flammen und Feuer, sobald sie bekannter geworden.
Darauf wurde die Kraft entdeckt von Eisen und Kupfer.
Doch ward früher des Erzes Gebrauch als jener des Eisens

Kund, weil leichter es ist und größerer Menge sich findet.
Also ackerte man mit Erze die Felder und mischte
Erz in die Wogen des Krieges und sä'te die klaffenden Wunden,
Raubend das Vieh und nehmend die Aecker, da also Bewehrten
Leicht ihr Alles sie ließen, die Nackten und Waffenberaubten.
Darauf trat allmälig das eiserne Schwert in die Schranken
Und Mißachtung drohte der Würde der ehernen Sichel,
Wie man auch mit Eisen begann zu furchen den Boden.
Und gleichmäßiger wurden die Kämpfe des dämmrigen Krieges.
Eher geschah's indeß, daß man in Waffen des Rosses
Rücken bestieg und es zügelnd schwang zum Kampfe die Rechte,
Als daß Krieg man sucht' und Gefahr zwiespännigen Wagens.
Dieser genügte zuerst, dann folgten zu Vieren bespannte
Und dann stiegen die Krieger in sichelbeschlagene Wagen.
Endlich lehrte das punische Volk Elephanten bethürmten
Leibes, die garstigen schlangenbehändeten, Wunden des Kriegs zu
Dulden und mächtige Scharen des Mars in Schrecken zu setzen.
Also gebar aus einem das andre die traurige Zwietracht,
Um in den Waffen dem Menschengeschlecht Entsetzen zu bringen
Und tagtäglich gewannen die Schrecken des Krieges an Umfang.
Eine geflochtene Kleidung ging voran der gewebten.
Webkunst kommt nach Eisen, das Eisen beschafft das Gewebe.
Denn woraus wol sonst läßt sich so Glattes erzeugen,
Nadeln sowol als klingende Spindeln und Schützen und Schäfte?
Und die Natur ließ früher von Männern die Wolle bereiten,
Als von weiblicher Hand: es steht bei weitem das ganze
Männergeschlecht in der Kunst voran, um Vieles gewitzter;
Bis es die strengen Bebauer des Lands zum Fehler verkehrten,
Also daß sie es lieber den Händen der Weiber vertrauten

Und gleichfalls zu tragen begerten die härtere Arbeit,
Um in dem harten Geschäfte die Glieder zu stälen und Hände.
Aber das Muster der Sat, wie der Ursprung jeglicher Pflanzung
Ist die Natur schon selber, die Mutter der Dinge, gewesen;
Weil was nur entfiel von Beeren und Eicheln den Bäumen
Unter denselben erzeugte die zeitigen Schwärme der Sprossen,
Woraus dann sich ließen die Stämmchen den Zweigen vertrauen,
Oder das junge Gesträuch in den Boden der Aecker versetzen.
Darnach trieb man so und anders die Pflege der lieben
Feldflur und versuchte die holzigen Früchte zu zähmen
Durch nachgiebige wie vorsorgliche Bodenbehandlung.
Täglich zwang man weiter den Wald in die Berge zurück zu
Weichen und so hier unten den Platz zu räumen dem Anbau,
Um mit Wiesen und Teichen und Bächen und Saten und Reben
Hügel zu füllen und Thal, durch alles jedoch die Oliven
Ihr vorstechendes bläuliches Grün hinlaufen zu lassen,
Ueber die Rücken hinweg und die Mulden und Flächen gegossen;
Wie jetzt Alles du schaust im wechselnden Schmucke der Anmut,
Wenn dazwischen gestreut entweder das liebliche Obst prangt
Oder sich ringsum dehnt der Bestand von blühenden Bäumen.
Aber die Wächter der wechselnden Welt, den erhabenen Tempel
Rings mit Licht erleuchtend, der Mond und die Sonne belehrten
Ueber die wechselnden Zeiten des Jahres die Menschen und daß aus
Sicherem Grund und in sicherer Ordnung walte die Sache.
Und schon lebten sie jetzt im Schutze der mächtigen Thürme,
Bauten getheiltes, gesondertes Land und ließen das Meer von
Segelbeschwingeten Schiffen erglänzen und über Geschäfte
Bund und Beistand schlossen sie schon und hielten Verträge,
Als in ihren Gesängen die Dichter zu preisen begannen

Männliche That, und die Schrift ward nicht viel früher erfunden.
Deshalb kann auch nicht in die älteren Dinge zurückſchau'n
Unſere Zeit, wenn nicht die Vernunft aufdecket die Spuren.
Schiffahrt, Pflege der Aecker, die Mauern der Städte, Geſetze,
Waffen und Straßen und Kleider und alles das Uebrige ſonſt noch,
Auch was irgend es giebt an Preiſen und Zierden des Lebens,
Werke der Dichtkunſt gleichwie der bildenden Künſte zu glätten,
Lehrte der nimmer ermüdende Geiſt in vielen Verſuchen
Durch allmälig und Schritt vor Schritt vorſchreitende Uebung.
Nach und nach führt alſo die Zeit ein jedes herauf in
Unſere Welt und hebt es der Geiſt zum Lichte des Tages:
Denn wol pflegt aus einer zu ſteigen die andere Klarheit,
Bis hinauf zum ſtralenden Gipfel die Künſte gelangt ſind.

Sechstes Buch.

Wie einſtmals zuerſt die geprieſene Stadt der Athener
Nahrungsreiche Gewächſe bekümmerten Menſchen geſchenkt hat
Und hat wiedergeboren das Leben, Geſetze verfaſſend,
Hat ſie zuerſt auch Troſt, der das Leben verſüßet, geboten,
Weil ſie den Mann erzeugt ſo gewaltiger Seelenbegabung,
Daß nachdem ſein Mund ergoſſen die Fülle der Wahrheit,
Weit nun unter den Menſchen die göttliche Lehre bekannt iſt
Und ſchon längſt des Geſchiedenen Ruhm zum Himmel hinaufhallt.
Denn da ſelbiger ſah, daß, was an leiblicher Nahrung
Nur erfordert der Brauch, faſt alles den Menſchen bereit iſt
Und daß auch ihr Leben ſich möglichſt ſicher geſtaltet,
Daß von Reichthum, Ruhm und Ehre die herrſchenden Menſchen
Schwellen und ſtolz ſich zeigen des trefflichen Rufes der Kinder,
Aber daheim trotzdem in Angſt ein jedes Gemüt iſt
Und durch eitele Klagen ſowol ſich das Leben verkümmert,
Als es zu heftiger Wut durch arge Gefahren gereizt wird,
Ward ihm klar, daß ſelbſt das Gefäß das Gebrechen bewirke
Und daß Alles darinnen der eigene Fehler verderbe,

Was nur immer das äußere Glück darbringet und zutheilt;
Theils weil leck daſſelbe ſich zeigt und alſo geborſten,
Daß durch nichts in der Welt jemals es zu füllen gelinget,
Theils weil was nur immer es in ſein Inneres aufnimmt,
Alles es ſcheint gleichſam durch eklen Geſchmack zu beſudeln.
Deshalb hat er die Herzen geklärt mit Worten der Wahrheit
Und ein Ende geſetzt der Begierde zugleich und Befürchtung,
Hat erläutert das Weſen des höchſten von allen erſehnten
Guts und gezeiget den Weg, wo nur ein winziger Pfad uns
Läßt auf richtiger Bahn zum Ziel hinlenken die Schritte;
Was vom Böſen dagegen den menſchlichen Dingen gemiſcht iſt,
Wie es natürlich geſchieht und ſeinen verſchiedenen Flug nimmt,
Sei's mit Urſach oder Gewalt, weil ſo's die Natur fügt,
Auch mit was für Waffen es ſelbigem ziemt zu begegnen;
Und hat offen gelegt wie das Menſchengeſchlecht in dem Buſen
Meiſthin wälzet vergeblich die traurigen Fluten der Sorgen.
Denn gleichwie es den Kindern geſchieht, die geblendet im Dunkeln
Zitternd ſtehen und alles befürchten, ſo ängſtet im Licht uns
Oftmals was nicht größere Furcht uns dürfte bedeuten,
Als das Geſpenſt das kindiſche Scheu im Dunkeln zu ſeh'n glaubt.
Denn nicht Helle des Tags und die feurigen Pfeile der Sonne
Scheuchen die Angſt dir fort und die finſteren Nebel des Geiſtes,
Sondern Vernunft allein und naturergründende Forſchung.

Deshalb eil' ich in Worte zu weben das was ich begonnen
Und dieweil ich gezeigt, daß ſterblich die Hallen der Welt ſind,
Wie daß bürtigen Leibs auch ſelber der Himmel beſtehe,
Und du geſteh'n nun mußt, daß was an ihm ſich ereignet
Alles zumeiſt ſich löſt, ſo lauſche den übrigen Worten.

Da einmal ich beſteigen gewollt ein ſtürmiſches Fahrzeug

Und mich ſuchen zurückzutreiben die heulenden Winde,
Laſſe dieſelben ſich wenden und laſſ' ihr Wüten ſich legen,
Zeichne die Bahn mir vor, ſo mich zum leuchtenden letzten
Ziel hinführt, Kalliope du, erfahrene Muſe,
Friede der Menſchen und Freude der Götter, o führe mich alſo,
Daß mit dir ich den Kranz erfaſſe des ſtralenden Ruhmes.
Alſo der Donner er läßt erbeben die Bläue des Himmels,
Deshalb weil hochoben die fliegenden Wolken des Aethers
Stoßen zuſammen im Kampf entgegen ſich werfender Winde.
Denn kein Schall ertönt von der heiteren Seite des Himmels,
Sondern je dichter ſich grade das Heer von Wolken geſchart hat,
Dorther rollt auch ſtärker zumeiſt das Getöſe des Donners.
Denn wenn auch fürwahr nicht können die Wolken den dichten
Körper beſitzen der Steinen zumal und Balken beſchert iſt,
Sind ſie ſo dünn auch nicht wie Nebel und fliegende Dämpfe,
Weil vom plumpen Gewichte gedrängt gleich Steinen herunter
Stürzen ſie müßten und auch als Rauch nicht könnten beſtehen,
Noch enthalten den froſtigen Schnee ſammt Hagel und Regen.
Wol auch ſchallen ſie über die Fläche des offenen Himmels,
Wie zu Zeiten die über das große Theater geſpannte
Leinwand klatſcht, wenn zwiſchen den Maſten und Balken ſie aufbauſcht.
Manchmal brauſet ſie von mutwilligen Winden zerriſſen
Und das Papier dann ahmet ſie nach im raſſelnden Tone.
Nämlich es läßt ſich derartiges auch in dem Donner bemerken,
Oder wie wenn ein hängendes Kleid, auch loſes Papier wol
Peitſchet und wirbelt der Wind und ſchlägt herum in den Lüften.
Denn wol kann es geſcheh'n, daß nicht mit feindlicher Stirne
Stoßen die Wolken zuſammen, indem vielmehr ſich die Flanken
Reiben der Leiber, die ziehen dahin verſchiedenen Ganges,

Woher grade der knatternde langhinziehende Schall uns
Streifet das Ohr, bis aus dem Gedränge dieſelben heraus ſind.
Oft auch ſcheinet der Art vom heftigen Donner erſchüttert
Alles zu zittern und jach zerſprengt die gewaltige Feſte
Auseinanderzuklaffen des allumfaſſenden Weltbaus,
Wenn ſich der mächtige Wind, zum plötzlichen Stoße geſammelt,
Bort in die Wolken hinein und nun darinnen gefangen
Mehr und mehr im rundum drehenden Wirbel die Wolke
Ballt um ſich herum als dichten gehöleten Körper,
Bis die Gewalt und der wütende Drang dieſelbe geſchwächt hat
Und nun kracht mit ſchrecklichem Knall die geſpaltene Wolke.
Und was Wunder, da lufterfüllt ein winziges Bläschen
Oft anſehnlichen Schall ausgiebt im jähen Zerplatzen.
Denkbar iſts auch wenn durchbläſet die Wolken der Sturmwind,
Daß ſie Getöſe bewirken, dieweil wir ſelbige oftmals
Seh'n auf mancherlei Art veräſtet und zackig dahinziehn;
Gleich als wenn durchfahren die Nordweſtſtöße die dichte
Waldung und aufrauſchet das Laub und es krachen die Zweige.
Oefter geſchieht's auch, daß aufſpringt ein heftiger Sturmwind
Und zerreißet die Wolke ſie ſpaltend im offenen Anlauf:
Denn was oben der Sturm vermag, das zeiget ſich deutlich,
Wenn ſchon hier, wo ſanfter er iſt, auf Erden er hohe
Bäume dem Grund entdrehet und tief in den Wurzeln herausreißt.
Auch durchwogt es die Wolken und läßt ein ſchweres Gebrauſe
Hören indem es ſich bricht, wie ſolches geſchieht in den tiefen
Strömen ſowol als mächtigem Meer, wo bricht ſich die Brandung.
Auch wol ſchlägt aus einem Gewölk in das andre des Blitzes
Glühende Kraft: trifft dann vielleicht ſein feuriger Stral in
Reichliches Naß, zerſchmettert er jach mit großem Getöſe;

Wie zur Zeit aus kochendem Ofen das glühende Eisen
Aufkreischt, wenn man eilig es taucht in das kalte Gewässer.
Fängt hingegen die trocknere Wolke den feurigen Stral auf,
Flammet sie jählings auf und brennt mit mächtigem Tosen;
Wie wenn über die lorbeerhäuptigen Berge die Flamme
Jagt im wirbelnden Wind und sengt in gewaltiger Eile:
Denn nichts gleichet darinnen des Phöbus delphischem Lorbeer,
Wenn mit grausigem Tosen er lohet in prasselnden Flammen.
Endlich läßt auch öfter der Bruch unzäliger Schlossen
Oder des Hagels Sturz erbrausen das hohe Gewölke:
Denn vom Winde zusammengepfercht zerbricht in der Enge
Ein zu Bergen gehäuftes Gewölk von Schlossen und Hagel.

Gleichfalls blitzt es, dieweil viel feurigen Samen die Wolken
Schütten heraus in dem Anprall; wie desgleichen das Licht auch,
Wenn ein Stein an den anderen aufschlägt oder das Eisen,
Springt hervor und streuet die leuchtenden Funken des Feuers.
Doch es geschieht, daß später die Ohren den Donner vernehmen
Als das Gesicht erfasset den Blitz, weil immer die Dinge
Träger erreichen das Ohr als wie sie die Augen berühren.
Dieses beweist dir schon, daß wenn vielleicht in der Ferne
Fällen du siehst den gewaltigen Baum zweischneidigen Eisens,
Eher du schauest den Hieb als dringt in die Ohren des Schlages
Schall und so auch schau'n wir früher das Leuchten des Blitzes
Als wir hören den Donner, der gleich wie das Feuer gesandt wird
Aehnlichen Grundes, geboren in ein und demselbigen Anprall.

Folgender Art auch mag das Gewölk mit flüchtigem Scheine
Färben das Land und leuchten im zitternden Strale das Wetter:
Wenn in die Wolke der Wind einbricht und dieselbe verdichtet,
Wie ich es kurz zuvor dir gezeigt, im Wirbel sie hölend,

Macht ihn glühend die ſchnelle Bewegung, wie ſich bekanntlich
Alles im Lauf erwärmt und in Hitze ſich ſetzet, ja ſelbſt die
Bleierne Kugel erglühet, die weit im Fluge dahinrollt.
Wenn der erglühete Wind nun ſpaltet die dunkele Wolke,
Schleudert er Samen der Glut hinaus gleichſam in dem jähen
Ruck erpreßt und flammt aus ihnen der zuckende Blitz auf.
Darauf folget der Donner der ſpäter die Ohren betäubet
Als was bringt hindurch zum Lichte der menſchlichen Augen.
Freilich geſchieht dies nur, wenn Wolken erſtaunlichen Andrangs
Dicht und hoch zugleich ſich aufeinander gethürmet.
Achte darauf, wenn ſchräg hinaus in die Weite der Lüfte
Trägt das Gewölke der Wind vergleichbar einem Gebirge,
Oder du kannſt auch ſeh'n am hohen Gebirge die Wolken
Stehen zu Hauf und ragen hinaus und die höher geſtellten
Laſten den unteren auf, wenn ringsum ruhen die Winde.
Deshalb täuſch' es dich nicht, wenn wir von unten ſie ſehen
Mehr in die Breite geſtreckt als hoch nach oben gethürmet.
Alsdann kannſt du die rieſige Maſſe derſelben erkennen
Und erblicken die Hölen, die wie aus hängenden Felſen
Scheinen gebaut. Wenn ſelbige nun aufſteigenden Wetters
Füllet der Wind, ſo hält er darin von Wolken geſchloſſen
Furchtbar Haus und tobt wie das reißende Thier in dem Käfig.
Bald von hier und bald von dort durchſchnaubt er die Wolken,
Wirbelt den Ausgang ſuchend herum und der feurigen Samen
Reibet er viele den Wolken heraus und kehrt ſie zuſammen.
Alſo dreht er das feurige Rad in der Kuppel des Ofens,
Bis er die platzende Wolke verläßt im ſprühenden Blitze.
Ferner geſchieht's auch wol, daß deshalb jener behende
Goldigerglänzende flüſſige Stral zur Erde hinabfliegt,

Weil unbedingt auch sehr viel feurige Samen die Wolken
Selber besitzen. Sobald von jeglicher Nässe sie nämlich
Frei sind, leuchten sie meisthin auch in der Farbe der Flammen:
Müssen sie doch in der That schon viel auffangen des sonn'gen
Lichts, so daß mit Grund sie sich röten und Feuer ergießen.
Wenn nun solche der Wind auf ein und dieselbige Stelle
Jagt und stößt und drückt zusammen, so lassen erpreßte
Samen sie fahren, die färben den Blitz mit feurigem Glanze.
Aber es blitzt auch wol aus dünnem Gewölke des Himmels.
Denn wenn leichthin streuet die ziehenden Wolken der Wind und
Löset sie auf, so muß von selbst entgleiten der Same,
Welcher den blitzenden Schein erzeugt: doch pflegt es sodann ohn'
Jegliches arge Geräusch und grausiges Tosen zu blitzen.

Wie nun endlich beschaffen der Blitz und welche Natur ihm
Zusteht, zeigen die Stellen gesengt vom Schlag und des Dampfes
Spuren und Male bedrückenden Dunst aushauchend des Schwefels:
Denn dies kommt vom Feuer und nicht vom Wind und dem Regen.
Außerdem auch zündet er oft das Gebälke der Häuser
Und mit eiliger Flamme gebietet er in den Gemächern.
Selbiges Feuer erschuf die Natur vor anderen Feuern
Aeußerst fein und aus so winzigen hurtigen Samen,
Daß ihm nichts vermag in der Welt entgegen zu treten.
Denn der gewaltige Blitz durchdringet die Felsen, das Erz selbst
Und kaum in des Gedankens Zeit schmilzt Kupfer und Gold er;
Und er bewirkt, daß plötzlich der Wein aus heilem Gefäße
Schwindet, dieweil, was Wunder, die Glut desselben das ganze
Thonwerk ringsum leicht antritt, es erweitert und lockert
Und, nachdem sie behende geschlüpft auch in das Gefäß selbst,
Löset und stiebt in die Weite des Weins ursprüngliche Theilchen.

Was kaum ſcheint in den Jahren die Hitze der Sonne zu leiſten,
Das vermag zur Stelle der glutverſprühende Blitzſtral.
So weit iſt an Kraft und Schnelle der letztere Sieger.
Wie er ſich aber derartig gebiert und ſolcher gewalt'gen
Macht erwächſt, daß ſchon ein Schlag deſſelben die Thürme
Spaltet und Häuſer zerſchellt und Sparren und Balken zerſplittert,
Zum Wehklagen das männliche Herz erſchüttert und hinreißt,
Menſchen der Seele beraubt und todt hinſtrecket die Thiere,
Was für Kraft ihn läßt dies Alles bewirken, das will ich
Sagen und nicht dich erſt mit langem Verſprechen verweilen.
Alſo der Blitz entſteht aus dickem Gewölke, das hoch ſich
Thürmt empor, da weder denſelben der heitere Himmel
Noch nur leicht verdichtete Wolken zu ſenden gewohnt ſind.
Denn dies lehrt uns fern vom Zweifel der offene Vorgang,
Weil alsdann ringsum in der Luft anwachſen die Wolken,
Alſo daß es erſcheint als hätte das Dunkel den Orkus
Ganz verlaſſen und füllte das weite Gewölbe des Himmels.
Alſo zeigt in der grauſigen Nacht aufſteigender Wolken
Hoch vom Himmel die traurige Furcht ihr drohendes Antlitz,
Wenn das Gewitter beginnt hinauszuſchleudern die Blitze.
Oft auch ſtürzt ein ſchwarzes Gewölk dort draußen im Meere,
Gleich als ob ein Strom von Pech entſänke dem Himmel,
So voll Dunkel gepfropft, in die Wellen und ziehet herab das
Finſtre Gewitter, das Blitz und Sturmwind trägt in dem Schoße,
Wiewol ſelber ſo reich mit Wind und Glut es gefüllt iſt,
Daß ſelbſt fern im Land wir ſchaudern und ſuchen das Obdach.
So iſt jedes Gewitter daher, das über dem Haupt uns
Steht, für tief zu achten: es hüllten die Wolken das Land ſonſt
Nicht ſo tief in Nacht, wenn nicht da droben ſie wären

Vielfach aufeinandergebaut und die Sonne benähmen;
Noch entlüden ſie auch die erdrückende Maſſe des Regens,
Um austreten die Flüſſe zu laſſen und ſchwimmen die Felder,
Wenn nicht hoch empor in den Aether ſie wären gethürmet.
Hier zumal iſt alles gefüllt mit Winden und Flammen:
Deshalb rollt abwechſelnd der Donner und zucken die Blitze.
Denn wie oben gezeigt umſchließet das hole Gewölke
Sehr viel feurige Samen und fängt auch viele derſelben
Noch unläugbar auf in den glühenden Stralen der Sonne.
Wenn nun eben der Wind, der die Wolken zuſammengetrieben
Einen beliebigen Orts, aus ihnen der feurigen Samen
Viele gepreßt und gemiſcht ſich hat mit ſelbigem Feuer,
Dreht er ſich wirbelnd herum in die Enge der Wolken geraten
Und in dem Innern des glühenden Ofens ſchärft er den Blitzſtral:
Denn auf doppelte Art entflammt er ſich, da er ſowol durch
Eigne Bewegung glüht als wegen der Flammenberührung.
Wenn er ſich nun vollkommen erhitzt hat oder des Feuers
Macht und gewaltiger Drang zutritt, dann ſpaltet der Blitz, der
Gleichſam reif nun iſt, das Gewölk und es flieget der Glutſtral,
Welcher den Raum ringsum mit ſprühendem Lichte beleuchtet;
Und ihm folgt ſo dröhnender Schall, daß ſelber des Himmels
Wölbung ſcheint ihn auszuſtoßen im jähen Zerplatzen.
Dann durchfährt ein Zittern das Land und es läuft das Getöſe
Ueber den ragenden Himmel dahin: denn faſt der geſammte
Luftraum zittert erſchüttert ſodann und es rollen die Donner.
Auf den gewaltigen Stoß folgt ſtarker und reichlicher Regen,
So daß ganz in Regen ſich ſcheinet der Aether zu löſen
Und in der abwärts ſtürzenden Flut ſich ſelbſt zu begraben.
Alſo peitſcht aus platzender Wolke den Regen der jähe

Sturmwind, wenn enteilt im zündenden Schlage der Donner.
Wol auch bricht von außen der Wind mit heftigem Stoße
Ein in die Wolke, die schon im Schoße den zeitigen Blitz trägt;
Spaltet er selbige nun, so fällt zur Stelle besagter
Feurige Wirbel, der Blitz uns heißt in der Sprache der Väter.
Selbes geschieht wohin noch sonst ihn seine Gewalt trägt.
Ferner begiebt es sich wol, daß wenn auch ledig des Feuers
Führet der Wind, er sich doch entflammt in der Weite des Weges,
Dadurch daß er im Laufe verliert von gröberen Körpern
Solche, die nicht ingleichen die Lüfte zu theilen vermögen,
Andere winzige, selber der Luft entraffte, dagegen
Fortträgt, welche gemischt im Fluge das Feuer erzeugen;
Nicht in sehr verschiedener Art wie öfter im Lauf die
Bleierne Kugel erglüht indem sie die Glut in den Lüften
Auffängt, während sie vielfach Körper der Kälte dahingiebt.
Auch mag selber des Stoßes Gewalt aufwecken das Feuer,
Wenn ein Windstoß kalt erfolgt und ledig des Feuers,
Weil sobald, was Wunder, er heftigen Schlages hereinbricht,
Aus ihm selbst Elemente der Glut zu strömen vermögen
Wie zugleich aus jener den Schlag empfangenden Sache;
Wie wenn Eisen den Stein verhauet, das Feuer davonfliegt
Und nichts weniger doch mitwirken die Samen des Eisens,
Obschon kalt dies ist, zum Wurfe des glühenden Scheines.
Also muß auch wol ein Ding aufflammen im Blitze,
Wenn vielleicht es geschickt erscheint und passend den Flammen.
Aber es kann fürwahr auch nicht ausschließliche Kälte
Bergen der Wind, der solcher Gewalt von oben daherfährt,
Daß wenn nicht im Flug schon früher in Feuer er aufloht,
Doch erwärmt er herankommt und mit Hitze gemischt ist.

Seine Beweglichkeit und Stärke des Schlages besitzt der
Blitz nun aber und gleitet dahin im schnellesten Falle,
Weil er sich selber zunächst erst pflegt in der Wolke zu voller
Kraft zu sammeln und mächtigen Ansatz nimmt der Bewegung.
Wenn dann nicht mehr fasset die Wolke den heftigen Andrang,
Schnellet heraus die Gewalt und fliegt mit staunendem Schwunge,
Gleich demjenigen was aus starken Geschützen gesandt wird.
Aus Elementen besteht sie dazu so kleinen und glatten,
Daß so leicht nichts solcher Natur entgegen sich stellet.
Denn sie flieht hindurch und dringt durch Lücken der Wege,
So daß kaum ein Hemmniß waltet, das irgend den Lauf ihr
Hindert und säumt; weshalb sie des schnellesten Falles dahinfliegt.
Dazu kommt, daß selbst schon alles Gewichtes Natur nach
Unten sich drängt; sobald ihm aber des Stoßes Gewalt noch
Tritt hinzu, verdoppelt die Schnelle, verstärket der Schwung sich,
So daß stärker und eiliger jetzt, was immer die Bahn ihm
Störet, er wirft zurück und setzet den eigenen Weg fort.
Endlich muß in der Weite des Schwunges die Eile des Blitzes
Fort und fort zunehmen, dieweil im Laufe sie wächst und
Mehret den Drang der Gewalt sowol als stärket die Schlagkraft:
Denn sie bewirkt, daß was an Samen desselben sich findet
Grade des Wegs, in Eins zusammen sich schließet, indem sie
Sämmtliches reißt hinein in den Wirbel desselbigen Laufes.
Selber der Luft entzieht vielleicht im Laufe der Blitz noch
Körperchen, so durch Stöße die Eile desselben befeuern.
Und ganz unversehrt bleibt viel, durch welches den Weg er
Nimmt, dieweil durch Lücken das flüssige Feuer hindurchfliegt.
Viel durchbort er jedoch, wenn grade die Körper des Blitzes
Treffen die Samen der Dinge genau in ihrer Verwebung.

Leicht auflöst er das Erz alsdann und selber das Gold auch
Schmilzt er im Nu, weil aus ganz kleinen und winzigen Körpern
Seine Gewalt entsteht und aus Elementen so glatten,
Daß sie sich leicht einschmiegen und einmal drinnen des Schnellsten
Jegliches Band auflösen und lockeren alle Verknüpfung.
Und im Herbst zumal bebt rings das Gewölbe des Himmels,
Welches in blitzenden Sternen sich schmückt, bebt sämmtliches Erdreich;
Wie auch wenn sich spannen die blühenden Tage des Frühlings:
Denn im Winter gebricht's an Glut, im Sommer dagegen
Fehlet der Wind und den Körpern der Wolken die nötige Dichtheit.
Wenn in der Mitte daher sich die Zeiten des Jahres bewegen,
Treffen sie alle zusammen, des Blitzes verschiedene Gründe:
Denn im Branden des Jahrs vermischt sich der Frost und die Hitze,
Welcher sie beider bedarf, die den Blitz erzeugende Wolke,
Auf daß Zwietracht sei in den Dingen und mächtigen Aufruhrs
Brande die Luft in rasender Wut durch Flammen und Sturmwind.
Denn die beginnende Wärme, das ist die versinkende Kälte,
Wie es der Frühling zeigt; weshalb unähnliche Dinge
Durcheinander gemischt in ihm sich bekämpfen und stören:
Wie dann wieder die scheidende Glut mit kommender Kälte
Kreiset gemischt, wie solches geschieht in der Zeit die der Herbst heißt;
Und auch hier ficht gegen die Hitze die Schärfe des Winters.
Deshalb darf man wol Brandungen sie nennen des Jahres
Und kein Wunder erscheint's, wenn dann am meisten die Blitze
Leuchten und über den Himmel das stürmische Wetter heraufzieht,
Weil er in doppeltem Kampf von beiderlei Seiten bedrängt wird,
Hier von den Flammen und dort vom Sturm und dem Regen dazwischen.
Hieraus kann man nun ermessen des flammenden Blitzes
Wahre Natur und welcher Gewalt ein jedes er ausführt,

Nicht durch eifriges eiteles Leſen etruriſcher Verſe
Zeichen erkunden des uns verborgenen göttlichen Geiſtes:
Woher grade die fliegende Flamme gekommen und ob ſie
Rechts ſich gewandt ob links, wie in umſchloſſene Räume
Ein ſie gedrungen und wie ſie geherrſcht und weiter gegangen,
Oder in welchem Belange den Schaden der himmliſche Blitz übt.
Wenn ſchon Jupiter läßt mit anderen Göttern des Himmels
Blitzende Hallen erbeben in ſchrecklichem Donnergetöſe
Und ein jeder den Blitz nach eignem Behagen verſendet,
Warum laſſen ſie nicht, wo noch ein freches Verbrechen
Abwendbar, verhauchen den Thäter die Flammen des Blitzes
Aus durchboretem Herzen, den Sterblichen bittere Warnung,
Anſtatt daß ein Menſch, der in Nichts ſich des Böſen bewußt iſt,
Stürzt zu Boden in Flammen gehüllt unſchuldiger Weiſe,
Unvermutet erfaßt vom glühenden Wirbel des Himmels?
Warum zielen ſie auch in die Wüſte vergebener Mühe?
Suchen ſie alſo den Arm zu gewöhnen, die Muskeln zu ſtälen?
Warum machen ſie ſtumpf in der Erde die Waffe des Vaters?
Warum thut er es ſelbſt und ſpart nicht gegen die Feinde?
Und weshalb wirft Jupiter nie zur Erde den Blitz aus
Ringsum heiterem Himmel und läßt verrollen den Donner?
Steigt, wenn erſt aufziehen die Wolken, er ſelber herab auf
Sie, um hier in der Nähe den Wurf des Geſchoſſes zu lenken?
Wozu trifft er ſodann ins Meer? Was giebt er den Wellen
Doch nur Schuld und der flüſſigen Maſſe, den Wogengefilden?
Wenn zudem er es will, daß wir uns hüten des Blitzſtrals,
Warum trägt er Bedenken den Wurf uns ſehen zu laſſen?
Wenn er dagegen die Nichtsvermutenden denkt zu vernichten,
Weshalb donnert er vorher, daß wir meiden denſelben,

Und führt Dunkel zuvor herauf und grollendes Tosen?
Und wie glaubt man, daß nach mehreren Seiten zugleich er
Blitzt? Ja oder behauptest du, daß niemals es geschehn sei,
Daß zu ein und derselbigen Zeit verschieden der Blitz fällt?
Doch es geschah sehr oft und muß auch weiter geschehen,
Daß wie an verschiedenen Orten der Regen herabrauscht,
So zur selbigen Zeit auch mehrfach fallen die Blitze.
Endlich, weshalb gar zerschmettert er feindlichen Blitzes
Heiligthümer der Götter und eigene prächtige Tempel
Und zerbricht er die Bilder der Götter, so schön sie gemacht sind,
Und verschändet die eigenen auch mit grimmiger Wunde?
Warum zielt er zumeist nach höheren Orten und sieht man
Vorzugsweise die glühende Spur in dem hohen Gebirge?
Leicht ergiebt sich des übrigen auch aus obigen Dingen,
Wie, was Prester der Sache gemäß von den Griechen genannt wird,
Sich von oben herab ins Meer zu senken gewohnt ist.
Denn es geschieht wol, daß sich die gleichsam hängende Säule
Zieht ins Meer vom Himmel herab und wird von der Brandung
Rings umkocht, die der Sturmwind peitscht mit heftigen Stößen,
So daß sämmtliche Schiffe betroffen in selbigem Aufruhr
Pflegen in äußerste Not und schwere Gefahr zu geraten.
Solches geschieht, wenn grade der Wind trotz heftigen Anlaufs
Nicht zu brechen die Wolke vermag, vielmehr in das Meer sie
Drückt vom Himmel herab gleichsam als hängende Säule,
Nach und nach, wie wenn von oben gestoßen sie wird mit
Kräften der Faust und des Arms und hinuntergedehnt in die Wellen;
Wenn dann aber der Wind sie zerreißt, so bricht in das Meer ein
Seine Gewalt und läßt furchtbar aufschäumen die Wellen:
Denn indem er herab sich wälzt im drehenden Wirbel,

Spannt er zugleich nach unten den ſchmeidigen Körper der Wolke.
Wenn er die laſtende ſo zur Fläche des Meeres gedrängt hat,
Stürzt er ſich jählings ganz hinein in die Flut und das Meer rings
Peitſchet er auf und läßt es in mächtigem Donner erbrauſen.
Manchmal auch umhüllt erſt ſelber der wirbelnde Sturm ſich
Mit dem Gewölk, indem er der Luft entraffet der Wolke
Samen und ſo vom Himmel herab nachahmet dem Preſter.
Wo zur Erde derſelbe gelangt und unten ſich auflöſt,
Speiet die Rieſengewalt er heraus von Wirbel und Sturmwind.
Wie er jedoch ſchon ſeltener iſt, ſo müſſen die Berge
Ihn zu Lande behindern und zeigt er ſich häufiger deshalb
Auch, wo weit ſich das Meer ausdehnt und der offene Luftraum.
Hier verdichten die Wolken ſich nun in dem oberen Luftraum,
Wenn auf einmal flogen zuſammen der Körperchen viele
Ziemlich rauhe, die wenn auch winzige Lücken ſie hemmen
Doch einander zu greifen und feſtzuhalten vermögen.
Selbige laſſen zunächſt nur kleines Gewölk ſich geſtalten:
Darauf greift auch dies einander und ſchart ſich zuſammen
Und fortwächſt es in ſolchem Verband und dem Treiben des Windes
Alſo weit bis daß ein wildes Gewitter ſich aufbaut.
Auch wol pflegen die Gipfel der Berge dem Himmel benachbart,
Um ſo mehr ſie es ſind, auch deſto ſtärker da oben
Dick und ſchwer im Dunkel der finſteren Wolke zu rauchen,
Deshalb weil wenn erſt ſich beginnen die Wolken zu bilden,
Ehe die Augen ſie ſeh'n, ganz dünn, von Winden getragen
Dort ſie zuſammen ſich zieh'n an den oberſten Gipfeln der Berge.
Hier nun können ſie erſt zu größeren Haufen geballet
Und verdichtet dem Blicke ſich zeigen und ſcheinen zugleich von
Eben dem Scheitel des Bergs emporzuzieh'n in den Aether:

Denn daß ſtürmiſch die Welt dort oben beweiſet die Sache
Selber und unſer Gefühl, wenn wir erklimmen die Berge.
Daß ſodann die Natur auch läßt entſteigen dem ganzen
Meere der Körperchen viele, beweiſen die Kleider gehängt ans
Ufer, die leicht auffangen die Näſſe die ihnen ſich anhängt.
Um ſo mehr auch ſcheint gar viel zur Wolkenvermehrung
Aus der bewegten und ſalzigen Flut empor ſich zu heben:
Denn wol iſt in ihrem Beſtand ſie den Wolken verſchwiſtert.
Außerdem auch ſeh'n wir noch aus ſämmtlichen Flüſſen
Wie auch ſelber der Erde den Dunſt entſteigen und Nebel,
Welche ſie gleichſam athmet hervor und ſtößt in die Höhe,
Wo ſie den Himmel ſodann in Trübheit hüllen und mühlos
Bilden das hohe Gewölk langſam zuſammen ſich ziehend:
Laſtet darüber und wallet er doch der geſtirnete Aether
Und webt unter das Blau gleichſam ſie verdichtend die Wolken.
Ferner geſchieht's auch, daß in den Luftraum kommen von außen
Selbige Körperchen, welche die fliegenden Wolken erzeugen:
Denn unzäliger Anzal und unendlicher Summe,
Hab' ich gelehrt, enthält ſie die Tiefe, ſo wie ich gezeigt mit
Was für Schnelle die Körperchen fliegen und wie ſie gewohnt ſind
Jählings zu durcheilen die unausdenkliche Weite.
Alſo ſtaunt man nicht, wenn oft in dem kürzeſten Zeitraum
Mit ſo großem Gewölk das Gewitter und Dunkel die Meere
Decken und Länder, indem von oben herunter ſie hängen,
Weil zumal allſeits durch ſämmtliche Gänge des Aethers
Und ringsum gleichſam durch Züge des mächtigen Weltbaus
Ein- und Ausgang iſt zuſtändig den Samen der Dinge.
Nun wolan, auf was für Art in den ragenden Wolken
Regnichte Näſſe gerinnt und als entſinkender Regen

Fällt zur Erde, bekund' ich, und will ich zuvörderſt behaupten,
Daß viel Same der Näſſe zugleich mit jenem der Wolken
Steigt aus Allem und beide der Art gleichmäßig erwachſen,
Wolken ſowol als Waſſer, ſo viel in den Wolken befindlich,
Wie gleichmäßig der Leib uns wächſt mitſammen dem Blute,
Schweiß desgleichen und ſonſtige Feuchtheit unſerer Glieder.
Oftmals nehmen ſie auch noch viel von der Feuchte des Meeres
In ſich auf, derweil weit über die Wogen der Wind ſie
Führet dahin gleichſam als hängende Vließe der Wolle.
Aehnlicher Art ſteigt auch aus ſämmtlichen Flüſſen die Näſſe
Auf in die Wolken. Sobald mit ihr von Samen des Waſſers
Viele ſich rings auf mancherlei Weiſe geeint und geſammelt,
Eilt das gefüllte Gewölk in doppelter Art ſich des Naſſes
Zu entladen: es ſtößt ſie der Wind zuſammen und dränget
Eigene Fülle die ſo in größere Haufen gethürmten
Wolken und drückt von oben und läßt ausfließen den Regen.
Oder ſodann, wenn ſchon auflockert der Wind das Gewölk und
Löſet es auf und trifft von oben die Glut es der Sonne,
Sendet es regnichte Feuchte herab und tropfet dem Wachſe
Gleich, das über dem Feuer in reichlichem Fluſſe dahinſchmilzt.
Aber der heftige Regen erfolgt, wenn heftig von beiden
Seiten das waſſergehäufte Gewölk vom Sturme gepreßt wird;
Wie dann anzuhalten die Regen und lange gewöhnlich
Pflegen zu dauern, ſobald viel Samen der Feuchte bewegt ſind
Und ſich unzählige Wolken zu dunkelen ſtrömenden Maſſen
Hochaufthürmen und weit von jeglicher Seite heranzieh'n
Und wann ringsum dampfend die Erde die Näſſe zurückhaucht.
Wenn hier zwiſchen das finſtere Wetter die Stralen der Sonne
Leuchten hinein, entgegen dem ſprühenden Regen der Wolken,

Dann ſteht über dem ſchwarzen Gewölke der farbige Bogen.
Was nun weiter im Flug erwächſt, im Fluge gezeugt wird
Und was immer gerinnt in den Wolken, das Alles, ja grad'aus
Alles, der Schnee und der Wind und der Hagel und froſtiger Reif, auch
Selber das mächtige Eis, die gewaltige Feſſel des Waſſers,
Welche die Flüſſe ſogar aufhält und zügelt im Laufe,
Sehr leicht iſt zu begreifen und leicht im Geiſte zu ſchauen,
Wie dies alles ſich bildet und welcher Geſtalt es erzeugt wird,
Wenn man recht es erfaßt hat, was Elemente bedeuten.
Nun wolan, vernimm worauf Erdbeben ſich gründen.
Aber bekenne zumal dich erſt zum Glauben, die Erde
Sei allorts, wie oben ſo unten, ingleichen erfüllt von
Windigen Hölen und berge der Lachen und See'n in dem Schoße
Ebenſoviel, wie Klippen und auch abſchüſſige Felſen.
Auch iſt klar, daß vielfach unter dem Rücken der Erde
Wälzen die Flüſſe verdeckter Gewalt verſunkene Felſen.
Denn daß ähnlich die Erde ſich allwegs ſei, das erfordert
Selber die Sache. Sowie man dieſes begründet erachtet,
Bebt hier oben die Erde gewaltigen Sturzes erſchüttert,
Wenn dort unten die Zeit bricht rieſige Hölen zuſammen.
Fällt ein Berg doch ein und wenn das gewaltige jähe
Krachen erfolgt iſt, ſchleicht noch weit hinaus ſich das Zittern.
Und mit Grund, weil ſchon ein Haus in der Nähe der Straße
Ganz erbebt von der mäßigen Laſt erſchüttert des Fuhrwerks,
Ja ſogar auftanzt, ſobald ein Stein in der Straße
Stauchet die rings mit Eiſen beſchlagenen Ringe der Räder.
Auch rollt manchmal wol ein alſo rieſiger Erdklos
Altershalber hinab in die gähnenden Lachen des Waſſers,
Daß ſelbſt ſchwanket das Land im Schwunge des flutenden Waſſers;

Wie das Gefäß auch wol nicht feststeht, ehe darinnen
Nicht aufhöret das Naß unsicherer Flut sich zu werfen.
Wenn zudem in den untergehölten Gebieten der Erde
Steht von einer der Seiten der Sturm an, der sich gesammelt,
Und er bedrängt mit Macht anstemmend die hohen Gewölbe,
Lehnt sich die Erde dahin, wohin sie der treibende Wind schiebt:
Was dann hier von Häusern darüber gebaut sich befindet,
Davon folgt, was grade sich stolzer erhebt in den Himmel,
Um so weiter hinübergebogen derselbigen Neigung
Und zum Fallen bereit hängt übergerückt das Gebälke.
Angstvoll glaubt dann jeder, es stehe dem Wesen der großen
Welt sein Ende bevor und es komme die Zeit der Vernichtung,
Weil man solche gewaltige Masse der Erde gelehnt sieht.
Wenn nun nicht aufathmet der Wind, so zügelt die Dinge
Keine Gewalt und reißt sie zurück vom Rand des Verderbens.
Weil indessen der Wind nachläßt abwechselnd und stärker
Kehret gesammelt zurück um wieder geschlagen zu weichen,
Deshalb pflegt schon öfter die Erde zu drohen den Einsturz
Als er geschieht. Denn übergeneigt schnellt wieder zurück sie
Und kommt wieder zu gleichem Gewicht und der richtigen Lage.
Solcher Gestalt nun schwanken die sämmtlichen Häuser und zwar mehr
Oben wie mitten und mitten wie unten und unten geringer.
Darin ferner besteht ein Grund von großer Erschütt'rung,
Daß sich der Wind jählings und eine gewaltige Luftkraft,
Ob von außen sie kommt, ob selbst in der Erde geboren,
Wirft in die Hölen derselben hinein und tobet da drunten
Zwischen den hohen Gewölben zuvor entsetzlichen Aufruhrs
Und fährt wirbelnd darin herum, bis später die heft'ge
Wilderregte Gewalt durchbricht nach außen, der Erde

Tiefen zumal zerſpaltet und ſperrt den gewaltigen Schlund auf.
Wie mit Sidon ſolches geſchah in Syrien und im
Peloponnes mit Aegos: ſelbige Städte zerſtörte
Ein derartiger Luftausbruch und der Erde Bewegung.
Und noch vielfach ſonſt auch ſtürzten zu Lande die Mauern
Durch Erdbeben zuſammen und viele der Städte verſanken
Tief in des Meers Abgrund zugleich mit ihren Bewohnern.
Bricht indeſſen des Windes Gewalt und der heftige Luftdruck
Nicht nach außen hindurch, vertheilt er ſich doch in die vielen
Gänge des Erdreichs ähnlich dem Schauder und wecket das Zittern;
Gleich wie uns, wenn tief eindringt in die Glieder die Kälte,
Unwillkürlich ſie ſchüttelt und läßt uns zittern und beben.
Alſo bangt man dann in den Städten des doppelten Schreckens,
Fürchtet von oben die Häuſer und ſorgt, daß unter dem Boden
Plötzlich der Erde Natur in Staub auflöſe die Hölen
Und daß weithin klaffe der Spalt der zerriſſenen Erde,
Um mit eigenem wirbelnden Schutte ſich wieder zu füllen.
Wer darnach zu glauben beliebt, daß Himmel und Erde
Unzerſtörbar ſind und ewigem Heile befolen,
Wird doch oft, wenn bricht mit ernſter Gewalt die Gefahr ein,
Irgendwie empfinden den heimlichen Stachel der Sorge,
Daß flugs unter den Füßen in ewige Tiefen die Erde
Sinke dahin und ihr nachſtürze die Summe der Dinge
Grundverloren und fliege die Welt in wirbelnde Trümmer.
Welches der Grund nun iſt, daß öfter dem Schlunde des Berges
Aetna feurige Glut entſprüht in gewaltigem Wirbel,
Will ich bekunden: es war nicht eben geringe das Unheil,
Was im flammenden Wetter ſiziliſche Fluren beherrſcht hat,
Als es die Blicke der Nachbarvölker herübergezogen,

Weil das gesammte Gewölbe des Himmels sie rauchen und funken
Sahen, so daß ihr Herz mit sorgender Angst sich erfüllte,
Was denn Neues und Schreckliches noch die Natur sich ersinne.
Hierin ziemt dir nun in die Weite zu schauen und Höhe
Und nach jeglicher Seite die Augen geöffnet zu halten,
Auf daß wol du der Tiefe gedenkst von der Summe der Dinge
Und siehst, ein wie winziger Theil ein einziger Himmel
Ist vom All und wie viel Mal er darinnen besteh'n kann: —
Mehrmals als ein Mensch ein Theil ist sämmtlichen Erdreichs.
Wenn du dies dir hell und klar vor Augen geführt hast
Und aufrichtig begreifst, dann wird dein Staunen sich mindern.
Wundert sich einer von uns denn noch, wenn ihm in die Glieder
Einzog ein mit brennender Glut verbundenes Fieber
Oder beliebiger anderer Schmerz der besonderen Krankheit?
Denn wol schwillt uns plötzlich der Fuß, ein heftiger Schmerz packt
Unsere Zähne des öftern und dringt uns selbst in die Augen,
Auch wol brennet das Feuer der Rose den Körper und schleichend,
Wo es zunächst ergriffen den Theil, durchkriecht es die Glieder,
Weil viel Samen es giebt, was Wunder, unzäliger Dinge
Und von Himmel und Erde des Bösen genug in die Welt kommt,
Woraus schon die Gewalt entwächst entsetzlicher Krankheit.
Also muß auch wieder die Himmels- und Erdengesammtheit
Aus dem unendlichen Raum hinreichend in Allem versorgt sein,
Wodurch plötzlich die Erde vermag zu zittern und beben,
Zu durchbrausen das Meer und das Land ein reißender Wirbel,
Ein ätnaisches Feuer zu schwellen, der Himmel zu flammen:
Denn auch dieses geschieht und es glühet das Himmelsgewölbe
Ebensowol als regnichte Wetter in größerem Umfang
Droh'n, wenn grade der Art sich die Samen der Feuchte gesammelt.

„Aber es ſind zu rieſig die wirbelnden Gluten des Brandes."
Freilich, und iſt ein jeglicher Fluß für jenen der größte,
Welcher den etwas größeren nicht zufällig geſeh'n hat.
Rieſig erſcheint ein Baum, ein Menſch; und jegliches Ding ſonſt,
Was als größtes du grade geſeh'n haſt, dünket dir rieſig,
Obſchon Alles zuſammen, der Himmel das Meer und die Erde,
Nichts ſind im Vergleich zur ewigen Summe der Allheit.
Aber ich wollte bekunden, in was für Art die gereizte
Glut auf einmal bläſt heraus aus jenen gewalt'gen
Oefen des Aetna. Erſtlich, es iſt die Natur des geſammten
Berges gehölt und ruht auf kieſelgefügten Gewölben.
Und es befindet ſich Wind und Luft in den ſämmtlichen Hölen:
Denn ein Wind entſteht, wo heftig die Luft ſich beweget.
Iſt er erglüht und hat auch ſämmtliche ringsumbrauſten
Felſen erhitzt und Erde, ſo viel er berühret, und hat aus
Jenen geſchlagen das glühende Feuer in eiligen Flammen,
Steiget er auf und gradhinaus durchbrauſt er den Hochſchlund.
Alſo wirft er die Glut weitaus, weit ſtreut er die Aſche,
Während er dick hinwälzet die finſtere Wolke des Rauches,
Und ſtößt Felſen zugleich heraus von ſtaunender Schwere,
Auf daß keiner bezweifle das Walten des ſtürmiſchen Luftdrucks.
Außerdem auch bricht zum größeren Theile die Wogen
Hart an den Wurzeln des Berges das Meer, rückſchlürfend die Brandung.
Selbſt vom Meer hinauf nun führen die Hölen des Berges
Unter die Höhe des Schlunds und muß, was nur in der Tiefe
Glühet und kochet des Meeres, den Weg hier nehmen und bringen
Auf zum Licht und blaſen heraus und heben die Flamme,
Werfen dazwiſchen die Felſen und ſchleudern die Wolken des Sandes.
Denn es befinden ſich hoch am Gipfel die Krater, wie dort man

Selbiges heißt, was Schlund wir pflegen zu nennen und Mündung.
Einige Dinge besteh'n, von denen die einzige Ursach
Nicht zu nennen genügt, nein mehrere, ob es die eine
Doch nur sei; wie, wenn entseelt man sieht in der Ferne
Liegen den menschlichen Leib, man pflegt von Gründen des Todes
Alle zu nennen, damit sich darunter der eine befinde:
Denn nicht kannst du behaupten, er sei erlegen dem Schwerte
Oder dem Frost, ja oder der Krankheit oder dem Gifte;
Daß es jedoch derartiges ist was selbigem zustieß,
Weiß man; und so hab' ich es auch bei Vielem zu sagen.
Gegen den Sommer da schwillet der Nil und tritt in die Felder,
Dort zu Lande der einzige Fluß im ganzen Egypten.
Selbiger wässert Egypten zumal in der Mitte der Hitze,
Weil entweder im Sommer der Nord steht gegen die Mündung,
Da zu eben der Zeit die Etesien pflegen zu herrschen,
Und weht flußentgegen und hemmt ihn weil er die Wellen
Aufwärts treibt und sie häufet zurück und sie zwinget zu bleiben.
Denn ohn' Zweifel bewegt der betreffende Wind sich der Strömung
Gradentgegen, der kommt von den eisigen Sternen des Nordpols,
Während er selber, der Fluß, herfließt aus südlicher Richtung,
Unter dem dunkelen Menschengeschlecht durchglüheter Farbe
Tief in den inneren Ländern des Mittags nehmend den Ursprung.
Auch wol mag es gescheh'n, daß mächtige Bänke des Sandes
Bei entgegen sich wälzender Flut verdämmen die Mündung,
Weil im Grunde des Meeres den Sand aufwühlen die Stürme;
Wodurch weniger frei alsdann sich gestaltet der Ausfluß
Und um vieles sich mindert das starke Gefälle des Stromes.
Auch vielleicht fällt stärkerer Regen in selbiger Zeit am
Haupte des Stroms, weil dann die etesischen Brisen des Nordwinds

Dorthin treiben zuſammen die ſämmtlichen Wolkengebilde.
Nämlich, ſind ſie hinübergejagt und gelanget in jene
Länder des Mittags, werden ſie dort zuletzt an die hohen
Berge zuſammengedrängt und gepreßt in gewaltigem Drucke.
Tief aus hohem Gebirge der Aethiopier wächſt er
Auch vielleicht, wo ſendet hinab in die Felder den weißen
Schnee mit ſchmelzenden Stralen die alles beſcheinende Sonne.
Nun wolan, mit welcher Natur die averniſchen Orte
Gleichwie derartige Seeen begabt ſind, will ich bekunden.
Erſtlich, daß ſie den Namen Averniſch führen, geſchieht von
Wegen des Sachverhalts, weil ſämmtlichen Vögeln ſie feind ſind.
Denn wenn grade des Wegs nach dort ſie geflogen gekommen,
Laſſen der Ruder vergeſſend die Segel der Flügel ſie ſinken
Und ſo fallen ſie plötzlich, geſenkt der geſchmeidige Nacken,
Hier zu Boden, dieweil es der Ort zufällig bedinget,
Hier ins Waſſer, dieweil dort ein averniſcher See liegt.
Solch' ein Ort iſt bei Kumä, wo rauchen die Berge,
Welche der ſtechende Schwefel erfüllt, aus dampfenden Quellen;
Iſt in den Mauern Athens und zwar im Scheitel der Burg ſelbſt,
Dort in der Nähe des Tempels der hehren tritoniſchen Pallas,
Wohin niemals trägt ihr Flügel die heiſeren Krähen,
Selbſt auch nicht wenn dampft von reichen Geſchenken der Altar.
Alſo ſcheuen ſie nimmer das heftige Zürnen der Pallas
Wegen der Wachſamkeit, wie die griechiſchen Sänger geſungen,
Sondern es hält ſie des Ortes Natur mit eigener Macht ab.
Auch ſoll, heißt es, in Syrien noch ein ähnlicher Ort ſein,
Wo ſelbſt wenn dorthin vierfüßige Thiere geraten,
Unverzüglich dieſelbe Gewalt zum Falle ſie bringet,
Wie ein ſchleuniges Opfer geſchiedenen Seelen bereitet.

Doch dies alles begiebt sich in ganz natürlicher Weise
Und klar lieget der Grund aus welchem dergleichen geschehn kann;
So daß nicht zu denken, es hätten die Schächte des Orkus
Hier am Orte die Thür, durch welche die Manen da unten
Zögen die Seelen herab zum finsteren Reiche der Todten,
Gleichwie oftmals soll der Geruch flugfüßiger Hirsche
Ziehn aus ihrem Verstecke der kriechenden Thiere Geschlechter.
Wie weit solches jedoch vom Horte verschlagen der Wahrheit,
Höre, dieweil anjetzt zum Kern ich der Sache gelange.
Erstlich behaupt' ich nun, was oft auch früher gesagt ist,
Daß in der Erde Gebilde der Dinge verschiedenster Art sind,
Wovon vieles der leiblichen Nahrung dienet, jedoch auch
Vieles die Krankheit bringt und den Tod vermag zu beeilen.
Auch schon hab' ich es früher gezeigt, daß diesen das eine,
Anderen Thieren das andere paßt zum Zwecke des Lebens,
Wegen der Ungleichheit der Natur, der verschiedenen Art in
Welcher der Urstoff ist in ihnen verwebt und gestaltet.
Schädliches geht vielfach durch's Ohr und selbst in die Nase
Dringt viel Feindliches ein was streng erscheint dem Geruche;
Auch nicht weniges sucht das Gefühl zu vermeiden und andres
Fliehet der Blick und viel ist auch dem Geschmacke zuwider.
Und so ist auch vieles bekannt, was menschlichen Sinnen
Heftige Feindschaft trägt und Ekel erregt und Beschwerden.
Einigen Bäumen zunächst ist ein so drückender Schatten
Zuertheilt, daß öfter sie Schmerzen dem Haupte bereiten,
Wenn man unter denselben gestreckt im Grase gelegen.
Auch erwächst ein Baum in des Helikon ragenden Bergen,
Dessen betäubender Blütengeruch pflegt Menschen zu tödten.
Und fürwahr, deshalb entsteigt dies Alles dem Boden,

Weil vielfach verſchiedene Samen unzäliger Dinge
Führt im Schoße die Erde gemiſcht und geſondert hervorbringt.
Wenn mit beißendem Dunſt ein friſchverloſchenes Nachtlicht
Unſere Naſe beſchwert, ſo ſchläfert es ebendadurch ein,
Wie vom Geile des Bibers benommen das Weib in den Schlaf ſinkt
Und aus zierlicher Hand ihr gleitet die ſchimmernde Arbeit,
Wenn ſie es riecht zur Zeit, in welcher die Regel ſich einſtellt.
Auch viel ſonſtiges noch vermag der erſchlaffenden Glieder
Muskeln zu löſen und ſchwächt in dem inneren Sitze die Seele.
So, wenn einer zu voll in der Hitze der Bäder verweilet
Und ein Bad nimmt, kommt's ſehr leicht, daß öfter derſelbe
Bricht inmitten der Wanne zuſammen des ſiedenden Waſſers,
Wie wol jemand fällt in der Krankheit ſchäumenden Mundes.
Und wie leicht bringt auch von Kohlen der drückende Dunſt in
Unſer Gehirn, wenn nicht ihm Waſſer die Kräfte benommen!
Doch wenn heißere Dünſte des Hauſes die Glieder ergreifen,
Dann verſtärkt ſich der giftige Hauch zum tödtlichen Schlage.
Sieht man nicht auch ſelbſt entſteh'n in der Erde den Schwefel
Und in derſelben gerinnen das widerlich riechende Erdpech?
Endlich, wo man folget den Adern des Silbers und Goldes,
Tief hinein mit Eiſen den Schoß durchforſchend der Erde,
Was für läſtige Dünſte verbreiten die Gruben des Bergwerks,
Was für böſen Geruch verhaucht goldführendes Erz nicht,
Welches der Menſchen Geſicht entſtellt und die Farbe verändert?
Sieht und hört man nicht, wie ſchnell ſie dem Tode geweiht ſind
Und wie nicht in der Fülle das Leben den Menſchen gewährt iſt,
Welche die eiſerne Notdurft bannt an ähnliche Arbeit?
All derartigen Dunſt nun läßt entquillen die Erde
Und haucht weit in die Luft ihn aus und den offenen Himmel.

Also muß auch aus avernischen Orten den Vögeln
Hauchen die tödtliche Kraft entgegen, die steigt in die Lüfte
Auf vom Boden, den Himmelsraum theilweise vergiftend.
Hat dorthin nun grade den Vogel getragen der Fittig,
Wird er sogleich umstrickt und erfaßt vom heimlichen Gifte,
So daß senkrecht nieder er fällt vom Dunste gezogen.
Ist er gestürzt, entzieht ihm auch noch selbige Dunstkraft,
Was ihm noch vom Leben verblieb, aus sämmtlichen Gliedern:
Denn zunächst erfolgt nur einigermaßen die Wirkung;
Sind sie jedoch darauf gleichsam in die Quellen des Giftes
Selber gefallen, so müssen sie voll hingeben das Leben,
Deshalb weil sie das Unheil nun umgiebt in der Fülle.
Wol auch mag es geschehn, daß selbst die avernische Dunstkraft
Treibet die Luft hinweg, die sich zwischen dem Thier und der Erde
Grade befindet, so daß ein leerer und lediger Raum bleibt.
Kommen in selbigen Raum nun grade die Vögel geflogen,
Alsobald erlahmt der vergebliche Schwung des Gefieders,
Läßt im Stiche der Fittige Par jedwede Bemühung.
Nämlich, dieweil an nichts sie die Flügel vermögen zu stemmen
Oder zu stützen, so läßt erdwärts entgleiten des Körpers
Last die Natur und hier im ledigen Leeren gelegen
Hauchen die Seele sie aus durch sämmtliche Poren des Körpers.
Wollt' ich des Einzelnen dir aufzälen die sämmtlichen Dinge,
Welche das sterbliche Herz in Angst zu setzen gewohnt sind
Und mit staunendem Schrecken den Geist, mit Sorgen die Seele
Pflegen zu füllen; und wollt' ich des Einzelnen immer bekunden,
Wie ein jedes geschieht und seinen natürlichen Grund hat:
Hätte der Zungen ich Hunderte selbst und Munde desgleichen
Und von Erze die Stimme, wie sollte dergleichen gelingen?

Alſo eil' ich dem Ziel entgegen und weniges nur noch
Will ich in meinem Geſang ergründen, dieweil ſich der helle
Geiſt, wenn bis hierher mit offenem Ohr er gefolgt iſt,
Selber das Dunkelſte auch enthüllt im Lichte der Wahrheit.
Einſtmals ſind wol auch in Sorgen die Menſchen geraten,
Wenn in den Monden des Winters die eiſige Kälte hereinbrach.
Doch nachdem man erſt ſich bediente der ſchützenden Kleidung
Und nachdem man Häuſer gebaut und die Zimmer von Oefen
Waren erwärmt, was blieb da noch von der Kälte zu fürchten?
Dazu ſorgt die Natur, daß ſelbſt bei heftigem Froſte
Nicht verſchlamme die Quellen das Eis, da grade des Winters
Um ſo größere Wärme dieſelben zu zeigen gewohnt ſind,
Als in der Hitze ſie uns darboten erfriſchende Labung.
So auch zeigt in den Brunnen das Waſſer ſich kälter des Sommers,
Weil in der Hitze die Erde ſich lockert und was ſie der Samen
Grade der Glut enthält, mit Haſt in die Lüfte verſendet.
Um ſo mehr ſich daher erſchöpft in der Hitze die Erde,
Deſto ſtärker erkältet ſich auch in der Tiefe das Waſſer.
Wenn im Froſte jedoch ſich preßt und ſchließet das Erdreich
Und gleichſam es gerinnt, dann drücket es in der Verengung,
Was an Gluten es grade beſitzt, heraus in die Brunnen.
Neben dem Tempel des Hammon liegt ein Quell, ſo erzält man,
Welcher im Lichte des Tages ſich kalt und warm in der Nacht zeigt.
Dieſen bewundern die Menſchen zu ſehr; ſie meinen es laſſe
Flugs ihn ſieden die unter dem Erdreich glühende Sonne,
Wenn in die Schrecken des Dunkels die Nacht einhüllte die Länder;
Was zu weit ſich jedoch entfernt vom Grunde der Wahrheit:
Denn wenn nicht von oben vermochte die Sonne, den nackten
Körper betaſtend der Flut, in Wärme das Waſſer zu ſetzen,

Ob in der Höhe das Licht ſchon mächtiger Glut ſich erfreuet,
Wie läßt dann von unten des Erdleibs mächtige Dicke
Kochen das Naß und ſättigen ſich mit reichlicher Wärme?
Noch zumal doch kaum trotz ſengender Stralen die Sonne
Führet die Glut hinein in die inneren Räume der Häuſer!
Was iſt alſo der Grund? Fürwahr, daß wärmer und lockrer
Grade die Erde den Quell umgiebt als ſonſtiges Erdreich
Und viel feurige Samen ſich nahe dem Waſſer befinden!
Wenn mit thauenden Schatten die Nacht umhüllet die Erde,
Kühlt ſie ſofort zum Grunde ſich ab und ſchließet ſich enger.
Dadurch aber geſchieht's, daß gleichſam händegepreſſet,
Was von feurigen Samen ſie hat, in den Quell ſie herausdrückt
Und damit erhitzet die Flut dem Gefühl und Geſchmack nach.
Wenn dann wieder die Stralen der ſteigenden Sonne die Erde
Offengelegt und gelockert, dieweil anſchwillet die Hitze,
Kehren die Samen der Glut zurück in den früher gewohnten
Sitz und es tritt in die Erde die ſämmtliche Wärme des Waſſers;
Alſo kühlet die Quelle ſich ab im Lichte des Tages.
Dazu laſſen die Stralen der Sonne das Waſſer erbeben
Und ſo gegen das Licht in der zitternden Hitze ſich lockern,
Wodurch leichter ſodann entweichen die feurigen Samen;
Gleichwie oftmals auch entſendet das Waſſer den in ihm
Ruhenden Froſt und das Eis auflöſt und die Feſſel erweitert.
Ferner beſteht ein eiſiger Quell, worüber gehalten
Oftmals Werg aufflammt ſofort vom Feuer ergriffen.
Und auch über die Wellen, in ähnlicher Weiſe gezündet,
Leuchtet der Kien, wo immer er ſchwimmt von Lüften getrieben.
Und was Wunder, es ſind im Waſſer der Samen der Wärme
Sondersviel und es müſſen die feurigen Körperchen ſelbſt vom

Grunde des Quells, durch ihn hindurch, entsteigen der Erde
Und mitsammt nach außen verhauchen und zieh'n in die Lüfte;
Nicht so viele jedoch, daß könnte der Quell sich erhitzen.
Außerdem auch läßt zerstreuete Kraft sie das Wasser
Unvermerkt durchziehen und erst dort draußen sich binden.
Wie der arabische Quell im Meer selbst süßes Gewässer
Sprudelt und rings umher abweiset die salzigen Wellen,
Auch noch an viel anderen Stellen den durstenden Schiffern
Selbigen äußerst gelegenen Dienst erweiset die Meerflut,
Daß inmitten der salzigen Wellen sie speiet die süßen.
Also können daher durch obige Quelle die Samen
Brechen hervor und sprühen hinaus in den Werg und sobald sie
Ihn erreichen, wie auch an den Körper des Kienes sich hängen,
Kann sofort aufglühen das Licht, weil selber sie auch noch,
Werg und Kien, enthalten der Glut viel schlummernde Samen.
Sieht man nicht auch dann, wenn einer den eben gelöschten
Docht annähert dem nächtlichen Licht, ihn wieder sich zünden,
Eh' er die Flamme berührt und ähnlicher Weise den Kien auch?
Und viel sonstiges noch entglüht in ziemlicher Ferne
Nur von der Hitze berührt, eh' die nahenden Flammen es tauchen.
Also läßt es sich denken geschieht's bei obigem Quell auch.

Jetzt verbleibt mir noch das Gesetz der Natur zu besprechen,
Wodurch Eisen heranzuziehen dem Steine gewährt ist,
So Magnet mit heimischem Namen die Griechen benennen,
Weil er dem heimischen Land Magnesien danket den Ursprung.
Ueber den Stein erstaunen die Menschen, dieweil er des öftern
Läßt zur Kette gefügt an ihm anhängen die Ringe.
Denn man mag wol fünf bisweilen und mehrere sehen
So nach unten gereiht im mäßigen Winde sich schaukeln,

Daß an einem der andere hängt anhaftend von unten
Und durch einen der andere spürt die Gewalt und die Fessel,
Welche der Stein so weit durchgehenden Zuges bethätigt.
Erst ist vieles jedoch noch festzustellen in solchen
Dingen, bevor sich läßt zum Kerne der Sache gelangen,
Und es bedarf in der That hier ganz ansehnlichen Umschweifs,
Weshalb aufmerksam mir Ohr und Geist ich erbitte.
Erstlich es müssen von sämmtlichen Dingen, soviel wir erblicken,
Unaufhaltsam strömen dahin und ziehen und schwellen
Körperchen, welche das Auge berühren und reizen die Sehkraft,
Gleichwie immer Geruch entquillt verschiedenen Dingen,
Auch von Flüssen der Frost, von der Sonne die Glut, von des Meeres
Wellen der Gischt, der die Mauer zerfrißt in der Nähe des Ufers,
Unabläßig verschiedener Klang durchziehet die Lüfte,
Endlich oft der Geschmack von Salzdunst uns in den Mund kommt,
Wenn am Meer wir wandeln, indeß ein bitterer Duft uns
Dorther trifft, wo Wermutstrank man grade bereitet.
Solchen Belangs entströmt ein Etwas sämmtlichen Dingen
Und entschwebt und eilt nach allen erdenklichen Seiten
Und niemals ist Rast noch Ruhe gelassen der Strömung,
Weil wir unaufhörlich und immer das Alles empfinden.
Nun auch will ich des lockeren Leibes der sämmtlichen Dinge
Wieder gedenken, wie schon es der erste Gesang in das Licht stellt.
Denn obwol es gewiß für sehr viel Dinge Gewicht hat
Dieses zu wissen, bedinget es doch vor allem die Sache,
Welche zu deuten ich grade begonnen, es klar zu beweisen.
Daß im Lichte sich nichts als Körper und Leeres gemischt zeigt.
Erstlich geschieht's, daß schwitzt in den Hölen das Felsengewölbe
Wasser hervor und trieft hernieder in strömenden Tropfen.

Oder der Dunst, der die sämmtliche Luft mit Stößen zurücktreibt,
Welche sich zwischen dem Stein und dem Eisen inmitten befindet.
Wenn sich selbiger Raum nun leert und so in der Mitte
Ziemlicher Raum frei wird, so stürzen die Samen des Eisens
Im Verbande sogleich in das Leere; wodurch es geschieht, daß
Selber der Ring nachfolgt und kommt im Ganzen der Körper.
Denn in der Welt hängt nichts aus Urelementen derartig
Eng verstrickt zusammen und ineinander geknüpfet,
Als des gewaltigen Eisens Natur und eisige Starrheit.
Weßhalb niemand staunt, daß wenn nicht weitere Körper
Fort ins Leere vermag aus ihm zu senden das Eisen,
Selber der Ring nachfolgt, wohin ihn ziehen die Samen.
Und dies thut er und folgt bis daß zum Stein er gelanget
Und an ihm nun selbst unsichtlicher Fessel sich anhängt.
Selbiges aber geschieht nach jeglicher Seite, da jede
Ledigen Raum ergiebt, sei's daß verquer in das Leere,
Sei's nach oben sie eilen, die Körperchen, immer benachbart.
Freilich sind sie bewegt von sonstther kommenden Stößen,
Weil von selber sie nicht in die Luft zu steigen vermögen.
Dazu kommt, daß um noch mehr dies möglich zu machen
Auch noch Folgendes Hülfe gewährt und frommt der Bewegung,
Weil sobald sich die Luft an der Stirne des Ringes gelockert
Und nun freier der vordere Raum und leerer geworden,
Unverzüglich die sämmtliche Luft, so hinter demselben
Ansteht, gleichsam vorwärts treibt und schiebt in dem Rücken.
Denn wenn rings auch immer die Luft anschlägt an die Dinge,
Muß zur selbigen Zeit zumal sie das Eisen bewegen,
Weil von einer der Seiten die Leere des Raumes sie anzieht.
Wenn sie, die eben bezeichnete, nun durch häufige Poren

Dringt in das Eisen hinein in äußerst winzigen Theilchen,
Stößt und schiebt sie es fort, wie Schiff und Segel der Wind treibt.
Endlich muß ein jegliches Ding auch Luft in dem Körper
Führen, dieweil nun einmal locker die Körper und ringsum
Sämmtliche Dinge die Luft umgiebt und ihnen gesellt ist.
Also wird auch immer die Luft, so tief in des Eisens
Körper sich birgt, von unruhvollem Getriebe bewegt sein,
Daß ohn' Zweifel den Ring sie bedrängt und innerlich anreizt
Und zwar ebendahin zu zieh'n, wohin er beeilt ist
Einmal schon und den Anlauf nahm, nach Seite des Leeren.
Manchmal freilich geschieht's, daß weicht vom Steine das Eisen
Wieder zurück, im Wechsel gewohnt zu flieh'n und zu kommen.
Auch wol sah ich sie tanzen die samothrazischen Ringe,
Wie auch springen ich sah in ehernen Truhen des Eisens
Späne, dieweil ein Magnetstein darunter gestellt war:
Also scheint ein Fliehen des Steins ein seiner Begeren.
Solchen bedeutenden Zwiespalt schaffet das zwischengeschob'ne
Erz fürwahr deshalb, weil, wenn sein Athem den Vorsprung
Grade gewann und des Eisens offene Poren besetzte
Und nun kommen verspätet die Samen des Steines und finden
Alles im Eisen gefüllt, wo früher die Straße sie hatten, —
Weil alsdann ihr Strom, indem er die Ringe bedecket,
Schlagen und stoßen sie muß und also weiset und treibt er
Von sich, Erz hindurch, was frei von diesem er anzieht.
Wenn so Eisen, das seine Natur stellt zwischen die beiden,
Manche der kupfernen Körperchen aufnahm, kann es geschehen,
Daß dasselbe der Strom aufreizt magnesischer Steine.
Daß indessen der Athem des Steins auf andere Dinge
Nicht auch einzuwirken vermag, nicht laß es dich wundern.

Denn zum Theil ſtolz ihres Gewichts ſteh'n feſt wie das Gold ſie.
Andere ſind ſo lockeren Leibs, daß ohne Berührung
Flieget der Hauch hindurch und nirgend ſich bietet der Anreiz;
Wohin holziger Stoff zumal uns ſcheint zu gehören.
Doch iſt obiges nicht ſo fremd auch ſonſtigen Dingen,
Daß mir nicht zu Gebot ſchon viel derartiges ſtände,
Welches erwähnen ſich läßt als einzig in ſeiner Verbindung.
Steine zunächſt ſieht man allein durch Kalk ſich verbinden.
Holz vereint ſich nur durch Leim aus Sehnen der Stiere,
Solchergeſtalt daß oft in den Adern die Bretter zerreißen,
Eh' im Halt nachlaſſen die Bande des thieriſchen Leimes.
Dreiſt vermiſcht ſich dem Waſſer der Quelle das rebengeborne
Naß, wo Schwere des Pechs und Leichte des Oels es verſaget.
Farbe der Purpurſchnecke verbindet dem wollenen Stoff ſich
Nur allein in der Art, daß nimmer ſie ſcheiden ſich laſſen,
Nicht ob ſelber die Flut Neptuns du nähmeſt zu Hülfe,
Nicht ob ſämmtliche Wogen des Weltmeers waſchen ſie wollten.
Knüpft nicht endlich das Gold mit Gold ein einziges Mittel
Und verlötet das Erz mit Erz nicht weißliches Blei nur?
Und wieviel noch ließe ſich ſonſt auffinden! Jedennoch,
Weder erſcheint für dich vonnöten der längere Umſchweif,
Noch auch will mir ſelber die weitere Mühe behagen.
Alſo faſſ' ich ſie beſſer in bündige Worte, die Fülle.
Wo nun auf einander der Dinge Gewebe der Art fällt,
Daß in dieſem die Hölung ſtimmt zu des andern Erhebung
Und im Wechſel ſo fort, ergiebt ſich die beſte Verbindung.
Und vielleicht ſogar kann manches, in Oeſen und Häkchen
Gleichſam aneinander gekettet, verbunden ſich halten;
Was zumal bei unſerem Stein und dem Eiſen geſcheh'n mag.

Laß mich nun erklären den Grund verſchiedener Krankheit
Und wie jach aufſteigt und gießt todbringendes Elend
Ueber der Menſchen Geſchlechter und Haufen der Thiere der Seuche
Finſtere Macht. Zunächſt ſchon hab' ich es oben bewieſen,
Daß viel Samen es giebt von lebenerhaltenden Dingen;
Aber es muß in der That auch viel umfliegen, das Krankheit
Bringet und Tod. Wenn ſolches ſich nun zufällig geſammelt
Und zerrüttet den himmliſchen Raum, entſtehet die Peſtluft.
All die geſammte Gewalt von Krankheit oder die Peſt gar
Kommt entweder von außen herein gleich Wolken und Nebel
Durch das Gewölbe des Himmels, oder ſie ſteiget des öftern
Selbſt von der Erde herauf, ſobald unzeitige Regen
Fäulniß über die feuchte gebracht in der ſtechenden Sonne.
Sieht man nicht auch oft vom Wechſel der Luft und des Waſſers
Jeden behelligt, der fern vom Land und dem Heerde der Väter
Weilt als Fremdling, weil in Mißklang ſtehen die Dinge?
Denn wie meint man wol, daß weicht vom britiſchen Himmel
Jener Egyptens ab, wo lahmet die Axe des Weltbaus,
Oder der pontiſche auch zumal von jenem zu Gades
Bis an das dunkele Menſchengeſchlecht durchglüheter Farbe?
So wie vierfach wir ihn ſeh'n verſchieden geartet
Nach vierfach ſich theilendem Wind und himmliſcher Richtung,
Alſo ſcheidet die Farbe ſich weit und das menſchliche Antlitz,
Und hält auch ſich der Krankheit Art volksthümlich geſondert.
Denn elephantiſcher Ausſatz herrſchet in Mittelegypten,
Dort am Ufer des Nils und iſt ſonſt nirgend zu finden.
Wie in Attika leidet der Gang, ſo kranken die Augen
Im achäiſchen Land und ſind an anderen Orten
Andere Glieder beſchwert; was nur im Wechſel der Luft liegt.

Wenn sich nun vielleicht ein uns entlegener Himmel
Aufrührt und uns feindliche Luft zu schleichen beginnet,
Gleichwie Nebelgewölk allmälig sich weiter heranzieht
Und wohin es gelangt Verwirrung trägt und Veränderung:
Also geschieht's, wenn bringt zu uns ein anderer Himmel,
Daß er den unsern verdirbt und ihn entfremdend sich gleich macht.
Zog er so plötzlich nun herauf der verderbliche Pesthauch
Fällt aufs Wasser er theils, theils setzt er sich in das Getreide,
Wie in andere Speise der Menschen und thierische Nahrung,
Oder er bleibt auch selbst in der Luft wol hängen und wenn wir
Selbige nun einholen und athmen, die also gemischte,
Müssen wir jenen zugleich auch schlürfen in unseren Körper.
Und in ähnlicher Weise gelangt auch unter die Rinder
Oefter die Pest und unter die blökenden Schafe die Seuche.
Denn nichts ändert es wol, ob wir an Orte gelangen,
Welche zu leid uns sind und tauschen des Himmels Gewandung,
Oder es führt die Natur zu uns herüber den fremden
Himmel und was uns sonst, da wir nicht seiner gewohnt sind,
Noch zu bedroh'n vermag durch Neuheit seiner Erscheinung.
So erzeugte die Seuche sich einst und das Wüten des Todes,
Welches des Zekrops Land zur Unheilstätte gewandelt
Und verheeret die Straßen, die Stadt von Menschen verödet.
Denn tief in dem egyptischen Land erhob sich die Seuche
Und durchmessend die Weite der Luft und die Wogengefilde
Fiel auf sämmtliches Volk Pandions endlich sie nieder.
Und in Haufen erlag es der Seuche zugleich und dem Tode.
Anfangs fühlten das Haupt von brennender Glut sie beschweret
Und in der Augen gerötetem Par verschwommen die Sehkraft.
Dunkeles Blut auch schwitzte der Schlund inwendig und enger

Zog ſich die Straße der Stimme zuſammen von Schwären verſtopfet.
Selber der Seele Vermittlerin troff von Blute, die Zunge,
Schwach vom Uebel und ſchwer zu bewegen und rauh zu befühlen.
Hatte den Schlund hindurch ergriffen den Buſen der Seuche
Macht und war zum traurigen Herzen den Kranken gedrungen,
Ernſthaft wankten ſodann ſchon ſämmtliche Riegel des Lebens.
Ekler Geruch entrang ſich dem Mund mitſammen dem Athem,
Aehnlich dem ſcharfen Geſtank in Fäulniß liegender Leichen.
Und auf dieſes ermatteten völlig die Kräfte des Geiſtes,
Gleichwie der Leib verfiel, ſchon hart an der Schwelle des Todes.
Solch' unerträglichem Elend waren die ſteten Begleiter
Eine beklommene Angſt und Stönen gemiſcht und die Klage.
Und fortwährendes Würgen die Nacht hindurch und den Tag auch
Zog in beſtändigem Krampf zuſammen die Nerven und Glieder
Und erſchöpfte ſie gänzlich, die längſt erſchlafften ermüdend.
Freilich es ließ bei Niemand grade gewaltige Hitze
Sich am oberen Theile des äußeren Leibes gewahren,
Sondern er bot vielmehr nur lau ſich der Hände Berührung
Und zugleich war gänzlich der Leib gleichſam in geſengten
Schwären gerötet, wie über die Glieder die Roſe zu zieh'n pflegt.
Doch inwendig da zehrte der Brand bis tief an die Knochen,
Zehrte zumal im Magen die Glut, gleich flammenden Oefen.
Nimmer gewährte daher ein Leichtes und Dünnes den Gliedern
Einen beſonderen Dienſt, nur immer der Wind und die Kälte.
Einige ſchleppten die peſtentzündeten Glieder hinaus zum
Eiſigen Strom und warfen den nackenden Leib in die Fluten.
Viele die offenen Munds zum Brunnen ſich grade gewendet
Stürzten den Kopf voran hinein in die Tiefe des Waſſers:
So unlöſchbar glühendem Durſt war jegliche Fülle,

Ob auch tauchte der Körper hinein, ein winziges Tröpflein!
Rast ließ nimmer das Uebel: es lagen ermattet die Leiber.
Ratlos standen die Aerzte herum in schweigender Sorge,
Da so oft verdrehten die Kranken die starrenden Augen,
Schon als Boten des Todes, die jeglichen Schlafes beraubten;
Und auch noch viel andere Zeichen des Todes erschienen:
Ein zerrütteter Geist in Trauer und Furcht des Gemütes,
Finstere Brauen sowol als heftige Wut in den Mienen,
Ferner die Ohren gereizt und voll von Klingen und Rauschen,
Schleunige Athmung oder gewaltige selten gehob'ne,
Ueber den Nacken der triefende Schweiß in glänzenden Tropfen,
Dünner und weniger Speichel getaucht in die Farbe des Krokus,
Salzen und nur mit Zwang aus heiserem Schlunde zu husten;
Ziehen der Nerven jedoch in den Händen und Zittern der Muskeln,
Während die Kälte der Füße sich langsam jetzt in die Höhe
Zog; zuletzt dann gegen die Stunde des Endes der Nase
Flügel geschlossen und dünne die Spitze derselben, die Augen
Hol und die Schläfen gesunken und kalt und gehärtet die Haut und
Schauderndes Sperren des Munds und die Stirne gespannt und geschwollen.
Und nicht lange so lagen erstarrt im Tode die Glieder.
Meisthin hauchten das Leben sie aus, wenn grade die Sonne
Achtmal war erglüht, auch wol am neunten der Tage.
War kaum einer jedoch entgangen dem finsteren Tode,
Wartete doch auf ihn mit garstigen Schwären und schwarzem
Durchfall späteres Siechthum nur mit sicherem Tode,
Oder es floß auch oft mit heftigen Schmerzen des Hauptes
Viel verdorbenes Blut aus ganz erfülleter Nase:
Damit schwanden die Kräfte zumal und der Körper des Menschen.

Wer indeſſen dem heftigen Ausfluß ekelen Blutes
Noch entging, ihm pflanzte ſich doch in die Nerven und Muskeln
Krankheit ein und ſelbſt in die zeugenden Glieder des Körpers.
Und in der Angſt manchmal zu beſchreiten die Schwelle des Todes
Lebten ſie fort, nachdem vom Meſſer das männliche Glied fiel.
Andere blieben im Leben zurück trotzdem ſie der Hände
Oder der Füße beraubt und des Lichtes der Augen die andern.
So ſehr waren die Herzen von Aengſten des Todes benommen.
Einigen auch entſank das Gedächtniß ſämmtlicher Dinge,
Alſo daß ſie ſich nicht einmal mehr ſelber erkannten.
Obgleich ohne Beſtattung aufeinander die Leiber
Vielfach lagen, ſo ſchreckten die Vögel jedoch und das Raubthier
Weit davor zurück vom ſtrengen Geruche vertrieben,
Oder ſobald ſie gekoſtet, erlagen ſie baldigem Tode.
Aber ſo leicht ließ auch zumal kein Vogel in jenen
Tagen ſich ſeh'n, noch kamen die grimmigen Thiere der Wildniß
Aus dem Gebüſch hervor: in Krankheit lagen die meiſten
Oder im Tod. Vor allem die treuen Gefährten, die Hunde
Lagen erkrankt auf ſämmtlichen Straßen und gaben die Seele:
Denn heraus zu den Gliedern ſchnürte die Seuche das Leben.
Und kein ſicheres Mittel bewährte ſich allen gemeinſam.
Denn was hatte dem Einen erlaubt, den belebenden Lufthauch
Noch in die Bruſt zu ziehen und wiederzuſehen den Himmel,
Das war Anderen Gift und führte die Wege des Todes.
Dabei war das erſchrecklichſte nun und ſicher das weitaus
Traurigſte auch, daß jeder, ſobald er gefangen ſich einmal
Sah in der Krankheit Netz, gleichſam zum Tode verurteilt,
Hoffnungslos mit traurigem Herzen das Scheiden erwartend
Lag und um ſo ſicherer deshalb grade dahinſtarb.

Oder der Dunst, der die sämmtliche Luft mit Stößen zurücktreibt,
Welche sich zwischen dem Stein und dem Eisen inmitten befindet.
Wenn sich selbiger Raum nun leert und so in der Mitte
Ziemlicher Raum frei wird, so stürzen die Samen des Eisens
Im Verbande sogleich in das Leere; wodurch es geschieht, daß
Selber der Ring nachfolgt und kommt im Ganzen der Körper.
Denn in der Welt hängt nichts aus Urelementen derartig
Eng verstrickt zusammen und ineinander geknüpfet,
Als des gewaltigen Eisens Natur und eisige Starrheit.
Weßhalb niemand staunt, daß wenn nicht weitere Körper
Fort ins Leere vermag aus ihm zu senden das Eisen,
Selber der Ring nachfolgt, wohin ihn ziehen die Samen.
Und dies thut er und folgt bis daß zum Stein er gelanget
Und an ihm nun selbst unsichtlicher Fessel sich anhängt.
Selbiges aber geschieht nach jeglicher Seite, da jede
Ledigen Raum ergiebt, sei's daß verquer in das Leere,
Sei's nach oben sie eilen, die Körperchen, immer benachbart.
Freilich sind sie bewegt von sonsther kommenden Stößen,
Weil von selber sie nicht in die Luft zu steigen vermögen.
Dazu kommt, daß um noch mehr dies möglich zu machen
Auch noch Folgendes Hülfe gewährt und frommt der Bewegung,
Weil sobald sich die Luft an der Stirne des Ringes gelockert
Und nun freier der vordere Raum und leerer geworden,
Unverzüglich die sämmtliche Luft, so hinter demselben
Ansteht, gleichsam vorwärts treibt und schiebt in dem Rücken.
Denn wenn rings auch immer die Luft anschlägt an die Dinge,
Muß zur selbigen Zeit zumal sie das Eisen bewegen,
Weil von einer der Seiten die Leere des Raumes sie anzieht.
Wenn sie, die eben bezeichnete, nun durch häufige Poren

Dringt in das Eisen hinein in äußerst winzigen Theilchen,
Stößt und schiebt sie es fort, wie Schiff und Segel der Wind treibt.
Endlich muß ein jegliches Ding auch Luft in dem Körper
Führen, dieweil nun einmal locker die Körper und ringsum
Sämmtliche Dinge die Luft umgiebt und ihnen gesellt ist.
Also wird auch immer die Luft, so tief in des Eisens
Körper sich birgt, von unruhvollem Getriebe bewegt sein,
Daß ohn' Zweifel den Ring sie bedrängt und innerlich anreizt
Und zwar ebendahin zu zieh'n, wohin er beeilt ist
Einmal schon und den Anlauf nahm, nach Seite des Leeren.
Manchmal freilich geschieht's, daß weicht vom Steine das Eisen
Wieder zurück, im Wechsel gewohnt zu flieh'n und zu kommen.
Auch wol sah ich sie tanzen die samothrazischen Ringe,
Wie auch springen ich sah in ehernen Truhen des Eisens
Späne, dieweil ein Magnetstein darunter gestellt war:
Also scheint ein Fliehen des Steins ein seiner Begeren.
Solchen bedeutenden Zwiespalt schaffet das zwischengeschob'ne
Erz fürwahr deshalb, weil, wenn sein Athem den Vorsprung
Grade gewann und des Eisens offene Poren besetzte
Und nun kommen verspätet die Samen des Steines und finden
Alles im Eisen gefüllt, wo früher die Straße sie hatten, —
Weil alsdann ihr Strom, indem er die Ringe bedecket,
Schlagen und stoßen sie muß und also weiset und treibt er
Von sich, Erz hindurch, was frei von diesem er anzieht.
Wenn so Eisen, das seine Natur stellt zwischen die beiden,
Manche der kupfernen Körperchen aufnahm, kann es geschehen,
Daß dasselbe der Strom aufreizt magnesischer Steine.
Daß indessen der Athem des Steins auf andere Dinge
Nicht auch einzuwirken vermag, nicht laß es dich wundern.

Nachwort.

Ich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß die Verszalen, welche den Seitenzalen gegenüber stehen, auf die Lachmannsche Ausgabe des Lukrez zu beziehen sind; wie denn im Allgemeinen dieselbe der vorliegenden Uebertragung zu Grunde liegt.

Daß die von Lachmann als eingeschoben beanstandeten Stellen ohne Umstände vom Uebers. fortgelassen sind, dürfte hoffentlich gerechtfertigt erscheinen. Dieselben sind theils Wiederholungen und Zusammenstoppelungen früherer Darlegungen und Wendungen des Dichters, theils sind sie ohne jegliches Verständniß desselben verfaßt, theils sind sie gradezu albern. Sie sind deshalb für den Fluß und den reinen und ungetrübten Genuß der Dichtung äußerst störend.

Selbstverständlich wünscht der gelehrte Kenner einen Text, der ihm eigenes Urteil über etwaige Lücken und Verstümmelungen wie über mutmaßliche Einschaltungen gestattet. Mit einer Uebersetzung ist es aber etwas anderes. Wenn ich auch lebhaft wünsche den Beifall der eigentlichen Fachmänner zu gewinnen, so ist diese Arbeit doch natürlich für das größere Publikum bestimmt, welches der Kritik, die ja überhaupt nur an dem Urtexte zu üben ist, ferne steht. So wenig ich mich nun bemüßigt fühle, Abgeschmacktheiten in deutsche Verse zu bringen, eben so wenig habe ich meine Leser damit behelligen wollen und auch selbst eingeklammert würden sie den Totaleindruck der philosophischen Dichtung beirrt haben.

Zu den von Lachmann entschieden beanstandeten Stellen treten

noch eine kürzere und zwei längere, welche der Uebersetzer sich ebenfalls nicht hat überwinden können in den deutschen Text aufzunehmen. Es sind dies IV, 1270, 71. V, 1308—1349. VI, 50—91.

Was die beiden widerlichen Verse am Ende des vierten Buchs betrifft, so stehen sie zunächst mit der durchgängig in dieser Verhandlung über die Liebe bewiesenen ernsten Keuschheit des Dichters im Widerspruch. Aber sie sind auch gradezu sinnstörend. Der ganze Passus von V. 1268—1277 handelt von einer Bewegung des Weibes während des Beischlafs, wodurch die Empfängniß behindert wird, nam multum harmoniae Veneris differre videntur (V. 1248). Das locis avertit bezieht sich auf das V. 1246 Gesagte und ist nicht so plump zu verstehen, um zu der in den auszuschließenden Versen angegebenen Unzucht zu führen, bei welcher doch wahrlich nicht noch erst Bewegung nötig ist um die Empfängniß zu verhindern. Dazu kommt, daß das laeta retractat aus V. 1200 herbeigeholt hier ganz sinnlos ist; wie denn grade das Herbeiziehen eigenthümlicher Ausdrücke des Dichters (bei den Haren wie man sagt) und ihre schiefe Anwendung ein karakteristisches Zeichen der Einschaltungen ist. Lukrez wiederholt wol hin und wieder an passenden Orten wörtlich bestimmte Grundsätze seiner Lehre. Aber Dürftigkeitsanlehen, auch bei sich selbst, liegen dem sprachgewaltigen Denker und eigentlichen Schöpfer der römischen Dichtersprache, auf dessen Schultern Virgil Horaz und Ovid stehen, sehr fern.

Das eben Gesagte findet seine volle Anwendung auch auf die beiden größeren oben bezeichneten Einschaltungen. Lachmann hat dieselben schon durch Ausscheidungen zu reinigen, auch den kindischen Schluß der ersteren durch Umstellung zu verbessern gesucht: aber sie sind damit nicht zu halten.

Von V. 1281—1360 Ende des fünften Buchs handelt es sich um den Einfluß, welchen die Entdeckung des Eisens auf die Gestaltung des Urlebens der Menschheit gehabt hat und zwar in Bezug auf Ackerbau Krieg und Gewerbe. Abgesehen nun von der durch Einfügung von 42 Versen, die gar keinen Bezug auf das Eisen haben, gänzlich zerrütteten Oekonomie der außerdem nur 38 Verse enthaltenden Darstellung, ist die Entwickelung der creperi certamina belli bis zur Anwendung von bethürmten Elephanten eben so kurz als schön gegeben und bilden die 3 Verse

sic alid ex alio peperit discordia tristis,
horribile humanis quod gentibus esset in armis,
inque dies belli terroribus addidit augmen.

den würdigsten Schluß in dichterischer Perspektive.

Und nun folgen nach dem non plus ultra der bethürmten Elephanten und diesem vortrefflichen Abschluß Ochsen und Wildschweine, Löwen und Löwinnen, die auch zum Kriege verwandt sein sollen; eine lange trotz möglichsten Wortaufwandes äußerst prosaische und unnütze Auseinandersetzung mit gradezu komischem Schluß. Wie sollte man glauben, daß Lukrez diese Verse geschrieben? —

Jetzt endlich die 42 Verse VI, 50—91. Sieben derselben (56 und 57, 85—89) sind schon von Lachmann ausgeschieden. Die 9 Verse 58—66 sind eine wörtliche Wiederholung der im Anfange des fünften Buches 82—90 zu lesenden Verse. V. 90 und 91 stehen schon I, 153 und 54, wie auch V. 50 und 51 beinahe wörtlich ebendaselbst 151 und 52 zu lesen sind. Es bleiben also für den betr. geistreichen Interpolator noch 22 Verse, aus deren nichtssagender Plattheit kaum als eigentlicher Kern die 6 Verse 73—78 hervortreten. In diesen ist sehr vieler Friede — placida cum pace quietos, placido cum pectore, tranquilla pace — aber wenig Sinn, geschweige lukrezischer Geist. Das magnos irarum volvere fluctus ist wenig passend dem volvere curarum tristis in pectore fluctus des kurz vorhergehenden V. 34 nachgeahmt. Lukrez würde den Göttern auch hypothetisch so viel Einsicht mit Rücksicht auf ihre Gesundheit zugebilligt haben, um sie die magnos irarum fluctus viel mehr evomere als volvere zu lassen. Vergl. III, 298.

Streicht man diese dem Geiste des Lukrez durchaus nicht angemessenen Verse, so treten V. 49 und 92 in sehr passende genaue Verbindung und sine geht mit praemonstra auf Calliope.

Diesen Ausscheidungen gegenüber hat der Uebers. seiner oben bekundeten Anschauung gemäß in Rücksicht auf das größere Publikum ferner den Versuch gewagt, die in dem Urtext leider vorhandenen Lücken, wo ihm der Zusammenhang dadurch auffällig gestört schien und sich ihm irgend ein Anhaltspunkt bot, mit möglichster Zurückhaltung zu ergänzen.

Im ersten Buche zunächst hat er sich über die Lücke vor V. 50 durch Einschiebung der Anrede: Memmius hinweggeholfen. — Nach

V. 1012 glaubt er durch Einschiebung eines Verses dem nicht zweifelhaften Sinne gerecht geworden zu sein. — Die abgerissenen Verse 1068—1073 lauten in seiner Ergänzung:

sed vanus stolidis haec error credere suasit,
amplexi quod habent perversas jam rationes:
nam medium nil esse potest, ubi copia constet
infinita; neque omnino, si jam medium sit,
possit ibi quicquam consistere materiai,
quam quavis alio longe ratione meare.

Die 8 Verse 1094—1101 sind, weil einmal die Lücke bestimmt gekennzeichnet war, auch in der angegebenen Zal ergänzt.

An die Lücke im zweiten Buch hinter V. 164 hat sich der Uebers. nicht gewagt, weil ihm erstlich daselbst kein Anhalt geboten war und zweitens ihm dieselbe für den Verlauf des Textes nicht allzu auffällig erschien. — Der hinter V. 600 fehlende Vers hat vielleicht gelautet:

Aetheris in raris regionibus atque remotis
sedibus etc.

Die bedeutendste Ergänzung des Uebers. befindet sich am Anfang des vierten Buchs nach V. 126, S. 126—27 der Uebersetzung. Sie beläuft sich auf 27 Verse incl. der anderthalb Verse,

qui fulmine claro
omnia per sonitus arcet, terram mare caelum

welche Lachmann angiebt. Dies Bruchstückchen ist nicht nur gewissenhaft benutzt, sondern hat vielmehr noch einen guten Anhalt geboten. Im übrigen ist es der geistreiche Gedanke Epikurs, der die Abbilder der Dinge nicht κατὰ βάθος zusammenhängen läßt, den der Uebers. hier um so lieber als ausgefallen angenommen hat, als es ihm sehr auffällig sein würde, wenn ihn Lukrez übersehen hätte.

V. 990 desselben Buchs ist vielleicht mit surgere raptim zu ergänzen.

V, 969 ergänze ich:

saetigerisque pares subus certamen inibant
missilibus saxis et magno pondere clavae.
Perque dies persectantes silvestria membra
nuda dabant terrae etc.

Im sechsten Buche sind hinter V. 839 20 Verse mit Einfügung der Lachmannschen Bruchstücke ergänzt.

In demselben Buche V. 954—58 bin ich mit Lachmann über die Versetzung des V. 955 zwischen V. 947 und 48 durchaus nicht einverstanden und ebensowenig über seine Lesart Galli statt caeli. Es ist mir unzweifelhaft, daß hier caeli lorica ähnlich wie V. 1134 caeli amictum von der Umgrenzung zu verstehen ist, welche die erschaffene oder entstandene Welt von dem unendlichen Raum scheidet und welche Lukrez sehr häufig als moenia mundi bezeichnet. Wie der Dichter selbst V. 936 und 37 angiebt, wiederholt er hier aus dem ersten Buche seine Beispiele für die Lockerheit aller Körper. Dort V. 489 liest Lachmann sicher richtig:

transit enim fulmen caelum, per saepta domorum
clamor it ac voces

anstatt des von anderen beliebten:

transit enim fulmen caeli per saepta domorum,
clamor ut ac voces

Lukrez macht nämlich einen bestimmten Unterschied zwischen der himmlischen Flamme des Blitzes und unserem irdischen Feuer, II, 381.

perfacile est tali ratione exsolvere nobis
quare fulmineus multo penetralior ignis
quam noster fuat e taedis terrestribus ortus:
dicere enim possis caelestem fulminis ignem
suptilem magis e parvis constare figuris,
atque ideo transire foramina quae nequit ignis
noster hic e lignis ortu taedaque creatus.

Vergl. VI, 225—238.

Aus dem unendlichen Raum läßt er nun, wie theilweise die Samen der Wolken, so vor allem die Körperchen, welche den Blitz bilden, von außen in unseren Luftraum durch den caeli amictum oder loricam eindringen. VI, 481 heißt es

urget enim quoque signiferi super aetheris aestus
et quasi densendo subtexit caerula nimbis.
fit quoque ut huc veniant in caelum extrinsecus illa
corpora quae faciunt nubis nimbosque volantis:
innumerabilem enim numerum summamque profundi
esse infinitam docui, quantaque volarent
corpora mobilitate ostendi quamque repente
inmemorabile per spatium transire solerent.

haut igitur mirumst, si parvo tempore saepe
tam magnis nimbis tempestas atque tenebrae
coperiunt maria ac terras inpensa superne,
undique quandoquidem per caulas aetheris omnis
et quasi per magni circum spiracula mundi
exitus introitusque elementis redditus extat.

und V. 662 erwähnt er auch schon des ebenfalls aus dem unendlichen Raum eindringenden Stoffs plötzlich auftretender ansteckender Krankheiten:

ni mirum quia sunt multarum semina rerum,
et satis haec tellus orbi caelumque mali fert,
unde queat vis immensi procrescere morbi.
sic igitur toti caelo terraeque putandumst
ex infinito satis omnia suppeditare,
unde repente queat tellus concussa moveri
perque mare ac terras rapidus percurrere turbo,
ignis abundare Aetnaeus, ardescere caelum:

Was der Dichter nun im ersten Buch an der betreffenden Stelle voranstellte, damit hält er hier im sechsten Buche zurück, um mit dem Eindringen des Gewitterstoffs aus der Unendlichkeit in den diesseitigen Weltraum auch dasjenige des Krankheitsstoffs zu verbinden. Lukrez liebt es nämlich, durch beiläufige Hinweisungen auf die demnächst herannahende Verhandlung eines wichtigen Gegenstandes vorzubereiten und sind diese und die eben citirte Stelle Vorläufer der Ergründung epidemischer Krankheiten (siehe V. 1090 u. f. besonders 1095—1102) und seiner Beschreibung der furchtbaren Pest zu Athen, womit das Werk schließt. Ich bin nun der Meinung, daß mit Herstellung eines Verses, der mir verloren gegangen erscheint, die Stelle ihren vollen großartigen Sinn erlangt und lese:

denique qua circum caeli lorica coercet
fervida vis venti transit spiracula mundi
morbida visque simul, cum extrinsecus insinuatur,
et tempestate in terra caeloque coorta
in caelum terrasque remotae dira facessunt;
quandoquidem etc.